

überwölbten Gang hinten im Hofe laufen und in dem Sturm und Lärm der City, wie einen Thautropfen im Ocean, verschwinden.

Sechzehntes Kapitel.

Tom - All - Alone's.

Mylady Dedlock ist ruhelos, sehr ruhelos. Die erstaunten fashionablen Nachrichten wissen kaum, wo sie ihrer habhaft werden sollen. Heute ist sie in Chesney Wold; gestern war sie in ihrem Hause in der Stadt; morgen kann sie im Auslande sein, wenn überhaupt die fashionablen Nachrichten sich noch getrauen Etwas voraus zu sagen. Selbst Sir Leicester's Galanterie kann nur mit Anstrengung Schritt mit ihr halten. Es würde noch schlimmer sein, wenn nicht sein anderer getreuer Verbündeter in guten und schlimmen Zeiten — die Gicht — in das alte eichengetäfelte Schlafzimmer in Chesney Wold stürzte und ihn bei beiden Beinen packte.

Sir Leicester begrüßt die Gicht als einen beschwerlichen Dämon, der aber doch ein Dämon hochadeligen Standes ist. Sämmtliche Dedlocks in gerader männlicher Abstammung haben während eines Zeitraums, über welchen sich Menschengedächtniß nicht zurückdenken kann, die Gicht gehabt. Es kann bewiesen werden, Sir. Die Väter anderer Leute sind vielleicht an Rheumatismus gestorben, oder haben von dem besleckten Blute des kranken Pöbels gemeine Ansteckungen empfangen; aber das Haus Dedlock hat selbst den gleichmachenden Prozeß des Sterbens etwas Exclusives gegeben, indem alle seine Mitglieder an ihrer eigenen Familiengicht gestorben sind. Sie hat sich in dem berühmten Geschlecht fortgeerbt, wie das

Silberzeug oder die Bilder oder die Besitzung in Lincolnshire. Sie zählt mit unter ihren Würden. Sir Leicester ist vielleicht nicht ganz frei von dem Gedanken, obgleich er ihm nie Worte gegeben hat, daß der Todesengel bei der Vollziehung seiner nothwendigen Pflichten gegen die Schatten der Aristokratie bemerkt: „Mylords und Gentlemen, ich habe die Ehre, ihnen einen andern Dedlock vorzustellen, der laut Bescheinigung per Familiengericht angekommen ist.“

Daher überläßt Sir Leicester seine Familienbeine der Familienkrankheit, als ob er Namen und Vermögen gegen diese Lehnspflicht besäße. Er fühlt, daß man sich allerdings eine Freiheit herausnimmt, wenn man einen Dedlock auf den Rücken legt und ihn in den Extremitäten krampfhaft kneipt und sticht; aber er denkt: „Wir Alle haben uns das gefallen lassen; es gehört zu uns; es ist seit einigen hundert Jahren stillschweigend ausgemacht, daß wir die Todtengruft im Parke nicht unter gemeineren Bedingungen interessant machen sollen; und ich unterwerfe mich dem Compro-miß.“

Und gar stattlich nimmt er sich aus, wie er in einer Gluth von Carmoisin und Gold in der Mitte des großen Salons vor seinem Lieblingsbilde von Mylady liegt, während breite Streifen Sonnenschein die lange Perspective hinunter durch die lange Reihe von Fenstern hereinglänzen und mit mildernden Schattenstreifen abwechseln. Draußen stehen die hohen Eichen, die seit Jahrhunderten in dem Rasen wurzeln, der niemals die Pflugchar gefühlt hat, sondern schon ein Jagdgrund war, als Könige noch mit Schild und Schwert in die Schlacht, und mit Bogen und Pfeil auf die Jagd ritten, und legen Zeugniß ab für seine Größe. Drinnen sagen seine von den Wänden herabblickenden Ahnen: „Jeder von uns war hier eine vorübergehende Wirklichkeit, und ließ diesen gemalten Schatten seiner selbst zurück, und verdämmerte in so traumhafte Erinnerungen, wie die fernen Stimmen der Krähen, die dich jetzt

in Schlaf lulken;" und legen auch Zeugniß ab für seine Größe. Und er ist heute sehr groß. Und wehe Boythorn oder jedem andern frechen Noturier, der ihm anmaßenderweise einen Zoll davon streitig macht!

Mylady ist gegenwärtig bei Sir Leicester durch ihr Portrait vertreten. Sie ist nach der Stadt geflogen, ohne Absicht, dort zu bleiben, und wird bald wieder zurückfliegen, sehr zur Verwirrung der fashionablen Nachrichten. Das Haus in der Stadt ist zu ihrem Empfange nicht eingerichtet. Es ist eingepackt und öde. Nur ein gepuderter Merkur gafft untröstlich zum Vorhallenfenster hinaus; und er bemerkte gestern Abend gegen einen andern Merkur seiner Bekanntschaft, der auch an gute Gesellschaft gewöhnt ist, wenn das so fortgehen sollte — und das sei unmöglich, denn ein Mann von seinem Temperament könnte es nicht ertragen und von einem Manne von seiner Gestalt könne man es nicht fordern — so bleibe ihm auf Ehre nichts übrig, als sich die Kehle abzuschneiden!

Was kann den Edelstiz in Lincolnshire, das Haus in der Stadt, den gepuderten Merkur mit dem Treiben Jo's des Geächeteten mit dem Besen verbinden, auf den der Lichtstrahl aus der Ferne fiel, als er die Kirchhofstreppe kehrte? Was kann viele Leute in den unzähligen Geschichten dieser Welt mit einander verbinden, die dennoch von entgegengesetzten Seiten sehr großer Klüfte seltsam genug zusammengebracht worden sind?

Jo kehrte seinen Straßenübergang den ganzen Tag, ohne Etwas von der Verbindung zu wissen, wenn eine Verbindung besteht. Von seinem geistigen Zustande gibt er, wenn man ihm eine Frage vorlegt, mit der Antwort Rechenschaft: „Ich thue nichts nicht wissen.“ Er weiß, daß es schwer ist, bei schmutzigem Wetter den Straßenübergang von Roth rein zu halten; aber noch schwerer, davon zu leben. Selbst das Wenige hat ihm Niemand gelehrt; er hat es von selbst gelernt.

Jo wohnt auf einem trümmerhaften Flecke, der seines Gleichen

unter dem Namen Tom=All=Alone's bekannt ist. Es ist eine schwarze verfallene Straße, gemieden von allen anständigen Leuten; wo sich einige feste Bagabunden der zusammensinkenden Häuser bemächtigten, als ihr Verfall schon weit fortgeschritten war, und nachdem sie selbst Besitz genommen, sie als Wohnungen vermietheten. Nachts enthalten diese wackelnden Spelunken wahre Ameisenhaufen von Glend. Wie sich auf der ruinirten menschlichen Jammergestalt parasitisches Ungeziefer erzeugt, so haben diese Häuserruinen einen Schwarm unflätigen Daseins geboren, der durch Lücken in Mauern und Brettern aus- und einschlüpft, und zahlreich wie Maden zusammenkriecht, um zu schlafen, wo der Regen hereintropft; und im Kommen und Gehen Fieber holt und verbreitet, und in jedem Fußstapfen mehr Unheil säet, als Lord Cumrich und Sir Thomas Dumrich und der Herzog von Fumrich und alle die vornehmen Herren in Amt und Würden bis hinab zu Zumrich in fünfhundert Jahren wieder gut machen können, — obgleich sie ausdrücklich dazu geboren sind.

Zweimal vor Kurzem hörte man einen Krach und sah eine Staubwolke, wie bei dem Entzünden einer Mine in Tom=All=Alone's; und jedesmal war ein Haus eingestürzt. Diese Unfälle gaben Stoff zu einer Notiz in den Zeitungen, und füllten ein oder zwei Betten in dem nächsten Spital. Die Lücken bleiben und die Wohnungen in Schutt sind nicht unbeliebt. Da mehrere andere Häuser fast auf dem Punkte stehen, einzustürzen, so wird der nächste Krach in Tom=All=Alone's ein recht guter sein.

Diese schöne Besizung ist natürlich unter Sequestration des Kanzleigerichts. Es wäre eine Beleidigung für den Scharffinn eines Mannes mit nur einem halben Auge, ihm das erst zu sagen. Ob Tom der vom Volksmund erschaffene Ersatzmann des ursprünglichen Klägers oder Beklagten in Jarndyce und Jarndyce ist; oder ob Tom hier ganz allein wohnte, als der Prozeß die Straße verödete, bis andere Ansiedler ihm Gesellschaft zu leisten anfangen;

oder ob die traditionelle Benennung ein allgemeiner Name für einen Zufluchtsort ist, der von ehrlicher Gesellschaft geschieden und aus dem Bereich der Hoffnung gewiesen ist, weiß vielleicht Niemand. Jedenfalls weiß es Jo nicht.

„Denn ich weiß nichts nicht,“ sagt Jo.

Es muß ein seltsamer Zustand sein, so wie Jo zu sein! Durch die Straßen zu schlottern, ohne die Gestalten und die Bedeutung der geheimnißvollen Symbole zu kennen, die über den Läden und an den Straßenecken und an den Thüren und an den Fenstern so häufig sind! Leute lesen zu sehen und Leute schreiben zu sehen und dem Briefträger Briefe abgeben zu sehen, und nicht den mindesten Begriff von dieser Sprache zu haben — in Bezug auf sie in jeder Hinsicht blind und stumm zu sein! Wie merkwürdig muß es ihm vorkommen, wenn er die anständigen Leute Sonntags in die Kirche gehen sieht, die Gebetbücher in der Hand und denkt (denn vielleicht denkt Jo doch manchmal), was das Alles zu bedeuten hat, und wenn es für Jemand Etwas zu bedeuten hat, warum es für ihn Nichts bedeutet! Herumgestoßen und vom Polizeimann fortgetrieben zu werden und wirklich zu fühlen, daß es vollkommen wahr zu sein scheint, daß ich hier oder dort oder irgendwo Nichts zu schaffen habe; und doch von dem Bedenken geplagt zu sein, daß ich dennoch hier bin, und daß mich Jedermann übersah, bis ich zu dem Geschöpf geworden, das ich jetzt bin! Es muß ein seltsamer Zustand sein, nicht bloß hören zu müssen, daß ich kaum ein menschliches Wesen bin (wie in dem Falle, wo ich mich als Zeuge anbot), sondern dasselbe durch meine eigene lebenslange Erfahrung zu fühlen! Die Pferde, Hunde und das Rindvieh vorübergehen zu sehen, und zu wissen, daß ich der Unwissenheit nach zu ihnen gehöre und nicht zu den höhern Wesen meiner Gestalt, deren Zartgefühl ich verletze! Jo's Begriffe von einem Criminalprozeß oder einem Richter oder einem Bischof oder einer Regierung oder von dem für ihn unschätzbaren Juwel (wenn er ihn nur kannte), der Constitution,

müssen seltsam sein! Sein ganzes körperliches und geistiges Leben ist wunderbar seltsam; sein Tod das Seltsamste von Allem.

So verläßt Tom-All-Malone's mit dem säumigen Morgen, der immer erst spät hierher kommt, und kauft unterwegs sein schmutziges Stück Brod. Da er durch viele Straßen zu gehen hat, und die Häuser noch nicht offen sind, setzt er sich zum Frühstück auf die Thürschwelle der Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums im Auslande, und kehrt sie, als er fertig ist, zum Dank für die gewährte Bequemlichkeit ab. Er bewundert die Größe des Gebäudes und fragt sich, wozu es da ist. Der arme Wurm hat keinen Begriff von der religiösen Vernachlässigung eines Corallenriffs im stillen Ocean, oder was es kostet, die frommen Seelen unter den Cocosnußpalmen und den Brodfruchtbäumen zu hüten.

Er nimmt seinen Posten an seinem Straßenübergang ein, und fängt an, ihn für den Tag fertig zu machen. Die Stadt wacht auf; der große Tirtanz fängt sein tägliches Drehen und Wirbeln wieder an; all das unerklärliche Lesen und Schreiben, welches ein paar Stunden lang aufgehört hat, beginnt von Neuem. So und die anderen niederen Geschöpfe helfen sich durch den unverständlichen Wirrwar, so gut sie können. Es ist Markttag. Die geblendeten Ochsen, grausam gestachelt und abgehegt und nie geleitet, rennen in Orte, wo sie nicht hingehören, und werden mit Knütteln wieder fortgetrieben und stürzen mit rothglühenden Augen und Schaum vor dem Maule gegen steinerne Mauern, und verlegen oft gar böseartig den Unschuldigen, und verlegen sich selbst gar böseartig. Ganz wie Jo und seines Gleichen; ganz, ganz so!

Eine Musikbande kommt und spielt auf. Jo hört ihr zu. Dasselbe thut ein Hund — eines Viehtreibers Hund, der auf seinen Herrn vor einem Fleischerladen wartet, und offenbar an die Schafe denkt, die ihm ein paar Stunden lang so viel Sorge gemacht haben, und die er jetzt glücklich los ist. Drei oder vier scheinen ihm viel zu schaffen zu machen; er kann sich nicht bestimmen,

wo er sie zuletzt gesehen hat; läßt die Augen Straße auf Straße ab schweifen, als hoffe er fast, sie dort als Verirrte zu finden; plötzlich spitzt er die Ohren, und hat sich auf Alles besonnen. Ein vollständiger Bagabund von einem Hund, an schlechte Gesellschaft und schlechte Kneipen gewöhnt; ein schrecklicher Hund für die Schafe; bereit auf einen Pfiff über ihre Rücken zu springen und ihnen die Wolle schnauzenvoll auszureißen; aber ein erzogener gebildeter Hund, der seine Pflichten gelernt hat, und sie zu erfüllen weiß. Er und Jo hören der Musik zu, wahrscheinlich mit demselben Grade thierischen Genusses; wahrscheinlich sind sie sich auch vollkommen gleich, hinsichtlich der erweckten Erinnerungen, der traurigen oder freudigen Gedanken an überfinnliche Dinge. Aber sonst, wie hoch steht das Thier über dem menschlichen Zuhörer!

Laßt die Nachkömmlinge der Hunde unbeaufsichtigt und ungeschult in der Wildniß herumlaufen gleich Jo, und in sehr wenigen Jahren werden sie so ausarten, daß sie selbst das Bellen verlernen — aber nicht das Beißen.

Der Tag verändert sich, wie er älter wird, und wird trübe und regnerig. Jo würgt sich durch bei seinem Straßenübergang mitten in dem Koth und den Rädern, den Pferden, Peitschen und Regenschirmen und verdient sich nur eine dürftige Summe, um sie für das stinkende Obdach in Tom=All=Mone's zu bezahlen. Die Dämmerung beginnt; in den Läden fangen an Gasflammen zu brennen; der Laternenmann mit seiner Leiter läuft den Rand des Trottoirs entlang. Ein häßlicher Abend bricht an.

In seiner Expedition sitzt Mr. Tullkinghorn und denkt nach über eine Eingabe an den nächsten Friedensrichter, wegen eines Vorführungsmandats für morgen früh. Gridley, ein unzufriedener Litigant, ist heute hier gewesen und hat Skandal gemacht. Wir lassen uns nicht bedrohen, und dieser ungezogene Mensch muß wieder Bürgschaft leisten. Von der Decke weis't die verkürzte Allegorie in Person eines unmöglichen auf den Kopf gestellten Römers mit

dem Arme Simson's (er ist verrenkt und einer von zwei linken) aufdringlich nach dem Fenster. Warum sollte Mr. Tulkinghorn aus diesem Nichtgrund zum Fenster hinaussehen? Weißt die Hand nicht immer dorthin? So sieht er nicht zum Fenster hinaus.

Und wenn er's thäte, was sähe er an der Frau, die vorbeigeht? Es gibt Frauen genug auf der Welt, meint Mr. Tulkinghorn — zu viel — sie sind im Grunde genommen, an Allem schuld, was darin verkehrt geht, obgleich sie, wenn wir einmal davon sprechen, damit den Advocaten Beschäftigung geben. Was ist dabei, eine Frau vorbeigehen zu sehen, selbst wenn sie es heimlich thut? Sie thun alle heimlich, Mr. Tulkinghorn weiß das recht gut.

Aber sie gleichen nicht alle der Frau, die jetzt ihn und sein Haus hinter sich läßt; zwischen deren einfachen Anzug und vornehmer Manier etwas ausnehmend Widersprechendes ist. Nach ihrem Anzuge sollte sie ein Diensthote der bessern Klasse sein; aber nach ihrem Wesen und ihrem Gange, obgleich beide eilig und verstellt sind, — so weit sie sich in den kothigen Straßen, die sie mit ungewohntem Fuße betritt, verstellen kann, — ist sie eine Dame. Ihr Gesicht ist verschleiert, und dennoch verräth sie sich immer noch genug, um mehr als einen der Vorübergehenden zu veranlassen, sich rasch nach ihr umzusehen.

Sie wendet nie den Kopf. Dame oder Diensthote, sie ist von einem Vorsage erfüllt und kann ihn ausführen. Sie wendet nie den Kopf, bis sie zu dem Straßenübergang kommt, wo Jo mit dem Besen kehrt. Er folgt ihr über die Straße und bittelt. Aber sie wendet nicht eher den Kopf, als bis sie die andere Seite erreicht hat. Dann winkt sie ihm kaum bemerklich und sagt; „Komm her!“

Jo folgt ihr ein paar Schritte in einen stillen Hof.

„Bist du der Knabe, von dem ich in den Zeitungen gelesen habe?“ fragte sie hinter ihrem Schleier hervor.

„Ich thue Nichts nicht wissen von Zeitungen,“ sagt Jo und starrt verdrossen den Schleier an. „Ich thue Nichts nicht wissen, von gar nichts.“

„Bist du bei einer Todtenschau verhört worden?“

„Ich thue Nichts nicht wissen von einer — wo mich der Kirchspielsdiener hinnahm, meint Ihr?“ sagt Jo. „Hieß der Knabe Jo?“

„Ja.“

„Das bin ich!“ sagt Jo.

„Komm' weiter herein!“

„Ihr meint von dem Manne,“ sagt Jo und folgt ihr. „Von dem Todten?“

„St! sprich nicht so laut! Ja. Sah er wirklich, als er noch lebte, so sehr arm und krank aus?“

„O wohl!“ sagt Jo.

„Sah er aus wie — nicht wie du?“ sagt die Frau mit Abscheu.

„O, nicht so schlimm, wie ich,“ sagt Jo. „Ich bin ein Ordentlicher! Ihr habt ihn nicht gekannt?“

„Wie kannst du wagen, mich zu fragen, ob ich ihn gekannt habe!“

„Nix für ungut, Mylady!“ sagt Jo mit vieler Demuth, denn selbst in ihm hat sich der Argwohn geregt, daß sie eine Dame ist.

„Ich bin keine Lady. Ich bin ein Diensthote.“

„Ein hübscher Diensthote!“ sagt Jo, ohne die mindeste Absicht, etwas Beleidigendes zu sagen, nur als einen Tribut seiner Bewunderung.

„Sei still und hör' zu. Sprich nicht zu mir und stelle dich weiter weg! Kannst du mir alle die Orte zeigen, die in dem Bericht, den ich gelesen habe, erwähnt waren? Den Ort, für den er

schrieb, den Ort, wo er starb, den Ort, wo du hingeholt wurdest, und den Ort, wo er begraben ist?"

So antwortete mit einem Nicken; er hat auch bei der Erwähnung jedes der anderen Orte genickt.

„Geh vor mir her und zeige mir alle diese greulichen Orte. Bleib bei jedem stehen und sprich nicht zu mir, wenn ich dich nicht frage. Sieh dich nicht um. Thue, wie ich dir heiße, und ich will dich gut bezahlen.“

So paßt scharf auf, während sie spricht; merkt jedes Wort auf seinem Besenstiel an, weil es ihm etwas schwer vorkommt; schweigt, um sich ihre Bedeutung zu überlegen; hält diese für zufriedenstellend und nickt mit dem zottigen Kopfe.

„Ich bin flieg. Aber Moorlerch wißt Ihr! Stow hat's!

„Was meint das scheußliche Geschöpf?“ ruft der Diensthote aus und tritt erschrocken zurück.

„Stow fort, wißt Ihr!“ sagt So.

„Ich verstehe dich nicht. Geh vor mir her! Ich will dir mehr Geld geben, als du jemals in deinem Leben gehabt hast.“

So spitzt seinen Mund zu einem Pfiff, fährt einmal in das zottige Haar, nimmt den Besen unter den Arm und zeigt den Weg. Leicht und geschickt geht er mit bloßen Füßen über die harten Steine und durch den Koth und den Schmutz.

Coof's Court. So bleibt stehen. Eine Pause.

„Wer wohnt hier?“

„Der, für den er geschrieben hat, und der mir einen Halben gab, sagt So flüsternd, ohne sich umzusehen.

„Weiter!“

Krook's Haus. So bleibt wieder stehen.

Eine längere Pause.

„Wer wohnt hier?“

„Er wohnte hier,“ antwortete So wie vorhin.

Nach einem Schweigen wird er gefragt:

„In welchem Zimmer?“ — „Dort oben in dem Zimmer hinten hinaus. Ihr könnt das Zimmer von der Ecke hier sehen. Dort oben; Dort lag er auf der Bahre. Das ist das Wirthshaus, wo man mich hinkelte.“

„Weiter!“

Es ist ein längerer Weg zu dem nächsten Ort; aber So, bei dem der frühere Verdacht verschwunden ist, hält sich an die ihm auferlegten Bedingungen und sieht sich nicht um. Durch manche kleine Gasse, die von Unrath aller Art qualmt, erreichen sie den kleinen Keller von einem Hofe und die Gaslampe (sie ist jetzt angebrannt) und dem eisernen Gitterthor.

„Da liegt er!“ sagt Ja, der sich an die Gitterstäbe anhängt und hineinsteht.

Wo? O, welch' grausenhafter Ort!

„Da!“ sagt So, und weist mit dem Finger hin. „Dort drüben. Unter den Haufen Knochen und dicht bei dem Küchenfenster dort! Sie haben ihn gar nicht tief gelegt. Sie mußten darauf treten, daß sie ihn rein kriegten. Ich könnte ihn mit dem Besen aufdecken, wenn das Thor offen wäre. Darum, glaube ich, verschließen sie es,“ sagt er und schüttelt das Gitter. „Es ist immer verschlossen. Seht die Ratte!“ ruft So aufgeregt. „Hi! seht! da läuft sie! ho! in die Erde hinein!“

Das Dienstmädchen weicht schauernd in eine Ecke zurück — in eine Ecke des greuelvollen Thormwegs, dessen giftige Flecke ihr Kleid beschmutzen und streckt die beiden Hände vor, und sagt ihm leidenschaftlich, sich von ihm fernzuhalten, denn es ekelt ihr vor ihm. So bleibt sie einige Augenblicke. So steht vor ihr mit stieren Augen und stiert sie immer noch an, wie sie sich wieder erholt hat.

„Ist dieser greuelvolle Ort geweihter Boden?“

„Ich weiß Nichts nicht von geweihtem Boden,“ sagt So, der sie immer noch anstiert.

„Ist er eingeseget?“

„Ich bin gesegnet, wenn ich es weiß,“ sagt Jo mit noch starrerem Blicke, als vorher; „aber ich sollte meinen, nein. Eingegnet?“ wiederholte Jo, etwas beunruhigt in seinem Geiste. „Wenn's der Fall ist, hat's ihm nicht viel Gutes gethan. Eingegnet? ich sollte meinen, eher das Gegentheil. Aber ich thue Nichts nicht wissen.“

Das Dienstmädchen achtete so wenig auf Das, was er sagt, wie sie auf das zu achten scheint, was sie selbst gesagt hat. Sie zieht den Handschuh aus, um ein Geldstück aus der Börse zu nehmen. Jo beachtet stumm, wie weiß und klein die Hand ist, und was das für ein hübsches Dienstmädchen sein muß, das so funkelnde Ringe trägt.

Sie läßt ein Geldstück in seine Hand fallen, ohne sie zu berühren, und schaudert, wie sich ihre Hände nahe kommen. „Jetzt,“ setzt sie hinzu, „zeige mir die Stelle noch ein Mal.“

Jo fährt mit dem Besenstiel durch die Gitterstäbe und weist ihr die Stelle mit der größtmöglichen Sorgfalt. Endlich blickt er zur Seite, um zu sehen, ob er sich verständlich gemacht hat, und findet sich allein.

Sein Erstes ist, das Geldstück an das Licht zu halten, und von der Entdeckung überwältigt zu werden, daß es gelb ist — Gold. Sein Nächstes, als Probe der Echtheit, mit den Zähnen in den Rand zu beißen. Sein Nächstes, es der Sicherheit wegen in den Mund zu stecken und die Stufe und den Gang mit großer Sorgfalt zu kehren. Wie er damit fertig ist, macht er sich nach Tom-All-Alone's auf den Weg, bleibt aber im Lichte zahlloser Gaslampen stehen, um das Goldstück hervorzuholen und zum neuen Beweis, daß es echt ist, den Rand desselben zu beißen.

Dem gepuderten Merkur fehlt es heute Abend nicht an Gesellschaft, denn Mylady geht zu einem großen Diner und drei oder vier Bällen. Sir Leicester ist unruhig unten in Chesney Wold, weil er keine bessere Gesellschaft, als die Sicht hat; er beklagt sich

bei Mrs. Rouncewell, daß der Regen so eintönig auf die Terasse rauscht, daß er nicht einmal neben dem Kamin in seinem eigenen behaglichen Ankleidezimmer die Zeitung lesen kann.

„Sir Leicester hätte besser gethan, die andere Seite des Hauses zu versuchen,“ sagte Mrs. Rouncewell zu Rosa. „Sein Ankleidezimmer ist auf Mylady's Seite. Und diese ganzen vielen Jahre her, habe ich den Tritt auf dem Geisterweg nicht so deutlich gehört, wie heute Abend!“

Siebzehntes Kapitel.

Esther's Erzählung.

Richard besuchte uns sehr oft während unsers Verweilens in London (obgleich er das Brieffschreiben bald unterließ) und mit seiner raschen Auffassungsgabe, seiner Lebendigkeit, seinem gutherzigen Wesen, seiner Fröhlichkeit und Frische war er uns immer angenehm. Aber, obgleich er mir immer besser gefiel, so fühlte ich doch, je besser ich ihn kennen lernte, wie sehr es zu beklagen war, daß man ihn nicht an größern Fleiß und consequentes Zusammenhalten seiner Thätigkeit gewöhnte. Das System, welches auf ihn genau so, wie auf hundert andere in Charakter und Fähigkeiten ganz verschiedene Knaben angewendet worden, hatte ihn in Stand gesetzt, seine Arbeiten immer in genügender Weise und oft mit Auszeichnung hinzuwerfen; aber in einer leichtsinnigen blendenden Weise, welche seine Zuversicht auf dieselben Eigenschaften, die am meisten der Erziehung und Leitung bedurften, nur verstärkt hatten. Es waren schöne Eigenschaften, ohne die kein hohes Ziel verdienstvoll erreicht werden kann; aber wie Feuer und

Wasser, waren sie zwar treffliche Diener, aber sehr schlechte Herren. Wenn Richard sie beherrscht hätte, so wären sie seine Freunde gewesen; da sie aber Richard beherrschten, wurden sie seine Feinde.

Ich schreibe diese Urtheile nieder, nicht weil ich glaube, daß Dieß oder Jenes wirklich so war, weil es mir so vorkam, sondern, weil ich so darüber dachte, und weil ich Alles, was ich dachte und Alles, was ich that, ganz aufrichtig mittheilen will. So dachte ich über Richard. Ich glaubte außerdem auch oft zu bemerken, wie recht mein Vormund in Dem, was er gesagt, gehabt hatte; und daß die Ungewißheiten und die Verzögerungen des Kanzleigerichtsprozesses ihm Etwas von dem leichtsinnigen Charakter eines Spielers gegeben, welcher fühlte, daß er nur ein einzelnes Glied eines großen Hazardspielsystems war.

Als Mr. und Mrs. Baham Badger uns eines Nachmittags, als mein Vormund gerade abwesend war, besuchten, erkundigte ich mich im Laufe des Gesprächs natürlich nach Richard.

„O, Mr. Carstone befindet sich sehr wohl,“ sagte Mrs. Badger, „und ist, das versichere ich Ihnen, ein großer Zuwachs für unsere Gesellschaft. Capitän Swoffer pflegte von mir zu sagen, daß ich für die Back der Seecadetten, wenn das Salzfleisch zu zäh geworden war, wie das Luv-Fockmarssegelleif, immer besser war, als Land vor uns und eine Brise von hinten. Er drückte damit in seiner Seemannsweise aus, daß ich ein schätzbare Zuwachs für jede Gesellschaft sei. Ich kann mit gutem Gewissen dieselbe Versicherung von Mr. Carstone geben. Aber ich — Sie werden mich nicht für voreilig halten, wenn ich es erwähne? —“

Ich sagte nein, da Mrs. Badger's insinuirender Ton eine Antwort zu verlangen schien.

„Auch Miß Clare nicht?“ sagte Mrs. Baham Badger mit süßer Stimme.

Ada sagte ebenfalls nein, aber man sah in ihrem Gesicht, daß sie unruhig wurde.

„Ja sehen Sie, meine Lieben,“ sagte Mrs. Badger, „Sie werden entschuldigen, wenn ich Sie meine Lieben nenne.“

Wir baten Mrs. Badger, keine Umstände zu machen.

„Weil Sie wirklich so vollkommen liebenswürdig sind, wenn ich mir die Freiheit nehmen darf, so zu sprechen,“ fuhr Mrs. Badger fort. „Sehen Sie, meine Lieben, obgleich ich noch jung bin — oder Mr. Badger ist so höflich, das zu behaupten —“

„Nein,“ rief Mr. Badger aus, wie Jemand, der in einer öffentlichen Versammlung widerspricht. „Nein, durchaus nicht!“

„Nun gut,“ lächelte Mrs. Badger, „wir wollen einfach sagen: noch jung.“

(„Unzweifelhaft,“ sagte Mr. Badger.)

„Obgleich ich noch jung bin, meine Lieben, habe ich doch vielfach Gelegenheit gehabt, junge Leute zu beobachten. Am Bord des alten guten Cripplers hatten wir eine so große Anzahl, das versichere ich Ihnen. Später, als ich mit Capitän Swoffer im Mittelmeer war, benutzte ich jede Gelegenheit, die Cadetten unter Capitain Swoffer's Befehl kennen zu lernen, und mich ihrer anzunehmen. Sie haben dieselben nie die jungen Herren nennen hören, meine Lieben, und würden mich wahrscheinlich gar nicht verstehen, wenn ich vom „Schmierer“ ihrer Wochenrechnungen spräche. Aber bei mir ist das etwas Anderes, denn das blaue Meer war mir eine zweite Heimath und ich war ein vollständiger Seemann. Dann wieder mit Professor Dingo —“

(„Ein Mann von europäischem Rufe,“ murmelte Mr. Badger.)

„Als ich meinen geliebten Ersten verlor und die Gattin meines geliebten Zweiten wurde,“ sagte Mrs. Badger, die von ihren frühern Gatten sprach, als ob sie Theile einer Charade wären, „hatte ich noch immer Gelegenheit, Jünglinge zu beobachten.“

Professor Dingo's Vorlesungen waren sehr stark besucht, und es wurde mein Stolz, als die Gattin eines ausgezeichneten Gelehrten, welche selbst in der Wissenschaft den größten Trost, den sie bieten kann, sucht, den Studenten unser Haus als eine Art wissenschaftlicher Börse zu öffnen. Jeden Dienstag Abend hatten wir Limonade und Bisquit für Alle, welche diese Erfrischungen genießen wollten. Und Wissenschaft war in unbefränkter Auswahl vorhanden."

(„Merkwürdige Gesellschaften das, Miß Summerson," sagte Mr. Badger mit Ehrfurcht. „Unter den Auspicien eines solchen Mannes muß es viel geistige Reibung gegeben haben!")

„Und jetzt," fuhr Mrs. Badger fort, „jetzt, wo ich die Gattin meines geliebten Dritten, Mr. Badger's bin, habe ich die Gewohnheit zu beobachten, die ich, so lange Capitän Swoffer lebte, angenommen, und so lange Professor Dingo lebte, zu neuen und unerwarteten Zwecken verwendet hatten, beibehalten. Ich kam daher nicht als Neophyt zu der Beobachtung Mr. Carstone's. Und dennoch bin ich sehr der Meinung, meine Lieben, daß er seinen Beruf nicht passend gewählt hat."

Uda's Gesicht sah jetzt so besorgt aus, daß ich Mrs. Badger frug, auf welche Gründe sich ihre Vermuthung stütze.

„Meine liebe Miß Summerson," gab sie zur Antwort, „auf Mr. Carstone's Charakter und Benehmen. Er ist von so leichtblütiger Gemüthsart, daß er es wahrscheinlich niemals für der Mühe werth halten würde, zu sagen, wie er die Sache selbst ansieht; aber das Fach ist ihm gleichgültig. Er fühlt nicht das positive Interesse dafür, welches es zu seinem eigentlichen Beruf macht. Wenn er eine bestimmte Meinung darüber hat, so sollte ich meinen, daß er das Fach für langweilig hält. Das verspricht aber nicht viel. Junge Männer, wie Mr. Allan Woodcourt, die sich demselben wegen eines starken Interesses in allen seinen verschiedenen Fächern widmen, finden darin einen Lohn für sehr viel Arbeit, für sehr we-

nig Geld und für Jahre von großer Beschwerlichkeit und vielen Enttäuschungen. Aber ich bin vollständig überzeugt, daß dieß bei Mr. Richard Carstone nicht der Fall sein würde."

"Ist Mr. Badger derselben Meinung?" frug Ada schüchtern.

"Um Ihnen die Wahrheit zu gestehen, Miß Clare," sagte Mr. Badger, "muß ich sagen, daß ich diese Ansicht von der Sache erst bekam, als mich Mrs. Badger darauf aufmerksam machte. Aber als Mrs. Badger mir es in diesem Lichte darstellte, schenkte ich der Sache natürlich große Beachtung; denn ich weiß, daß Mrs. Badger's Urtheil außer seinen natürlichen Vorzügen den seltenen Vortheil gehabt hat, von zwei so ausgezeichneten (ich will sogar sagen berühmten) öffentlichen Charakteren, wie Capitain Swoffer von der königlichen Marine und Professor Dingo waren, gebildet zu werden, das Urtheil, das ich mir gebildet habe, ist — mit einem Worte: ist ganz Mrs. Badger's Urtheil."

"Es war eine von Capitain Swoffer's Maximen, in seiner figürlichen Seemannssprache ausgedrückt," sagte Mrs. Badger, "daß, wenn man Pech heiß macht, man es nicht zu heiß machen kann, und daß, wenn man eine Planke scheuert, man sie scheuern soll, als ob der Teufel hinter Einem stände. Es scheint mir, daß diese Maxime eben so auf den medicinischen, wie auf den nautischen Beruf anwendbar ist."

"Auf alle Berufsarten," bemerkte Mr. Badger. "Es war schön gesagt von Capitain Swoffer. Ausgezeichnet schön gesagt."

"Als wir nach unserer Heirath uns im nördlichen Devon aufhielten," sagte Mrs. Badger, "beschwerten sich die Leute über Professor Dingo, daß er einige Häuser und andere Gebäude dadurch verunstaltete, daß er mit seinem kleinen geologischen Hammer Stücke davon losschlug. Aber der Professor erwiderte, daß er kein Gebäude kenne außer dem Tempel der Wissenschaft. Das Princip ist ganz dasselbe, glaube ich."

"Ganz dasselbe," sagte Mr. Badger. "Sehr schön ausge-

drückt! Der Professor machte dieselbe Bemerkung in seiner letzten Krankheit, Miß Summerson; wo er (er phantastirte) darauf bestand, seinen kleinen Hammer unter dem Kopfkissen zu behalten und an den Gesichtern der Umstehenden zu klopfen. Die allesbeherrschende Leidenschaft!"

Obgleich Mr. und Mrs. Badger die Länge, zu der sie das Gespräch ausspannen, uns hätten ersparen können, fühlten wir doch, Beide, daß sie uns ihr Urtheil ganz uneigennützig mittheilten, und daß es aller Wahrscheinlichkeit nach richtig war. Wir kamen überein, Mr. Jarndyce Nichts zu sagen, bevor wir nicht Richard gesprochen hatten; und da er nächsten Abend kam, beschloßen wir, sehr ernst mit ihm zu sprechen.

So ging ich denn hinein, nachdem ich ihn eine Weile mit Ada allein gelassen hatte, und fand mein Herzenskind (wie ich im Voraus wußte) bereit, ihn in Allem, was er sagte, vollständig Recht zu geben.

„Nun, was machen Sie für Fortschritte, Sir?“ sagte ich. Ich setzte mich immer auf seine andere Seite. Er behandelte mich ganz wie eine Schwester.

„O, es geht so ziemlich!“ sagte Richard.

„Besser kann es doch nicht, Esther, nicht wahr?“ rief mein Schatz triumphirend.

Ich versuchte, sie mit einem so gesezten Gesicht als möglich anzusehen, aber natürlich gelang es mir nicht.

„So ziemlich,“ wiederholte ich.

„Ja, so ziemlich,“ sagte Richard. „Es ist ein Wenig langweilig. Aber es ist so gut, wie jede andere Sache.“

„Aber, lieber Richard!“ wendete ich ein.

„Nun, was gibt's denn?“ sagte Richard.

„Es ist so gut, wie jede andere Sache.“

„Ich glaube nicht, daß etwas Böses dabei ist, Mütterchen,“ sagte Ada und sah mich an ihm vorbei so zuversichtlich an. „Denn

wenn es so gut, wie jede andere Sache ist, so ist es sehr gut, hoffe ich.“

„O ja, das hoffe ich,“ entgegnete Richard und schüttelte sich sorglos das Haar von der Stirn zurück. „Am Ende ist es vielleicht nur eine Art Prüfungszeit, bis unser Prozeß — Ah, ich vergaß. Ich soll ja nicht von dem Prozeß sprechen. Es ist ja ein verbotener Gegenstand! O ja, es ist Alles ziemlich in Ordnung. Wir wollen von etwas Anderem sprechen.“

Ada hätte es gern und mit der vollständigen Ueberzeugung gethan, daß wir die Sache auf die allergenügendste Weise abgemacht hätten. Aber ich war der Meinung, es sei nutzlos, dabei stehen zu bleiben, und fing daher wieder an.

„Nein, Richard, und du liebe Ada,“ sagte ich, „bedenkt, wie wichtig es für Euch Beide ist, und wie es ein Ehrenpunkt gegen Ihren Vetter ist, daß Sie, Richard, die Sache ohne allen Rückhalt im vollen Ernste betreiben sollten. Ich glaube wirklich, es ist besser, wir sprechen das gründlich durch, Ada. Es wird sehr bald zu spät sein.“

„O ja! wir müssen es durchsprechen,“ sagte Ada. „Aber ich glaube, Richard hat Recht.“

Was nützte es, daß ich versuchte ein sehr gefestetes Gesicht zu machen, während sie so hübsch und so gewinnend war und ihn so sehr lieb hatte!

„Mr. und Mrs. Badger waren gestern hier, Richard,“ sagte ich, „und sie schienen geneigt zu sein, zu glauben, daß Sie an der Chirurgie keinen großen Geschmack fänden.“

„Wirklich,“ sagte Richard. „O! das verändert freilich die Sache etwas. Weil ich keine Idee davon hatte, daß sie es glaubten, und weil ich ihnen nicht gern eine Täuschung oder eine Unannehmlichkeit bereiten möchte. Die Sache ist: es ist mir nicht viel daran gelegen. Aber es ist ganz gleich! Es ist so gut, wie jedes Andere!“

„Du hörst ihn, Ada,“ sagte ich.

„Die Wahrheit ist,“ fuhr Richard halb nachdenklich und halb scherzend fort, „es paßt nicht ganz. Ich finde keinen Geschmack daran. Und ich muß zuviel von Mrs. Baham Badger's Erstem und Zweitem hören.“

„Das ist doch gewiß ganz natürlich!“ rief Ada ganz erfreut aus. „Ganz, was wir gestern auch sagten, Esther!“

„Dann ist es so einförmig,“ fuhr Richard fort, „und heute gleicht dem Gestern und morgen dem Heute gar zu sehr.“

„Aber ich fürchte,“ sagte ich, „das läßt sich gegen jede Beschäftigung einwenden — sogar gegen das Leben, außer unter sehr ungewöhnlichen Verhältnissen.“

„Meinen Sie wirklich?“ entgegnete Richard immer noch nachdenklich. „Vielleicht? Ah! Ja sehen Sie,“ setzte er hinzu und wurde plötzlich wieder heiter, „wir wandern außerhalb eines Kreises auf Das los, was ich eben sagte. Es ist so gut, wie jedes Andere, O, es ist gut genug! Wir wollen von etwas Anderem sprechen.“

Aber selbst Ada mit ihrem liebesfrohen Gesicht — und wenn es unschuldig und vertrauend ausgesehen, als ich es zuerst in jenem denkwürdigen Novembernebel erblickt hatte, wie vielmehr war dieß dann jetzt der Fall, wo ich ihr unschuldiges und vertrauendes Herz kannte — selbst Ada schüttelte darüber den Kopf und machte eine ernste Miene. Deshalb hielt ich es für eine gute Gelegenheit, Richard einen Wink zu geben, daß, wenn er auch manchmal leichtsinnig gegen sich handeln sollte, er doch gewiß nicht beabsichtige, leichtsinnig gegen Ada zu handeln; und daß es von seiner Seite eine Liebespflicht sei, die Wichtigkeit des Schrittes, der auf ihr ganzes Leben Einfluß haben mußte, nicht zu unterschätzen. Das machte ihn fast ernst.

„Liebes Mütterchen,“ sagte er, „das ist es eben! Ich habe daran mehrere Male gedacht, und ich bin wirklich ärgerlich über

mich gewesen, daß ich es so sehr ernst nehmen wollte, und ich weiß nicht, warum ich es nie recht ernst nehmen konnte. Ich weiß nicht, wie es zugeht; ich scheine immer etwas zu brauchen, woran ich mich halte. Selbst Sie können sich keinen Begriff davon machen, wie sehr ich Ada liebe (meine herzensbeste Cousine, ich liebe dich so sehr!) aber in anderen Sachen fällt mir Beständigkeit so schwer. Es ist so anstrengend und nimmt so viel Zeit in Anspruch!" sagte Richard mit verdrießlicher Miene.

"Das rührt vielleicht daher, daß Sie keinen Gefallen an dem erwähnten Berufe finden," sagte ich.

"Der arme Bursche!" sagte Ada. "Ich kann mich wahrhaftig nicht darüber wundern!"

Nein. Es nützte nicht das Mindeste, daß ich versuchte, ein verständiges Gesicht zu machen. Ich versuchte es abermals; aber, wie konnte es mir gelingen, oder wie hätte ich damit Etwas erreichen können, so lange Ada ihre gefalteten Hände auf seine Schulter legte, und er in ihre zärtlichen blauen Augen schaute, und diese ihn ansahen.

"Du siehst, liebe Ada," sagte Richard und ließ ihre goldenen Locken durch die Hand laufen. "Ich habe mich vielleicht ein Wenig übereilt; oder ich kannte meine Neigungen nicht gehörig. Sie scheinen nicht nach dieser Richtung zu gehen. Ich konnte es nicht wissen, bevor ich es nicht versuchte. Die Frage ist nun, ob es der Mühe werth ist, Alles ungeschehen zu machen, was geschehen ist. Das kommt mir vor, wie einen großen Lärm um nichts Besonderes zu machen."

"Lieber Richard," sagte ich, "wie können Sie das nichts Besonderes nennen?"

"Ich meine das eigentlich nicht," sagte er. "Ich meine, daß es vielleicht nichts Besonderes ist, weil ich es möglicherweise niemals brauche."

Dagegen hob sowohl Ada, wie ich hervor, daß es nicht nur

entschieden der Mühe werth sei, ungeschehen zu machen, was geschehen sei, sondern, daß es auch ungeschehen gemacht werden müsse. Dann frug ich Richard, ob er schon an einen passenderen Beruf gedacht habe.

„Da treffen Sie den rechten Punkt, Mütterchen, sagte Richard. „Ja, ich habe daran gedacht, ich glaube, die Advokatur wäre das Beste für mich.“

„Die Advokatur!“ wiederholte Ada, als ob sie sich schon vor dem bloßen Namen fürchtete.

„Wenn ich zu Kenge auf die Expedition käme,“ sagte Richard, „und Lehrling bei Kenge würde, so hätte ich Gelegenheit den — hm! — den verbotenen Gegenstand — zu beachten und zu studiren und ihn gründlich kennen zu lernen und mich zu vergewissern, daß er nicht vernachlässigt und gehörig geführt würde. Ich werde in Stand gesetzt für Ada's Interessen und meine eigenen Interessen (die ganz dieselben sind) zu sorgen; und ich würde mich mit Blackstone und allen anderen solchen Burschen mit der größten Leidenschaft herumschlagen.“

Ich war durchaus nicht so fest überzeugt, daß dieß der Fall sein werde; und ich sah, daß seine Sehnsucht nach den unbestimmten Dingen, welche diese lange hinausgeschobenen Hoffnungen versprochen, einen Schatten über Ada's Antlitz warfen. Aber ich hielt es für das Beste, ihn in jedem Plane einer anhaltenden Beschäftigung zu unterstützen und rieth ihm nur, sich ganz bestimmt zu versichern, ob er sich nun wirklich definitiv entschlossen habe.

„Meine liebe Minerva,“ sagte Richard, „ich bin so beständig wie Sie selbst. Ich habe mich geirrt; wir können uns Alle irren; ich will es nicht mehr thun, und ein Jurist werden, wie man sie nicht oft sieht. Das heißt,“ sagte Richard und fing wieder an zu zweifeln, „wenn es wirklich nach alle Dem der Mühe werth ist, so viel Lärm um nichts Besonderes zu machen!“

Das veranlaßte uns, mit sehr großem Ernste noch einmal alles Das zu sagen, was wir bereits gesagt hatten, und zuletzt zu demselben Schlusse, wie vorhin zu kommen. Aber wir riethen Richard so angelegentlich, ohne einen Augenblick Aufschub, ganz offen gegen Mr. Jarndyce zu sein; und sein Charakter war von Natur aller Sinterhaltigkeit so abhold, daß er ihn sogleich aufsuchte (er nahm uns mit sich) und ihm Alles eingestand. „Ricd,“ sagte mein Vormund, nachdem er ihn aufmerksam angehört hatte, „wir können mit Ehren zurücktreten, und wir wollen es thun. Aber wir müssen uns hüten — unserer Cousine wegen, Ricd, unserer Cousine wegen — daß wir nicht noch mehr solche Irthümer begehen. Was daher die Advokatur betrifft, so wollen wir erst eine gute Probezeit haben, ehe wir uns entschließen. Wir wollen erst den Graben besehen, bevor wir springen und uns Zeit damit nehmen.“

Richard's Energie war von einer so ungeduldigen und launischen Art, daß es ihm am allerliebsten gewesen wäre, gleich auf der Stelle nach Mr. Kenge's Expedition zu gehen und sich sofort bei ihm einschreiben zu lassen. Er ließ sich jedoch mit guter Miene die Vorsichtsmaßregeln gefallen, von deren Nothwendigkeit wir ihn überzeugt hatten, und saß unter uns in der heitersten Laune und redete, als ob der eine unveränderliche Zweck seines Lebens von Kindheit an, derjenige gewesen, der zu werden er sich jetzt vorgenommen. Mein Vormund war sehr gütig und herzlich gegen ihn, aber etwas ernst; ernst genug, um Ada zu veranlassen, als er fort war und wir hinauf zu Bett gehen wollten, zu sagen:

„Better John, ich glaube doch nicht, daß Sie schlimmer von Richard Lenken?“

„Nein, liebe Ada,“ sagte er.

„Weil es so natürlich ist, daß sich Richard in einem so schwierigen Falle geirrt hat. Es ist nicht selten.“

„Nein, meine liebe Ada,“ sagte er. „Machen Sie kein betrübtes Gesicht.“

„O ich bin nicht betrübt, Better John!“ sagte Ada und lächelte heiter, die Hand auf seiner Schulter, wo sie dieselbe beim gute Nacht sagen hingelegt hatte. „Aber ich würde es sein, wenn Sie schlimm von Richard dächten.“

„Liebe Ada,“ sagte Mr. Jarndyce, „ich würde schlimmer von ihm denken, wenn Sie jemals durch seine Schuld nur im Mindesten unglücklich gemacht würden. Selbst dann würde ich fast auf mich mehr zürnen, als auf Richard, weil ich Euch Beide zusammengebracht habe. Aber still, das ist ja Nichts! Er hat viel Zeit vor sich und freie Bahn. Ich soll schlechter von ihm denken? Ich gewiß nicht, meine liebe Ada! und Sie auch nicht, darauf will ich schwören!“

„Nein gewiß nicht, Better John,“ sagte Ada, „ich könnte — und ich würde nicht — etwas Böses von Richard denken, und wenn es die ganze Welt thäte. Ich könnte und würde dann besser von ihm denken, als zu jeder andern Zeit.“

So ruhig und ehrlich sagte sie das, die Hände auf seine Schulter gelegt — beide Hände jetzt — und sah ihm dabei ins Gesicht, wie das Ebenbild der Wahrheit.

„Ich glaube,“ sagte mein Vormund und betrachtete sie nachdenklich, „ich glaube, es muß wo geschrieben stehen, daß die Tugenden der Mütter gelegentlich so gut wie die Sünden der Väter an den Kindern heimgesucht werden sollen. Gute Nacht, mein Rosenknospchen. Gute Nacht, Mütterchen. Angenehmen Schlummer! Angenehme Träume!“

Das war das erste Mal, wo ich ihn Ada mit den Augen folgen sah, während Etwas wie ein Schatten ihren wohlwollenden Ausdruck trübte. Ich erinnerte mich noch recht gut des Blickes, mit dem er sie und Richard betrachtet hatte, als sie bei dem Schimmer des Kaminfeuers sang; es war nur sehr wenig Zeit vergangen, seitdem er sie aus dem sonnen erleuchteten Zimmer in den Schatten hatte treten sehen; aber sein Auge war anders ge-

worden, und selbst der stumme Blick des Vertrauens auf mich, der ihm jetzt abermals folgte, war nicht ganz so hoffnungsvoll und sicher, wie früher.

Uda sprach diesen Abend lebendiger von Richard als je zuvor. Sie ging mit einem kleinen Armband, das er ihr geschenkt hatte, am Arme zu Bett. Ich glaube, sie träumte von ihm, als ich sie auf die Wange küßte, nachdem sie eine Stunde geschlummert hatte, und ihr ruhiges und glückliches Gesicht ansah. Ich selbst hatte diese Nacht so wenig Lust zu schlafen, daß ich aufblieb und arbeitete. Um seiner selbst willen wäre dieser Umstand nicht des Erwähnens werth, aber ich war nicht schläfrig und etwas trübe gestimmt. Ich weiß nicht warum. Wenigstens glaube ich nicht, daß ich es wußte, wenigstens weiß ich's vielleicht, doch, aber glaube nicht, daß es von Wichtigkeit ist.

Jedenfalls war ich entschlossen, so schrecklich fleißig zu sein, daß ich keine Minute Zeit übrig behielt, betrübt zu sein. Denn ich sagte natürlich: Esther, du trübe gestimmt! Du! Und es war wirklich hohe Zeit, das zu sagen, denn ich — ja ich sah mich wirklich im Spiegel fast weinend. Als wenn Etwas vorhanden wäre, was dich unglücklich machen könnte, während Alles da ist, dich glücklich zu machen, du undankbares Herz! sagte ich.

Wenn ich hätte einschlafen können, so würde ich es auf der Stelle gethan haben; aber da das nicht gehen wollte, so nahm ich aus meinem Arbeitskörbchen eine kleine Stickerie für unser Haus (ich meine Bleakhaus), die ich damals angefangen hatte, und setzte mich mit ihr mit großer Entschlossenheit an den Tisch. Ich mußte alle einzelne Stiche in dieser Arbeit zählen, und ich beschloß damit fortzufahren, bis ich die Augen nicht mehr offen halten konnte, und dann zu Bett zu gehen.

Ich war bald ganz in meine Arbeit vertieft. Aber ich hatte in einem Arbeitstischchen in dem zeitweiligen Brummstübchen unten einen Knaul Seide gelassen, der mir jetzt fehlte, wenn ich weiter

arbeiten wollte. Daher nahm ich ein Licht und ging leise hinunter, um ihn zu holen. Zu meinem großen Erstaunen sah ich, wie ich eintrat, meinen Vormund immer noch dort sitzen, und in das verglimmende Feuer blicken. Er war in Gedanken versunken, sein Buch lag unbeachtet neben ihm, das grau gesprenkelte Haar war verwirrt und emporgestrichen, als ob die Hand darin gewühlt hätte, während seine Gedanken wo anders waren, und das Gesicht war sorgenvoll. Fast darüber erschrocken, ihn so unerwartet zu sehen, blieb ich einen Augenblick stehen, und wäre, ohne ein Wort zu sagen, wieder umgekehrt, wenn er nicht, wie er wieder mit der Hand zerstreut durch die Haare fuhr, mich bemerkt hätte.

„Esther!“ sagte er überrascht.

Ich sagte ihm, weshalb ich komme.

„So spät noch arbeiten, liebes Kind.“

„Ich arbeite so spät,“ sagte ich, „weil ich nicht einschlafen konnte, und mich zu ermüden wünschte. Aber auch Sie, lieber Vormund, sind noch spät wach, und sehen angegriffen aus. Ich hoffe doch nicht, daß Sie Sorge wach erhält?“

„Keine, kleines Frauchen, welche Sie leicht begreifen würden,“ sagte er. Er sagte dieß in einem mir so neuen betrübten Tone, daß ich innerlich wiederholte, als ob ich es dadurch besser verstehen könnte: die ich leicht begreifen könnte.

„Warten Sie einen Augenblick, Esther,“ sagte er. „Ich habe an Sie gedacht.“

„Ich hoffe, ich war nicht Ursache der Sorge, Vormund.“

Er machte eine leichte Handbewegung, und nahm seine gewöhnliche Weise wieder an. Die Veränderung war so merkwürdig, und er schien sie durch so viel Selbstbeherrschung zu bewerkstelligen, daß ich abermals innerlich wiederholte: keine, die ich leicht begreifen könnte.“

„Kleines Frauchen,“ sagte mein Vormund, „ich dachte — das heißt, ich habe es gedacht, seitdem ich hier sitze, daß Sie Alles,

was ich von Ihrer Geschichte weiß, auch erfahren sollten. Es ist sehr wenig, fast so viel, wie nichts."

"Lieber Vormund," gab ich zur Antwort, "als Sie zuerst diese Sache gegen mich erwähnten. —"

"Aber seitdem," unterbrach er mich mit Ernst, denn er errieth, was ich sagen wollte, "seitdem habe ich gedacht, daß es etwas sehr Verschiedenes ist, ob Sie Etwas von mir zu fragen haben, oder ob ich Ihnen Etwas zu sagen habe. Es ist vielleicht meine Pflicht, Ihnen das Wenige, was ich weiß, mitzutheilen."

"Wenn Sie meinen, Vormund, so ist es so."

"Ich glaube, es ist meine Pflicht," sagte er sehr sanft und gütig und sehr bestimmt. "Liebe Esther, ich glaube jetzt, es ist meine Pflicht. Wenn in den Augen irgend eines Menschen, dessen Urtheil der Berücksichtigung werth ist, Ihre Stellung einen wirklichen Nachtheil haben kann, so gebührt es sich, daß wenigstens Sie vor allen Menschen sich denselben nicht vergrößern, indem Sie nur eine dunkle Ahnung von seiner wahren Beschaffenheit haben."

Ich setzte mich hin; und sagte nach einigem Bemühen, so ruhig als sich gebührte, zu sein: "Eine meiner frühesten Erinnerungen, Vormund, sind diese Worte: „Deine Mutter, Esther, ist deine Schande, und du warst ihre. Die Zeit wird kommen — früh genug, — wo du dieses besser verstehen und auch fühlen wirst, wie es nur ein Weib fühlen kann.“"

Ich hatte mein Gesicht mit den Händen bedeckt, während ich diese Worte wiederholte; aber ich nahm sie jetzt mit einer bessern Art Beschämung, hoffe ich, wieder weg und sagte ihm, daß ich ihm das Glück verdanke, es von meiner Kindheit bis zu dieser Stunde nie gefühlt zu haben. Er erhob die Hand, als wollte er mich unterbrechen. Ich wußte wohl, daß man ihm nicht danken durfte, und schwieg.

"Neun Jahre," sagte er, nachdem er eine kleine Weile nachgedacht hatte, "sind vergangen, seitdem ich von einer in Zurückgezo-

genheit lebenden Dame einen Brief erhielt, erfüllt von einer finstern Leidenschaft und Kraft, die ihn mit jedem Briefe, den ich früher gelesen, unterschieden. Er war an mich gerichtet, (wie er mir in eben so viel Worten sagte) vielleicht, weil es der Absenderin Grille war, mir das Vertrauen zu schenken; vielleicht auch, weil es meine Grille war, das Vertrauen zu rechtfertigen. Der Brief erzählte mir von einem Kinde, einem Waisenmädchen, damals zwölf Jahre alt, mit einigen solchen grausamen Worten, wie diejenigen, an die Sie sich noch erinnern. Er sagte mir, daß die Schreiberin das Kind von seiner Geburt an im Geheimen auferzogen, alle Spuren seines Vorhandenseins verwischt habe, und daß das Kind, wenn die Schreiberin vor seinem Mündigwerden sterbe, freundlos, namenlos und unbekannt in der Welt stehen werden. Der Brief forderte mich auf, mit mir zu Rathe zu gehen, ob ich in diesem Falle vollenden wollte, was sie begonnen hatte."

Ich hörte schweigend zu, und sah ihn gespannt an.

"Ihre Jugenderinnerungen, liebes Kind, werden Ihnen sagen, in welchem düstern Lichte die Schreiberin dieß sah und ausdrückte, und die verkehrte Religiosität, welche ihrem Gemüth den Aberglauben einprägte, daß das Kind eine Schuld büßen müsse, die es nicht begangen hatte. Ich faßte ein Interesse für das Kind in seinem umdüsterten Leben, und beantwortete den Brief."

Ich ergriff seine Hand, und küßte sie.

"Er schrieb mir die Bedingung vor, daß ich nie versuchen sollte, die Schreiberin zu sehen, die seit langer Zeit allen Verkehr mit der Welt abgebrochen hatte; aber schlug vor, einen vertrauten Agenten zu ernennen, mit dem sie verhandeln würde. Ich bestimmte dazu Mr. Kenge. Die Dame sagte freiwillig, und nicht auf seine Veranlassung, daß ihr Name ein angenommener sei; daß sie die Tante des Kindes sei, wenn in solchen Fällen von Banden des Bluts die Rede sein könne; daß sie niemals — und er war von der Festigkeit ihres Entschlusses überzeugt — mehr als Das

enthüllen werde, möge man ihr einen noch so hohen Preis bieten. Liebes Kind, ich habe Ihnen Alles gesagt."

Er ließ seine Hand eine kleine Weile lang in der meinigen liegen.

"Ich sah meine Mündel öfter, als sie mich sah," fuhr er jetzt fort, und nahm einen heiteren und leichteren Ton an, "und ich erfuhr immer, daß sie geliebt, nützlich und glücklich war. Sie vergilt mir zwanzigtausendfach und zwanzig Mal mehr jede Stunde in jedem Tage."

"Und noch öfter," sagte ich, "segnet sie den Vormund, der ihr ein Vater ist!"

Bei dem Worte Vater, sah ich den frühern sorgenvollen Ausdruck wieder auf seinem Antlitze erscheinen. Aber er wußte sich zu beherrschen, wie vorhin, und einen Augenblick darauf hatte wieder das Gesicht seinen gewöhnlichen Ausdruck; aber er war dort gewesen, und war in Folge meiner Worte so rasch erschienen, daß es mir vorkam, als ob ich ihm damit weh gethan hätte. Ich wiederholte abermals verwundert: "keine, die ich leicht begreifen könnte; keine, die ich leicht begreifen könnte!" Nein, es war wahr. Ich begriff es nicht. Lange, lange Zeit nicht.

"Und nun eine väterliche gute Nacht, liebes Kind," sagte er, und küßte mich auf die Stirn, "und zu Bett. Es ist zu spät zum Arbeiten und Nachdenken. Sie thun das den ganzen Tag über für uns, kleine Hausfrau!"

Ich arbeitete und dachte nicht mehr diese Nacht. Ich schüttete mein volles Herz vor Gott aus, und dankte ihm inbrünstig, daß er mich nicht verlassen und schlummerte ein.

Den Tag darauf hatten wir Besuch. Mr. Allan Woodcourt besuchte uns. Er kam, um von uns Abschied zu nehmen, wie er uns schon vorher gemeldet hatte. Er wollte als Schiffsarzt nach China und Ostindien gehen. Er gedachte, sehr lange abwesend zu sein.

Ich glaube — wenigstens weiß ich es — daß er nicht reich war. Alle Ersparnisse seiner verwittweten Mutter waren darauf verwendet worden, ihn in seinem Berufe tüchtig zu machen. Für einen jungen Arzt, der sehr wenig Bekanntschaft in London hat, war es kein einträglicher Beruf; und obgleich er Tag und Nacht für eine Menge armer Leute sich abmühte, und Wunder von freundlichen Thaten und geschickten Kuren bei ihnen verrichtete, verdiente er doch sehr wenig Geld. Er war sieben Jahre älter als ich. Nicht, daß ich es zu erwähnen brauchte, denn es scheint kaum hierher zu gehören.

Ich glaube — ich meine, er sagte uns — daß er drei oder vier Jahre practicirt habe, und daß er die Reise nicht gemacht haben würde, wenn er es noch drei oder vier Jahre hätte aushalten können. Aber er hatte kein Vermögen, und mußte daher in's Ausland gehen. Er hatte uns einige Male besucht. Es that mir leid, daß er uns verließ. Denn er war ausgezeichnet in seiner Kunst unter Denen, welche sie am besten kannten, und einige der bedeutendsten Aerzte hatten eine hohe Meinung von ihm.

Als er zu uns kam, um Abschied zu nehmen, brachte er zum ersten Male seine Mutter mit. Sie war eine hübsche, alte Dame mit glänzenden, schwarzen Augen, aber schien stolz zu sein. Sie war aus Wales, und hatte vor langer, langer Zeit einen ausgezeichneten Mann zum Vorfahren gehabt, der Morgan-ap-Kerrig hieß — von einem Ort, der bald wie Gimlet klang — der der allerberühmteste Mensch auf der Welt gewesen war, und dessen Verwandte Alle eine Art königliche Familie waren. Er mußte sein ganzes Leben damit zugebracht haben, in die Gebirge zu ziehen, und Gefechte zu liefern; und ein Barde, dessen Name wie Crumlinwallinwer klang, hatte sein Lob in einem Stück gesungen, welches, so weit ich es verstehen konnte, Mewlinnwillinwood hieß.

Nachdem Mrs. Woodcourt uns viel von dem Ruhme ihres

großen Ahnen erzählt, sagte sie: Gewiß, wohin ihr Sohn Allan auch immer kommen werde, stets werde er sich seiner Abstammung erinnern, und unter keiner Bedingung eine Verbindung unter seinem Range schließen. Sie erzählte ihm, es gäbe viele hübsche, englische Damen in Ostindien, die aus Spekulation hinreisten, und es ließen sich auch einige mit Vermögen finden; aber weder Schönheit noch Reichthum könnten dem Abkömmling eines solchen Geschlechts genügen ohne Geburt, die immer die erste Bedingung sein müssen. Sie sprach so viel von Geburt, daß ich für einen Augenblick mir halb einbildete, und mit Schmerz — aber welch' eine thörichte Einbildung war es — zu glauben, daß sie jemals nach meiner Geburt fragen würde!

Mr. Woodcourt schien ihre Gesprächigkeit nicht recht angenehm zu sein; aber er war zu rücksichtsvoll, um ihr das merken zu lassen, und wußte mit vielem Zartgefühl das Gespräch dahin zu wenden, daß er meinem Vormund Dank für seine Gastfreundschaft sagte, und für die vielen glücklichen Stunden — er nannte sie die sehr glücklichen Stunden — die er bei uns verlebt hatte. Die Erinnerung an dieselben, sagte er, würde ihn überall hin begleiten, wo er hinkomme, und er werde sie stets in seinem Herzen aufbewahren. Und so gaben wir ihm nach der Reihe die Hand — wenigstens sie thaten es — und ich auch; und er küßte Uda die Hand — und auch mir; und so verließ er uns, um seine lange, lange Reise anzutreten.

Ich war den ganzen Tag über sehr beschäftigt, und schrieb Unterweisungen für die Dienstboten zu Hause und Briefchen für meinen Vormund, und stäubte seine Bücher und Papiere ab, und klapperte sehr viel mit meinen Wirthschaftsschlüsseln in einer oder der andern Weise. Ich war in der Dämmerung immer noch beschäftigt, und sang und arbeitete am Fenster, als Niemand anders als Gaddy hereintrat, die ich gar nicht erwartete.

„Ei, meine liebe Gaddy,“ sagte ich, „was für schöne Blumen!“

Sie hatte ein so allerliebstes Blumensträußchen in der Hand.

„Er ist wirklich recht schön, Esther,“ gab Gaddy zur Antwort.

„Der schönste Blumenstrauß, den ich jemals sah.“

„Bon Prince, Liebe,“ flüsterte ich ihr in's Ohr.

„Nein,“ erwiderte Gaddy mit einem Kopfschütteln, und hielt mir den Strauß zum Riechen hin. „Nicht von Prince“.

„Wahrhaftig, Gaddy!“ sagte ich. „Sie müssen zwei Geliebten haben.“

„Was! Sehen die Blumen darnach aus?“ sagte Gaddy.

„Sehen sie darnach aus?“ wiederholte ich, und kniff sie in die Wange.

Gaddy lachte nur dazu, und sagte mir, sie sei nur für eine halbe Stunde gekommen, nach deren Verlauf Prince auf sie an der Ecke warten werde, und plauderte mit mir und Ada im Fenster. Dabei gab sie mir von Zeit zu Zeit wieder die Blumen oder versuchte, wie sie sich in meinem Haare ausnahmen. Endlich als sie fortging, nahm sie mich in meine Stube, und steckte mir den Strauß an die Brust.

„Für mich!“ sagte ich überrascht.

„Für Sie,“ sagte Gaddy mit einem Kuß. „Sie wurden von Jemand zurückgelassen.“

„Zurückgelassen?“

„Bei der armen Miß Flite,“ sagte Gaddy. „Jemand, der immer sehr gut gegen sie war, eilte vor einer Stunde fort, um sich einzuschiffen, und ließ diese Blumen zurück. Nein, nein! Legen Sie sie nicht weg. Lassen Sie die allerliebsten Blümchen hier ruhen!“ sagte Gaddy, und steckte sie sorgfältig zurecht, „weil ich selbst anwesend war, und mich nicht wundern würde, wenn sie Jemand absichtlich zurückgelassen hätte!“

„Sehen sie danach aus?“ sagte Ada, die lachend hinter mich

trat, und mich lustig mit ihren Armen umschlang. „O ja, sie sehen ganz danach aus, Mütterchen! sie sehen ganz, ganz danach aus. O ja, sie sehen ganz merkwürdig danach aus, liebes Mütterchen!“

Achtzehntes Kapitel.

Lady Debloë.

Es war nicht so leicht, wie es erst geschehen hatte, für Richard, zu einer Prüfungszeit in Mr. Kenge's Expedition zu kommen. Richard selbst war das Haupthinderniß. Sowie es in seiner Macht stand, Mr. Badger jeden Augenblick zu verlassen, fing er an zu zweifeln, ob er ihn überhaupt zu verlassen wüßte. Er wisse es wirklich nicht recht, sagte er. Es ist kein schlechter Beruf; er könnte nicht sagen, daß er ihm mißfalle; vielleicht gefalle er ihm so gut, wie jeder andere — wenn er es nur noch einmal versuchte! Darauf schloß er sich ein paar Wochen lang mit einigen Büchern und einigen Knochen ein, und schien mit großer Schnelligkeit eine ziemliche Menge Kenntnisse zu erwerben. Nachdem seine Begeisterung ungefähr einen Monat gedauert, fing sie an, sich abzukühlen; und als sie ganz abgekühlt war, fing sie an, sich noch ein Mal zu erwärmen. Sein Hin- und Herschwanken zwischen Jurisprudenz und Medicin dauerte so lange, daß Johannis herankommt, ehe er von Mr. Badger schied, um seine Probezeit bei den Herren Kenge und Carboy antrat. Bei aller dieser Flatterhaftigkeit bildet er sich sehr viel darauf ein, daß er es „dießmal“ wirklich ernst meint. Und er war stets so gutmüthig und so munter gelaunt, und liebte Uda so sehr, daß es sehr schwer war, ihm anders als gut zu sein.

„Was Mr. Jarndyce betrifft,“ der, wie ich hier erwähnen will, während dieser ganzen Zeit sehr viel über Ostwind klagte; „was Mr. Jarndyce betrifft,“ sagte Richard zu mir, „so ist er der herrlichste Kerl von der Welt, Esther. Schon um ihn zufrieden zu stellen, muß ich besonders Sorge tragen, mich dießmal recht in's Zeug zu legen, und die Sache ordentlich zu Stande zu bringen.“

Der Gedanke, sich tüchtig in's Zeug zu legen, mit diesem lustigen Gesicht und der leichtsinnigen Weise und mit einer Phantasie, die Alles erfassen und nichts festhalten konnte, war lächerlichwunderlich. Dennoch sagte er uns zuweilen, er thue es in dem Maße, daß er sich wundere, warum sein Haar nicht grau werde. Sein ordentliches Zustandebringen der Sache war (wie ich schon erwähnte), daß er gegen Johannis bei Mr. Kenge eintrat, um zu versuchen, wie es ihm gefalle.

Die ganze Zeit über war er in Geldsachen, wie ich ihn schon früher beschrieben habe, freigebig, verschwenderisch, unermesslich leichtsinnig, aber vollkommen überzeugt, daß er eher berechnend und sparsam sei. Um die Zeit, wo er bei Mr. Kenge eintreten sollte, sagte ich einmal halb im Scherz und halb im Ernst zu Uda in seiner Anwesenheit, daß er eigentlich Fortunatus' Geldbeutel haben müsse, so leichtsinnig ginge er mit dem Gelde um. Er gab darauf folgende Antwort:

„Mein Jewel von einer lieben Cousine, du hörst dieses alte Frauchen! Warum sagt sie das? weil ich vor ein paar Tagen 8 Pfd. und einige Schillinge oder so etwas für eine gewisse hübsche Weste und Knöpfe gegeben habe. Wenn ich aber bei Badger geblieben wäre, so hätte ich auf einem Brett 12 Pfd. für eine gräßliche Vorlesung bezahlen müssen. So gewinne ich 4 Pfd. im Ganzen bei der Geschichte!“

Mein Vormund sprach mit ihm viel über die Einrichtungen, die für ihn in Londou gemacht werden mußten, während er es mit

der Jurisprudenz probirte; denn wir waren jetzt schon seit längerer Zeit nach Bleakhaus zurückgekehrt, und es war zu weit entfernt, um ihm zu gestatten, öfter als alle Wochen ein Mal hinzukommen. Mein Vormund sagte mir, wenn Richard sich entschließen sollte, bei Mr. Kenge zu bleiben, so wolle er ihm eine größere Wohnung miethen, wo wir auch manchmal ein paar Tage bleiben könnten; „aber liebes Frauchen,“ setzte er hinzu, und rieb sich sehr bedeutsam den Kopf, „er hat sich noch nicht fest entschlossen!“ Die Berathungen endigten damit, daß wir für ihn monatsweise eine hübsche, kleine, möblirte Wohnung in einem stillen, alten Hause in der Nähe von Queen's Square mietheten. Er fing gleich damit an, alle sein Geld zum Ankauf der wunderlichsten kleinen Ausschmückungen für diese Wohnung zu verwenden; und so oft es Ada und mir gelungen war, ihn von einem beabsichtigten Kauf abzureden, der ganz besonders unnütz und kostspielig war, so schrieb er sich gut, was die Sache gekostet hätte, und schloß, daß es reine Ersparniß des Nestes sei, wenn er etwas weniger für irgend eine andere Sache ausgab.

So lange diese Angelegenheiten noch nicht abgemacht waren, blieb unser Besuch bei Mr. Boythorn aufgeschoben. Endlich aber hatte Richard von seiner neuen Wohnung Besitz genommen, und Nichts konnte unsere Abreise mehr aufhalten. Er hätte uns allerdings in dieser Zeit des Jahres begleiten können, aber er war von der Neuheit seiner Stellung ganz in Anspruch genommen, und machte höchst energische Versuche, die Geheimnisse des verhängnißvollen Prozesses zu enthüllen. Daher gingen wir ohne ihn; und mein Herzenskind fand Freude daran, ihn wegen seines Fleißes zu loben.

Wir hatten in der Landkutsche eine angenehme Reise nach Lincolnshire, und in Mr. Skimpole einen unterhaltenden Gefährten. Wie wir erfuhren, hatte ihm die Person, welche sich am Geburtstage seiner blauäugigen Tochter in Besitz gesetzt hatte, sein ganzes

Möblement austräumen lassen; aber es schien ihm eine wahre Erleichterung zu sein, daß es fort war. Tische und Stühle, sagte er, sind langweilige Gegenstände; sie sind monotone Ideen, sie haben keine Abwechslung im Ausdruck, sie bringen uns durch ihr Ansehen außer Fassung, und wir bringen sie durch unser Ansehen außer Fassung. Wie angenehm wäre es nun, an keine bestimmten Tische und Stühle gebunden zu sein, sondern wie ein Schmetterling unter dem gemietheten Möblement herumzugaukeln, und vom Rosenholz zum Mahagony und vom Mahagony zum Rußbaum, und von dieser Façon zu jener zu flattern, wie es die Laune eingibt!

„Das Seltsame bei der Sache ist,“ sagte Mr. Skimpole mit einem geschärften Gefühl für das Lächerliche, „daß meine Tische und Stühle nicht bezahlt waren, und daß doch mein Hauswirth mit ihnen so ruhig als man nur denken kann, davon geht. Ist das nicht drollig? Es ist etwas Groteskes darin. Der Stuhl- und Tischverkäufer hat sich niemals verbindlich gemacht, meinem Hauswirth den Zins zu bezahlen. Was hat mein Hauswirth mit ihm zu thun? Wenn ich eine Warze auf der Nase habe, die meines Hauswirths eigenthümlichen Begriffen von Schönheit widerspricht, so hat mein Hauswirth kein Recht, die Nase meines Stuhl- und Tischhändlers zu kratzen, die keine Warze hat. Seine Logik scheint mangelhaft zu sein.“

„Nun,“ sagte mein Vormund gut gelaunt, „es ist ziemlich klar, daß der die Tische und Stühle bezahlen muß, der sich dafür verbürgt hat.“

„Natürlich!“ entgegnete Mr. Skimpole. „Das ist der Höhepunkt des Unverständs in dieser Geschichte! Ich sagte zu meinem Hauswirth: Guter Mann, Sie wissen wohl nicht, daß mein vorzüglicher Freund Jarndyce für diese Sachen zu bezahlen haben wird, die Sie auf so unzarte Weise hinwegräumen. Ha-

ben Sie keine Rücksichten für sein Eigenthum? Er hatte nicht die mindesten."

"Und wies alle Vermittlungsvorschläge zurück?" sagte mein Vormund.

"Wies alle Vorschläge zurück," entgegnete Mr. Skimpole. "Ich machte ihm ganz gesetzmäßige Vorschläge. Ich nahm ihn in mein Zimmer. Ich sagte zu ihm: "Sie sind ein Geschäftsmann, glaube ich?" Er gab zur Antwort: "Ja." "Sehr gut," sagte ich, "so wollen wir die Sache geschäftsmäßig abmachen. Hier ist ein Tintenfaß, hier ist Feder und Papier, hier sind Oblaten. Was wünschen Sie? Ich habe Ihr Haus seit ziemlich langer Zeit bewohnt, und ich glaube zu unserer gemeinschaftlichen Zufriedenheit, bis dieses unangenehme Mißverständniß entstand; wir wollen die Sache in aller Freundschaft und ganz geschäftsmäßig abmachen." Als Antwort darauf gebrauchte er den figürlichen Ausdruck — der etwas Orientalisches hat — daß er nie die Farbe meines Geldes gesehen habe. "Mein liebenswürdiger Freund," sagte ich, "ich habe nie Geld. Ich weiß nichts von Geld." "Nun, wozu erbiten Sie sich, wenn ich Ihnen Zeit gebe?" sagte er. "Guter Freund," sagte ich, "ich habe keinen Begriff von Zeit; aber Sie sagen, Sie sind ein Geschäftsmann, und was in einer geschäftsmäßigen Weise mit Feder und Tinte und Papier — und Oblaten — gethan werden kann, bin ich bereit, zu thun. Machen Sie sich nicht auf Kosten eines Fremden bezahlt (das ist thöricht), sondern verfahren Sie geschäftsmäßig!" Jedoch er wollte nicht, und damit war die Sache aus.

Wenn Mr. Skimpole's Rindlichkeit ihre Nachtheile hatte, so hatte sie doch auch gewiß ihre Vortheile. Auf der Reise hatte er einen sehr guten Appetit nach jeder Erfrischung, die uns angeboten wurde (darunter ein Korb köstlicher Treibhauspfirsichen), er aber dachte nie daran, etwas zu bezahlen. So frug er, als sich der Kutscher wegen des Fahrgeldes meldete, diesen launig, was er für

ein gutes Fahrgeld halte, für ein reichliches, und sagte auf seine Antwort: eine halbe Krone für einen einzelnen Passagier, daß dieß, wenn man Alles bedenkt, wenig genug sei; und überließ Mr. Jarndyce das Bezahlen.

Es war herrliches Wetter. Die grünen Getreidfelder wogten so schön, die Lerchen sangen so freudig, die Hecken waren so bunt von wilden Blumen, das Laub der Bäume war so dicht, die Bohnenfelder, über die ein leichter Wind wehte, füllten die Luft mit so köstlichem Wohlgeruch! Spät Nachmittags erreichten wir den Marktflecken, wo wir die Kutsche verlassen sollten — ein todtenstiller, kleiner Ort mit einem Kirchturm und einem Marktplatz, und einem Marktkreuz, und einer außerordentlich sonnigen Straße, und einem Teiche, in dem sich ein altes Pferd die Beine abkühlte, und sehr wenigen Menschen, die schläfrig in kleinen Schattenflecken lagen oder standen. Nach dem Rauschen der Blätter und dem Wogen des Getreides den ganzen Weg entlang, sah es wie die stillste, heißeste und unlebendigste, kleine Stadt in ganz England aus.

Vor der Schenke fanden wir Mr. Boythorn zu Pferde mit einem offenen Wagen warten, der uns nach seinem noch einige Meilen entfernten Hause bringen sollte. Er freute sich über die Maßen, uns zu sehen, und stieg mit großer Schnelligkeit vom Pferde.

„Beim Himmel,“ sagte er, nachdem er uns höflich begrüßt hatte, „das ist eine höchst niederträchtige Kutsche. Sie ist das allerflagranteste Beispiel einer abscheulichen Landkutsche, das jemals die Oberfläche der Erde entstellt hat. Sie ist dießmal fünfundzwanzig Minuten nach der Zeit. Der Kutscher verdiente hingerichtet zu werden!“

„Kommt sie zu spät?“ sagte Mr. Skimpole, indem er sich zufällig gewendet hatte. „Sie kennen meine Schwäche.“

„Fünfundzwanzig Minuten! Sechszwanzig Minuten!“

entgegnete Mr. Boythorn und sah nach der Uhr. „Mit zwei Damen in der Kutsche hat dieser Schurke seine Ankunft absichtlich um sechsundzwanzig Minuten verschoben. Absichtlich! Es ist unmöglich, daß es zufällig sein kann! Aber sein Vater — und sein Onkel — waren die liederlichsten Kutscher, die jemals auf einem Bock saßen.“

Während er dieß mit einem Tone der äußersten Entrüstung sagte, hob er uns mit der größten Höflichkeit und lächelndem und freudestrahlendem Gesicht in den kleinen Phaeton.

„Es thut mir leid, meine Damen,“ sagte er, barhäuptig am Kutschenschlag stehend, als Alles fertig war, „daß ich genöthigt bin, mit Ihnen einen Umweg von fast zwei Meilen zu machen. Aber unser gerader Weg geht durch Sir Leicester Dedlock's Park; und dieses Kerls Grund und Boden, habe ich geschworen, nie mit meinem oder meines Pferdes Fuß zu betreten, während die gegenwärtigen Verhältnisse zwischen uns fortbestehen, so lange ich athmen kann!“ Und da er hier meines Vormunds Auge begegnete, schlug er eine seiner entsetzlichen Lachen auf, welche selbst den bewegungslosen Marktflecken zu erschüttern schienen.

„Sind die Dedlock's hier, Lawrence?“ frug mein Vormund, als wir die Straße entlang fuhren und Mr. Boythorn auf dem grünen Rasen daneben trabte.

„Sir Arrogant Strohkopf ist hier,“ entgegnete Mr. Boythorn. Ha, ha, ha! Sir Arrogant ist hier, und es freut mich, es zu sagen, die Gicht hat ihn bei den Beinen gepackt. Mylady,“ wenn er sie nannte, machte er stets eine höfliche Handbewegung, als wollte er sie ganz besonders von jedem Antheil an dem Zanke ausschließen, „wird erwartet, ich glaube täglich. Es wundert mich nicht im Mindesten, daß sie ihr Erscheinen so lange als möglich hinauschiebt. Was dieses herrliche Weib vermocht haben kann, diese Puppe und dieses Holzbild von einem Baronet zu heirathen, ist eines der undurchdringlichsten Geheimnisse, welche

jemals der menschliche Geist vergeblich zu lösen versucht hat. Ha, ha ha ha!"

"Ich hoffe," sagte mein Vormund lachend, "wir dürfen den Park während unseres Aufenthalts hier betreten? Das Verbot erstreckt sich doch nicht auf uns?"

"Ich kann meinen Gästen Nichts verbieten," sagte er, und verbeugte sich gegen Uda und mich mit der freundlichen Höflichkeit, die ihm so anmuthig stand, „außer ihrer Abreise. Es thut mir nur leid, daß ich nicht das Glück haben kann, Sie in Chesney-Wold herumzuführen, wo es wirklich sehr schön ist! Aber bei der Sonne dieses Sommertages, Jarndyce, wenn Ihr den Besitzer besucht, während Ihr bei mir wohnt, werdet Ihr wahrscheinlich sehr kühl empfangen werden. Er benimmt sich zu allen Zeiten wie eine Achttag-Uhr; wie eine von den Achttag-Uhren, in prachtvollen Gehäusen, die nie gehen und nie gegangen sind — ha, ha ha! — Aber er wird eine Extrasteifheit für die Freunde seines Freundes und Nachbarn Boythorn haben, das kann ich Ihnen versprechen."

"Wir werden nicht die Probe machen," sagte mein Vormund. „Er ist so gleichgültig gegen die Ehre, mich zu kennen, darf ich wohl sagen, als ich gegen die Ehre bin, ihn zu kennen. Die Lust der Parkanlagen und vielleicht eine Ansicht des Hauses, wie sie jeder Neugierige haben kann, genügen mir vollkommen."

"Gut!" sagte Mr. Boythorn, "das freut mich im Ganzen. Es paßt sich besser zusammen. Man betrachtet mich hier als einen zweiten Ajax, der den Bliß herausfordert. Ha ha ha ha! Wenn ich Sonntags unsere kleine Kirche besuche, so erwartet ein beträchtlicher Theil der unbeträchtlichen Gemeinde mich verbrannt und getroffen von dem Bliß des Dedlockzornes auf den Fußboden fallen zu sehen. Ha ha ha ha! Ich zweifle gar nicht, daß er sich wundert, daß es nicht geschieht. Denn er ist beim Himmel der selbst-

zufriedenste und feichteste und gedekhafteste und ganz und gar gehirnlose Esel!"

Wir kamen jetzt auf den Kamm des Hügels, und unser Freund konnte uns Chesney-Wold zeigen, was seine Aufmerksamkeit von den Herrn desselben ablenkte.

Es war ein malerisches altes Haus, in einem schönen baumreichen Park. Aus den Bäumen, nicht weit von dem Edelsitz, guckte die Thurmspitze der kleinen Kirche hervor, von der er gesprochen hatte. O wie schön sahen sie aus, die feierlich stillen Wälder, über welche Licht und Schatten rasch dahinglitten, als wenn himmlische Fittiche, und in barmherzigen Botschaften begriffen, durch die Sommerluft schwebten; der sammtne grüne Rasen der Abhänge, das funkelnde Wasser, der Garten, wo die Blumen in so symmetrische und dicht gedrängte Gruppen von den reichsten Farben gesammelt waren! Das Haus mit Giebel und Schornstein und Thurm und Thürchen und dunkelm Thorweg und geräumiger Terrasse, um deren Ballustraden sich eine große Glut von Rosen schlang, um die Pfeiler kletternd und die Basen füllend, schien in seiner leichten Solidität und in der heitern und friedlichen Stille, die rings herum herrschte, kaum etwas Wirkliches zu sein. Uda und mir erschien das, als der vor Allem Alles durchdringende Eindruck. Ueber Allem, über dem Haus, dem Garten, der Terrasse, den grünen Abhängen, dem Wasser, den alten Eichen, dem Farrenkraut, dem Moos, der Waldung und weit hinaus durch die Lichtungen nach der Ferne, die in einem purpurnen Nebel vor uns lag, schien so ungestörte Ruhe zu herrschen.

Als wir das kleine Dorf erreichten, und vor einer kleinen Schenke vorbeifuhren, welche das Zeichen des Dedlockwappens über die Straße streckte, grüßte Mr. Boythorn einen jungen Herrn, der auf einer Bank vor der Wirthshaus Thür saß und ein Angelapparat neben sich liegen hatte.

„Das ist der Enkel der Wirthschafterin, Mr. Rouncewell,“

sagte er; „er hat sich in ein hübsches Mädchen oben im Edelhofe verliebt. Lady Dedlock hat Geschmack an dem hübschen Mädchen gefunden, und will sie um ihre eigene schöne Person behalten — eine Ehre, welche mein junger Freund durchaus nicht zu würdigen weiß. Jedoch er kann sie jetzt nicht heirathen, selbst wenn sein Rosenknöspschen wollte; so muß er es sich wohl gefallen lassen und sehen, wie er dabei auskommt. Unterdessen kommt er ziemlich oft auf ein oder zwei Tage hierher, um — zu fischen. Ha ha ha ha!“

„Ist er mit dem hübschen Mädchen verlobt, Mr. Boythorn?“ frug Ada.

„Meine liebe Miß Clare,“ gab er zurück, „ich glaube, sie mögen sich wohl verstehen; aber Sie werden sie jedenfalls bald sehen, und über eine solche Sache muß ich von Ihnen lernen — Sie nicht von mir.“

Ada erröthete, und Mr. Boythorn trabte uns auf seinem schmucken Grauschimmel voraus, stieg vor seiner Hausthür ab und stand mit dargebotenem Arm und entblößtem Haupte bereit, uns zu empfangen.

Er wohnte in einem hübschen Hause, früher das Pfarrhaus, mit einem schönen Rasenplatz an der Vorderseite, einem bunten Blumengarten hinten und umschlossen von einer ehrwürdigen Mauer, die selbst ein gereiftes röthliches Aussehen hatte. Aber eigentlich hatte Alles um das Haus einen Anstrich der Reife und des Ueberflusses. Die Allee von alten Linden war wie ein grüner Klostersgang, selbst die Schatten der Kirsch- und Apfelbäume waren von Früchten schwer, die Stachelbeerbüsche trugen so reichlich, daß sich die Zweige bogen und auf die Erde senkten, die Erdbeeren und Himbeeren gediehen in demselben Ueberfluß, und die Pfirsichen wärmten sich zu Hunderten an der Mauer in der Sonne. Unter den ausgebreiteten Regen und den in der Sonne funkelnden Glasrahmen drängte sich ein solcher Ueberfluß von Schoten und Hülsen

und Gurken, daß jeder Fuß breit Erdboden als eine vegetabilische Schatzkammer erschien, während der Duft von Gewürzkräutern und allerlei guten Gewächsen (noch zu geschweigen von den benachbarten Wiesen, wo man Heu mähte) die ganze Luft zu einem großen Blumenstrauße machte. Eine solche Stille und Ruhe herrschte in dem geordneten Umkreis der alten rothen Mauer, daß selbst die zur Verschönerung der Bögel in Kränzen aufgehängten Federn sich kaum bewegten; und die Mauer hatte ein so reifebeförderndes Aussehen, daß, wo hier und da hoch oben ein unbenutzter Nagel oder ein Stück Leiste hängen geblieben war, man sich leichter denken konnte, sie wären mit den wechselnden Jahreszeiten mürbe geworden, als daß sie nach ihrem gewöhnlichen Loose verrostet und verrottet wären.

Das Haus, obgleich ein wenig unordentlich im Vergleich mit dem Garten, war ein ächtes, altes Haus mit Sitzen in dem Kamin der mit Ziegeln gepflasterten Küche und großen Balken quer über die Decke. Auf der einen Seite des Hauses lag der schreckliche streitige Fleck, wo Mr. Boythorn Tag und Nacht eine Schildwache in einem Staubhemd aufgestellt hatte, die beauftragt war, im Falle eines Angriffs sofort eine eigens zu diesem Zwecke hingehängte große Glocke zu läuten; und einem in einer Hundehütte angefetteten großen Bulldogg als seinen Verbündeten loszulassen, und im Allgemeinen dem Feind mit Vernichtung zu drohen. Nicht zufrieden mit diesen Vorsichtsmaßregeln, hatte Mr. Boythorn auf Schildern, auf denen sein Name in großen Buchstaben stand, folgende schreckliche Warnungen aufgestellt: „Nehmt Euch vor dem Bulldogg in Acht. Er ist im höchsten Grade wild. Lawrence Boythorn.“ „Die Donnerbüchse ist mit Kehlposten geladen. Lawrence Boythorn.“ „Fußheisen und Selbstschüsse sind hier zu allen Zeiten Tag und Nacht gelegt. Lawrence Boythorn.“ „Warnung: Wer sich frecherweise erlaubt, ohne Erlaubniß dieses Grundstück zu betreten, wird mit der größten Härte persönlicher Züchtigung be-

strast und mit der äußersten Strenge des Gesetzes verfolgt. Lawrence Boythorn.“ Diese Tafeln zeigte er uns von seinem Fenster aus, während sein Vogel ihm auf dem Kopf herumhüpfte; und er lachte: ha ha ha, ha ha ha! wie er sie uns zeigte in dem Grade, daß ich wirklich glaubte, er werde sich Schaden thun.

„Aber das nenne ich, sich die Sache ziemlich beschwerlich machen,“ sagte Mr. Skimpole in seiner leichten Weise; „wenn es Ihnen kein Ernst damit ist.“

„Kein Ernst!“ entgegnete Mr. Boythorn mit unaussprechlicher Wärme. „Kein Ernst! Wenn ich Aussicht gehabt hätte, ihn abzurichten, hätte ich einen Löwen gekauft, anstatt dieses Hundes, und hätte ihn auf den ersten unausstehlichen Räuber gehegt, der sich eine Verlegung meiner Rechte erlaubte. Wenn Sir Leicester Dedlock sich dazu verstehen will, die Frage durch Einzelkampf zu entscheiden, so bin ich bereit, ihm mit jeder Waffe, welche der Menschheit in irgend einem Lande oder in irgend einer Zeit bekannt gewesen ist, gegenüber zu treten. So sehr bin ich im Ernst. Nicht mehr!“

Wir waren Sonnabends in seinem Hause angelangt und Sonntag Morgens machten wir uns Alle nach der kleinen Kirche in dem Park auf den Weg. Wir betraten den Park fast unmittelbar von dem streitigen Flecke aus, und gingen einen hübschen Fußpfad über den grünen Rasen und unter schönen Bäumen hinweg, bis wir die Kirchthür erreichten.

Die Gemeinde war sehr klein und bestand ganz aus Landleuten, mit Ausnahme einer ziemlichen Anzahl der Mitglieder der Dienerschaft des Edelstüzes. Einige bereits auf ihren Plätzen, während Andere von Zeit zu Zeit sich noch einfanden. Es waren einige stattliche Bedienten darunter und ein wahres Bild von einem alten Kutscher, welcher aussah, als ob er der amtliche Repräsentant allen Pompes und aller Eitelkeiten, die jemals in seiner Kutsche gesessen, wäre. Es war auch eine hübsche Auslese von jungen Mädchen

da, und über ihnen thronte das schöne alte Gesicht, und die würdige und behäbige Gestalt der Wirthschafterin hervorstechend. Das hübsche Mädchen, von der uns Mr. Boythorn gesagt hatte, saß neben ihr. Sie war so sehr hübsch, daß ich sie an ihrer Schönheit erkannt hätte, selbst wenn ich nicht gesehen hätte, wie verschämt sie sich der Augen des jungen Fischers bewußt war, den ich nicht weit davon entdeckte. Ein Gesicht, und kein angenehmes, obgleich es schön war, schien dieses hübsche Mädchen und in der That Jeden und Alles tückisch zu beobachten. Es war das Gesicht einer Französin.

Da die Glocke noch läutete und die vornehmen Herrschaften noch nicht da waren, so hatte ich Zeit, mich in der Kirche umzusehen, die so modrig wie ein Grab roch, und zu denken, was für eine schattige, alterthümliche, feierliche, kleine Kirche es war. Die stark von Bäumen beschatteten Fenster ließen ein gedämpftes Licht zu, welches die Gesichter um mich bleich machte, und die alten erzgegossenen Bilder auf dem Fußboden und die von der Zeit und der Feuchtigkeit zerfressenen Denkmäler verdunkelte, und das Stückchen Sonnenschein in der kleinen Eingangspforte, wo ein eintöniger Glockenzieher die Glocke in Bewegung setzte, unschätzbare glänzend machte. Aber einige Bewegung in jener Richtung, das Erscheinen ehrfürchtiger Scheu auf den Gesichtern der Landleute und ein höflich grimmiger Ausdruck auf Mr. Boythorn's Gesicht, als ob er unerschütterlich entschlossen sei, nicht das Mindeste von Jemandes Anwesenheit zu wissen, verkündete mir, daß die großen Herrschaften da waren, und daß der Gottesdienst beginnen sollte.

„Herr gehe nicht mit Deinem Diener in's Gericht, denn vor Dir —“

Werde ich jemals das schnelle Klopfen meines Herzens vergessen, als mich, während ich aufstand, jener Blick traf! Werde ich jemals vergessen, wie die schönen stolzen Augen aus ihrem gleich-

gültigsmachtenden Schlummer zu erwachen und die meinigen fast zu halten schienen! Es dauerte nur einen Augenblick, bevor ich meine Augen — wieder frei gegeben, wenn ich so sagen darf — auf mein Buch senkte; aber ich kannte das schöne Gesicht in dieser kurzen Zeit recht gut!

Und merkwürdig, es regte sich in mir Etwas, was mit den einsamen Tagen bei meiner Pathe in Verbindung stand; ja selbst mit den längst entschwundenen Tagen, wo ich auf den Behen vor meinem kleinen Spiegel gestanden hatte, um mich anzukleiden, nachdem ich meine Puppe angezogen hatte. Und dieß geschah, obgleich ich niemals vorher in meinem Leben das Gesicht dieser Dame gesehen hatte — das wußte ich ganz gewiß — unbedingt gewiß.

Es war leicht zu wissen, daß der ceremoniöse, gichtige, grauköpfige Herr, der allein noch im Kirchenstuhl saß, Sir Leicester Dedlock und die Dame Lady Dedlock war. Aber warum mir ihr Gesicht in einer verwirrten Weise wie ein zerbrochener Spiegel vorkam, in welchem ich einzelne Bruchstücke von alten Erinnerungen sah, und warum ich so aufgeregert und unruhig war (denn das war ich immer noch), weil mich zufällig ihre Augen trafen, das konnte ich mir nicht klar machen. Ich fühlte, daß es eine bedeutungsvolle Schwäche war, und ich versuchte sie dadurch zu überwinden, daß ich aufmerksam den Worten des Gottesdienstes folgte. Und da kam es mir sehr seltsamer Weise vor, als hörte ich sie nicht vor der Stimme des Vorlesers, sondern vor der unvergessenen Stimme meiner Pathe. Das brachte mich auf den Gedanken, ob Lady Dedlock vielleicht zufällig meiner Pathe ähnlich sähe? Das konnte ein wenig der Fall sein; aber der Ausdruck war so ganz anders, und die finstere Strenge, die sich in das Gesicht meiner Pathe eingefressen hatte, wie Unwetter in Felsgestein, fehlte so vollständig in dem Gesicht vor mir, daß mir diese Aehnlichkeit nicht aufgefallen sein konnte. Auch wußte ich die Großartigkeit und den Stolz in

Lady Dedlock's Gesicht in keinem andern zu finden. Und doch schien ich — ich, die kleine Esther Summerson, das Kind, welches sein Leben für sich führte, und dessen Geburtstag kein Festtag war, vor meinen eigenen Augen emporzusteigen, aus der Vergangenheit hergezaubert durch eine geheimnißvolle Kraft dieser vornehmen Dame, die ich mir nicht nur nicht einbildete, jemals gesehen zu haben, sondern von der ich vollkommen gut wußte, daß ich sie bis zu dieser Stunde niemals gesehen hatte.

Diese unerklärliche Aufregung machte mich so zittern, daß ich fühlte, wie mir selbst die beobachtenden Augen der französischen Jofe wehthaten, obgleich ich wußte, daß sie sich von ihrem ersten Erscheinen in der Kirche an, hier und dort und überall beobachtend umgesehen hatte. Allmählig, obgleich sehr langsam wurde ich meiner seltsamen Bewegung Herr. Nach einer langen Weile sah ich mich wieder nach Lady Dedlock um. Es war, während sie aufstanden, um vor der Predigt zu singen. Sie beachtete mich nicht, und mein Herzklopfen hatte aufgehört. Auch kam es nicht wieder, außer auf ein paar Augenblicke, als sie später ein- oder zweimal Uda und mich durch ihr Augenglas musterte.

Nach Beendigung des Gottesdienstes gab Sir Leicester mit großer Feierlichkeit und Galanterie Lady Dedlock den Arm, — obgleich er nur mit Hilfe eines dicken Stockes gehen konnte, — und geleitete sie aus der Kirche nach dem Ponywagen, in dem sie gekommen waren. Die Dienerschaft zerstreute sich dann und auch die Gemeinde, welche Sir Leicester die ganze Zeit über betrachtet hatte (wie Mr. Skimpole zu Mr. Boythorn's unendlichem Entzücken sagte), als wäre er ein beträchtlicher Grundbesitzer im Himmel.

„Das glaubt er!“ sagte Mr. Boythorn. „Er ist fest davon überzeugt. Und auch sein Vater, und sein Großvater, und sein Urgroßvater glaubten es!“

„Wissen Sie,“ fuhr Mr. Skimpole zu Mr. Boythorn's großer Ueberraschung fort, „ich sehe gern einen Mann dieser Art.“

„Wirklich!“ sagte Mr. Boythorn.

„Wir wollen sagen, daß er wünscht, den Gönner gegen mich zu spielen,“ fuhr Mr. Skimpole fort. „Nun gut! Ich habe Nichts dagegen.“

„Ich aber,“ sagte Mr. Boythorn mit großer Entschiedenheit.

„Wirklich!“ entgegnete Mr. Skimpole in seiner gewöhnlichen leichten Weise. „Aber das macht Mühe. Und warum sollten Sie sich Mühe machen? Hier bin ich zufrieden, wie ein Kind, die Dinge über mich ergehen zu lassen, wie sie kommen, und ich gebe mir nie Mühe! Ich z. B. komme hierher, und finde einen mächtigen, Guldigung fordernden Potentaten. Sehr gut! Ich sage: Mächtiger Potentat, hier ist meine Guldigung! Es ist leichter, sie zu geben, als sie zu verweigern. Hier ist sie. Wenn Sie mir irgend etwas Angenehmes zu zeigen haben, so werde ich mich glücklich schätzen, es zu sehen; wenn Sie mir irgend etwas Angenehmes zu geben haben, so werde ich mich glücklich schätzen, es anzunehmen.“ Der mächtige Potentat antwortet in der That: „Das ist ein verständiger Mensch. Ich finde, er paßt zu meiner Verdauung und meinem billösen Systeme. Er zwingt mir nicht die Nothwendigkeit auf, mich zusammenzurollen wie ein Igel mit allen meinen Stacheln auswärts. Ich thue mich auf und wende mein silbernes Futter nach außen, wie Milton's Wolke, und dieß ist angenehmer für uns Beide.“ So sehe ich die Sache an, wenn ich als Kind spreche.

„Aber nehmen wir an, Sie gingen morgen wo anders hin,“ sagte Mr. Boythorn; „wo Sie gerade das Gegentheil von diesem Kerl finden — oder von jenem, wie dann?“

„Wie dann,“ sagte Mr. Skimpole mit einer Miene der kindlichsten Einfalt und Aufrichtigkeit. „Ganz dasselbe dann! Ich würde sagen: Mein verehrter Boythorn — um in Ihnen unsern einge-

bildeten Freund zu personificiren — mein verehrter Boythorn, Sie wollen von dem mächtigen Potentaten Nichts wissen? Sehr gut. Ich auch nicht. Ich halte es für meinen Beruf im socialen System, mich angenehm zu machen; ich halte es für Jedermanns Beruf im socialen System, sich angenehm zu machen. Es ist mit einem Worte ein System der Harmonie. Deshalb, wenn Sie Nichts davon wissen wollen, will ich auch Nichts davon wissen. Nun, vortrefflicher Boythorn, lassen Sie uns zu Tisch gehen!"

"Aber der vortreffliche Boythorn könnte sagen," entgegnete unser Wirth, und sein Gesicht wurde roth vor Zorn, "ich will ver—"

"Ich verstehe schon," sagte Mr. Skimpole. "Sehr wahrscheinlich würde er das sagen."

"— wenn ich zu Tisch gehe!" rief Mr. Boythorn mit großer Heftigkeit und blieb stehen, um mit dem Stocke auf den Boden zu stoßen. "Und er würde wahrscheinlich hinzusetzen: gibt es nicht Etwas, was Prinzip heißt, Mr. Harold Skimpole?"

"Worauf Harold Skimpole antworten würde," gab Jener in seiner leichtesten Weise und mit seinem naivsten Lächeln zurück: "bei meinem Leben, ich habe nicht den mindesten Begriff davon! Ich weiß nicht, welchem Dinge Sie diesen Namen geben, oder wo es ist, oder wer es besitzt. Wenn Sie es besitzen und es angenehm finden, so freut mich das sehr, und ich wünsche Ihnen herzlich Glück. Aber ich weiß Nichts davon, das versichere ich Ihnen; denn ich bin ein reines Kind, und ich mache keinen Anspruch darauf und ich brauche es nicht. So sehen Sie, würde der vortreffliche Boythorn und ich dennoch noch zu Tisch gehen!"

Das war eins von den vielen kleinen Zwiesgesprächen zwischen den Beiden, von denen ich immer fürchtete, sie würden mit einem heftigen Ausbruch von Seiten unseres Wirthes enden, was auch unter allen andern Umständen gewiß der Fall gewesen wäre. Aber er hatte einen so hohen Begriff von seiner verantwortlichen Stel-

lung als unser Wirth, und mein Vormund lachte so aufrichtig über und mit Mr. Skimpole, wie über ein Kind, welches den ganzen Tag lang mit Seifenblasen spielt, daß die Sache nie über diesen Punkt hinausging. Mr. Skimpole, der nie zu wissen schien, daß er einen gefährlichen Gegenstand berührt hatte, fing dann vielleicht eine Skizze im Park an, die er nie fertig machte, oder spielte Bruchstücke von Melodien auf dem Piano oder sang Bruchstücke von Liedern oder legte sich unter einen Baum auf den Rücken, und beschaute sich den Himmel — was er nicht umhin konnte, für seinen wirklichen Beruf zu halten; er paßte für ihn so ausgezeichnet.

„Unternehmungsg Geist und Anstrengung,“ sagte er zu uns, während er auf dem Rücken lag, „sind mir eine wahre Lust. Ich glaube, ich bin ein wahrer Kosmopolit. Ich habe die tiefsten Sympathien für sie. Ich liege an einem schattigen Plage, wie dieser hier ist, und denke mit Bewunderung an die wagehalsigen Geister, die nach dem Nordpol fahren oder bis in das Herz der heißen Zone dringen. Geldsüchtige Geschöpfe fragen: was bringt es ihm ein, nach dem Nordpol zu fahren? was nützt es? Ich weiß es nicht, aber so weit ich es wissen kann, fährt er vielleicht hin, obgleich er es nicht weiß — um meine Gedanken zu beschäftigen, während ich hier liege. Nehmen wir einen extremen Fall. Nehmen wir die Sklaven in den amerikanischen Plantagen an. Ich gebe zu, daß sie hart arbeiten müssen, ich gebe zu, daß es ihnen nicht besonders gefällt, ich gebe zu, daß ihr Dasein im Ganzen ein unangenehmes Dasein ist; aber sie beleben die Landschaft für mich, geben ihr eine Poesie für mich, und vielleicht ist das einer der angenehmern Zwecke ihres Daseins. Ich erkenne es recht sehr an, wenn das der Fall ist, und ich sollte mich nicht wundern, daß es der Fall wäre!“

Ich fragte mich bei diesen Gelegenheiten immer, ob er jemals an Mrs. Skimpole und an die Kinder denke, und unter welchem

Gesichtspunkt sie sich seinem kosmopolitischen Geiste darstellen möchten. So weit ich mir ein Urtheil erlauben konnte, stellten sie sich seinem Geiste nur äußerst selten dar.

Die Woche war wieder bis zu dem Sonnabend nach jenem Klopfen meines Herzens in der Kirche vergangen, und jeder Tag war so hell und blau, daß es herrlich gewesen war, in dem Walde herumzustreifen und das Sonnenlicht zwischen den durchscheinenden Blättern hereinfallen, und in den schönen Verschlingungen der Schatten der Bäume glänzen zu sehen, während die Vögel sangen und die Luft schläfrig war von dem Gesumme der Insekten. Wir hatten einen Lieblingsfleck tief im Moos und Laub vom vorigen Jahre, wo einige gefällte, ganz von Rinde entblößte Bäume lagen. Wenn wir dort saßen, blickten wir durch eine grüne Perspective, getragen von tausend natürlichen Säulen, den weißlichen Stämmen der Bäume, auf eine Ferne, die durch ihren Gegensatz mit den Schatten, in welchem wir saßen, so strahlend hell wurde, und so herrlich durch die überwölbte Perspective, durch welche wir sie erblickten, daß sie wie ein Blick auf das bessere Land war. An dem Sonnabend saßen Mr. Jarndyce, Ada und ich dort, bis wir Donner dumpf in der Ferne rollen und die großen Regentropfen durch die Blätter fallen hörten.

Die ganze Woche über war es außerordentlich schwül gewesen; aber das Gewitter kam so plötzlich, — wenigstens uns an dieser geschützten Stelle, — daß Donner und Blitz häufig waren und der Regen schwer durch die Blätter rauschte, als wenn jeder Tropfen eine Bleikugel wäre, ehe wir noch den Saum des Waldes erreichten. Da das kein Wetter war, um unter den Bäumen Schutz zu suchen, so liefen wir aus dem Walde heraus, und die moosbewachsenen Stufen, welche gleich zwei breitstufigen, mit dem Rücken gegeneinandergestellten Leitern über die Umzäunung führten, hinauf und hinab und eilten nach eines Parkhüters Hütte ganz in der Nähe. Die düsterromantische Schönheit dieser Hütte in dem dunk-

len Zwieliht der Bäume, und wie der Epheu sie dicht umwucherte, und wie eine steile Tiefe in der Nähe war, wo wir einmal den Hund des Barkhüters hatten in das Farrenkraut tauchen sehen, als wäre es Wasser, war uns schon aufgefallen.

Es war so dunkel in der Hütte, jetzt bei dem ganz mit Wolken bedeckten Himmel, daß wir nur den Mann erkannten, der an die Thür kam, als wir dort Schutz suchten, und zwei Stühle für Ada und mich hinsetzte.

Die Faloustefenster waren alle geöffnet, und wir saßen gerade innerhalb der Hausflur und beobachteten das Gewitter. Es war ein erhabener Anblick, zu sehen, wie sich der Wind erhob und die Bäume schüttelte und bog und den Regen vor sich hertrieb wie eine Rauchwolke; und den feierlichen Donner zu hören, und das Blitzen zu sehen; und während wir mit Schauer an die gewaltigen Mächte dachten, von denen unser unbedeutendes Leben umgeben ist, Zeuge zu sein, wie wohlthätig sie wirken, und auf das kleinste Blatt schon eine Frische ausschütteten, welche die ganze Schöpfung zu erneuern schien.

„Ist es nicht gefährlich, an einer so offenen Stelle zu sitzen?“

„O'nein, liebe Esther!“ sagte Ada ruhig.

Ada sagte das zu mir; aber ich hatte nie gesprochen.

Mein Herzklopfen kam wieder. Ich hatte die Stimme nie gehört, wie ich das Gesicht nie gesehen hatte, aber sie machte denselben seltsamen Eindruck auf mich. Uebermals erzeugten sie in einem Augenblick unzählige Bilder von mir selbst in meiner Seele.

Lady Dedlock hatte vor unserer Ankunft Schutz in der Hütte gesucht, und war aus dem Dunkel drinnen hervorgetreten. Sie stand hinter meinem Stuhle und hatte die Hand auf die Lehne gelegt. Ich sah sie mit ihrer Hand ganz dicht an meiner Schulter, als ich mich umdrehte.

„Ich habe Sie erschreckt?“ sagte sie.

Nein. Es war kein Schreck. Warum sollte ich erschrocken sein!

„Ich glaube,“ sagte Lady Dedlock zu meinem Vormund, „ich habe das Vergnügen mit Mr. Jarndyce zu sprechen?“

„Ihre Erinnerung erweist mir mehr Ehre, als ich vermuthet hätte, Lady Dedlock,“ entgegnete er.

„Ich erkannte Sie am Sonntag in der Kirche. Es thut mir leid, daß locale Streitigkeiten Sir Leicesters — sie sind jedoch, glaube ich, nicht von ihm veranlaßt, — es zu einer Sache von fast lächerlicher Schwierigkeit machen, Ihnen hier Aufmerksamkeit zu erweisen.“

„Ich kenne diese Verhältnisse,“ entgegnete mein Vormund mit einem Lächeln, „und fühle mich auch ohnedem verpflichtet.“

Sie hatte ihm die Hand gereicht in einer gleichgiltigen Weise, die bei ihr Gewohnheit zu sein schien und sprach in entsprechend gleichgiltigem Tone, obgleich mit einer sehr angenehmen Stimme. Sie war ebenso anmuthig, als sie schön war; vollkommen unbefangen; und sah aus, dachte ich mir, als könnte sie Jeden anziehen und interessiren, wenn sie es der Mühe werth halte. Der Parkhüter hatte ihr einen Stuhl herausgebracht, auf welchen sie sich in die Mitte des Ganges zwischen uns setzte.

„Haben Sie den jungen Herrn untergebracht, von dem Sie Sir Leicester schreiben, und dessen Wünsche in irgend einer Weise zu fördern, leider nicht in Sir Leicester's Macht lag?“ sagte sie über ihre Achsel zu meinem Vormund.

„Ich hoffe, ja,“ sagte er.

Sie schien ihn hochzuachten und selbst zu wünschen, ihn mit sich zu versöhnen. Es lag etwas sehr Gewinnendes in ihrer stolzen Manier; und sie wurde vertraulicher — ich wollte sagen unbefangener, aber das konnte kaum der Fall sein — wie sie mit ihm über die Achsel sprach.

„Ich vermuthete, dieß ist ihr anderes Mündel, Miß Clare.“

Er stellte ihr Uda vor.

„Sie werden um den uneigennütigen Theil Ihres Don Quirote-Rufes kommen,“ sagte Lady Dedlock zu Mr. Jarndyce wieder über ihre Achsel, „wenn Sie nur Schönheiten wie diese unter ihren Schutz nehmen. Aber stellen Sie mich auch dieser jungen Dame vor,“ sagte sie und wendete sich ganz gegen mich.

„Miss Summerson ist wirklich mein Mündel,“ sagte Mr. Jarndyce. „Für sie bin ich keinem Lordkanzler verantwortlich.“

„Hat Miss Summerson ihre beiden Eltern verloren?“ sagte Mylady.

„Ja.“

„Sie ist sehr glücklich in ihrem Vormund.“

Lady Dedlock sah mich an, und ich sah sie an, und sagte, das sei in der That der Fall. Auf einmal wendete sie sich von mir weg mit einer hastigen Miene, die fast Unzufriedenheit oder Mißfallen ausdrückte, und sprach wieder mit ihm über die Achsel.

„Viele Jahre sind vergangen, seitdem wir nicht zusammengekommen sind, Mr. Jarndyce.“

„Eine sehr lange Zeit. Wenigstens glaubte ich, es sei lange her, bis ich Sie vorigen Sonntag sah,“ entgegnete er.

„Was! Selbst Sie sind ein Schmeichler, oder halten es für nothwendig, mir gegenüber einer zu werden!“ sagte sie mit einiger Geringschätzung. „Ich glaube, ich habe mir diesen Ruf erworben.“

„Sie haben so viel erreicht, Lady Dedlock,“ sagte mein Vormund, „daß Sie wohl eine kleine Strafe bezahlen müssen. Aber mir nicht.“

„So viel!“ wiederholte sie leise lachend. „Ja!“

Mit ihrer Miene von Ueberlegenheit und Macht und bezau-bernder Amuth, und ich weiß nicht, was, schien sie Uda und mich, als wenig mehr als Kinder zu betrachten. So war sie, wie sie leise lachte und dann in den Regen hinausfah, so unbefangen und

so unbehindert, sich mit ihren eigenen Gedanken zu beschäftigen, als ob sie allein wäre.

„Ich glaube, Sie kannten meine Schwester besser, als mich, als wir uns Beide im Auslande befanden,“ sagte sie und sah ihn wieder an.

„Ja, wir trafen uns öfter,“ gab er zur Antwort.

„Wir sind unsere verschiedenen Wege gegangen,“ sagte Lady Dedlock, „und hatten selbst, bevor wir einig wurden, uneins zu werden, wenig miteinander gemein. Ich glaube, es ist zu bedauern; aber es konnte nicht anders sein.“

Lady Dedlock sah wieder dem Regen zu. Das Gewitter war bald vorüber. Der Regen ließ sehr nach, das Blitzen hörte auf, der Donner grollte noch über den fernen Hügeln, und die Sonne fing an, auf die nassen Blätter und den fallenden Regen zu glitzern. Während wir schweigend dasaßen, sahen wir einen kleinen Pongyphaeton im muntern Trabe auf uns zufahren.

„Der Bote kommt mit dem Wagen, Mylady,“ sagte der Parkhüter.

Als der Wagen vorfuhr, bemerkten wir, daß zwei Personen darin saßen. Mit einigen Mänteln und Tüchern stieg zuerst die Französin aus, die ich in der Kirche gesehen hatte, und dann das hübsche Mädchen; die Französin mit einer tropigen Zuversicht, das Mädchen verlegen und zögernd.

„Was ist das?“ sagte Lady Dedlock. „Zwei!“

„Ich bin für jetzt noch Ihr Kammermädchen, Mylady,“ sagte die Französin. „Der Bote verlangte nach der Zofe.“

„Ich fürchtete, Sie könnten mich meinen,“ sagte das hübsche Mädchen.

„Ich meinte Sie, mein Kind,“ entgegnete ihre Herrin ruhig.

„Thun Sie mir diesen Shawl um.“

Sie bückte sich ein klein Wenig, um ihn umzunehmen, und das hübsche Mädchen ließ ihn leicht auf die Schulter fallen. Die

Franzöfin stand unbeachtet daneben, und sah mit krampfhast zusammengepreßten Lippen zu.

„Es thut mir leid,“ sagte Lady Dedlock zu Mr. Jarndyce, „daß wir unsere frühere Bekanntschaft wahrscheinlich nicht erneuern werden. Sie werden mir erlauben, den Wagen für Ihre beiden Bündel wieder herzuschicken. Er wird gleich wieder da sein.“

Da er jedoch um keinen Preis dieses Anerbieten annehmen wollte, so nahm sie mit Anmuth Abschied von Uda — nicht von mir — und legte ihre Hand auf seinen ihr dargebotenen Arm, und stieg in den Wagen, der eine kleine niedrige Parkchaise mit einem Halbdache war.

„Steigen Sie ein, mein liebes Kind!“ sagte sie zu dem hübschen Mädchen, „ich werde Sie brauchen. Fahren Sie fort!“

Der Wagen fuhr fort; und die Franzöfin, die mitgebrachten Umhüllungen auf dem Arme, blieb stehen, wo sie ausgestiegen war.

Ich glaube, Stolz kann Nichts so wenig vertragen, als ihm trotgenden Stolz, und sie war bestraft für ihr herrisches Wesen. Ihre Rache war die eigenthümlichste, die ich mir denken konnte. Sie blieb bewegungslos stehen, bis der Wagen in die Auffahrt eingelenkt hatte, und zog dann, ohne die mindeste Veränderung im Gesicht, die Schuhe aus, ließ sie auf dem Erdboden stehen, und ging mit überlegter Ruhe durch die nässesten Stellen des Grases dem Wagen nach.

„Ist das Mädchen verrückt?“ sagte mein Vormund.

„O nein, Sir!“ sagte der Parkhüter, der ihr mit seiner Frau nachsah. „Hortense ist nicht von der Art. Sie ist so gescheidt im Kopfe, wie die Anderen. Aber sie ist schrecklich heftig und leidenschaftlich — ganz heftig und leidenschaftlich, und weil ihr aufgekündigt ist, und Andere ihr vorgezogen werden, ist sie gar nicht gut gestimmt.“

„Aber warum geht sie ohne Schuhe durch das nasse Gras?“ sagte mein Vormund.

„Nun, vielleicht, um sich abzukühlen!“ sagte der Mann.

„Oder weil sie glaubt, es ist Blut,“ sagte die Frau. „Sie würde ebenso gut durch Blut, wie durch alles Andere gehen, wenn es ihr einmal zu Kopf steigt!“

Wenige Minuten später kamen wir nicht weit vor dem Herrenhause vorbei. So friedlich sein Aussehen gewesen, als wir es zuerst sahen, so nahm es sich jetzt, wo überall ringsum diamantene Tropfen funkelten, ein leichter Wind wehte, die Vögel nicht mehr ängstlich schwiegen, sondern laut sangen, Alles von dem Regen erquickt war, und der kleine Wagen vor der Pforte glänzte, wie ein Feenwagen von Silber, noch friedlicher aus. Aber immer noch ging sehr gefast und ruhig, auch eine friedliche Gestalt in der Landschaft, Mademoiselle Hortense ohne Schuhe auf das Haus zu.

Neunzehntes Kapitel.

Vorwärts.

In den Regionen von Chancery-Lane hat die lange Ferienzeit begonnen. Die guten Schiffe, gemeines Recht und römisches Recht, diese teakgebauten, kupferbeschlagenen, eisengefesteten, erzgestirnten, aber durchaus nicht schnellsegelnden Chipper, liegen halb abgetakelt im Hafen. Der fliegende Holländer mit seiner Mannschaft von gespenstigen Klienten, die Alle, denen sie begegnen, anflehen, ihre Papiere einzusehen, ist für jetzt, der Himmel weiß, wohin verschlagen worden. Die Gerichtshöfe sind alle geschlossen; die Regierungsbureaus liegen in einem schwitzenden Schlummer; selbst

Westminster-Hall ist eine schattige Einsamkeit, wo Nachtigallen singen könnten, und wo meistens eine zärtlichere Classe von Solicitanten, als man sie gewöhnlich dort findet, spazieren geht.

Der Tempel, Chancery-Lane, Serjeantsinn und Lincolnsinn und selbst Lincolnsinnfields sind wie Fluthhäfen zur Ebbezeit, wo gestrandete Prozesse, Expeditionen vor Anker, unbeschäftigte Schreiber, die sich auf Stühlen räkeln, welche erst wieder gerade stehen lernen, wenn die Strömung der Gerichtszeit von Neuem zurückkehrt, hoch und trocken auf dem schleimigen Schlamme der Ferienzeit liegen. Die Hausthüren von Expeditionslocalen sind zu Duzenden geschlossen, und Briefe und Pakete sind scheffelweise bei dem Portier abzugeben. Ganze Wagenladungen Gras würden aus den Fugen des Trottoirs von Lincolnsinnhall wachsen, wenn nicht die Ausläufer, die Nichts zu thun haben, als dort im Schatten zu sitzen, die weißen Schürzen als Schutz vor den Fliegen über den Kopf gezogen, es herausrupfen und nachdenklich kauen.

Nur ein einziger Richter ist in der Stadt. Selbst er erscheint nur zweimal wöchentlich in seiner Amtsexpedition. Wenn die Provinzbewohner der Assisenstädte in seinem Bezirk ihn jetzt sehen könnten! Keine Allongenperücke, keinen rothen Talar, kein Hermelin, keine richterliche Wache, keine weißen Stäbe. Nur ein sorgfältig rasirter Herr in weißen Hosen und einem weißen Hute, das richterliche Gesicht seegebräunt und die richterliche Nase in Folge der Sonnenstrahlen sich schälend, der, wenn er in die Stadt kommt, den Austerladen besucht, und eisgekühltes Ingwerbier trinkt!

Die Advokatur Englands ist über die ganze weite Erde verstreut. Wie England vier lange Sommermonate ohne seine Advokatur auskommen kann, — ohne diese allgemein anerkannte Zuflucht im Unglück und einzigen berechtigten Triumph im Glück — gehört nicht hieher; jedenfalls wird dieses Schild Britanniens ge-

genwärtig nicht getragen. Der gelehrte Herr, der über die unerhörte Verletzung der Gefühle seines Klienten durch die Gegenpartei immer so entsetzlich entrüstet ist, daß er außer Stande zu sein scheint, sich jemals wieder zu erholen, befindet sich viel besser, als man erwarten sollte, in der Schweiz. Der gelehrte Herr, der das Todtschlagen besorgt und alle Gegner mit seinem giftigen Sarkasmus vernichtet, lebt lustig wie eine Lerche in einem französischen Badeort. Der gelehrte Herr, der bei der geringsten Veranlassung kannenweise weint, hat seit sechs Wochen keine Thräne vergossen. Der sehr gelehrte Herr, der die natürliche Hitze seines heftigen Temperaments in tiefen Gewässern und Brunnen der Jurisprudenz abgekühlt hat, bis er während der Sitzungszeit groß in verwickelten Argumentationen geworden ist, welche die Uneingeweihten gar nicht, und die Eingeweihten sehr unvollkommen verstehen, schweift mit charakteristischer Vorliebe für Dürre und Staub in der Gegend von Constantinopel herum. Andere zerstreute Fragmente desselben großen Palladiums sind auf den Kanälen von Venedig, am zweiten Nilcataract, in den deutschen Bädern und weithin auf dem Meeresstrand an der ganzen englischen Küste verstreut zu finden. Kaum einem Einzigen begegnet man in der verlassenen Region von Chancery-Lane. Wenn ein solches einjames Mitglied der Advokatur in der Einöde erscheint, und einen verlassenen Sollicitanten trifft, der außer Stande ist, sich von dem Schauplatz seiner Sorgen zu trennen, so erschrecken sie vor einander, und fliehen jeder auf seiner Seite der Straße in den Schatten zurück.

Es ist die heißeste Ferienzeit seit vielen Jahren. Alle jungen Schreiber sind wahnsinnig verliebt, und sehnen sich nach ihren verschiedenen Graden in Margate, Ramsgate oder Gravesend nach seligem Beisammensein mit dem Gegenstande ihrer Liebe. Allen Schreibern von mittlern Jahren kommt ihre Familie zu zahlreich vor. Allen herrenlosen Hunden, welche in die Inns gelaufen kom-

men, und an den Treppenabsätzen und andern trockenen Orten keuchend nach Wasser suchen, entschlüpft ein kurzes ärgerliches Geheul. Alle Hunde von Blinden auf der Straße rennen mit ihren Herren gegen Brunnen oder machen sie über Wassereimer stolpern. Ein Laden mit einer Marquise und einem wasserbegossenen Trottoir und einer Schüssel mit Goldfischen im Fenster ist ein heiliges Asyl. In Templebar wird es so heiß, daß es für den benachbarten Strand und Fleet Street wie das Lämpchen in der Theurne wird, und sie die ganze Nacht in Siedehitze erhält.

Es gibt Expeditionen in den Inns, wo man sich abkühlen könnte, wenn um einen solchen Preis von Langweiligkeit nicht jede Abkühlung zu theuer wäre; aber die kleinen Gäßchen unmittelbar vor diesen zurückgezogenen Orten scheinen in Feuer zu stehen. In Mr. Krook's Hof ist es so heiß, daß die Leute das Inwendige ihrer Häuser herausgewendet haben, und in Stühlen auf dem Trottoir sitzen; Mr. Krook mit eingeschlossen, der mit seiner Kaze (der es nie zu heiß wird) neben sich, hier seine Studien fortsetzt. Die Sonne hat ihre harmonischen Gesellschaften für jetzt unterbrochen, und der kleine Swills ist in den Theegärten flußabwärts engagirt, wo er ganz den Unschuldigen spielt und komische Liederchen höchst jugendlicher Fassung singt, welche (wie der Anschlagzettel besagt) selbst nicht die Empfindungen des zartesten Gemüths verletzen könnten.

Ueber die ganze juristische Nachbarschaft hängt, wie ein großer Schleier von Rost oder eine riesenhafte Spinnwebe das Nichtsthun und das Träumen der langen Ferienzeit. Auch Mr. Snagsby, der Papierhändler in Cooks-Court, Gurfitor Street, fühlt das; nicht nur in seiner Seele als gleichgestimmter und contemplativer Mann, sondern auch hinsichtlich seines Geschäfts. Er hat während der Ferienzeit mehr Muße in Stapleinn und Rolls Yard zu träumen, als zu andern Zeiten, und er sagt zu den beiden Lehrlingen, wie

schön es sei, in so heißem Wetter daran zu denken, daß man auf einer Insel lebt, wo das Meer rundum wogt und toßt.

Gustav hat in diesem gegenwärtigen Nachmittag in der langen Ferienzeit sehr viel zu thun, denn Mr. und Mrs. Snagsby erwarten Gesellschaft. Die erwartete Gesellschaft ist eher gewählt als zahlreich; denn sie besteht aus Mr. und Mrs. Chadband und weiter Niemand. Weil M. Chadband sich sowohl mündlich wie schriftlich sehr gern ein Gefäß nennt, halten ihn zuweilen Leute, die ihn nicht kennen, für einen Herrn, der mit der Schifffahrt zu thun hat; aber er ist, wie er sich ausdrückt, „in der Seelsorge.“ Mr. Chadband gehört keiner besondern Confession an, und seine Verfolger behaupten, daß er über den wichtigsten aller Gegenstände nicht genug Merkwürdiges zu sagen hätte, um es ihm zur Gewissenspflicht zu machen, auf eigene Rechnung als Bekenner aufzutreten; aber er hat seine Anhänger; und Mrs. Snagsby gehört darunter. Mrs. Snagsby war erst vor Kurzem als Passagier himmelwärts in dem Gefäß Chadband eingeschrieben; und diese Barke A. I. erregte ihre Aufmerksamkeit, als das heiße Wetter sie etwas aufgeregert hatte.

„Mein Frauchen,“ sagte Mr. Snagsby zu den Sperlingen in Stapleinn, „hat ihre Religion gern etwas gepfeffert, müßt Ihr wissen!“

Deßhalb richtet Gustav, sehr erquickt von dem Gedanken, zeitweilig die Magd Chadband's zu sein, von dem sie weiß, daß er die Gabe hat, vier Stunden lang in einem Zuge zu predigen, das kleine Staatszimmer zum Thee vor. Die Meubles sind aufgeschüttelt und abgestäubt, die Portraits Mr. und Mrs. Snagsby's mit einem nassen Tuche aufgefrischt, das beste Theeservice steht auf dem Tische, und neben ihm ein herrlicher Vorrath von schmackhaftem, neuem Brod, kühlere, frischer Butter, dünnen Scheibchen Schinken, Zunge und Braunschweiger Wurst und köstliche kleine Reihen Anchovis in Peterfilie ruhend; gar nicht zu erwähnen der

frischgelegten Eier, die warm in einer Serviette heraufgebracht werden sollten, und des warmen gebutterten Toasts. Denn Chadband ist ein ziemlich stark consumirendes Gefäß, — seine Feinde sagen ein vielverschlingendes Gefäß, und weiß mit so weltlichen Waffen wie Messer und Gabel sind, merkwürdig gut umzugehen.

Mr. Snagsby hat seinen besten Rock an, überblickt noch einmal alle Vorbereitungen, als sie fertig sind und sagt nach einem bescheidenen Husten hinter der Hand zu Mrs. Snagsby:

„Welche Zeit erwartest du Mr. und Mrs. Chadband, meine Liebe?“

„Um Sechs,“ sagte Mrs. Snagsby.

Mr. Snagsby äußerte in einer milden, beiläufigen Weise, daß es Sechs durch sei.

„Vielleicht möchtest du ohne sie anfangen,“ bemerkte Mrs. Snagsby vorwurfsvoll.

Mr. Snagsby sieht aus, als ob er das gern möchte, aber er sagt mit sanftmüthigerem Husten: „Meine liebe Frau, nein! Ich erwähnte bloß die Zeit.“

„Was ist Zeit gegen die Ewigkeit?“ sagt Mrs. Snagsby.

„Sehr wahr, liebe Frau,“ sagt Mr. Snagsby. „Nur wenn Jemand Victualien für einen Thee anschafft, so berücksichtigt er dabei — vielleicht — mehr die Zeit. Und wenn eine Zeit zum Thee festgesetzt ist, so ist es besser, auch zur rechten Zeit anzutreten.“

„Anzutreten!“ wiederholt Mrs. Snagsby mit Strenge. „Anzutreten! als ob Mr. Chadband ein Preisschlichter wäre!“

„Durchaus nicht, liebe Frau,“ sagt Mr. Snagsby.

Hier kommt Guster, die zum Fenster des Schlafzimmers hinausgesehen hat, die kleine Treppe heruntergerauscht und gesagt, wie ein Gespenst aus dem Volksmärchen, stürzt mit rothem Gesicht in das Staatszimmer und meldet, daß Mr. und Mrs. Chadband sich im Hofe gezeigt haben. Da gleich darauf die Klingel an der innern

Thür im Gange schellt, wird sie von Mrs. Snagsby ermahnt, bei Strafe sofort wieder zu ihrem Schutzheiligen zurückgeschickt zu werden, nicht die Ceremonie des Anmeldens zu unterlassen. Durch die Drohung sehr außer Fassung gebracht, verstümmelt sie die Ceremonie so arg, daß sie anmeldet: „Mr. und Mrs. Cheeseming, wenigstens glaub' ich, hat sie sich so genannt,“ und mit schwerbelastetem Gewissen verschwindet.

Mr. Chadband ist ein großer, gelber Mann mit einem fetten Lächeln und macht im Allgemeinen den Eindruck, sehr viel Ehran in den Adern zu haben. Mrs. Chadband ist eine finstere, streng aussehende, schweigsame Frau. Mr. Chadband bewegt sich leise und schwerfällig, fast wie ein Bär, der aufrecht gehen gelernt hat. Er weiß nicht mit seinen Armen umzugehen, als ob sie ihm un bequem wären und er damit zu scharren wünschte; ist stets um den Kopf sehr stark im Schweife, und spricht nie, ohne zuvor seine große Hand emporzuhalten, als Zeichen für seine Zuhörer, daß er sie erbauen will.

„Freunde und Brüder,“ sagt Mr. Chadband. „Friede sei diesem Hause! Friede sei dem Herrn und der Herrin und den Jungfrauen und den Sünglingen darin! Freunde und Brüder, warum wünsche ich Frieden? Was ist Friede? Ist es Krieg? Nein! Ist es Kampf? Nein! Ist er lieblich und sanft und schön und angenehm und heiter und freudvoll? O ja! Deshalb Freunde und Brüder, wünsche ich, daß Friede über euch und die eurigen komme.“

Da Mrs. Snagsby sehr erbaut aussieht, hält es Mr. Snagsby im Ganzen für passend, Amen zu sagen, was gute Aufnahme findet.

„Nun, Freunde und Brüder,“ fährt Mr. Chadband fort, „da ich einmal bei diesem Gegenstande bin, —“

Guster erscheint. Mrs. Snagsby sagt mit einer tiefen Grabes-

stimme und ohne den Blick von Chadband abzuwenden mit schauererregender Deutlichkeit: „Fort!“

„Nun meine Freunde und Brüder,“ sagt Chadband, „da ich einmal bei diesem Gegenstande bin, um auf meinem bescheidenen Wege ihn zu eurer Erbauung zu benutzen, —“

Ganz unerklärlich hört man Guster murmeln: 1782. Die Grabesstimme wiederholt noch feierlicher: „Fort!“

„Nun, meine Freunde und Brüder,“ sagt Mr. Chadband, „wollen wir im Geiste christlicher Liebe —“

Immer noch wiederholt Guster: „1782“.

Mr. Chadband hält mit der Entfagung eines Mannes, der an Verfolgung gewöhnt ist, inne, faltet langsam das Kinn in ein festes Lächeln und sagt: „Wir wollen die Jungfrau hören! Was hat die Jungfrau zu sagen.“

„1782, wenn Sie erlauben, Sir. Er wünscht zu wissen, wo für der Schilling ist,“ sagt Guster athemlos.

„Wofür!“ entgegnete Mr. Chadband. „Fürs Fahrgeld!“

Guster gibt zur Antwort, daß er auf einen Schilling und acht Pence besteht, oder auf die Polizei gehen will. Mrs. Snagsby und Mrs. Chadband wollen vor Entrüstung in Discant fallen, als Mr. Chadband den Sturm durch Erhebung seiner Hand beschwichtigt.

„Freunde und Brüder,“ sagt er, „ich erinnere mich einer gestern unerfüllt gelassenen Pflicht. Es ist Recht, daß ich durch Strafe gezüchtigt werde. Ich darf nicht murren. Rahel, bezahle die acht Pence!“

Während Mrs. Snagsby stark aufathmet, und Mr. Snagsby hart ansieht, als wollte sie sagen: „höre diesen Apostel“, und während Mr. Chadband vor Demuth und Thran glänzt, bezahlt Mrs. Chadband das Geld. Es ist Mr. Chadband's Gewohnheit — es ist im Grunde sein einziger und Hauptanspruch — diese Art Soll- und Habenconto in den kleinsten Posten zu

führen, und es bei den unbedeutendsten Veranlassungen öffentlich anzuschlagen.

„Freunde und Brüder,“ sagt Chadband, „acht Pence ist nicht viel; es hätte eben so gut ein Schilling und vier Pence sein können! es hätte eben so gut eine halbe Krone sein können. O, laßt uns jauchzen im Herrn! O laßt uns jauchzen im Herrn!“

Mit dieser Bemerkung, die ihrem Rhythmus nach ein Bruchstück aus der Hymne zu sein scheint, tritt Mr. Chadband mit feierlichem Schritt an den Tisch, und erhebt nochmals, bevor er einen Stuhl nimmt, ermahnend die Hand.

„Freunde und Brüder,“ sagt er, „was ist das, was wir hier vor uns ausgebreitet sehen? Erfrischungen! Bedürfen wir der Erfrischungen, Freunde und Brüder? Ja, wir bedürfen ihrer. Und warum bedürfen wir - der Erfrischungen, Freunde und Brüder? Weil wir bloß sterblich sind, weil wir bloß sündhaft sind, weil wir bloß der Erde angehören, weil wir nicht der Luft angehören. Können wir fliegen, Freunde und Brüder? Nein! Warum können wir nicht fliegen?“

Kühn gemacht durch seinen letzten Erfolg, wagt Mr. Snagsby mit heiterm, fast schlaudem Ton zu bemerken: „Keine Flügel,“ wird aber sofort von Mrs. Snagsby mit einem finstern Stirnrunzeln zum Schweigen gebracht.

„Ich sage, meine Freunde und Brüder,“ fährt Mr. Chadband fort, ohne im Mindesten Mr. Snagsby's Einwurf zu beachten. „Warum können wir nicht fliegen? Vielleicht, weil wir geschaffen sind, um zu gehen? So ist es. Könnten wir gehen, meine Freunde und Brüder, ohne Kraft? Nein! Was würden wir thun, ohne Kraft, meine Freunde und Brüder? Unsere Beine würden uns nicht mehr tragen wollen, unsere Kniee würden einknicken, unsere Füße würden wanken, und wir würden zur Erde stürzen. Woher aber, meine Freunde und Brüder, nehmen wir, vom menschlichen Gesichtspunkte betrachtet, die Kraft, die unseren Gliedern

nothwendig ist? Nehmen wir sie nicht," sagt Chadband mit einem Blick über die Tafel, „vom Brod in seinen verschiedenen Gestalten, von der Butter, gewonnen aus der Milch, welche gemolken wird von der Kuh, von den Eiern, welche das Huhn legt, von Schinken, von Zunge, von Wurst und so ähnlichen Dingen? So ist es. So lasset uns genießen von den guten Dingen, welche uns bescheert sind!"

„Mr. Chadband's Verfolger läugneten, daß seine Gabe, ganze Treppenfluchten von Worten auf diese Weise übereinander zu thürmen, etwas Besonderes bei. Aber dieß kann uns als ein Beweis ihrer hartnäckigen Verfolgungssucht gelten, denn Jedermann weiß, daß der Chadband'sche Redestyl viel gehört und sehr bewundert wird.

Mr. Chadband ist jedoch für jezt fertig, nimmt an Mrs. Snagsby's Tische Platz und arbeitet mit fürchterlicher Energie. Die Verwandlung von jeglicher Art Speise in Del von der bereits erwähnten Qualität scheint ein von der Constitution dieses musterhaften Gefäßes so unzertrennlicher Prozeß zu sein, daß man, wenn er anfängt zu essen und zu trinken, ihn eine bedeutende Delmühle oder eine andere ansehnliche Fabrik zur Verfertigung dieses Artikels im Großen nennen könnte. An dem heutigen Abend der langen Ferienzeit macht er in Cookscourt, Curstitor Street, ein so beträchtliches Geschäft, daß das Borrathshaus ganz voll zu sein scheint, als er zu arbeiten aufhört.

Bei diesem Abschnitt des Essens flüstert Guster, die sich von ihrem ersten Versehen nie erholt, aber kein mögliches oder unmögliches Mittel vernachlässigt hat, das Haus und sich verächtlich zu machen, — wovon wir nur kurz erwähnen wollen, daß sie höchst unerwartet mit Tellern lärmende militärische Musik auf Mr. Chadband's Kopf machte und später diesen würdigen Herrn mit Eierbrödchen krönte — bei diesem Abschnitt des Mahls flüsterte Guster Mr. Snagsby zu, daß man nach ihm frage.

„Und da man nach mir fragt — um nicht durch die Blume zu sprechen — unten im Laden!“ sagt Mr. Snagsby, und steht auf, „so wird mich wohl diese gütige Gesellschaft auf eine halbe Minute entschuldigen.“

Mr. Snagsby geht hinunter und findet die zwei Lehrlinge mit der aufmerksamen Betrachtung eines Polizeidieners beschäftigt, der einen zerlumpten Knaben beim Arme hält.

„Nun, mein Gott,“ sagt Mr. Snagsby, „was gibt's?“

„Dieser Knabe,“ sagte der Polizeidiener, „obgleich ich ihm wiederholt gesagt habe, sich auf die Beine zu machen —“

„Ich bin immer auf den Beinen, Sir,“ heult der Knabe, und wischt die schmutzigen Thränen mit dem Arme weg. „Ich bin immer auf den Beinen gewesen, seitdem ich geboren bin. Wo kann ich denn hin marschiren, Sir, wenn ich auch immer marschire?“

„Er gehorcht nicht, wenn ich sage: Marsch vorwärts!“ sagt der Polizeidiener ruhig, und bewegte den Hals militärisch hin und her, damit er sich besser in die steife Halsbinde fügt, „obgleich ich es ihm wiederholt gesagt habe, und deßhalb habe ich ihn arretiren müssen. Er ist ein so widerspenstiger Bursche, als mir jemals vorgekommen ist. Er will nicht vorwärts.“

„Ach, mein Auge! wo soll ich denn hin!“ heult der Knabe und rauft sich ganz verzweifelt die Haare, und stampft mit seinen bloßen Füßen auf Mr. Snagsby's Hausflur.

„Sprich mir nicht so oder wir wollen bald mit dir fertig werden,“ sagte der Constabler und schüttelte ihn ohne Leidenschaft. „Meine Instruktionen sind, daß du vorwärts sollst. Ich habe dir das schon fünfhundert Mal gesagt.“

„Aber wohin?“ schluchzte der Knabe.

„Om, das scheint mir wirklich eine Frage zu sein, Constabler, dünkte ich,“ sagt Mr. Snagsby gedankenvoll, und hustete rathlos. „Wohin? frage ich.“

„Meine Instruktionen sagen Nichts davon,“ entgegnete der Polizeimann. „Meine Instruktionen sagen blos, daß ich Jungen, die sich auf der Gasse unnütz aufhalten, sagen soll: Marsch vorwärts!“

Hörst du das, Jo? Es geht dich oder Andere deines Gleichen Nichts an, daß die großen Sterne am parlamentarischen Himmel seit einigen wenigen Tagen unterlassen haben, dir in dieser Sache ein Beispiel im Vorwärtsmarschiren zu geben. Das eine große Recept bleibt für dich — die tiefphilosophische Vorschrift — das A und das D deines seltsamen Daseins auf Erden. Marsch, vorwärts! Du sollst dich bei Leibe nicht davon machen, Jo, denn die großen Sterne können darüber nicht einig werden. Marsch vorwärts!

Mr. Snagsby sagt Nichts dieser Art; sagt überall Nichts, sondern hustet seinen verzweiflungsvollsten Husten als Andeutung, daß er nirgends einen Ausweg sieht. Mittlerweile sind Mr. und Mrs. Chadband und Mrs. Snagsby, von dem Streit herbeigelockt, auf der Treppe erschienen, und da Guster das Ende des Ganges nie verlassen hat, ist das ganze Haus versammelt.

„Die einfache Frage, Sir, ist die, ob Sie den Jungen kennen,“ sagt der Polizeidiener. „Er sagt, Sie kennten ihn.“

Mrs. Snagsby ruft von ihrer Höhe herunter: „Nein, er kennt ihn nicht!“

„Mein liebes Frauchen!“ sagt Mr. Snagsby mit einem Blick die Treppe hinauf. „Meine Liebe, erlaube mir! Bitte, habe einen Augenblick Geduld, liebe Frau. Ich kenne diesen Knaben ein wenig, und so weit ich ihn kenne, wüßte ich nichts Schlimmes von ihm zu sagen; vielleicht das Gegentheil, Constabler.“ Worauf der Papierhändler Alles erzählt, was er von Jo weiß, über das Geschenk der halben Krone jedoch stillschweigend hinweggeht.

„So weit scheint er also wahr gesprochen zu haben,“ sagt der Polizeimann. „Als ich ihn droben in Holborn arretirte, sagte er,

Sie kannten ihn. Darauf sagte ein junger Mann, der sich unter den Umstehenden befand, daß er Sie kenne, und daß Sie ein ehrbarer Hausbesitzer wären, und daß er sich einstellen werde, wenn ich herginge und mich erkundigte. Der junge Mann scheint keine Lust zu haben, Wort zu halten, aber — Ah! da ist der junge Mann.“

Mr. Guppy tritt ein, der Mr. Snagsby zunicht und mit schreiblicher Ritterlichkeit zur Begrüßung der Damen auf der Treppe an den Hut greift.

„Ich habe eben die Expedition verlassen, um spazieren zu gehen, als ich Zeuge dieses Auftritts wurde,“ sagt Mr. Guppy zu dem Papierhändler; „und da ich Ihren Namen nennen hörte, so hielt ich es für nothwendig, daß die Sache näher untersucht werde.“

„Das war sehr freundlich von Ihnen, Sir,“ erwidert Mr. Snagsby, „und ich bin Ihnen sehr verbunden.“ Und Mr. Snagsby erzählt abermals, was er weiß, schweigt aber wieder von der halben Krone.

„Nun ich weiß, wo du wohnst,“ sagt nun der Polizeimann zu Jo. „Du wohnst unten in Tom-All-Alones. Das ist eine schöne Gegend zum Wohnen und von gutem Rufe, nicht wahr?“

„Ich kann an keinem schönen Ort von gutem Rufe wohnen,“ gibt Jo zur Antwort. Sie würden Nichts von mir nicht wissen wollen, wenn ich an einem schönen Ort von gutem Rufe eine Wohnung nehmen wollte. Wer würde so Einen, wie ich bin, in einem ordentlichen Hause wohnen lassen?“

„Du bist sehr arm, nicht wahr?“ sagt der Polizeimann.

„Ja, Sir, im Allgemeinen sehr arm.“

„Nun, was sagen Sie dazu! Ich schüttelte diese beiden Kronen aus ihm heraus, wie ich ihn nur anfaste,“ sagte er und zeigte sie den Umstehenden.

„Sie sind der Rest von einem Sovereign, Mr. Snagsby,“ sagte Jo, „von einem Sovereign, den mir eine Dame in einem Schleier gab, die sagte, sie wäre ein Dienstmote, und die einmal Abends an meinen Straßenübergang kam, und mich aufforderte, ihr das Haus hier, und das Haus, wo Der, dem Sie zum Abschreiben gegeben, gestorben ist, und den Kirchhof, wo er begraben ist, zu zeigen. Sie sagt zu mir, sagt sie: „Bist du der Knabe von der Todtenschau?“ Ich sagte: Ja, sagte ich. Sie sagt zu mir, sagt sie: „Kannst du mir alle diese Orte zeigen?“ Ich sage zu ihr, sage ich: Ja das kann ich. Und sie sagt zu mir: „So thue es,“ und ich thue es, und sie gibt mir einen Sovereign und war fort. „Und ich habe gar nicht viel von dem Sovereign gehabt,“ sagt Jo mit schmutzigen Thränen, denn ich mußte unten in Tom=All=Alones fünf Schilling für's Wechseln geben, und ein Junge stahl mir fünf, während ich schlief, und ein anderer stahl mir neun Pence, und der Wirth sagte: ich mußte was zum Besten geben, und das hat mich noch eine Menge gekostet.“

„Du erwartest doch nicht, daß dir ein Mensch die Geschichte von der Dame und dem Sovereign glaubt?“ sagt der Constabler und sieht ihn mit unaussprechlicher Verachtung von der Seite an.

„Ich weiß nicht, Sir,“ erwidert Jo. „Ich erwarte gar Nichts nicht, aber es ist die Wahrheit.“

„Sie sehen, was er für ein Bursche ist!“ sagte der Constabler zu den Umstehenden. „Nun, Mr. Snagsby, wenn ich ihn das Mal nicht einstecke, wollen Sie da für ihn bürgen, daß er nicht die Straße sperrt?“

„Nein,“ ruft Mrs. Snagsby von der Treppe herab.

„Liebes Frauchen!“ bittet ihr Gatte. „Constabler, ich bezweifle gar nicht, daß er fortgehen wird, wenn es ihm geheißen wird. Du mußt es wirklich thun,“ sagt Mr. Snagsby.

„Ich will es ja gern thun, Sir,“ sagt Jo.

„So thue es also,“ bemerkt der Polizeimann. „Du weißt jetzt, was du zu thun hast. Thue es! Und vergiß nicht, daß du das nächste Mal nicht so gut davon kommst. Hier nimm dein Geld. Und nun, je eher du fünf Meilen weit weg bist, desto besser ist es für alle Betheiligte.“

Mit diesem Abschiedswink und mit einer allgemeinen Hindeutung nach der untergehenden Sonne, als einem leidlichen Ort, wohin er marschiren könne, wünscht der Polizeimann seinen Zuhörern guten Nachmittag, und weckt den Wiederhall in Cookscourt zu langsamer Musik, wie er auf der schattigen Seite fortgeht, und der Abkühlung wegen, den eisenbeschlagenen Hut in der Hand trägt.

So's unwahrscheinliche Erzählung von der Dame und dem Sovereign hat mehr oder weniger die Neugier der ganzen Gesellschaft erregt. Mr. Guppy, der in Zeugensachen sehr wißbegierig ist, und von der langen Weile der Ferienzeit schwer gelitten hat, fühlt für den Fall ein solches Interesse, daß er mit dem Zeugen ein regelrechtes Kreuzverhör anstellt, welches den Damen so interessant wird, daß Mrs. Snagsby ihn höflich einladet, hinaufzukommen und eine Tasse Thee zu trinken, wenn er den unordentlichen Zustand des Theetisches, in Folge ihrer frühern Anstrengungen, entschuldigen will. Da Mr. Guppy die Einladung annimmt, wird So aufgefördert, mit bis an die Thür des Staatszimmers zu kommen, wo ihn Mr. Guppy als Zeuge vernimmt, und ihn in diese Form und jene Form und eine andere Form drückt, wie es der Buttermann mit einem Stückchen Butter macht, und ihn nach den besten Mustern reckt und streckt. Auch ist das Verhör insofern vielen solchen Musterverhören nicht unähnlich, daß es sowohl Nichts herausbringt, als auch sehr lange dauert, denn Mr. Guppy ist sich seines Talents bewußt, und Mrs. Snagsby fühlt nicht nur, daß ihre Neugier dadurch befriedigt wird, sondern auch, daß es ihres Gatten Geschäft in Rechtsachen höher hebt. Während des scharfen

Gefechtes geräth das Gefäß Chadband, das nur mit dem Delhandel zu thun hat, auf den Grund, und wartet, bis es wieder flott gemacht wird.

„Das muß ich sagen,“ sagt Mr. Guppy, „entweder bleibt der Junge an seiner Geschichte so fest kleben, wie Schusterpech, oder es ist etwas Außergewöhnliches in der Sache, die Alles übertrifft, was mir jemals bei Kenge und Carboy vorgekommen ist.“

Mr. Chadband flüstert Mrs. Snagsby Etwas zu, und diese ruft aus: „Was Sie nicht sagen!“

„Seit vielen Jahren!“ entgegnet Mr. Chadband.

„Kennt Kenge und Carboy's Geschäft seit vielen Jahren,“ erläutert Mrs. Snagsby mit vielem Triumph Mr. Guppy. „Mrs. Chadband — dieses Herrn Gattin — der ehrwürdige Chadband.“

„O wirklich!“ sagt Mr. Guppy.

„Ehe ich meinen jetzigen Mann heirathete,“ sagt Mrs. Chadband.

„Waren Sie Partei in einem Prozeß, Madame?“ sagt Mr. Guppy, und beginnt mit ihr sein Kreuzverhör.

„Nein.“

„Partei in keinem Prozeß, Madame?“ sagt Mr. Guppy.

Mrs. Chadband schüttelt den Kopf.

„Vielleicht kannten Sie Jemand, der Partei in einem Prozeß war, Madame?“ sagt Mr. Guppy, dem Nichts besser gefällt, als einer Unterhaltung juristische Formen zu geben.

„Auch das eigentlich nicht,“ entgegnete Mrs. Chadband, die auf den Spaß mit einem sauern Lächeln eingeht.

„Auch das eigentlich nicht!“ wiederholt Mr. Guppy. „Sehr gut. Bitte, Madame, war es eine Ihnen bekannte Dame, welche Geschäfte (wir wollen vor der Hand nicht fragen, was für Geschäfte) mit Kenge und Carboy hatte, oder war es ein Ihnen bekannter

Herr? Nehmen Sie sich Zeit, Madame. Wir werden es gleich heraus haben. Mann oder Weib, Madame?"

„Keins von Beiden,“ sagt Mrs. Chadband wie vorhin.

„O! ein Kind!“ sagt Mr. Guppy und wirft der bewundernden Mrs. Snagsby den regelrechten pffiffigen Advokatenblick zu, welcher englischen Geschworenen zugeworfen wird. „Nun, Madame, werden Sie vielleicht die Güte haben, uns zu sagen, was für ein Kind.“

„Sie haben es endlich heraus, Sir,“ sagt Mrs. Chadband wieder mit einem sauren Lächeln. „Ja, Sir, es wird wohl wahrscheinlich vor Ihrer Zeit gewesen sein, nach Ihrem Aussehen zu urtheilen. Ich hatte ein Kind, Namens Esther Summerson, unter meiner Obhut, welches ich später den Herren Kenge und Carboy übergab.“

„Miß Summerson, Madame!“ ruft Mr. Guppy mit plötzlicher Begeisterung.

„Ich nenne sie Esther Summerson,“ sagt Mrs. Chadband mit Strenge. „Zu meiner Zeit war es Nichts mit Miß bei ihr. Esther hieß sie. „Esther, thu' Das! Esther, thu' Jenes!“ und sie mußte es thun.“

„Meine liebe Madame,“ entgegnet Mr. Guppy, und tritt von der andern Seite des kleinen Zimmers zu ihr, „das bescheidene Individuum, welches jetzt mit Ihnen spricht, empfing die junge Dame, als sie zuerst aus dem Institut nach London kam. Erlauben Sie mir das Vergnügen, Ihnen die Hand zu drücken.“

Mr. Chadband, der für sich endlich eine Gelegenheit sieht, gibt sein gewöhnliches Zeichen, und erhebt sich mit einem dampfenden Haupte, welches er mit seinem Taschentuche betupft. Mrs. Snagsby flüstert: „Still!“

„Freunde und Brüder,“ sagt Chadband, „wir haben mit Mäßigkeit (was seinerseits gewiß nicht der Fall war) von den guten Sachen genossen, die uns bescheert waren. Möge dieses Haus

leben von dem Fette des Landes; möge Korn und Wein im Ueberfluß darin sein; möge es wachsen, möge es gedeihen, möge es blühen, möge es vorwärts kommen! Aber Freunde und Brüder, haben wir sonst Nichts genossen? Ja wohl! Freunde und Brüder, was haben wir sonst noch genossen? Seelenspeise? Ja wohl! Wer hat uns diese Seelenspeise verschafft? Mein junger Freund, tritt vor!"

Linkisch und ungeschickt tritt der so angeredete Jo vor den beredten Chadband, offenbar argwöhnisch zweisehend über seine Absichten.

"Junger Freund," sagt Chadband, "du bist uns eine Perle, du bist uns ein Demant, du bist uns ein Edelstein, du bist uns ein Juwel! Und warum, junger Freund?"

"Ich weiß nicht," sagt Jo, "ich weiß Nichts nicht."

"Junger Freund," sagt Chadband, "du weißt Nichts, weil du nicht weißt, daß du uns ein Edelstein und ein Juwel bist. Denn was bist du, mein junger Freund? Bist du ein Thier des Feldes? Nein! Ein Vogel der Luft? Nein! Ein Fisch des Meeres oder des Flusses? Nein! Du bist ein menschlicher Knabe, mein junger Freund. Ein menschlicher Knabe. O glorreich, ein menschlicher Knabe zu sein, mein junger Freund! Und warum glorreich, mein junger Freund? weil du fähig bist, die Lehren der Weisheit zu empfangen, weil du fähig bist, Gewinn zu ziehen von der Rede, die ich jetzt zu deinem Besten halten will, weil du weder ein Stecken noch ein Stab, noch ein Stock, noch ein Stein, noch ein Pfosten, noch ein Pfeiler bist.

*"O Freudenstrom, so glänzend rein,
Ein himmeltrebend Kind zu sein!"*

"Und kühlst du dich jetzt in diesem Strome ab, mein junger Freund? Nein! Warum kühlst du dich jetzt nicht in diesem Strome ab? weil du in einem Zustande der Finsterniß bist, weil du in einem Zustande der Unnachtung bist, weil du in einem Zustande der Sünd-

haftigkeit bist, weil du in einem Zustande der Knechtschaft bist. Mein junger Freund, was ist Knechtschaft? Wir wollen es im Geiste christlicher Liebe untersuchen."

Bei diesem drohenden Stadium der Predigt fährt Jo, der allmählig den Verstand verloren zu haben scheint, mit dem rechten Arme über das Gesicht und gähnt ganz fürchterlich. Mrs. Snagsby spricht entrüstet ihren Glauben aus, daß er ein Kind des Erzfeindes sei.

"Freunde und Brüder," sagt Mr. Chadband, während sich sein verfolgtes Kinn wieder zu seinem fetten Lächeln zusammenfaltet, wie er sich umsieht, „es ist recht, daß ich gedemüthigt werde, es ist recht, daß ich geprüft werde, es ist recht, daß ich gebüßt werde, es ist recht, daß ich gezüchtigt werde. Ich strauchelte vergangenen Sabbath, als ich mit Stolz an meine dreistündige Erbauung dachte. Die Rechnung ist jetzt getilgt; mein Gläubiger hat eine Vergleichszahlung angenommen. O laßt uns jauchzen im Herrn! O laßt uns jauchzen im Herrn!"

Große Bewunderung von Seiten der Mrs. Snagsby.

"Freunde und Brüder," sagt Chadband zum Schluß und blickt um sich, „ich will jetzt nicht mit meinem jungen Freunde fortfahren. Willst du morgen zu mir kommen, mein junger Freund, und willst diese gute Dame fragen, wo ich zu finden bin, um dir eine Predigt zu halten? oder willst du den Tag darauf kommen, wie die durstige Schwalbe, und den Tag nach diesem, und viele schöne Tage, um predigen zu hören?" (Dieß sagt er mit der gewandten Bewegung einer Kuh.)

Jo, dem es vor Allem darum zu thun zu sein scheint, fortzukommen, nickt linksich. Mr. Guppy wirft ihm dann einen Penny zu, und Mr. Snagsby ruft Guster, um ihn sicher zum Hause hinauszubringen. Aber ehe er hinuntergeht, wird er von Mr. Snagsby mit Speiseresten vom Tische beladen, die er in seinen Armen fest an sich drückt.

So zieht sich Mr. Chadband — von dem die Verfolger sagen, es sei kein Wunder, daß er auf jede beliebige Zeitlänge solchen abscheulichen Unsinn fortspreche, sondern es sei vielmehr ein Wunder, daß er jemals wieder aufhöre, nachdem er einmal die Reckheit gehabt habe, anzufangen — in das Privatleben zurück, bis er ein kleines Kapital=Abendessen im Delhandel anlegt. So marschirt fort durch die lange Ferienzeit, nach der Blackfriarsbrücke, wo er eine heiße steinerne Ecke findet, um daselbst sein Mahl zu halten.

Und da sitzt er und kaut und nagt, und schaut hinauf zu dem großen Kreuze auf der Kuppel der St. Paulskathedrale, das über einer roth und violett gefärbten Rauchwolke funkelt. Nach des Knaben Gesicht zu urtheilen, muß das heilige Symbol in seinen Augen die letzte und größte Verwirrung der großen verwirrten Stadt sein; so golden, so hoch oben, so weit außer seinem Bereich. Da sitzt er, und die Sonne geht unter, und der Fluß rinnt schnell, und das Menschengewühl fließt in zwei Strömen an ihm vorüber — Alles wird vorwärts getrieben zu einem Zwecke und nach einem Ziele — bis ihn der Polizeidiener ebenfalls fortreibt, indem er ihm zuherrscht: Marsch vorwärts!

Zwanzigstes Kapitel.

Ein neuer Miethsmanu.

Die lange Ferienzeit schlendert ihrem Schluß entgegen, wie ein müßiger Strom sehr bequem und langsam durch ein ebenes Land zur See fließt. Mr. Guppy schlendert mit ihr in gleicher Stimmung dahin. Er hat sein Federmesser stumpf gemacht und die Spitze davon abgebrochen, weil er dasselbe in jeder Richtung

in sein Pult gestoßen hat. Nicht etwa weil er auf das Pult irgend ein Groll hat, aber er muß Etwas thun, und es muß Etwas von nicht aufregender Art sein, was weder seine physische noch seine geistige Energie zu sehr in Anspruch nimmt. Seine Erfahrung lehrt ihm bald, daß ihm Nichts besser bekommt, als sich auf einem Beine seines Sessels herumzudrehen, mit dem Federmesser in das Pult zu stechen und das Maul aufzusperren.

Kenge und Carboy sind nicht in der Stadt, und der rechtsgelehrte Schreiber hat einen Jagdschein genommen, und ist auf seines Vaters Gut, und Mr. Guppy's zwei salarirte Collegen sind auf Urlaub. Mr. Guppy und Mr. Richard Carstone theilen sich in die Ehrenämter der Expedition. Aber Mr. Carstone ist für die Ferien in Kenge's Zimmer einquartiert, worüber sich Mr. Guppy ärgert, so übermäßig, daß er seiner Mutter in den vertraulichen Augenblicken, wo er mit ihr in Old Street Road Hummer und Salat zu Abend ißt, mit heißendem Sarkasmus sagt, er fürchte sehr, die Expedition sei nicht fein genug für vornehme Leute, und wenn er gewußt hätte, daß ein vornehmer Schreiber im Anzuge sei, so hätte er sie neu malen lassen.

Mr. Guppy hat Jeden, der einen Sessel in Kenge und Carboy's Expedition in Besitz nimmt, in Verdacht, heimtückische Pläne gegen ihn im Schilde zu führen. Es ist klar, daß jede derartige Person ihn stürzen will. Wenn ihn Jemand fragt, wie, warum und wo, so schließt er das eine Auge und schüttelt den Kopf. Auf Grund dieser tiefen Ansichten gibt er sich die allergrößte Mühe, die Verschwörung zu vereiteln, wo gar keine Verschwörung vorhanden ist, und spielt die allergeistreichsten Partieen Schach, ohne einen Gegner.

Es ist daher kein geringer Trost für Mr. Guppy, daß der neue Ankömmling beständig in den Acten in Sachen Jarndyce und Jarndyce wühlt; denn er weiß recht gut, daß daraus nur Verwirrung und Täuschung folgen kann. Seine Zufriedenheit theilt er einem

Dritten Genossen während der langen Ferienzeit in Kenge und Carboyn's Expedition mit, nämlich dem kleinen Smallweed.

Ob der kleine Smallweed (mit seinem Spitznamen auch Small und Röchlein genannt, wie um scherzhafterweise einen noch nicht flüggen Zustand auszudrücken) jemals ein Kind gewesen, wird in Lincolnsinn sehr bezweifelt. Er ist jetzt nicht ganz 15 Jahr und schon ein alter Schüler der Rechtswissenschaft. Im Späße gibt man ihm schuld, eine Leidenschaft für eine Dame in einem Cigarrenladen in der Nähe von Chancery Lane zu hegen, und um ihretwillen einer andern Dame, mit der er seit einigen Jahren verlobt gewesen, die beschworene Treue gebrochen zu haben. Er ist ein Stadtkind von kleiner Gestalt und welken Gesichtszügen; macht sich aber aus ziemlicher Ferne durch einen sehr hohen Hut bemerkbar. Ein Guppy zu werden ist das Ziel seines Ehrgeizes. Er kleidet sich wie dieser Herr (der ihn patronisirt), spricht wie dieser Herr, geht wie dieser Herr, ahmt diesem Herrn in Allem und Jedem nach. Er ist mit Mr. Guppy's besonderm Vertrauen beehrt, und ertheilt ihm gelegentlich aus dem tiefen Brunnen seiner Erfahrung Rath über schwierige Punkte im socialen Leben.

Mr. Guppy hat den ganzen Morgen im Fenster gelegen, nachdem er alle Sessel nach der Reihe probirt und keinen bequem gefunden, und mehrere Male den Kopf in den eisernen Dokumentenschrank gesteckt hat, um ihn abzukühlen. Mr. Smallweed ist zwei Mal nach schäumenden Getränken abgeschickt worden, und hat sie zwei Mal in den zwei Expeditionsgläsern gemischt und mit dem Lineal umgerührt. Mr. Guppy stellt wie zu Mr. Smallweed's Erbauung die Paradoxe auf, daß man durstiger wird, je mehr man trinkt, und läßt das Haupt in einem Zustande hoffnungsloser Abspannung auf dem Fensterbrette ruhen.

Während er so auf den Schatten von Old Square, Lincolnsinn hinausblickt und die unerträglichen Ziegelmauern betrachtet, wird sich Mr. Guppy eines männlichen Backenbartes bewußt,

der aus dem gewölbten Gang unten hervortritt und sich in der Richtung seines Gesichts nähert. Zugleich tönt ein leises Pfeifen durch die Inn und eine gedämpfte Stimme ruft: Hip! Gup—py!

„Was, ist es möglich,“ sagt aus dem Halbschlummer erwachend Mr. Guppy. „Küchelchen! das ist Jobling!“ Küchelchen guckt ebenfalls zum Fenster hinaus und nickt Jobling zu.

„Wo kommst du her?“ fragte Mr. Guppy.

„Aus den Gemüsegärten unten bei Deptford. Ich kann es nicht länger aushalten. Ich lasse mich anwerben. Ah! Könntest du mir nicht eine halbe Krone leihen? Auf Seele, ich habe Hunger.“

Jobling sieht aus, als ob er Hunger hätte, und ist auch unten in den Gemüsegärten von Deptford etwas schäbig geworden.

„Ja, wirf mir eine halbe Krone herunter, wenn du eine übrig hast. Ich muß was essen.“

„Willst du mit mir essen?“ sagt Mr. Guppy, indem er das Geldstück hinunter wirft, das Mr. Jobling mit Geschick aufhängt.

„Wie lange muß ich noch warten?“ sagt Jobling.

„Keine halbe Stunde. Ich warte hier nur, bis der Feind weicht,“ entgegnet Guppy, indem er mit dem Kopfe nach dem innern Zimmer winkt.

„Was für ein Feind?“

„Ein neuer. Will hier in die Lehre treten. Willst du warten?“

„Kannst du Einem unterdeß was zu lesen geben?“ sagt Mr. Jobling.

Smallweed schlägt den Advocatenkalender vor. Aber Mr. Jobling erklärt mit großem Ernste, daß er den nicht vertragen kann.

„Du kannst die Zeitung haben,“ sagte Mr. Guppy. „Er soll sie dir hinunterbringen. Aber es ist besser, wenn man dich hier

nicht sieht. Setze dich auf unsere Treppe, und lies. Es ist dort ganz ruhig."

Jobling nickt beistimmend. Der kluge Smallweed versorgt ihn mit der Zeitung und wirft gelegentlich von dem Treppenabsatz einen Blick auf ihn, damit er nicht etwa des Wartens müde werde, und sich vor der Zeit davonmache. Endlich entfernt sich der Feind, und nun holt Smallweed Mr. Jobling herauf.

"Nun, wie geht's?" sagt Mr. Guppy und schüttelt ihm die Hand.

"So so. Wie geht dir's?"

Da Mr. Guppy erwidert: "Nicht ganz besonders," wagt Jobling die Frage: "Wie geht ihr's?" Das weist Mr. Guppy als eine zu große Freiheit zurück, indem er sagt: "Jobling, es gibt Saiten im menschlichen Herzen —" worauf Jobling um Verzeihung bittet.

"Alles, nur das nicht!" sagt Mr. Guppy mit bitterem Genuß seiner Wunde. "Denn es gibt Saiten, Jobling —"

Mr. Jobling bittet abermals um Verzeihung.

Während dieses kurzen Zwiegesprächs hat der immer rührige Smallweed, der das Gelag mitmachen will, in Kanzleischrift auf einen Zettel geschrieben: "Wir kehren gleich zurück." Diese Nachricht für Alle, die es angeht, steckt er an den Briefkasten, und dann setzt er den großen Hut in demselben Neigungswinkel auf, den Mr. Guppy's Hut hat, und benachrichtigt seinen Gönner, daß sie sich jetzt drücken können.

Sie begeben sich demnach nach einem nahen Speisehause, wo die Kellnerin, eine stramme Jungfrau von 40 Jahren, der Sage nach einigen Eindruck auf den empfindsamen Smallweed gemacht haben soll, von dem wir hier bemerken müssen, daß er ein hegenhafter Wechselbalg ist, dem Jahre Nichts sind. Er besitzt in seiner Frühreise Jahrhunderte eulenhafter Klugheit. Wenn er jemals in einer Wiege gelegen hat, so muß er einen Frack angehabt haben.

Smallweed hat ein altes, altes Auge; und er trinkt und raucht, wie ein Affe trinken oder rauchen würde; und sein Hals steckt steif in seinem Halstuche; er läßt sich nie leimen; und er kennt immer die ganze Geschichte, was es auch sein mag. Kurz, während seines Aufwachsens hat ihn die Jurisprudenz so gepflegt, daß er eine Art von versteinertem Kobold gewesen ist, dessen irdisches Dasein man in den Gerichtsexpeditionen dadurch erklärt, daß sein Vater Cajus und seine Mutter das einzige weibliche Mitglied der Semproniusfamilie gewesen sei; sowie, daß man ihm seinen ersten Rock aus einem Actenbeutel gemacht habe.

Ungerührt von dem verführerischen Anblick im Fenster, wo Blumenkohl und Geflügel, künstlich weiß gemacht, Körbe mit grünen Schoten und kühle, saftige Gurken und Keulen, für den Bratspieß fertig, ausgestellt sind, zeigt Mr. Smallweed den Weg in das Speisehaus. Sie kennen ihn und fürchten ihn. Er hat seine Lieblingsloge, er bestellt alle Zeitungen und ist grob gegen kahlköpfige Patriarchen, die sie länger als zehn Minuten behalten. Es hilft Nichts, zu versuchen, ihn mit einem zu leichten Brode zu täuschen, oder ihm mit einem angeschnittenen Braten zu kommen, wenn er nicht vom besten Stück ist. Hinsichtlich der Sauce ist er hart wie Demant.

Im Bewußtsein seiner Elfgewalt und seine gefürchtete Erfahrung benutzend, zieht ihn Mr. Guppy in der Wahl der Speisen für heute zu Rathe, und wirft ihm einen bittenden Blick zu, während die Kellnerin das Verzeichniß der Speisen ableiert und fragt: „Was ist du, Röchelchen?“ Das Röchelchen zieht in der Tiefe seiner Schlaubeit Kalbsbraten und Schinken und französische Bohnen vor — „und das Füllsel nicht zu vergessen, Polly,“ setzt er mit einem koboldartigen Wink seines Auges hinzu; worauf Mr. Guppy und Mr. Jobling das Gleiche bestellen. Dazu kommen noch drei Krüge Halb und Halbgemischtes. Die Kellnerin kommt bald wieder zurück und trägt ein Ding, das wie ein Mo-

dell des babylonischen Thurmes aussteht, aber in Wirklichkeit eine Schicht von Tellern und flachen zinnernen Schüsseln ist. Mr. Smallweed findet gut, was ihm vorgesetzt wird, und winkt, mit dem Wohlwollen eines Eingeweihten in seinem alten Auge, der Kellnerin zu. Und nun stillt das juristische Triumvirat seinen Appetit unter einem beständigen Kommen und Gehen und Herumrennen und einem Geklapper von Steingut und einem Auf- und Abrollen der Maschine, auf der man die Speisen aus der Küche heraussendet, und einem schrillen Rufen nach mehr Portionen, durch das Sprachrohr hinunter, und einem schrillen Abrechnen der verzehrten Portionen, und einem überall vorherrschenden Geruch und Dampf von Braten und einer ziemlich heißen Atmosphäre, in welcher die schmutzigen Messer und Tischtücher von selbst einen Ausschlag von Fett und Flecken von Bier zu bekommen scheinen.

Mr. Jobling ist sorgfältiger zugekнопft, als die Forderungen der Mode erheischen. Sein Hut ist um die Ränder merkwürdig glänzend, als ob dort die Schnecken gern spazieren gegangen wären. Dasselbe Phänomen ist an mehreren Stellen seines Rocks und vornehmlich an den Nähten zu bemerken. Er hat das fadenscheinige Aussehen eines Herrn in Verlegenheit; selbst sein blonder Backenbart hängt mit einem Anstrich von Schäbigkeit die Flügel oder vielmehr die Haare.

Sein Appetit ist so stark, daß er an farge Kost von längerer Dauer erinnert. Er wird mit seiner Portion Kalbsbraten und Schinken so schnell fertig — ehe noch die beiden Andern halb fertig sind — daß Mr. Guppy noch eine Portion vorschlägt. „Ich danke dir, Guppy,“ sagt Mr. Jobling, „ich weiß wirklich nicht, ob ich nicht lieber noch eine esse.“

Es wird doch eine gebracht und er macht sich mit großem Eifer darüber her.

Mr. Guppy betrachtet ihn zuweilen schweigend, bis er mit diesem zweiten Gericht halb fertig ist und inne hält, um einen

wonnigen Zug aus seinem Krüge halb und halb Gemischtes (ebenfalls der zweite) zu thun, und die Beine ausstreckt und sich die Hände reibt. Als in Mr. Guppy in so zufriedenem Behagen steht, sagt er:

„Nun bist du wieder ein Mann, Jobling!“

„Nun, noch nicht ganz,“ sagt Mr. Jobling; „aber eben geboren.“

„Willst du noch ein Mal Gemüse, Spargel, Schoten, Sommerkohl?“

„Ich danke dir, Guppy,“ sagt Mr. Jobling. „Ich weiß wirklich nicht, ob ich nicht Sommerkohl esse.“

Der Befehl wird ertheilt, und Mr. Smallweed setzt sarkastisch hinzu: „Ohne Schnecken, Polly!“ Und der Sommerkohl kommt.

„Ich wachse in die Höhe, Guppy,“ sagt Mr. Jobling, und rührt Messer und Gabel mit ausdauerndem Genuß.

„Freut mich sehr.“

„Komme schon in die Flegeljahre,“ sagt Mr. Jobling.

Er sagt weiter Nichts, bis sein Teller leer ist, was genau mit dem Fertigwerden der Herren Guppy und Smallweed zusammentrifft, so daß er seine Strecke im besten Styl zurückgelegt und die beiden Herren mit Leichtigkeit um eine Portion Braten und einen Kohl geschlagen hat.

„Nun Küchelnchen,“ sagt Mr. Guppy, „was würdest du als Mehlspeise empfehlen?“

„Mark-Buddings,“ sagt Mr. Smallweed auf der Stelle.

„Ja wohl, ja wohl!“ ruft Mr. Jobling mit schlaudem Blick.

„Das ist das Wahre. Danke, Guppy. Ich weiß nicht, ob ich nicht auch einen Mark-Budding esse.“

Drei Mark-Buddings erscheinen, und Mr. Jobling äußert in humoristischer Weise, daß er nun bald mündig werde. Auf die Buddings folgen auf Mr. Smallweed's Befehl drei Chester und

drei Rums. Als dieser Gipselpunkt des Mahles glücklich erreicht ist, legt Mr. Jobling die Beine auf den teppichüberzogenen Sitz (er hat eine Seite des Tisches für sich allein), lehnt sich gegen die Wand und sagt: „Jetzt bin ich erwachsen, Guppy. Jetzt bin ich zur männlichen Reife gelangt.“

„Was sagst du nun zum — du genirst dich doch nicht vor Smallweed?“ sagt Mr. Guppy.

„Nicht das Mindeste auf der Welt. Ich habe das Vergnügen, auf seine Gesundheit zu trinken.“

„Sir, auf Ihre!“ sagt Mr. Smallweed.

„Ich wollte sagen, was sagst du jetzt vom Unwerbenlassen,“ fährt Mr. Guppy fort.

„Mein lieber Guppy,“ entgegnet Mr. Jobling, „was ich nach dem Essen denke, ist eine Sache, und was ich vor dem Essen denke, ist eine andere Sache. Aber selbst nach dem Essen lege ich mir die Frage vor: was soll ich nun anfangen? wie soll ich leben, ill so manger, wißt Ihr,“ sagte Mr. Jobling, und sprach das letzte Wort aus, als ob es ein integrierender Theil der englischen Sprache wäre. „Ill so manger, sagt der Franzos, und Mangern ist einem Engländer so nothwendig, wie einem Franzosen, oder noch mehr.“

Mr. Smallweed ist entschieden der Meinung, noch viel mehr. „Wenn mir Jemand gesagt hätte,“ fährt Jobling fort, „selbst damals noch, als wir Beide die Partie nach Lincolnshire machten, Guppy, und hinüber nach Castle Wold fuhren —“

Mr. Smallweed berichtigt: Chesney Wold.

„Chesney Wold. (Ich danke meinem ehrenwerthen Freund für diesen Wink.) Wenn mir damals Jemand gesagt hatte, daß es mir so schlecht gehen würde, wie es mir jetzt geht, so würde ich — ja ich würde ihm einen Buß gegeben haben,“ sagte Mr. Jobling und trinkt mit einer Miene verzweifelter Resignation einen Schluck Rum und Wasser. „Ich hätte ihm eine Schelle gegeben.“

„Aber, Tony, es stand damals schon schlimm mit dir,“ warf Mr. Guppy ein. „Du sprachst von nichts Anderm im Gig.“

„Guppy,“ sagt Mr. Jobling, „ich will es nicht leugnen. Es stand schon schlecht mit mir. Aber ich dachte, die Sache würde sich machen.“

Der sehr beliebte Glaube, daß sich die Sache machen werde! nicht etwa, daß wir sie durch eigene Kraft anders machen müßten, sondern, daß sie sich von selbst machen werde!

„Ich hatte bestimmte Erwartungen, daß sich Alles machen werde,“ sagte Mr. Jobling. „Aber ich täuschte mich. Es machte sich nie. Und als die Gläubiger ihren Spectakel in der Expedition anfangen, und Leute, mit denen die Expedition zu thun hatte, schmutzig genug waren, sich wegen ein paar Pfennigen, die ich bei ihnen geborgt hatte, zu beklagen, da war es mit meiner Stelle vorbei. Und mit jeder neuen Stelle ebenfalls. Denn wenn ich mich morgen auf sie beziehen wollte, würden sie es erwähnen, und die Sache wäre wieder aus. Was soll man nun machen? Ich habe unten in dem Gemüsegarten mich verborgen gehalten und habe billig gelebt; aber was hilft das Billigleben, wenn man kein Geld hat? Da könnte man ebensogut theuer leben.“

„Besser,“ meinte Mr. Smallweed.

„Gewiß. Und das wäre nach der Mode; und die Modewelt und der Backenbart waren meine Schwächen, und es ist mir gleich, wer das weiß, sagt Mr. Jobling. „Es sind große Schwächen — Dam, es sind große Schwächen. Gut!“ fährt Mr. Jobling fort, nachdem er herausfordernd einen Schluck Rum und Wasser genommen, „was bleibt Einem dann übrig, als sich anwerben zu lassen?“

Mr. Guppy nimmt jetzt größern Antheil an dem Gespräch, um zu zeigen, was, seiner Meinung nach, Einem übrig bleibt. Er spricht mit dem ernststen eindrucksvollen Tone eines Mannes,

der noch keinen dummen Streich gemacht hat, außer daß er das Opfer einer zärtlichen Leidenschaft geworden ist."

"Jobling," sagt Mr. Guppy, "ich und unser gemeinschaftlicher Freund Smallweed —"

(Mr. Smallweed bemerkt bescheiden: „den beiden Herren!“ und trinkt.)

„— haben mehr als ein Mal diese Sache besprochen, seitdem Du —“

„Sage fortgejagt wurdest!“ ruft Mr. Jobling mit Bitterkeit. „Sage es, Guppy. Du meinst es.“

„Nein! Seitdem Sie uns verlassen haben,“ bemerkt Mr. Smallweed zartfühlend.

„Seitdem du uns verlassen hast, Jobling,“ sagt Mr. Guppy; „und ich habe gegen unsern gemeinschaftlichen Freund Smallweed einen Plan erwähnt, der mir neulich einfallen ist. Du kennst Snagsby, den Papierhändler?“

„Ich weiß, daß es einen Papierhändler dieses Namens gibt,“ entgegnet Mr. Jobling. „Er hatte nicht mit uns zu thun, und ich kenne ihn weiter nicht.“

„Er hat mit uns zu thun, Jobling, und ich kenne ihn,“ gibt Mr. Guppy zur Antwort. „Nun höre! Ich bin in letzter Zeit durch zufällige Umstände, die mich in seiner Familie eingeführt haben, besser mit ihm bekannt geworden. Diese Umstände brauchen hier nicht näher erwähnt zu werden. Sie können — oder sie können auch nicht — in Beziehung zu einem Gegenstande stehen, der vielleicht — oder vielleicht auch nicht — einen Schatten auf mein Dasein geworfen hat.“

Da es Mr. Guppy's eigene Art ist, mit prahlerischem Schmerze seine vertrauten Freunde an diesen Gegenstand heranzulocken, und in dem Augenblick, wo sie ihn berühren, sich mit der bekannten schneidenden Härte über die Saiten des menschlichen Herzens gegen

sie zu wenden, so vermeiden sowohl Mr. Jobling wie Mr. Smallweed die Falle und bleiben stumm.

„Solche Sachen können sein,“ wiederholt Mr. Guppy, „oder können auch nicht sein. Sie gehören nicht zu dem Fall. Es genügt, zu erwähnen, daß sowohl Mr., wie Mrs. Snagsby gern bereit sind, mir gefällig zu sein; und daß Snagsby während der Gerichtszeit viel abzuschreiben hat. Er bekommt alle Sachen von Tullkinghorn und hat auch außerdem ein gutes Geschäft. Ich glaube, wenn unser gemeinschaftlicher Freund Smallweed auf der Zeugenbank säße, würde er das beschwören.“

Mr. Smallweed nickt und scheint vor Begier zu brennen, vereidigt zu werden.

„Nun, meine Herren Geschworenen,“ sagt Mr. Guppy — „ich meine Jobling, du wirst sagen, daß das eine sehr armselige Ansicht ist. Zugegeben! Aber es ist besser, als nichts, und besser, als unter die Soldaten gehen. Du brauchst Zeit. Es muß einige Zeit vergehen, bis die letzten Geschichten vergessen sind. Du könntest sie unter viel schlechteren Bedingungen durchmachen müssen, als das Abschreiben für Snagsby ist.“

Mr. Jobling will ihn unterbrechen, als der kluge Smallweed ihn mit einem Husten und den Worten: „Hm! Shakespeare!“ abhält.

„Die Sache hat zwei Seiten, Jobling,“ sagt Mr. Guppy; „das ist die erste. Ich komme zu der zweiten. Du kennst Krook, den Kanzler, drüben im Gäßchen. Na, Jobling,“ sagt Mr. Guppy mit seinem ermuthigenden Kreuzverhörton, „ich glaube, du kennst Krook, den Kanzler, drüben im Gäßchen.“

„Ich kenne ihn von Ansehen,“ sagt Mr. Jobling.

„Du kennst ihn von Ansehen. Sehr gut. Und du kennst die kleine Flite.“

„Die kennt Jedermann,“ sagt Mr. Jobling.

„Jedermann kennt sie. Sehr gut! Nun gehört es seit eini-

ger Zeit zu meinen Obliegenheiten, flite eine gewisse wöchentliche Summe, nach Abzug ihres Wochenzinses, auszuzahlen, welchen letzteren ich in Folge empfangener Instructionen regelmäßig vor ihren Augen Krook selbst übergebe. Dieß hat mich in Verbindung mit Krook gebracht, und hat mich sein Haus und seine Gewohnheiten kennen lehren. Ich weiß, daß er ein Zimmer zu vermietthen hat. Du kannst dort unter jedem beliebigen Namen sehr billig wohnen; so ungestört, als ob du hundert Meilen weg wärest. Er fragt nach Nichts, und würde dich auf ein Wort von mir als Miethsmann annehmen, ehe die Stunde ausschlägt, wenn du sonst willst. Und ich will dir noch Etwas sagen, Jobling," sagt Mr. Guppy, der plötzlich leiser spricht und wieder vertraulich geworden ist, „er ist ein merkwürdiges altes Haus — wühlt immer in einem Haufen Papieren herum, und plagt sich, um von selber lesen und schreiben zu lernen; ohne damit vorwärts zu kommen, wie mir scheint. Er ist ein ganz merkwürdiges altes Haus. Ich weiß nicht, ob es nicht der Mühe werth wäre, sich den Burschen etwas näher anzusehen.“

„Du willst doch nicht sagen —“ fängt Mr. Jobling an.

„Ich will nur sagen,“ entgegnet Mr. Guppy, und zuckt mit angemessener Bescheidenheit die Achseln, „daß ich nicht über ihn klar werden kann. Ich appellirte an unsern gemeinschaftlichen Freund Smallweed, ob er mich bemerken gehört hat oder nicht, daß ich nicht über ihn klar werden kann.“

Mr. Smallweed legt das lakonische Zeugniß ab: „Ja wohl!“

„Ich kenne ein Wenig das Geschäft und kenne auch ein Wenig das Leben, Tony,“ sagt Mr. Guppy, „und es geschieht mir selten, daß ich nicht über eine Person mehr oder weniger klar werden kann. Aber ein solcher alter Fuchs, so schlau und heimlich (obgleich ich glaube, daß er nie nüchtern ist), ist mir noch niemals vorgekommen. Er muß wunderbar alt sein; und hat keine Seele um sich, und soll unermesslich reich sein, und ob er nun ein

Schmuggler oder ein Diebshehler oder ein unconcessionirter Pfandverleiher oder ein Bucherer ist, — und das Alles habe ich zu verschiedenen Zeiten für möglich gehalten — jedenfalls wäre es für dich der Mühe werth, ihn näher kennen zu lernen. Ich sehe nicht ein, warum du nicht darauf eingehen wolltest, wenn dir alles Uebrige paßt."

Mr. Jobling, Mr. Guppy und Mr. Smallweed stützen alle ihre Ellbogen auf den Tisch und legen das Kinn auf die Hand und blicken zur Decke hinauf. Nach einer Zeit trinken sie Alle einmal, legen sich langsam zurück, stecken die Hände in die Taschen und sehen einander an.

"Wenn ich die Energie noch hätte, die ich früher besaß, Tony," sagt Mr. Guppy mit einem Seufzer. "Aber es gibt Saiten im menschlichen Herzen —"

Indem Mr. Guppy dem Rest des schmerzlichen Gedankens in Rum und Wasser Ausdruck gibt, schließt er damit, daß er Tony Jobling das Unternehmen überläßt, und ihm sagt, daß während der Ferien und so lange das Geschäft still geht, ihm seine Börse zu Diensten steht, „bis auf drei, vier oder auch sogar fünf Pfund. Denn man soll niemals sagen," setzt Mr. Guppy mit Nachdruck hinzu, „daß William Guppy einen Freund im Stiche gelassen hätte!" Der letzte Theil des Vorschlags ist so angemessen, daß Mr. Jobling mit Rührung sagt: „Freund Guppy, deine Hand!" Mr. Guppy reicht sie ihm und sagt: „Jobling, mein Junge, da ist sie!" Mr. Jobling entgegnet: „Guppy, wir sind nun seit einigen Jahren Duzbrüder!" Mr. Guppy gibt zur Antwort: „Das ist wahr, Jobling!" Sie schütteln sich dann die Hände, und Mr. Jobling fügt in gerührtem Tone hinzu: „Ich danke dir, Guppy; aber ich weiß nicht, ob ich nicht noch ein Glas trinke, alter Bekanntschaft wegen."

„Krook's letzter Miethsmann ist dort gestorben," bemerkt Guppy beiläufig.

„Wirklich!“ sagt Mr. Jobling.

„Es war Todtenschau. Zufällige Tödtung. Das ist dir doch gleich?“

„Ja,“ sagt Mr. Jobling, „mir ist's gleich; aber er hätte ebenfogut wo anders sterben können. Es ist verwünscht merkwürdig, daß er in meiner Wohnung sterben mußte!“

Mr. Jobling nimmt die genomene Freiheit ordentlich übel, und kommt wieder mehrere Mal darauf zurück mit Bemerkungen wie: „Es gibt doch Wohnungen genug, um drin zu sterben, sollt' ich meinen!“ oder: „Es würde ihm gewiß nicht gefallen haben, wäre ich in seiner Wohnung gestorben, gewiß nicht!“

Da jedoch der Vertrag so gut wie abgeschlossen ist, schlägt Mr. Guppy vor, den getreuen Smallweed abzuschicken, um zu erfahren, ob Mr. Krook zu Hause ist, um in diesem Falle ohne Bezug das Geschäft abzumachen. Mr. Jobling gibt seine Zustimmung, und Smallweed steckt sich unter den großen Hut, und bringt diesen in Guppy'scher Manier aus dem Speisehaus. Bald darauf kehrt er mit Nachricht zurück, daß Mr. Krook zu Hause ist, und daß er ihn durch die Ladenthür hinten im Laden schlafen gesehen hat, so fest wie ein Murmelthier.

„Dann will ich bezahlen,“ sagt Mr. Guppy, „und wir wollen hingehen: Small, wie viel wird's machen?“

Mr. Small befehlt die Kellnerin mit einem Wink seines Augenlides herbei, und antwortet auf der Stelle, wie folgt: „Bier Mal Kalbsbraten und Schinken ist drei, und vier Kartoffeln ist drei und vier, und ein Sommerkohl ist drei und sechs, und drei Mal Puddings ist vier und sechs, und sechs Brod sind fünf, und drei Chester sind fünf und drei, und vier Krug halb und halb gemischt ist sechs und drei, und vier kleine Rum ist acht und drei, und drei Mal für Bolly ist acht und sechs. Acht und sechs ist ein halber Sovereign, Bolly, und achtzehn Pence heraus!“

Durchaus nicht aufgeregt von dieser fürchterlichen Rechenar-

beit, entläßt Smallweed seine Freunde mit einem kaltblütigen Nicken und bleibt zurück, um bei geeigneter Gelegenheit ein wenig Bolly zu bewundern, und die Zeitungen zu lesen, die im Verhältniß zu ihm, ohne seinen Hut, so groß sind, daß, wenn er die Times vor sich hinhält, er sich für die Nacht hingelegt zu haben, und unter den Betttüchern verschwunden zu sein scheint.

Mr. Guppy und Mr. Jobling begeben sich nach dem Haderladen, wo sie Mr. Krook finden, noch immer fest, wie ein Murmelthier, schlafend. Er schnarcht laut, das Kinn auf die Brust gesenkt, und läßt sich weder durch einen Laut von außen, noch selbst durch leises Schütteln wecken. Auf dem Tisch neben ihm steht unter dem gewöhnlichen Allerlei eine leere Ginfflasche und ein Glas. Die dumpfige Luft ist so von diesem Getränke durchdrungen, daß selbst die grünen Augen der Kage oben auf dem Sims, wie sie sich öffnen und schließen, und die Ankömmlinge anschauen, betrunken aussehen.

„Geda!“ sagt Mr. Guppy, und schüttelt die zusammengesunkene Gestalt des Alten von Neuem. „Mr. Krook! Geda!“

Aber es scheint ebenso leicht zu sein, ein Bündel alter Kleider, in denen inwendig eine spirituose Hitze glüht, zu wecken. „Ist dir jemals eine solche Betäubung zwischen Betrunkeneit und Schlaf vorgekommen, wie diese?“ sagt Mr. Guppy.

„Wenn das sein regelmäßiger Schlaf ist,“ bemerkt Jobling etwas unruhig, „so glaube ich, wird er einmal bei Gelegenheit lange dauern.“

„Es ist bei ihm immer mehr wie ein Schlaganfall, als wie ein Schlaf,“ sagt Mr. Guppy und schüttelt ihn abermals. „Geda, Erw. Herrlichkeit! Sie können ihn wahrhaftig funfzig Mal bestohlen haben! Macht die Augen auf!“

Nach vielem Lärm machte er sie auf, aber allem Anscheine nach, ohne den Besuch oder irgend etwas Anderes zu sehen. Obgleich er ein Bein über das andere legt, und die Hände faltet und

mehrere Male die trockenen Lippen schließt und öffnet, scheint er doch ganz gefühllos wie früher zu sein.

„Jedenfalls lebt er noch,“ sagt Mr. Guppy. „Wie geht's, Mylord Kanzler? Ich habe einen Freund mitgebracht, Sir; wegen eines kleinen Geschäfts.“

Der Alte sitzt immer noch da, oft die trockenen Lippen schmakend, ohne das mindeste Bewußtsein zu zeigen. Nach einigen Minuten macht er einen Versuch aufzustehen. Sie helfen ihm auf, und er wankt gegen die Wand und stiert sie an.

„Wie geht's, Mr. Krook?“ sagt Mr. Guppy, etwas außer Fassung. „Wie geht's, Sir? Sie sehen vortrefflich aus, Mr. Krook. Ich hoffe, Sie befinden sich ziemlich wohl.“

Indem der Alte nach Mr. Guppy oder in die leere Luft schlagen will, dreht er sich willenlos um, und kommt mit dem Gesicht nach der Wand zu stehen. So bleibt er ein oder zwei Minuten, und wankt dann durch den Laden nach der Straßenthür. Die Luft, die Bewegung im Hofe, die Zeit oder alles Dreies zusammen lassen ihn wieder zu sich kommen. Er kommt ziemlich festen Schrittes wieder, indem er seine Pelzmütze auf dem Kopfe zurecht schiebt, und seine Besuche spürend ansieht.

„Ihr Diener, Ihr Herren; ich habe geschlafen. Hi! ich bin schwer zu wecken.“

„Ziemlich schwer, wahrhaftig,“ entgegnet Mr. Guppy.

„Was? Sie haben es wohl versucht?“ sagt der argwöhnische Krook.

„Nur ein wenig,“ erläutert Mr. Guppy.

Der Blick des Alten fällt auf die leere Flasche. Er nimmt sie, untersucht sie, und kehrt sie langsam um.

„Ha!“ ruft er aus, wie der Kobold im Märchen. „Da hat Jemand davon getrunken!“

„Ich versichere Ihnen, wir fanden sie so,“ sagt Mr. Guppy.

„Wollen Sie mir erlauben, sie für Sie füllen zu lassen?“

„Et natürlich!“ ruft Krook in größter Freude. „Gewiß! Machen Sie keine Umstände! Lassen Sie sie hier nebenan füllen — in der Sonne — von des Lordkanzlers Bierzehnpenne. Ha, ha! sie kennen mich!“ Er drängt die leere Flasche Mr. Guppy so angelegentlich auf, daß dieser Herr seinem Freunde zunicke den Auftrag annimmt, hinausgeht und mit der gefüllten Flasche wieder herein kommt. Der Alte nimmt sie wie einen geliebten Enkel in die Arme, und streichelt sie zärtlich.

„Aber!“ flüsterte er mit halbgeschlossenen Augen, nachdem er gekostet hatte, „das ist ja nicht des Lordkanzlers Bierzehnpenne. Das ist Achtzehnpenne.“

„Ich dachte, er würde Ihnen besser schmecken,“ sagte Mr. Guppy.

„Sie sind ein Lord, Sir,“ entgegnet Krook, und kostet noch ein Mal, und sein heißer Athem schien sie anzuhauen, wie eine Flamme. „Sie sind ein Baron des Reichs.“

Mit rascher Benugung dieses günstigen Augenblicks stellt Mr. Guppy seinen Freund unter dem Impromptü-Namen Mr. Weevle vor, und gibt den Zweck seines Besuchs an. Mit der Flasche unter dem Arme mustert Krook (der niemals einen gewissen Punkt der Betrunktheit oder der Nüchternheit überschreitet) mit aller Muße den neuen Miethsmann, und scheint Geschmack an ihm zu finden.

„Sie wünschen sich das Zimmer anzusehen, junger Herr,“ sagt er. „Ach! es ist ein schönes Zimmer! Ist geweißt worden. Ist mit der Seife und Soda ausgescheuert. Hi! es ist die doppelte Miethse werth; ganz abgesehen von meiner Gesellschaft, wenn Sie darnach verlangen, und einer solchen guten Rake gegen die Mäuse.“

Während er das Zimmer in dieser Weise lobt, führt der Alte sie die Treppe hinauf, wo sie es allerdings reinlicher finden, als früher, und wo jetzt auch einige alte Möbelstücke stehen, die er aus

seinen unerforschlichen Schätzen hervorgegraben hat. Ueber die Bedingungen ist man bald einig, denn der Lordkanzler kann es nicht genau mit Mr. Guppy nehmen, der mit Kenge und Carboy, Jarndyce und Jarndyce und andern berühmten Ansprüchen auf seine Beachtung als Rechtsverständiger in Verbindung steht — und man kommt überein, daß Mr. Weevle den folgenden Tag einziehen soll. Mr. Weevle und Mr. Guppy begeben sich dann nach Cook's Court, Curfitor Street, wo Ersterer Mr. Snagsby vorgestellt, und (was noch wichtiger ist) die Stimme und die Fürsprache der Mrs. Snagsby gewonnen wird. Dann statten sie dem ausgezeichneten Smallweed, der zu diesem Zwecke mit seinem hohen Hut in der Expedition wartet, Bericht über die gemachten Fortschritte ab, und scheiden von einander, nachdem Mr. Guppy erklärt hatte, er würde gern das kleine Fest damit krönen, daß er sie in's Theater führte, wenn es nicht Saiten im menschlichen Herzen gäbe, welche das zu einer nichtigen Verhöhnung machten.

Nächsten Tages in der Abenddämmerung findet sich Mr. Weevle bescheiden bei Krook ein, durchaus nicht mit Gepäck beschwert, und nimmt von seiner neuen Wohnung Besitz, wo die beiden Augen in dem Laden ihn im Schlafe anstarren, wie vor Verwunderung. Folgenden Tags borgt Mr. Weevle, der ein gewandter, nichtsnutziger Bursche ist, sich von Miß Flite Nadel und Zwirn und einen Hammer von seinem Wirth, und setzt sich an's Werk, um bescheidene Stellvertreter für Fenstervorhänge und für Simse zu verfertigen, und hängt seine beiden Theetassen, seine Milchkanne und verschiedene Steingutsachen an verschiedenen kleinen Haken auf, wie ein schiffbrüchiger Matrose, der sich so gut einrichtet, als es geht.

Aber was Mr. Weevle von allen seinen Besitzungen am höchsten schätzt, (zunächst nach seinem blonden Backenbarte, für den er eine Zärtlichkeit fühlt, die nur ein Backenbart in der Brust des Mannes erwecken kann), ist eine auserlesene Sammlung von Kupferstichen jenes ächt nationalen Werkes: „Die Göttinnen Albions,

oder: Prachtgalerie britischer Schönheiten," und welche Damen aus der vornehmen und Modewelt in jeder gezierten Stellung, welche Kunst im Verein mit Kapital hervorbringen kann, darstellen. Mit diesen prachtvollen Porträts, die während seines Exils unter den Gemüsegärtnern unwürdig genug in einer Müßenschachtel ruhten, verzierte er sein Zimmer; und da die Prachtgalerie britischer Schönheit in jeder möglichen Art von Phantasietracht einhergeht, jede mögliche Art Instrument spielt, jede mögliche Art Hund streichelt, und jede mögliche Art von Blumentöpfen und Balustraden im Hintergrunde hat, so ist die Wirkung sehr imponirend.

Aber die Modewelt ist Mr. Weevle's Schwäche, wie es schon Tony Joblings Schwäche war. Sich Abends die gestrige Zeitung aus der Sonne zu borgen und zu lesen, was für glänzende und ausgezeichnete Meteore in jeder Richtung über dem fashionablen Himmel schießen, ist unaussprechlicher Trost für ihn. Zu wissen, welches Mitglied welches glänzenden und ausgezeichneten Kreises die glänzende und ausgezeichnete That verrichtet, sich ihm gestern anzuschließen, oder die nicht weniger glänzende und ausgezeichnete That beabsichtigt, ihn morgen zu verlassen, durchzuckt ihn mit wonnigem Entzücken. Unterrichtet zu sein, was die Prachtgalerie britischer Schönheiten thut, und was sie zu thun beabsichtigt, und was für Heirathen in dieser Galerie auf dem Tapet sind, und was für Gerüchte darin umgehen, heißt die glorreichsten Bestimmungen des Menschengeschlechts kennen lernen. Mr. Weevle wendet sein Auge von diesen Nachrichten auf die darin besprochenen fashionablen Porträts; und es ist ihm, als kenne er die Originale, und die Originale ihn.

Im Uebrigen ist er ein ruhiger Miethsmann, gewandt im Erfinden und Herstellen allerlei Aushülsen, so gut im Stande für sich zu kochen und zu waschen, wie für sich zu zimmern, und mit geselligen Neigungen, die zur Erscheinung kommen, sowie die

abendlichen Schatten sich über den Hof senken. Zu solchen Zeiten, wenn ihn nicht Mr. Guppy besucht, oder dessen Ebenbild, ein kleines Licht, das sich in einem dunkeln Hute verliert, verläßt er sein düsteres Zimmer — wo er das große, mit einem Dintenregen besetzte, hölzerne Vult geerbt hat, — und spricht mit Krook oder ist sehr ungenirt, wie sie im Hofe lobend bestätigen, mit Jedem, der zur Unterhaltung aufgelegt ist. Weßhalb Mrs. Piper, welche im Hofe den Ton angibt, sich veranlaßt sieht, gegen Mrs. Perkins' zweierlei Bemerkungen zu machen: erstlich, daß, wenn ihr Johnny einen Backenbart bekommen muß, sie wünsche, daß er ganz dem des jungen Mannes gleiche; und zweitens: „Merken Sie sich meine Rede, Mrs. Perkins, und wundern Sie sich nicht, wenn der junge Mann zuletzt des alten Krook's ganzes Geld erbt!“

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die Familie Smallweed.

In einer ziemlich übel aussehenden und übel duftenden Gegend, obgleich einer ihrer höhern Theile den Namen Mount Pleasant führt, verbringt der Kobold Smallweed, getauft Bartholomew, aber am häuslichen Herde Bart genannt, den beschränkten Theil seiner Zeit, welchen ihm die Expedition und was daran hängt, übrig läßt. Er wohnt in einer kleinen, schmalen Straße, immer einsam, schattig und traurig, von allen Seiten dicht ummauert, wie ein Grab, wo aber immer noch der Stumpf eines alten Waldbau- mes verweilt, dessen Duft fast so frisch und natürlich ist, wie Smallweed's Anstrich von Jugend.

Seit mehreren Generationen hatte es in der Familie Smallweed nur ein einziges Kind gegeben. Kleine alte Männer und Frauen waren vorgekommen, aber kein Kind, bis Mr. Smallweed's Großmutter, die jetzt noch am Leben war, schwachen Geistes und (das erste Mal in ihrem Leben) zum Kinde wurde. Mit den kindlichen Eigenschaften eines gänzlichen Mangels an Beobachtung, Gedächtniß, Verstand und Interesse und einer ewigen Neigung, über dem Feuer einzuschlafen und hineinzufallen, hatte Mr. Smallweed's Großmutter unzweifelhaft der Familie mehr Heiterkeit gegeben.

Mr. Smallweed's Großmutter gehört auch zu der Familie. Er ist in dem untern Theile seines Körpers ganz, und in dem oberen Theile fast ganz contract; aber der Geist hat seine alte Kraft behalten. Er kennt so gut wie früher die ersten vier Species der Arithmetik, und eine gewisse kleine Anzahl der allergreifbarsten Thatsachen. Was Idealismus, Ehrfurcht, Bewunderung und andere solche phrenologische Attribute betrifft, so ist er darin nicht schlimmer daran, als von jeher. Alles, was Mr. Smallweed's Großvater in seinem Geiste aufnahm, war von Hause aus eine Made und blieb eine Made. In seinem ganzen Leben hat er keinen Schmetterling ausgebrütet.

Der Vater dieses angenehmen Großvaters aus der Gegend von Mount Pleasant war eine harthäutige, zweibeinige, Geld erwerbende Art Spinne, welche ihre Netze wob, um unvorsichtige Fliegen zu fangen, und sich in dunkle Löcher zurückzog, bis sich welche verlocken ließen. Der Gott dieses alten Heiden hieß Zins auf Zins. Er lebte für diesen Gott, heirathete für ihn, starb für ihn. Weil ihn ein schwerer Verlust in einem ehrlichen, kleinen Unternehmen traf, in welchem aller Verlust auf der andern Seite hätte sein sollen, so brach ihm Etwas — Etwas, was zu seinem Leben nothwendig war; deßhalb kann es nicht sein Herz gewesen sein — und er starb. Da sein Ruf nicht gut, und er in einer Armenschule einen

vollständigen Cursus in Frage und Antwort über die alten Völker der Ammoniter und Hittiter durchgemacht hatte, so führte man ihn häufig als ein Beispiel der schlimmen Folgen der Erziehung an.

Sein Geist pflanzte sich in seinem Sohne fort, dem er stets eingepägt hatte, sich frühzeitig zu etabliren, und den er im zwölften Jahre bei einem wucherischen Geldverleiher in die Lehre that. Hier bildete der junge Herr seinen Geist, der von knickrigem und engherzigem Charakter war, und erhob sich, da er die Familienanlagen entwickelte, allmählig in das Discontirgeschäft. Da er sich ebenfalls frühzeitig etablirte und spät heirathete, wie sein Vater vor ihm, so zeugte er ebenfalls einen Sohn von knickrigem und engherzigem Charakter; der auch seinerseits sich frühzeitig etablirte und spät heirathete, und Vater des Zwillingspaars Bartholomew und Judith Smallweed wurde. Während der ganzen Zeit des langsamen Gedeihens dieses Stammbaums hatte das Haus Smallweed, das sich stets frühzeitig etablirte und spät heirathete, sich in seinem praktischen Charakter gestärkt, allen Vergnügungen entsagt, alle Geschichtsbücher, Märchen, Romane und Fabeln verboten, und alle und jede Spielereien verdammt. Die Folge davon war die wohlthuende Thatsache, daß dem Hause kein Kind geboren wurde, und daß die vollkommenen kleinen Männer und Frauen, die es hervorbrachte, zu allen Zeiten alten Affen glichen, auf deren Seele etwas Niederdrückendes lastete.

Gegenwärtig sitzen in der dunkeln kleinen Stube, einige Fuß unter dem Straßenspflaster — es war eine sauer und gestreng aussehende, ungemüthliche Stube, in der man keine andere Bier bemerkte, als das größte aller Tischtücher von Boy, und das härteste aller eisenblechernen Theebretter, und das in seiner innern Ausstattung kein schlechtes allegorisches Bild von Großvater Smallweed's Seele war — in zwei schwarzen Rosthaarlehnstühlen, jeder auf einer Seite des Kamins, die beiden steinalten Mr. und Mrs. Smallweed, und verbringen hier die rothigen Stunden. Auf dem

Herd stehen ein paar Dreifüße für die Töpfe und Kessel, deren Bewachung Großvater Smallweed's gewöhnliche Beschäftigung ist, und zwischen ihnen ragt von dem Kaminsims eine Art von messingnenem Galgen, um daran zu braten, hervor, die ebenfalls unter seiner Aufsicht steht, wenn er in Thätigkeit ist. Unter des ehrwürdigen Mr. Smallweed's Sessel, und bewacht von seinen spindeldürren Beinen, ist ein Schubkasten angebracht, der der Sage nach Schätze von fabelhaftem Betrage enthält. Neben ihm liegt ein überzähliges Kissen, das er immer bei der Hand haben muß, um es der ehrwürdigen Gefährtin seines geehrten Alters an den Kopf werfen zu können, wenn sie eine Anspielung auf Geld macht — ein Gegenstand, über den er ganz besonders empfindlich ist.

„Und wo ist Bart,“ fragt Großvater Smallweed Judy, Bart's Zwillingsschwester.

„Er ist noch nicht da,“ sagt Judy.

„Es ist seine Theezeit, nicht wahr?“

„Nein!“

„Wie viel fehlt noch daran?“

„Zehn Minuten.“

„Se?“

„Zehn Minuten.“ (Das schreit Judy lauter.)

„So,“ sagt Großvater Smallweed. „Zehn Minuten!“

Großmutter Smallweed, die den Mund bewegt und mit dem Kopfe gewackelt hat, den Dreifuß anstierend, hört Zahlen nennen, bringt sie mit Geld in Verbindung und kreischt, wie ein häßlicher, alter Papagei ohne alles Gefieder: „Zehn Zehnpfundnoten!“

Großvater Smallweed wirft ihr sofort das Kissen an den Kopf.

„Verflücht auch! sei ruhig!“ sagt der gute Alte.

Die Wirkung dieser Wurfübung ist zweifach. Sie drückt nicht nur Mrs. Smallweed's Kopf in die Ecke ihres Lehnstuhls, und läßt ihre Müze in einem höchst unglücklichen Zustande erblicken,

wenn die Enkelin die Alte wieder erlöst hat, sondern die damit verbundene Anstrengung macht Mr. Smallweed in seinen Lehnstuhl zurückfallen, wie eine zerbrochene Puppe. Da der vortreffliche, alte Herr zu solchen Zeiten nur wie ein bloßes Kleiderbündel mit einem schwarzen Käpsel oben darauf aussieht, so bietet er keine sehr belebte Erscheinung dar, bis ihn die Enkelin erst geschüttelt hat, wie eine große Flasche und dann gepufft und geklopft, wie ein großes Polster. Da sich durch diese Behandlungsweise wieder eine Andeutung von einem Halse bei ihm entwickelt, so sitzen er und die Gefährtin seines Lebens Abends sich wieder gegenüber in den zwei Lehnstühlen, wie ein paar Schildwachen, die der schwarze Sergeant, der Tod, längst auf ihrem Posten vergessen hat.

Die Zwillingsschwester Judy ist eine würdige Gefährtin der Beiden. Sie ist so unzweifelhaft des jüngern Mr. Smallweed Schwester, daß Beide, in einen Teig geknetet, kaum eine junge Person von Durchschnittsverhältnissen hergeben würden; während sie ein so glückliches Beispiel von der oben erwähnten Familienähnlichkeit mit dem Affengeschlecht war, daß sie mit einer Treppensacke und Mühe aufgepußt auf dem Tafelland auf der Drehorgel hätte ruhig spazieren können, ohne als ungewöhnliches Exemplar besonders aufzufallen. Unter gegenwärtigen Umständen trug sie jedoch einen einfachen, knappen Rock von braunem Stoff.

Judy besaß nie eine Puppe, hörte nie von Aschenbrödel, hat nie gespielt. Als sie ungefähr zehn Jahr alt war, kam sie ein oder zwei Mal in Kindergesellschaft, aber die Kinder konnten nicht mit Judy und Judy konnte nicht mit den Kindern auskommen. Sie schien einem Thiere von einer andern Gattung zu gleichen, und beide Theile fühlten einen instinktmäßigen Widerwillen gegen einander. Es ist sehr zweifelhaft, ob Judy lachen kann. Sie hat es so selten gesehen, daß die Wahrscheinlichkeit sehr dagegen ist. Von so etwas, wie einem kindlichen Lachen kann sie gewiß nicht den mindesten Begriff haben. Wenn sie zu lachen versuchte, würden

ihr wahrscheinlich die Zähne im Wege sein; denn sie ahmt in ihrem Lachen dem hohen Alter nach, wie sie ihm in allen ihren andern Aeußerungen nachahmt. So ist Judy.

Und ihr Zwilling Bruder hätte um den Preis seines Lebens keinen Kreis aufwinden können. Von dem Däumling, der den Niesen todtschlug, oder den Sinbad, dem Matrosen, weiß er nicht mehr als von den Bewohnern der Sterne. Bockspringen oder Ballspielen kann ihm nicht einfallen. Aber er ist insofern glücklicher als seine Schwester, als er aus seiner engen Welt der Prosa einen Einblick in die weiteren Regionen gefunden hat, die innerhalb des Gesichtskreises von Mr. Guppy liegen. Deshalb bewundert er diesen glänzenden Zauberer, und strebt ihm nachzuahmen.

Mit einem Lärm, wie von einem Gong, setzt Judy eines der eisenblechernen Theebretter auf den Tisch, und vertheilt Ober- und Untertassen. Das Brod legt sie in ein eisernes Körbchen, und die Butter (und es ist nicht viel davon vorhanden) auf einen kleinen, zinnernen Teller. Großvater Smallweed sieht argwöhnisch zu, wie der Thee eingeschenkt wird, und fragt Judy, wo das Mädchen ist.

„Charley, meinst du?“ sagte Judy.

„He?“ sagt Großvater Smallweed.

„Charley, meinst du?“

Das rührt an eine Saite in Großmutter Smallweed's Erinnerungen, die, wie gewöhnlich, den Dreifuß angrinsend ausruft: „Ueber dem Wasser! Charley über dem Wasser! Charley über dem Wasser! Ueber das Wasser zu Charley! Charley über dem Wasser! Ueber das Wasser zu Charley!“ und ganz lebhaft dabei wird.

Der Großvater sieht sich nach dem Kissen um, hat sich aber von seiner letzten Anstrengung noch nicht genügend erholt.

„Ha!“ sagt er, als sie still ist — „wenn sie so heißt! Sie ist viel. Es wäre besser, ihr Kostgeld zu geben.“

Mit dem schlaunen Augenzwinkern ihres Bruders schüttelt Judy den Kopf und spitzt ihre Lippen zu einem Nein, ohne es auszusprechen.

„Nein?“ wiederholt der Alte. „Warum nicht?“

„Wir würden ihr sechs Pence täglich geben müssen, und wir können es billiger machen,“ sagt Judy.

„Gewiß?“

Judy antwortet mit einem höchst bedeutsamen Nicken und ruft, während sie mit jeder möglichen Vorsichtsmaßregel gegen Verschwendung die Butter auf das Brod kratzt und dasselbe in Scheibchen schneidet: „Charley, wo bist du?“ Dem Rufe schüchtern gehorsam, erscheint ein kleines Mädchen, in einer groben Schürze und einem großen Hute, die Hände mit Seifenschaum bedeckt und in einer derselben eine Scheuerbürste haltend, und macht einen Knix.

„Was machst du jetzt?“ sagt Judy und schnappt nach ihr, wie eine recht alte garstige Hexe.

„Ich scheure das hintere Zimmer oben, Miß,“ gibt Charley zur Antwort.

„Mache es ordentlich und trödle nicht. Ich leide nicht, daß die Arbeit obenhin gemacht wird. Mach rasch! fort!“ ruft Judy und stampft mit dem Fuße auf den Boden. „Ihr Mädchen macht Einem noch einmal so viel Ungelegenheit, als Ihr werth seid.“

Wie diese strenge Matrone wieder an ihre Beschäftigung, die Butter auf das Brod zu kratzen und dieses zu zerschneiden, geht, fällt der Schatten ihres Bruders auf sie, der zum Fenster herein steht. Brod und Messer in der Hand behaltend, macht sie ihm die Hausthür auf.

„Ja, ja, Bart!“ sagt Großvater Smallweed. „Da bist du ja. He?“

„Da bin ich,“ sagt Bart.

„Wieder mit deinem Freund zusammengewesen, Bart?“

Small nickt.

„Auf seine Kosten zu Mittag gegessen, Bart?“

Small nickt wieder.

„Das ist recht. Lebe auf seine Kosten, so viel du kannst, und laß dich durch sein thörichtes Beispiel warnen. Das ist der Nutzen eines solchen Freundes. Der einzige Nutzen, den du aus ihm ziehen kannst,“ sagt der ehrwürdige Weise.

Ohne diesen guten Rathschlag so pflichtmäßig, wie er's könnte, aufzunehmen, beehrt ihn sein Enkel doch mit so viel Billigung, als in einem leichten Wink mit dem Auge und einem Nicken liegt, und nimmt einen Stuhl am Theetisch ein. Die vier alten Gesichter schweben nun über Theetassen wie eine Gesellschaft gespenstiger Cherubim; und Mrs. Smallweed zuckt beständig mit dem Kopfe, und wackelt mit dem Munde, die Dreifüße anstierend, während Mr. Smallweed beständig geschüttelt werden muß, wie eine große Flasche mit dem schwarzen Tränkchen.

„Ja ja,“ sagt der alte Herr, indem er wieder seine Vorlesungen über Lebensweisheit anfängt, „diesen Rath würde dir auch dein Vater gegeben haben. Du hast deinen Vater nie gesehen. Um so mehr bedaure ich dich. Er war mein echter Sohn.“

Ob er damit sagen wollte, daß er deshalb besonders liebenswürdig ausgesehen hätte, wissen wir nicht.

„Er war mein echter Sohn,“ wiederholte der alte Herr, indem er die Hände mit dem Butterschnitt über das Knie faltete; „ein guter Rechner; und starb vor fünfzehn Jahren.“

Von ihrem gewöhnlichen Instinkt getrieben,“ ruft Mrs. Smallweed: „Fünfzehnhundert Pfund! Fünfzehnhundert Pfund in einem schwarzen Kasten! Fünfzehnhundert Pfund unter Schloß und Nie-

gel! Fünfzehnhundert Pfund unter Schloß und Riegeln versteckt!" Ihr würdiger Gatte legt den Butterschnitt hin und wirft sofort mit dem Rissen nach ihr, so daß sie in die Ecke ihres Stuhles gequetscht wird, während er entkräftet in seinen eigenen Stuhl zurücksinkt. Sein Aussehen, wenn er an Mrs. Smallweed eine dieser Bestrafungen vollzogen hat, ist besonders ausdrucksvoll und nicht sehr einnehmend; erstlich weil die Anstrengung meistens das schwarze Käpsel über das eine Auge schiebt und ihm eine Miene koboldartiger Flottheit gibt; zweitens, weil er heftige Verwünschungen gegen Mrs. Smallweed ausstößt; und drittens, weil der Gegensatz zwischen diesen kräftigen Ausdrücken und seiner schwächlichen Gestalt an einen giftigen alten Bösewicht erinnert, der recht schlimm sein würde, wenn er könnte. Das Alles ist aber so gewöhnlich in dem Familienkreise der Smallweeds, daß es keinen Eindruck hervorbringt. Der alte Herr wird nur geschüttelt und aufgeklopft; das Rissen von Neuem an seinen gewöhnlichen Platz neben ihn gelegt; auch die alte Dame, der man die Mütze vielleicht zurechtgesetzt hat, vielleicht aber auch nicht, abermals in ihrem Stuhle aufgerichtet, um bei nächster Gelegenheit wieder, wie ein Regal, umgeworfen zu werden.

Diesmal vergeht einige Zeit, bevor der alte Herr sich so weit beruhigt hat, um seine Rede fortzusetzen; und selbst dann vermischt er sie mit verschiedenen erbaulichen Zurufen an die dessen unbewußte Gefährtin seines Lebens, die sich mit Nichts auf Erden unterhält, als mit Dreifüßen. So ungefähr:

„Wenn dein Vater, Bart, länger gelebt hätte, so hätte er sehr reich werden können, — du höllisches Blappermaul! — aber gerade, als er anfing, das Gebäude aufzurichten, zu dem er viele Jahre lang den Grund gelegt hatte, — du verwünschte Elster und Blapperpapagen, was meinst du! — erkrankte er und starb an einem Zehrfeber, denn er war immer ein sparsamer und spärlicher Mann voller Geschäftsforgel, — ich möchte dir eine Krage an den

Kopf werfen, anstatt eines Rissens, und ich thue es auch, wenn du einen so verdamnten Narren aus dir machst! — Und deine Mutter, die eine verständige Frau war, so dürr wie Hobelspahn, schwand hin wie Zunder, als sie dich und Judy geboren hatte. — Du bist ein altes dummes Schwein. Du bist ein dummes Höllenschwein. Du bist ein Schweinskopf!"

Judy, die kein Interesse an Dem findet, was sie schon so oft gehört hat, gießt aus den Ober- und Untertassen und dem Grunde der Theekanne verschiedene Nebenströme Thee zum Abendbrod der kleinen Scheuerfrau zusammen. Ebenso sammelt sie in dem eisernen Brodkorb so viel Rinden und Ränstchen Brod, als die strenge Sparsamkeit des Hauses übrig gelassen hat.

"Aber dein Vater und ich waren Compagnons, Bart," sagte der alte Herr; und nach meinem Tode bekommst du und Judy Alles. Es ist ein großes Glück für euch, daß ihr zeitig auf die Lehre gegangen seid — Judy beim Blumenfabrikanten, und du beim Advokaten. Ihr werdet das Geld nicht anzugreifen brauchen. Ihr verdient euch so euren Lebensunterhalt und spart noch mehr dazu. Wenn ich todt bin, geht Judy wieder in's Blumengeschäft, und du bleibst beim Advokaten."

Nach Judy's Aussehen könnte man eher schließen, daß sie sich angemessener mit den Dornen als mit den Blumen beschäftigen würde; aber sie ist zu ihrer Zeit in die Mystereien des Verfertigen künstlicher Blumen eingeweiht worden. Ein scharfer Beobachter hätte vielleicht sowohl in ihrem, als ihres Bruders Auge, während ihr ehrwürdiger Großvater von seinem Tode spricht, ein klein wenig ungeduldige Neugier, wenn er wohl sterben würde, und die grossende Ueberzeugung, daß es hohe Zeit sei, entdecken können.

"Nun, wenn Alles fertig ist," sagt Judy, die mit ihren Vorbereitungen fertig ist, „so will ich das Mädchen zum Thee herein holen. Sie würde nie fertig werden, wenn ich ihr den Thee draußen in der Küche gäbe."

Charley wird daher herein gerufen, und setzt sich unter einem heftigen Feuer von Augen zu ihrem Thee und einer druidischen Ruine von Brod und Butter hin. In der thätigen Beaufsichtigung dieses kleinen Mädchens scheint Judy Smallweed ein wahrhaft geologisches Alter zu erreichen und aus den entferntesten Perioden herzustammen. Ihre systematische Gewohnheit, mit oder ohne Anlaß über dasselbe herzufahren und es auszuschimpfen, ist wunderbar und zeigt eine Fertigkeit in dem Mißhandeln von Dienstboten, wie die ältesten Herrschaften sie nur selten erreichen.

„Nun, gloge nicht den ganzen Nachmittag in der Stube herum!“ ruft Judy, und schüttelt den Kopf und stampft mit dem Fuße, wie sie zufällig den Blick ertappt, der so eben die Tiefe des Thee's sondirt hat, „sondern is' dein Abendbrod und geh' wieder an die Arbeit.“

„Ja, Miß,“ sagt Charley.

„Sage nicht ja,“ entgegnete Miß Smallweed, „denn ich weiß, wie ihr Mädchen seid. Thue es, ohne es zu sagen, und dann fange ich vielleicht an, dir zu glauben.“

Charley schlingt einen großen Schluck Thee hinunter, zum Zeichen der Unterwürfigkeit, und zerstreut die druidischen Ruinen so sehr, daß Miß Smallweed ihr verbietet, wählerisch zu sein, was bei euch Mädchen, wie sie sagt, empörend ist. Es würde Charley wahrscheinlich noch schwerer fallen, ihren Ansichten über den allgemeinen Gegenstand der Mädchen zu entsprechen, wenn man nicht an die Thür klopfte.

„Sieh', wer es ist, und laue nicht, während du aufmachst!“ ruft Judy.

Während sich der Gegenstand ihrer Aufmerksamkeiten zu diesem Zwecke entfernt, benützt Miß Smallweed die Gelegenheit, um den Ueberrest, Brod und Butter, zusammenzuschieben, und zwei oder drei schmutzige Theestassen in die ebbende Flut der Theeschüs-

sel zu werfen, als ein Wink, daß sie das Essen und Trinken für beendet hält.

„Nun, wer ist's und was will er?“ sagt Judith giftig.

Es ist Mr. George, wie sich herausstellt. Ohne weitere Anmeldung oder Ceremonie tritt Mr. George ein.

„Sui!“ sagt Mr. George, „'s ist heiß hier. Immer ein Feuer, he? Na! vielleicht thut ihr gut, euch daran zu gewöhnen.“ Mr. George macht letztere Bemerkung bei sich selbst, während er Großvater Smallweed zunickt.

„So! Sie sind's!“ ruft der alte Herr. „Wie geht's, wie geht's?“

„So so,“ entgegnet Mr. George und nimmt einen Stuhl. „Ihre Enkelin habe ich schon früher die Ehre gehabt zu sehen; Ihr Diener, Miß.“

„Das ist mein Enkel,“ sagt Großvater Smallweed. „Sie kennen ihn noch nicht. Er ist bei einem Advokaten und nicht viel zu Hause.“

„Auch Ihnen meinen ergebenen Diener! Er sieht seiner Schwester ähnlich. Er sieht seiner Schwester sehr ähnlich. Er sieht seiner Schwester teuflermäßig ähnlich,“ sagt Mr. George, indem er einen großen und nicht ganz höflich gemeinten Nachdruck auf sein letztes Adjectiv legt.

„Und wie geht die Welt mit Ihnen um, Mr. George?“ fragt Großvater Smallweed und reibt sich langsam die Schenkel.

„Ziemlich wie gewöhnlich. Wie mit einem Fackeball.“

Er ist ein sonnverbrannter Mann von etwa fünfzig Jahren, gut gebaut und von hübschem Gesicht; mit schwarzem Kraushaar, hellen Augen und einer breiten Brust. Seine sehnigen und kräftigen Fäuste, so sonnverbrannt wie sein Gesicht, sind offenbar an ziemlich rauhe Dienste gewöhnt. Seltsam an ihm ist, daß er vorn auf seinem Stuhl sitzt, als ob er aus langer Gewohnheit Raum ließe für ein Kleidungsstück oder ein Rüstzeug, das er ganz bei

Seite gelegt hat. Auch sein Schritt ist taktmäßig und wuchtig, und würde sich gut zu einem schweren Klappern und Klirren mit Sporen passen. Er ist jetzt glatt rasirt, aber der Mund zieht sich, als ob die Oberlippe seit vielen Jahren einen großen Schnurrbart gewohnt gewesen wäre; und die Art, mit der er manchmal mit der Fläche seiner breiten braunen Hand darüber streicht, bringt dieselbe Wirkung hervor. Im Ganzen möchte man vermuthen, daß Mr. George seiner Zeit einmal ein schöner Dragoner gewesen ist.

Zu der Smallweed-Familie bildet Mr. George einen ganz besondern Gegensatz. Ein Cavalier ist noch nie in einem ihm unähnlichem Haushalt einquartiert worden. Er verhält sich zu ihr, wie ein Schlachtschwert zu einem Austermesser. Seine entwickelte Gestalt und ihre verkümmerten Formen; sein großartiges Wesen, das fast jede räumliche Größe ausfüllt, und ihre kleine, spärliche, kärgliche Weise; seine laut schallende Stimme und ihre spizen scharfen Töne bildeten den stärksten und seltsamsten Gegensatz zu einander. Wie er in der Mitte des grämlich aussehenden Zimmers sitzt, ein wenig vorwärts gebeugt, die Hände auf die Schenkel gestützt, und die Ellbogen auswärts gefehrt, sieht er aus, als könnte er, wenn er lange hier bliebe, die ganze Familie und das ganze Haus mit seinen vier Zimmern sammt der Küche in sich aufnehmen.

„Reibt Ihr Eure Beine, um Leben hineinzureiben?“ fragte er Großvater Smallweed, nachdem er sich im Zimmer umgesehen hatte.

„'s ist halb Gewohnheit, Mr. George, und — ja — es unterstützt auch die Circulation,“ entgegnete er.

„Die Circulation!“ wiederholt Mr. George, indem er seine Arme über der Brust zusammenschlägt und noch zwei Mal so groß zu werden scheint. „Davon kann nicht viel mehr vorhanden sein, sollte ich meinen.“

„Allerdings, ich bin alt, Mr. George,“ sagte Großvater Small-

weed. „Aber ich habe noch Kräfte genug für meine Jahre. Ich bin älter, als sie,“ sagte er mit einem Kopfnicken auf seine Frau deutend, „und sehen Sie, wie sie ist! — Du verwünschtes Höllensplappermaul!“ ruft er mit einer plötzlichen Erneuerung seiner kaum vergessenen Feindseligkeit.

„Die arme alte Seele!“ sagt Mr. George und wendet den Kopf nach jener Seite. „Schimpfen Sie die Alte nicht aus. Sehen Sie nur hin, wie sie da sitzt, die Mütze halb von dem armen Kopf gefallen, und in den Stuhl fast hineingesunken. Nur munter, Ma'am! So ist's besser. Da wären wir wieder! Denken Sie an Ihre Mutter, Mr. Smallweed,“ sagte Mr. George, der unterdessen der Alten beigekannt hatte und jetzt wieder auf seinen Platz zurückkehrte, „wenn Ihnen Ihre Frau nicht genügt.“

„Sie sind wahrscheinlich ein vortrefflicher Sohn gewesen, Mr. George,“ bemerkte der Alte mit einem höhnischen Lächeln.

Mr. George's Gesicht röthete sich etwas lebhafter, wie er antwortete: „Nun nein. Ich war kein vortrefflicher Sohn.“

„Sie setzen mich in Erstaunen.“

„Ich wundere mich auch darüber. Ich hätte ein guter Sohn sein sollen, und ich glaube auch, ich hatte die Absicht, es zu sein. Aber ich war's nicht. Ich war ein ganz vertheufelt schlechter Sohn, das ist das Lange und das Kurze von der Sache, und ich habe nie Jemandem Ehre gemacht.“

„Wunderbar!“ ruft der Alte.

„Je weniger wir jedoch davon sprechen, desto besser ist's,“ beginnt Mr. George von Neuem. „Kommen Sie! Sie wissen, was wir ausgemacht haben. Stets eine Pfeife für die zwei Monat Zinsen! Bah! „'s ist Alles in Ordnung. Sie brauchen sich nicht zu fürchten, die Pfeife zu bestellen. Hier ist der neue Wechsel, und hier die zwei Monat Zinsen, und 's ist vertheufelt schwer, sie in meinem Geschäft zusammenzubringen.“

Mr. George sitzt mit übereinandergeschlagenen Armen da, und

zehrt die Familie und die Stube in sich hinein, während Judy dem Großvater Smallweed zwei schwarze Lederfutterale aus einem verschlossenen Bureau bringt; in eins derselben legt er das eben erhaltene Dokument und aus dem andern nimmt er ein ähnliches Dokument, welches er Mr. George übergibt, der es zu einem Fidibus zusammendreht. Da der Alte durch die Brille jeden Haar- und jeden Grundstrich beider Dokumente besteht, ehe er sie aus ihrem ledernen Kerker erlöst; und da er das Geld dreimal durchzählt und sich von Judy jedes Wort, welches sie sagt, mindestens zwei Mal wiederholen läßt, und in seiner Rede und allen seinen Bewegungen so zitternd langsam als möglich ist, so dauert dieses Geschäft ziemlich lange. Als es ganz fertig war und nicht eher, machen sich seine gierigen Augen und Finger davon los, und er beantwortet Mr. George's letzte Bemerkung mit den Worten:

„Fürchten, die Pfeife zu bestellen? So geldgierig sind wir nicht, Sir! Judy, besorg' gleich die Pfeife und das Glas Branntwein und Wasser für Mr. George.“

Die muntern Zwillinge, welche diese ganze Zeit über gerade vor sich hingeblickt haben, außer wenn die schwarzen Lederfutterale sie in Anspruch nahmen, entfernen sich miteinander, indem sie den Gast im Allgemeinen verschmähen und ihn dem Alten überlassen, wie zwei junge Bären einen Reisenden dem väterlichen Bären überlassen.

„Und so sitzt Ihr den ganzen Tag da, glaube ich,“ sagte Mr. George mit übereinandergeschlagenen Armen.

„Ja wohl, ja wohl,“ nickte der Alte.

„Und beschäftigten Sie sich gar nicht?“

„Ich sehe dem Feuer zu — und dem Kochen und Braten —“

„Wenn was gekocht und gebraten wird,“ sagte Mr. George mit großem Nachdruck.

„Ja wohl. Wenn was zu braten da ist.“

„Lesen Sie nicht, oder lassen Sie sich nicht vorlesen?“

Der Alte schüttelt mit schlauem Frohlocken den Kopf.

„Nein, nein! Unsere Familie hat sich nie auf's Lesen gelegt. Es kommt Nichts dabei heraus. Unsinn. Faulenzerei. Narrheit. Nein, nein!“

„'s ist zwischen euch Beiden nicht groß zu wählen,“ sagt der Gast in einem leisen Tone, um von dem Alten gehört zu werden, wie er von ihm nach der Alten hin und wieder zurückblickt. „Hören Sie!“ spricht er jetzt mit lauterer Stimme.

„Ich höre.“

„Sie lassen mich wahrscheinlich zuletzt hinsetzen, wenn ich einen Tag im Rückstand bleibe.“

„Bester Freund!“ ruft Großvater Smallweed, und steckt beide Hände vor, um ihn zu umarmen. „Nie! niemals, bester Freund! Aber mein Freund in der City, den ich bewogen habe, Euch das Geld zu leihen, der thut's vielleicht!“

„O! Sie können nicht für ihn stehen?“ sagte Mr. George und beschloß die Frage mit den leiser gesprochenen Worten: „Du erwünschter lügnerischer Schuft!“

„Bester Freund, auf Den kann man sich nicht verlassen. Ich möchte ihm nicht trauen. Er will seinen Wechsel haben, bester Freund.“

„Der Teufel mag daran zweifeln,“ sagte Mr. George. Da jetzt Charley mit einem Präsentirteller hereintrat, auf welchem sich die Pfeife, ein kleines Packet Tabak und das Glas Branntwein und Wasser befanden, frug er sie: „Wie kommst du hierher! Du hast das Familiengesicht nicht.“

„Ich gehe auf Arbeit unter die Leute, Sir,“ gibt Charley zur Antwort.

Der Cavalerist (wenn er ein Cavalerist ist oder war) nimmt ihr mit einer für eine so starke Hand leichten Bewegung den Hut ab und klopft sie auf den Kopf. „Du gibst dem Hause fast ein ge-

fundes Aussehen. Es fehlt ihm ein Bißchen Jugend eben so sehr, wie frische Luft." Dann entläßt er sie, brennt sich die Pfeife an, und trinkt auf das Wohl von Mr. Smallweed's Freund in der City — der einzige jemals vorgekommene Aufschwung der Phantasie des geehrten alten Herrn.

"Sie meinen also, er würde hart gegen mich sein?"

"Ich glaube es — ich fürchte es. Ich weiß es, daß er es wohl schon zwanzig Mal gewesen ist," sagte Mr. Smallweed unvorsichtigerweise.

Unvorsichtigerweise, weil seine gelähmte bessere Hälfte, die seit einiger Zeit über dem Feuer gedämmert hat, auf der Stelle aufwacht und schnattert: „Zwanzigtausend Pfund, Zwanzig-Tausendpfundnoten in einem Geldkasten. Zwanzig Guineen. Zwanzig Millionen, zwanzig Procent. Zwanzig —“ Aber hier wird sie von dem fliegenden Riffen unterbrochen, welches der Gast, dem dieses eigenthümliche Verfahren ganz neu zu sein scheint, von ihrem Gesicht wegreißt, wie es sie in der gewöhnlichen Weise zusammendrückt.

„Du blödsinnige Teufelskreatur. Du Skorpion — du Höllenscorpion! Du giftige Kröte. Du plappernde, schnatternde Besenstielherz, die verbrannt werden sollte!“ ächzt der Alte, der tief in seinem Stuhle hineingesunken ist. „Bester Freund, wollen Sie mich nicht ein wenig aufschütteln?“

Mr. George, der erst den Einen und dann die Andere angeflarrt hatte, als wäre er nicht bei Sinnen, faßt seinen ehrwürdigen Freund auf die Bitte bei der Kehle, zerrt ihn im Stuhle in die Höhe, als wäre er eine Puppe, und scheint sich zu besinnen, ob er nicht lieber alle zukünftige Fähigkeit, Riffen zu schleudern, aus ihm heraus und ihn in das Grab schütteln soll. Dieser Versuchung jedoch widersteht er, schüttelt ihn aber doch so heftig, daß ihm der Kopf wackelt, wie dem Harlekin, setzt ihn derb in seinem Stuhl zurecht, und schiebt ihm sein Käpfel mit einer Energie

auf den Kopf, daß der Alte eine ganze Minute lang mit beiden Augen winkt.

„O Gott!“ ächzt Mr. Smallweed. „Schon gut! Danke, bester Freund, 's ist schon gut. O Gott, ich bin ganz außer Athem. O Gott!“ und Mr. Smallweed sagt das nicht ohne offenbare Furcht vor seinem besten Freunde, der, immer noch größer als je aussehend, vor ihm steht.

Die beunruhigende Gestalt sinkt jedoch allmählig wieder auf ihren Stuhl und raucht in langen Zügen, wobei sie sich mit dem philosophischen Gedanken tröstet: „Der Name deines Freundes in der City fängt sich mit einem T. an, und du hast ganz recht hinsichtlich des Wechsels.“

„Sagten Sie was, Mr. George?“ fragte der Alte.

Der Cavalerist schüttelt den Kopf; und fährt fort zu rauchen, indem er den rechten Ellbogen auf das rechte Knie stützt und mit dieser Hand die Pfeife hält, während er die andere Hand auf dem linken Schenkel ruhen läßt und den linken Ellbogen in martialischer Weise auswärts kehrt. Unterdessen betrachtet er Mr. Smallweed mit ernster Aufmerksamkeit und weht dann und wann die Rauchwolke mit der Hand weg, um Jenen deutlicher zu sehen.

„Ich vermuthete,“ sagte er, und veränderte seine Stellung genau so viel und so wenig, als ihn in den Stand setzt, das Glas mit einer vollen runden Bewegung an die Lippen zu bringen, „daß ich der einzige Lebendige (oder Todte) bin, der aus Ihnen so viel wie eine Pfeife Tabak herausbringt.“

„Freilich sehe ich keine Gesellschaft, Mr. George, und traktire Niemanden,“ entgegnete der Alte. „Ich kann es nicht. Aber da Sie mir in ihrer lustigen Weise Ihre Pfeife zu einer Bedingung machten —“

„O, es ist mir nicht um den Werth zu thun; damit hat es nicht viel auf sich. Es war so ein Einfall, aus Ihnen Etwas herauszubringen. Ich wollte was für mein Geld haben.“

„Ha! Sie sind klug, klug, Sir!“ ruft Großvater Smallweed und reibt sich die Schenkel.

„Sehr klug. War's immer.“ Paff. „'s ist ein sicheres Zeichen für meine Klugheit, daß ich überhaupt den Weg hieher gefunden habe.“ Paff. „Auch, daß ich's zu Dem gebracht habe, was ich jetzt bin.“ Paff. „Ich bin als kluger Mann bekannt,“ sagte Mr. George, indem er ruhig weiter raucht. „Ich bin auf die Weise zu was gekommen.“

„Lassen Sie den Muth nicht sinken, Sir. 's kann noch gut werden.“

Mr. George lacht und trinkt.

„Haben Sie keine Verwandten?“ fragt Großvater Smallweed mit einem Funkeln in seinem Auge, „die das kleine Kapital abzahlen, oder die einen oder zwei gute Namen hergeben würden, auf welche ihnen einen neuen Vorstoß zu machen, ich meinen Freund in der City bewegen könnte. Zwei gute Namen genügen meinem Freunde in der City. Haben Sie keine solchen Verwandten, Mr. George?“

Mr. George, der immer noch ruhig fortraucht, gibt zur Antwort: „Wenn ich welche hätte, würde ich sie nicht bemühen. Ich habe meiner Zeit den Meinigen Sorge genug gemacht. Es kann vielleicht eine sehr gute Buße für einen Bagabunden sein, der die beste Zeit seines Lebens vergeudet hat, wieder zu anständigen Leuten zu gehen, denen er nie Ehre gemacht hat, und sich von ihnen erhalten zu lassen; aber es ist nicht meine Art. Die beste Art Buße für's Fortlaufen ist, meiner Ansicht nach, das Fortbleiben.“

„Aber natürliche Zuneigungen, Mr. George,“ bemerkt Großvater Smallweed.

„Zu zwei guten Namen, he?“ sagt Mr. George, indem er mit dem Kopf schüttelt und immer noch ruhig raucht. „Nein! Das ist auch nicht meine Art.“

Großvater Smallweed ist seit seiner letzten Zurechtsetzung allmählig in seinem Stuhl zusammengesunken, und ist jetzt ein Bündel Kleider mit einer Stimme darin, die Judy ruft. Wie diese Houri erscheint, schüttelt sie ihn in der gewöhnlichen Weise auf, und erhält von dem alten Herrn den Befehl neben ihm zu bleiben. Denn er scheint nicht Lust zu haben, seinem Gast die Mühe zu machen, seine vorigen Aufmerksamkeiten noch einmal zu wiederholen.

„Ha!“ bemerkt er, wie er wieder in Ordnung ist. „Wenn Sie den Kapitän hätten aufspüren können, Mr. George, so hätten Sie Ihr Glück machen können. Wenn Sie damals, wo Sie in Folge unserer Zeitungsankündigungen — wenn ich sage unserer, so spreche ich von den Ankündigungen meines Freundes in der City und eines oder zwei Anderen, die ihr Kapital auf dieselbe Weise anlegen, und zuweilen so freundlich sind, mir armen Teufel nebenbei auch eine Kleinigkeit verdienen zu lassen — Wenn Sie damals, wo Sie zuerst zu uns kamen, uns hätten helfen können, Mr. George, so hätten Sie Ihr Glück gemacht.“

„Ich hätte gar gern mein Glück gemacht,“ sagte Mr. George, rauchte aber nicht mehr so ruhig, wie vorher; denn seit der Anwesenheit Judy's hatte ihn einigermaßen ein Zauber — aber kein bewundernder — beherrscht, der ihn zwingt, sie anzusehen, wie sie neben ihres Großvaters Stuhl steht; „aber im Ganzen bin ich froh, daß es nicht geschehen ist.“

„Warum, Mr. George? Im Namen von — Hölle und Schwefel, warum?“ sagt Großvater Smallweed mit offenbarer Gereiztheit.

Hölle und Schwefel sind ihm offenbar dadurch eingefallen, daß sein Blick auf die schlummernde Mrs. Smallweed fällt.

„Aus zwei Gründen, Kamerad.“

„Und aus was für zwei Gründen, Mr. George? Im Namen —“

„Unsers Freundes in der City,“ meint Mr. George und trinkt ruhig.

„Nun ja, wenn Sie wollen. Aus was für zwei Gründen?“

„Erstlich,“ entgegnete Mr. George, sieht aber immer noch Judy an, als wäre es, da sie so alt und ihrem Großvater ähnlich ist, gleichgiltig, welche von Beiden er anredete: „erstlich, weil Ihr Herren mich hintergingt. Ihr seht es in die Zeitungen, daß Mr. Hawdon (oder meinetwegen Capitän Hawdon, wenn Ihr's nicht anders haben wollt) etwas ihm Angenehmes hören könnte.

„Nun?“ entgegnete der Alte mit schrillum und heftigem Tone.

„Nun ja!“ sagt Mr. George und raucht weiter, „es wäre ihm wohl sehr angenehm gewesen, sich von sämtlichen Wechseljuden Londons einstecken zu lassen?“

„Warum hätte das geschehen sollen? Einige von seinen reichen Verwandten hätten seine Schulden bezahlen oder wegen der Wechsel accordiren können. Außerdem hatte er uns hintergangen. Er schuldet uns Allen ohne Ausnahme ungeheure Summen. Ich hätte ihn lieber erwürgen mögen, als ihn so loskommen zu lassen! Wenn ich hier sitze und an ihn denke,“ krächzte der Alte und hält seine ohnmächtigen zehn Finger empor, „so möchte ich ihn jetzt noch erwürgen.“ Und in einem plötzlichen Wuthanfälle wirft er das Riffen der nichts Arges ahnenden Mrs. Smallweed nach dem Kopf, aber es trifft sie dieß Mal nicht.

„Man braucht mir nicht zu sagen,“ beginnt der Cavalerist von Neuem, nachdem er seine Pfeife einen Augenblick aus dem Munde genommen, und den Blick wieder von dem fliegenden Riffen weg und in den Pfeifenkopf senkt, der fast ausgebrannt ist, „man braucht mir nicht zu sagen, daß er es arg getrieben hat, und ins Verderben rannte. Ich bin manchen Tag an seiner rechten Seite gewesen, wie er in vollem Carriere aufs Verderben losritt. Ich bin bei ihm in Gesundheit und Krankheit, in Reichthum und Armuth gewesen. Diese Hand hat ihn gehalten, wie er, als er Alles

vergeudet hatte, und ganz ruinirt war, sich das Pistol vor die Stirn hielt."

"Ich wollte, er hätte es losgeschossen!" sagte der wohlgesinnte Alte, "und den Kopf in so viel Stücke zersprengt, als er Pfunde schuldig war."

"Das hätte freilich einen Krach gegeben," gab der Cavalerist kaltblütig zur Antwort; "jedenfalls war er in frühern Zeiten jung, voller Hoffnungen und schön gewesen; und es freut mich, daß ich ihn, als er es nicht mehr war, nicht aufgefunden habe, um ihm eine solche vortheilhafte Gelegenheit zu verschaffen. Das ist mein erster Grund."

"Ich hoffe, Nummer zwei ist ebenso gut?" krächzte der Alte.

"O nein. Der ist selbstsüchtiger. Wenn ich ihn finden wollte, so müßte ich ihn in der andern Welt suchen. Er war dort."

"Woher wissen Sie das?"

"Er war nicht hier."

"Woher wissen Sie, daß er nicht hier war?"

"Verlieren Sie nicht Ihren Gleichmuth mit Ihrem Gelde," sagte Mr. George und klopfte ruhig die Pfeife aus. "Er war schon lange vorher ertrunken. Davon bin ich überzeugt. Er ist über Bord gefallen. Ob absichtlich oder unabsichtlich, weiß ich nicht. Vielleicht weiß es Ihr Freund in der City. — Kennen Sie die Melodie, Mr. Smallweed?" setzte er hinzu, indem er zu pfeifen anfängt, und dazu mit der ausgerauchten Pfeife auf dem Tische Takt schlägt.

"Melodie!" entgegnet der Alte. "Nein! Melodien kommen nie hierher."

"Das ist der Todtenmarsch im Saul. Sie spielen ihn bei Soldatenbegräbnissen; daher ist's der natürliche Abschluß der Sache. Nun, wenn Ihre hübsche Enkelin — entschuldigen Sie Miß — so herablassend sein will, diese Pfeife zwei Monate lang aufzuheben,

so brauchen wir das nächste Mal keine zu kaufen. Guten Abend, Mr. Smallweed!"

„Beste Freund!“ sagte der Alte und gibt ihm beide Hände.

„Sie meinen also, Ihr Freund in der City würde kein Erbarmen haben, wenn ich nicht zahle?“ sagt der Cavalerist und steht auf ihn herunter, wie ein Miese.

„Beste Freund, das fürchte ich sehr,“ sagt der Alte, und sieht wie ein Bismärke zu ihm hinauf.

Mr. George lacht; und mit einem Blick auf Mr. Smallweed und einer Abschiedsbegrüßung der gestrengen Judy, schreitet er zum Zimmer hinaus und klappert mit imaginären Säbeln und anderem Rüstzeug, wie er hinausgeht.

„Ein verwünschter Schurke,“ sagt der Alte, und zieht der Thür ein häßliches Gesicht, wie sie sich schließt. „Aber ich will dich schon noch fangen, du Hund! Ich will dich schon noch fangen!“

Nach dieser liebenswürdigen Bemerkung, schwingt sich sein Geist wieder in die bezaubernden Regionen des Denkens hinauf, die ihm seine Erziehung und seine Lebensweise eröffnet haben; und abermals verdämmern er und Mrs. Smallweed die rosigen Stunden, als zwei unabgelöste Schildwachen, die der schwarze Sergeant vergessen hat.

Während die Beiden getreu auf ihrem Posten ausharren, schreitet Mr. George mit gewichtigem Schritt und einem ernsten Gesicht durch die Straßen. Es ist acht Uhr und der Tag neigt sich rasch zu Ende. Er bleibt dicht bei der Waterloo-Brücke stehen und liest einen Theaterzettel; entschließt sich, in Astley's Theater zu gehen. Dort findet er großen Gefallen an den Pferden und den Kraftstücken; betrachtet die Waffen mit kritischem Auge, mißbilligt die Gefechte, weil sie von mangelhafter Fechtkunst zeigen, wird aber tief gerührt von der Poesie. In der letzten Scene, wo der Kaiser der Tartarei in den Wagen steigt, und die vereinten Lieben-

den zu segnen geruht, indem er die Unionsflagge über ihnen schwingt, werden seine Wimpern feucht vor Bewegung.

Als das Stück aus ist, geht Mr. George wieder über die Brücke und wendet seine Schritte nach der merkwürdigen Region um Haymarket und Leicester Square, wo sich zweideutige ausländische Hotels und zweideutige Ausländer, Ballhäuser, Boxer, Fechtmeister, Fußgardisten, altes Porzellan, Spielhäuser, Ausstellungen und ein großes Gemisch von Schäßigkeit und lichtscheuendem Wesen, wie in einem Brennpunkte versammeln. Im Herzen dieser Region angelangt, erreicht er durch einen Hof und einen langen weißgetünchten Gang ein großes unabgeputztes Gebäude, das aus nackten Wänden, dem Fußboden, Dachbalken und Dachfenstern besteht; an der Vorderseite, wenn man von einer Vorderseite sprechen konnte, ist in großen Buchstaben zu lesen: „George, Schießgalerie u. s. w.“

Er geht in George, Schießgalerie u. s. w.; und in derselben findet man Gasflammen (iezt zum Theil abgedreht), und zwei weiß angestrichene Scheiben zum Büchsenchießen, und Einrichtungen zum Bogenschießen, und Fechtzeug und alle Erfordernisse zu der echt englischen Kunst des Boxens.

Doch ist diesen Abend in George's Schießgalerie keine dieser Uebungen im Gange, da es an Burschen so sehr fehlt, daß ein kleiner, grotesker Mann mit einem großen Kopfe hier Alleinherrscher ist und schlafend auf dem Fußboden liegt.

Der kleine Mann ist fast wie ein Büchsenmacher gekleidet, und trägt eine grünwollene Schürze und Mütze; und sein Gesicht und seine Hände sind schmutzig von Pulver und vom Laden von Gewehren. Da er vor einer grellweißen Scheibe im Hellen liegt, sieht man die schwarzen Flecken an ihm um so deutlicher. Nicht weit davon steht ein starker, grobzugehauener Tisch mit einem Schraubstock, an dem er gearbeitet hat. Er ist ein kleiner Mann mit einem ganz zusammengequetschten Gesicht, der nach dem blauen und flecki-

gen Aussehen eines seiner Backen zu urtheilen, im Laufe des Geschäfts ein oder mehrere Male in die Luft geschlagen ist.

„Phil!“ sagt der Cavalerist ruhig.

„Alles in Ordnung!“ ruft Phil aufspringend.

„Wie ist's Geschäft gegangen?“

„Flau, wie Spüllicht,“ sagt Phil. „Fünf Duzend Büchsen= und ein Duzend Pistolenschüsse. Und das Ziel!“ Phil stößt bei dem Gedanken daran ein Geheul aus.

„Mach zu, Phil!“

Wie Phil in dem Saal herumgeht, um den Befehl auszuführen, zeigt es sich, daß er lahm ist, obgleich er sich sehr rasch bewegen kann. Auf der fleckigen Seite seines Gesichts hat er keinen Augenbrauen, und auf der andern Seite einen sehr buschigen und schwarzen, welcher Mangel an Gleichförmigkeit ihm ein sehr eigenthümliches und eher unheimliches Aussehen gibt. Seinen Händen scheint Alles zugestoßen zu sein, was ihnen nur ohne Verlust der Finger zustoßen konnte; denn sie sind über und über gekerbt und narbig und verkrümmt. Er scheint sehr stark zu sein und hebt schwere Bänke, als habe er gar keinen Begriff von ihrer Last. Er hat eine seltsame Art mit der Achsel an der Wand um die Galerie herumzuhinken, und nach Gegenständen, die er sucht, hinzulaviren, anstatt gerade auf sie loszugehen, wodurch um die ganze Galerie herum ein Streifen entstanden ist, der gewöhnlich Phil's Zeichen heißt.

Dieser Aufseher von George's Galerie in George's Abwesenheit beendigt jetzt, nachdem er die großen Thüren geschlossen, und alle Flammen außer einer ausgedreht hat, seine Vorbereitungen damit, daß er aus einem hölzernen Verschlag in einer Ecke zwei Matratzen mit Bettzeug herauszieht. Nachdem Beide nach entgegengesetzten Enden der Galerie geschleppt sind, macht sich Jeder von den Beiden sein Bett.

„Phil!“ sagt der Herr, indem er ohne Rock und Weste — er

steht in seinen Hosenträgern noch soldatischer aus als früher — auf ihn zugeht. „Man hat dich im Thorwege gefunden, nicht wahr?“

„In einer Gasse,“ entgegnete Phil. „Der Nachtwächter stolperte über mich.“

„So ist dir von Anfang an das Bagabondiren natürlich gewesen?“

„So natürlich als möglich,“ sagte Phil.

„Gute Nacht!“

„Gute Nacht, Gouverneur!“

Phil kann nicht einmal gerade zu Bett gehen, sondern muß sich erst an zwei Wänden der Galerie hinschieben, und dann nach seiner Matrage laviren. Der Cavalerist begibt sich, nachdem er ein oder zwei Mal in der Büchschenschießbahn auf- und abgegangen, und nach dem jetzt durch die Dachfenster scheinenden Mond hinaufgeblickt hat, auf einem kürzeren Wege nach seiner Matrage, und geht ebenfalls zu Bett.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Mr. Bucket.

Die Allegorie in Lincolnsinnfields sieht ziemlich kühl aus, obgleich der Abend warm ist, denn beide Fenster Mr. Tullkinghorn's stehen weit offen und das Zimmer ist hoch, lustig und düster. Das sind vielleicht keine sehr wünschenswerthen Eigenthümlichkeiten, wenn der November mit Nebel und Schlackewetter oder der Januar mit Eis und Schnee kommt; aber sie haben ihre Verdienste in dem schwülen Wetter der langen Ferienzeit. Sie erlauben der Allegorie,

obgleich sie Backen hat wie Pfirsiche, und Knie wie Blumensträuße, und rosenrothe Geschwülste anstatt der Waden und der Armmuskeln, ziemlich kühl heute Abend auszufehen.

Ueberfluß von Staub fliegt zu Mr. Tullkinghorn's Fenster herein, und noch mehr Ueberfluß von demselben hat sich in den Möbeln und den Papieren erzeugt. Ueberall liegt er dick aufgehäuft. Wenn ein verirrter Windhauch vom Lande erscheint und in blinder Hast hinausstürzen will, streut er der Allegorie soviel Staub in die Augen, wie Themis — oder Tullkinghorn, einer ihrer treuesten Verehrer, — gelegentlich der Laienwelt in die Augen streut.

In diesem dumpfigen Magazin von Staub, dem allgemeinen Artikel, in welchem sich seine Papiere und er selbst, und alle seine Klienten und alle irdischen Dinge, belebte wie unbelebte, dereinst auflösen, sitzt Mr. Tullkinghorn an einem der offenen Fenster und genießt eine Flasche alten Portwein. Obgleich ein Mann von hartem Gemüthe, verschlossen, trocken und still, kann er doch alten Wein mit dem Besten genießen. Er hat einen unbezahlbaren Korb Portwein in einem versteckten Keller unter den Fields, der einer seiner vielen Geheimnisse ist. Wenn er in seinem Bureau allein speist wie heute, und sich seinen Fisch und sein Steak oder Huhn aus dem benachbarten Kaffeehaus bringen läßt, so steigt er mit einem Lichte in die widerhallenden Regionen unter dem verlassenen Gebäude hinab und kehrt, angemeldet von einem fernen Schalle donnernd zuschlagender Thüren, zurück, umgeben von einer erdigen Atmosphäre und in der Hand eine Flasche, aus der er einen funfzig Jahre alten funkelnden Nektar ausgießt, der im Glase über seine unerwartete Berühmtheit erröthet und das ganze Gemach mit dem Duft südlicher Trauben erfüllt.

Mr. Tullkinghorn sitzt in der Dämmerung am offenen Fenster und genießt seinen Wein. Als ob er ihm von funfzig Jahren voll Schweigen und Absperrung zuflüsterte, macht er ihn nur verschlossener und zugeknöpfter. Undurchdringlicher als je, sitzt er und trinkt

er und wird, sozusagen, im Geheimen mürbe, und denkt nach in dieser Zwiellichtstunde über alle Geheimnisse, die er kennt, und die ihn an dunkelnde Waldungen auf dem Lande und große leere verschlossene Häuser in der Stadt erinnern — und hat vielleicht auch ein oder zwei Gedanken übrig an sich und seine Familiengeschichte und sein Geld und sein Testament — was Alles für Jedermann ein Geheimniß ist — und an den einzigen Junggesellenfreund, einen Mann von derselben Art und ebenfalls einen Advokaten, der dasselbe Leben geführt hatte, bis er fünfundsiebzig Jahre alt war und dann plötzlich empfand (so setzt man wenigstens voraus), daß es zu eintönig sei, an einem Sommerabende seinem Friseur seine goldene Uhr schenkte, ruhig nach Hause in den Tempel ging und sich erhenkte.

Aber Mr. Tulkingshorn ist diesen Abend nicht allein, um sich einem so langen Nachsinnen hingeben zu können. An demselben Tisch, obgleich mit bescheiden und scheu etwas abgezogenem Stuhle sitzt ein kahlköpfiger, milder, glänzender Mann, der ehrerbietig hinter der Hand hustet, wenn der Advokat ihn auffordert, sein Glas zu füllen.

„Nun, Snagsby,“ sagte Mr. Tulkingshorn, „erzählen Sie die seltsame Geschichte noch einmal.“

„Wenn Sie erlauben, Sir.“

„Sie sagten mir, als Sie so gütig waren, vorigen Abend zu mir zu kommen, —“

„Weßhalb ich Sie um Entschuldigung bitten muß, wenn ich mir eine Freiheit genommen habe, Sir; aber ich erinnerte mich, daß Sie eine Art Interesse an der Person hatten, und ich hielt es für möglich, daß Sie vielleicht wünschen könnten —“

Mr. Tulkingshorn ist nicht der Mann, ihm zu einem Schluß zu verhelfen, oder irgend eine ihn betreffende Möglichkeit zuzugeben. So verliert sich Mr. Snagsby mit einem verlegenen Husten in die

Worte: „Ich muß Sie wahrhaftig bitten, die Freiheit zu entschuldigen, Sir.“

„Durchaus nicht,“ sagte Mr. Tulkinghorn. „Sie sagten mir, Snagsby, daß Sie Ihren Hut aufgesetzt und zu mir gegangen wären, ohne Ihrer Frau etwas davon zu sagen, das war meiner Meinung nach klug, weil die Sache nicht wichtig genug ist, um ein Aufhebens davon zu machen.“

„Sie müssen wissen,“ entgegnete Mr. Snagsby, „meine kleine Frau ist — um nicht durch die Blume zu sprechen — neugierig. Sie ist neugierig. Das arme kleine Geschöpf leidet an Krämpfen, und es thut ihr gut, wenn sie ihren Geist beschäftigen kann. Deshalb richtet sie seine Kräfte, ich möchte fast sagen auf jeden Gegenstand, der in ihren Bereich kommt, mag ihr derselbe was angehen oder nicht — vorzüglich wenn er ihr nichts angeht. Meine kleine Frau hat einen sehr regsamen Geist, Sir.“

Mr. Snagsby trinkt und murmelt mit einem bewundernden Husten hinter der Hand: „Wahrhaftig ein ausgezeichnet schöner Wein!“

„Deshalb behielten Sie Ihren gestrigen Besuch für sich?“ sagt Mr. Tulkinghorn. „Und Ihren heutigen auch?“

„Ja, Sir, und den heutigen auch. Meine kleine Frau ist gegenwärtig — um nicht durch die Blume zu sprechen — in einer frommen Stimmung, oder glaubt es wenigstens zu sein, und besucht die abendlichen Buß- und Betstunden (so nennt sie sie) eines gewissen Geistlichen, Namens Chadband. Es steht ihm unzweifelhaft sehr viel Beredtsamkeit zu Gebote; aber der Styl gefällt mir nicht besonders. Doch das gehört nicht hieher. Da meine kleine Frau auf diese Weise beschäftigt ist, so wurde es mir leichter, Sie in einer stillen Weise zu besuchen.“

Mr. Tulkinghorn nickt seine Bestimmung. „Schenken Sie sich ein, Snagsby.“

„Ich danke Ihnen sehr, Sir,“ entgegnete der Papierhändler

mit seinem ehrerbietigen Husten. „Ein wunderbar schöner Wein, Sir!“

„Es ist jetzt ein seltener Wein,“ sagte Mr. Tulkinghorn. „Er ist fünfzig Jahre alt.“

„Wirklich, Sir? aber es wundert mich gewiß nicht, so Etwas zu hören. Er könnte fast von jedem Alter sein.“ Nach dieser allgemeinen Lobspende auf den Portwein hustet Mr. Snagsby in seiner Bescheidenheit hinter seiner Hand eine Entschuldigung, daß er überhaupt so etwas Kostbares zu trinken wage.

„Wollen Sie noch einmal erzählen, was der Knabe sagte?“ fragt Mr. Tulkinghorn, indem er die Hände in die Taschen seiner rostigen Beinkleider steckt und sich ruhig in seinem Stuhl zurücklehnt.

„Mit Vergnügen, Sir.“

Dann wiederholt der Papierhändler getreulich, obgleich etwas weitläufig, was So den versammelten Gästen in seinem Hause erzählt hat. Als er das Ende seiner Geschichte erreicht, fährt er plötzlich erschrocken auf und bricht ab mit einem: „Mein Gott, Sir, ich wußte nicht, daß noch ein Anderer hier anwesend sei.“

Mr. Snagsby erschrickt, wie er in einer kleinen Entfernung vom Tische zwischen sich und dem Advokaten mit aufmerksamem Gesicht eine Person mit Hut und Stock in der Hand stehen sieht, die nicht da war, als er selbst eintrat, und seit jener Zeit weder durch die Thüre, noch zu den Fenstern hereingekommen ist. Es steht ein Schrank im Zimmer, aber seine Thürangeln haben nicht geknarrt, und man hat keinen Tritt auf dem Fußboden gehört. Aber dennoch steht diese dritte Person da mit ihrem aufmerksamem Gesicht, Hut und Stock in den Händen und die Hände hinter dem Rücken, ein gefasster und stummer Zuhörer. Er ist ein kurzer, kräftig gebauter, solid aussehender, schwarz gekleideter Mann mit lebendigen Augen und von mittlern Jahren. Außer daß er Mr. Snagsby betrachtet, als wollte er sein Portrait zeichnen, ist auf

den ersten Blick nichts Merkwürdiges an ihm, wenn sein gespensterhaftes Kommen nicht wäre.

„Kümmern Sie sich nicht um den Herrn,“ sagt Mr. Tullinghorn in seiner stillen Weise. „Es ist nur Mr. Bucket.“

„Ah so, Sir,“ entgegnete der Papierhändler, und deutet durch einen Husten an, daß er ganz und gar nicht weiß, wer Mr. Bucket sein mag.

„Ich wünschte, daß er die Geschichte hörte,“ sagt der Advokat, weil ich halb Lust habe (aus einem gewissen Grunde), mehr davon zu erfahren, und er in solchen Sachen sehr geschickt ist. Was sagen Sie dazu, Bucket?“

„Es ist sehr einfach, Sir. Da unsere Leute diesen Jungen von seinem Stand fortgetrieben haben, und er nicht auf seinem alten Strich zu finden ist, so können wir ihn in weniger als ein paar Stunden hier haben, wenn Mr. Snagsby nichts dawider hat, mit mir einen Besuch in Tom-All-Alone's zu machen. Ich könnte es natürlich auch ohne Mr. Snagsby thun; aber das ist der kürzeste Weg.“

„Mr. Bucket gehört der geheimen Polizei an, Snagsby,“ sagt der Advokat erläuternd.

„Wirklich, Sir?“ sagt Mr. Snagsby und fühlt in seinem Büschel Haare eine starke Neigung, sich aufzurichten.

„Und wenn Sie nichts dawider haben, Mr. Bucket nach der fraglichen Localität zu begleiten,“ fährt der Advokat fort, „so würden Sie mich verpflichten, wenn Sie es thun wollten.“

Während des augenblicklichen Zögerns Mr. Snagsby's hat Bucket seine Seele schon bis auf den Grund sondirt.

„Sie brauchen nicht zu fürchten, daß dem Knaben Schaden geschieht,“ sagte er. „Das ist durchaus nicht der Fall. Hinsichtlich des Knaben können Sie ganz ruhig sein. Wir wollen ihn nur hier haben, um ihm ein paar Fragen vorzulegen, und er wird für seine Mühe bezahlt und wieder entlassen werden. Es ist ein guter

Verdienst für ihn. Ich verspreche Ihnen als Mann, daß Sie den Knaben ruhig werden entlassen sehen. Befürchten Sie nicht, daß Sie ihm schaden; das ist durchaus nicht der Fall."

"Sehr gut, Mr. Tulkingshorn!" ruft Mr. Snagsby heiter und beruhigt aus. "Da das der Fall ist —"

"Ja! und hören Sie, Mr. Snagsby," beginnt Bucket, der ihn am Arme bei Seite nimmt, ihm gemüthlich mit dem Finger auf die Brust klopft und im vertraulichen Tone zuspricht: "Sie sind ein Mann von Welt, wissen Sie, und ein Geschäftsmann und ein verständiger Mann. Das sind Sie."

"Ich bin Ihnen sehr für Ihre gute Meinung verbunden," entgegnete der Papierhändler mit einem bescheidenen Husten, "aber —"

"Das sind Sie gewiß," sagte Bucket. "Nun ist es gar nicht nothwendig, einem Manne, wie Sie, in einem solchen Geschäft, das ein Geschäft des Vertrauens ist, und eine Person verlangt, die scharf aufpaßt, und alle fünf Sinne beständig beisammen hat, und den Kopf gerade hält (ein Dinkel von mir war von Ihrem Geschäft) — es ist nicht nothwendig, einem Manne wie Sie, zu sagen, daß es das Beste und Klügste ist, über solche kleine Sachen, wie diese, zu schweigen. Verstehen Sie mich wohl, zu schweigen!"

"Gewiß, gewiß," entgegnete der Papierhändler.

"Ihnen will ich's recht gern sagen," sagt Bucket mit einer gewinnenden Miene der Offenheit, "daß, so weit ich in die Sache Einsicht habe, die Frage zu sein scheint, ob dieser Verstorbene nicht auf eine kleine Erbschaft Anspruch hatte, und ob dieses Frauenzimmer mit dieser Erbschaft nicht einige Streiche gespielt hat, verstehen Sie wohl!"

"D!" sagt Mr. Snagsby, dem die Sache aber doch nicht ganz klar zu sein scheint.

"Sie aber verlangen natürlich," fährt Bucket fort, und tüpft Mr. Snagsby wieder gemüthlich und beruhigend auf die

Brust. „Sie aber verlangen natürlich, daß Jeder nach dem Recht das Seine haben soll. Das verlangen Sie.“

„Natürlich,“ entgegnet Mr. Snagsby mit einem Nicken.

„Diesem Wunsch zu Gefallen und zugleich einem Kunden oder Klienten — wie nennen Sie es in Ihrem Geschäft. Ich habe vergessen, wie es mein Onkel nannte.“

„Nun, ich sage meistens Kunde,“ entgegnet Mr. Snagsby.

„Sie haben Recht!“ antwortete Mr. Bucket und schüttelt ihm ganz zärtlich die Hand. — „Diesem Wunsche und zu gleicher Zeit einem wirklichen, guten Kunden zu Gefallen wollen Sie mit mir einen vertraulichen Besuch in Tom-All-Alones machen und die ganze Geschichte für alle Zeiten für sich behalten, und sie Niemand erzählen. Das ist so etwa Ihre Absicht, wenn ich Sie recht verstehe?“

„Sie haben ganz Recht, Sir, Sie haben ganz Recht,“ sagt Mr. Snagsby.

„So, hier ist Ihr Hut,“ entgegnet sein neuer Freund, der mit der Kopfbedeckung so vertraulich umgeht, als ob er sie gemacht hätte; „und wenn Sie fertig sind, bin ich auch fertig.“

Sie verlassen Mr. Tullingham, der ohne eine Falte auf der Oberfläche seiner unergründlichen Tiefen seinen alten Wein weiter trinkt, und treten auf die Straße.

„Sie kennen wohl nicht zufällig einen ganz wackern Mann, Namens Gridley?“ sagt Bucket in traulicher Unterhaltung, wie sie die Treppe hinabgehen.

„Nein,“ sagte Mr. Snagsby nach einigem Ueberlegen, „ich kenne Niemanden dieses Namens. Warum?“

„Ah, es ist nichts Besonderes,“ sagte Bucket; „er hat sich ein Bißchen von seiner Sitze überwältigen lassen, und sich gegen einige angesehene Leute Drohungen erlaubt, und hält sich jetzt vor einem Vorführungsbefehl versteckt, den ich gegen ihn habe — was ein vernünftiger Mann gar nicht thun sollte.“

Wie sie durch die Straßen gehen, drängt sich Mr. Snagsby als eine Neuigkeit die Bemerkung auf, daß, so schnell sie auch gehen, sein Begleiter immer auf eine unerklärliche Weise zu lauern und zu schleichen scheint; auch daß er stets, bevor er auf dem Punkte steht, sich rechts oder links zu wenden, einen festen Vorsatz heuchelt, geradeaus zu gehen, und im allerlehten Augenblicke knapp abschwenkt. Dann, wenn sie vor einem Polizeimann auf seiner Patrouille vorbeikommen, bemerkt Mr. Snagsby, daß sowohl der Polizeimann, wie sein Führer, wie sie sich einander nähern, sehr zerstreut werden, einander ganz und gar zu übersehen und in das Nichts hinauszublicken scheinen. Ein paar Mal holt Mr. Bucket einen oder den andern kleingewachsenen jungen Mann mit einem glänzenden Hute und glattem, zu einer großen Haarlocke an jedem Ohre gedrehtem Haare ein und berührt ihn mit seinem Stock fast ohne ihn anzusehen; worauf der junge Mann sich umsteht und sofort verdunstet. Meistens mit einem Gesicht, das sich so wenig verändert, wie der große Trauring an seinem kleinen Finger oder die Broche aus nicht viel Diamanten und sehr vieler Fassung in seinem Hemd.

Als sie endlich Tom=All=Alones erreichen, bleibt Mr. Bucket einen Augenblick an der Ecke stehen, läßt sich von dem dort die Wache habenden Polizeidiener eine angebrannte Blendlaterne geben, worauf sie dieser mit der eigenen Blendlaterne, am Gürtel befestigt, weiter begleitet. Zwischen seinen beiden Führern geht Mr. Snagsby die Mitte einer greulichen Straße ohne Abzugskanäle und Lüftung hinauf durch tiefe Schichten von schwarzem Koth und schmutzigem Wasser — obgleich in allen andern Stadttheilen die Straßen trocken sind — und durch scheußliche Gerüche und Scenen, daß er, der sein ganzes Leben in London verbracht hat, kaum seinen Sinnen glauben kann. Von dieser Straße und ihren Trümmerhaufen zweigen sich andere Straßen und Höfe von so unflätzigem Aussehen ab, daß es Mr. Snagsby körperlich und geistig

schlimm wird, und daß es ihm vorkommt, als fänke er jeden Augenblick tiefer in den höllischen Abgrund.

„Treten Sie ein Bißchen bei Seite, Mr. Snagsby,“ sagt Bucket, wie eine Art schäbiger Balankin, von einer lärmenden Menge umgeben, sich ihnen nähert. Da kommt das Fieber, die Strafe herauf.“

Wie der unsichtbare Kranke vorübergetragen wird, verläßt die Menge diesen anziehenden Gegenstand, und drängt sich neugierig um die drei Fremden, wie ein Traum von grauenhaften Gesichtern, und verschwindet in Gäßchen und in Trümmern hinter Wänden; und umschwebt sie nun von Weitem mit gelegentlichem Rufen und gellen Pfiffen der Warnung, bis sie die Gegend verlassen.

„Sind das die Fieberhäuser, Darby?“ fragt Mr. Bucket kaltblütig, wie er seine Blendlaterne gegen eine Reihe stinkender Ruinen dreht.

Darby gibt zur Antwort: „Ja wohl, alle,“ und ferner daß seit vielen Monaten die Leute zu Duzenden drin gelegen haben, und todt und sterbend hinausgetragen worden sind, „wie Schafe mit der Fäule.“ Als Bucket gegen Mr. Snagsby, wie sie weiter gehen, bemerkt, daß er etwas angegriffen aussehe, entgegnete ihm Mr. Snagsby, daß es ihm vorkomme, als ob er die schreckliche Luft nicht einathmen könne.

In verschiedenen Häusern fragen sie nach einem Knaben, Namens Jo. Da in Tom-All-Alonges wenige Leute nach Taufnamen bekannt sind, so wird Mr. Snagsby viel gefragt, ob er die kleine Möhre meint, oder den Oberst, oder Mordio, oder Kleinzaches, oder Terjer Tip, oder Latsch, oder den Baron. Mr. Snagsby beginnt seine Beschreibung immer wieder von vorn. Verschiedene Meinungen über das Original seines Bildes streiten sich. Die Einen meinen, es müsse die kleine Möhre sein; Andere stimmen für den Baron. Der Oberst wird vorgeführt, aber er entspricht der Schil-

derung nicht im mindesten. Wo Mr. Snagsby und seine beiden Begleiter stehen bleiben, strömt das Gedränge um sie herum und aus seinen schmutzigen Tiefen empfängt Mr. Bucket dienstfertigen Rath. Wie sie sich bewegen und die Blendlaternen leuchten lassen, strömt es wieder zurück, und umschwebt sie aus der Ferne hinten in den Gäßchen und in den Ruinen und hinter den Mauern, wie vorhin.

Endlich finden sie eine Spelunke, wo der zähe Zachäus oder Kleinzaches die Nacht zubringt; und man kommt auf den Gedanken, daß der zähe Zachäus So sein könnte. Ein Frag- und Antwortspiel zwischen Mr. Snagsby und der Eigenthümerin des Hauses — ein versoffenes Gesicht in ein schwarzes Bündel gehüllt und aus einem Haufen Lumpen auf dem Fußboden einer Hundehütte, die ihr Privatzimmer ist, hervorstierend — bringt sie auf diesen Gedanken. Zachäus ist zum Arzt gegangen, um für einen Kranken eine Flasche Arznei zu holen, wird aber bald wieder da sein.

„Und wer ist heute Nacht hier?“ sagt Mr. Bucket, indem er eine andere Thüre öffnet und mit der Blendlaterne hineinleuchtet. „Zwei Betrunkene, he? und zwei Frauenzimmer? Die Männer sind gut aufgehoben,“ setzte er hinzu, indem er den Arm der Schlafenden von ihrem Gesicht entfernt, um sie sich anzusehen. „Sind das Eure Schätze, Mädels?“

„Es sind unsere Männer,“ gibt eine der Frauen zur Antwort.“

„Ziegler, wie's scheint?“

„Ja, Sir.“

„Was macht Ihr hier? Ihr seid nicht aus London?“

„Nein, Sir. Wir sind aus Hertfordshire.“

„Aus welcher Gegend von Hertfordshire.“

„St. Albans.“

„Und hieher vagabondirt.“

„Wir sind gestern herübergegangen. Wir haben jetzt unten bei uns keine Arbeit. Aber es ist nicht gut, daß wir hieher gekommen sind, und wird auch nicht gut werden, fürchte ich.“

„Das ist nicht der Ort, es zu was Gutem zu bringen,“ sagt Mr. Bucket und wendet den Kopf nach den ohne Bewußtsein auf dem Boden liegenden Gestalten.

„Freilich nicht,“ entgegnet die Frau mit einem Seufzer. „Jenny und ich wissen das recht gut.“

Das Zimmer ist, obgleich zwei oder drei Fuß höher, als die Thür, so niedrig, daß der Kopf des Größten der Gäste an die geschwärzte Decke gestoßen wäre, wenn er aufrecht gestanden hätte. Es widert jeden Sinn an; selbst das schlechte Licht brennt blaß und kränklich in der vergifteten Luft. An der Wand stehen ein paar Bänke und eine höhere Bank als Tisch. Die Männer sind eingeschlafen, wo sie hingestolpert sind, aber die Frauen sitzen beim Lichte. In den Armen der Frau, die eben gesprochen hat, liegt ein sehr kleines Kind.

„Mein Gott, wie alt soll denn das kleine Wesen sein?“ sagt Bucket. „Es steht ja aus, als wäre es erst gestern geboren. Jetzt hat er keine raue Hand“; und wie er sein Licht vorsichtig auf das Kind fallen läßt, wird Mr. Snagsby seltsam an ein anderes von Glanz umgebenes Kind erinnert, das er auf Bildern gesehen hat.

„Es ist noch nicht drei Wochen, Sir,“ sagt die Frau.

„Ist's Euer Kind?“

„Ja.“

Die andere Frau, welche sich darüber gebeugt hatte, wie sie eintraten, beugt sich jetzt wieder zu dem Kinde herab und küßt es, während es schläft.

„Ihr scheint es so lieb zu haben, als ob Ihr selbst seine Mutter wäret,“ sagt Mr. Bucket.

„Ich hatte gerade so ein Kleines, Master, und es starb.“

„Ach, Jenny, Jenny!“ sagt die andere Frau zu ihr, „'s ist besser so. Viel besser, es sich todt als lebendig zu denken, Jenny! Viel besser!“

„Was, Ihr seid doch nicht ein so unnatürliches Weib, hoffe ich,“ entgegnete Mr. Bucket streng, „daß Ihr Eurem eigenen Kinde den Tod wünscht?“

„Gott weiß, daß Ihr Recht habt, Master,“ gibt sie zur Antwort. „Gewiß bin ich nicht so. Ich würde mein eigenes Leben für das Kind einsetzen, so gut, wie jede vornehme Dame.“

„Dann sprecht nicht so lästerlich,“ sagt Mr. Bucket wieder besänftigend. „Warum redet Ihr so?“

„Es kommt mir so in den Kopf, Master, wenn ich das Kind so in meinen Armen liegen sehe,“ entgegnet die Frau und ihre Augen füllen sich mit Thränen. „Wenn es nie wieder aufwachen sollte, so würden Sie mich für wahnsinnig halten, so würde ich mich geben. Das weiß ich recht wohl. Ich war dabei, wie Jenny ihr Kind verlor — nicht wahr, Jenny? — Und ich weiß, wie es sie schmerzte. Aber sehen Sie sich hier um. Sehen Sie die da;“ sagte sie mit einem Blick auf die beiden Schlafenden. „Betrachten Sie den Jungen, der ausgegangen ist, um mir einen Gefallen zu thun. Denken Sie an die Kinder, mit denen Sie so oft zu thun haben, und die Sie aufwachsen sehen!“

„Na, Ihr werdet den Kleinen anständig aufziehen, und er wird Euch ein Trost sein, und in Eurem Alter für Euch sorgen,“ sagt Mr. Bucket.

„Ich werde gewiß mein Möglichstes thun,“ antwortet sie und wischt sich die Augen. „Aber heute Abend, wo ich ganz matt und nicht wohl vom Fieber war, habe ich an die vielen Dinge gedacht, die ihm hindernd in den Weg treten werden. Mein Mann wird ihm gram sein und wird ihn prügeln, und er wird mich prügeln sehen, und es wird ihm zu Hause nicht gefallen, und er wird vielleicht herumvagabondiren. Wenn ich noch soviel und angestrengt

für ihn arbeite, so kann mir doch Niemand beistehen; und wenn er trotz aller meiner Mühe verführt werden, und die Zeit kommen sollte, wo ich ihn im Schlafe bewache, wie er verhärtet und verändert daliegt, ist es dann nicht wahrscheinlich, daß ich mir ihn so denke, wie er mir jetzt im Schooße liegt, und wünsche, er wäre gestorben, wie Jenny's Kind?"

„D sei ruhig!“ sagt Jenny. „Lizzy, du bist müd und krank. Laß mich das Kind nehmen.“

Sie thut das, und bringt dabei das Kleid der Mutter in Unordnung, aber deckt es rasch wieder über die wundgeschlagene Brust, an der das Kind geruht hat.

„Mein verstorbenes Kind macht mich dieses Kind so sehr lieben,“ sagt Jenny, indem sie, das Kind auf dem Arm schaukelnd, auf- und abgeht; „und mein verstorbenes Kind veranlaßt auch sie, es so sehr zu lieben, daß sie selbst den Gedanken hegen kann, es möge jetzt sterben. Während sie so denkt, denke ich, was ich gegeben hätte, könnte ich mein Kind wieder haben. Aber wir meinen Beide ganz dasselbe, wenn wir wüßten, wie wir es ausdrücken sollten — wir beiden Mütter meinen ganz dasselbe in unserm armen Herzen!“

Wie Mr. Snagsby sich die Nase schneuzt und seinen Husten der Theilnahme hustet, hört man draußen einen Schritt. Mr. Bucket leuchtet mit seiner Laterne in den Eingang und sagt zu Mr. Snagsby: „Nun, was sagen Sie zum Zachaus? ist der's?“

„Das ist Jo!“ sagt Mr. Snagsby.

Jo steht in dem hellen Lichtkreis ganz erstaunt, wie eine zerlumpte Figur in einer Zauberlaterne, und zittert vor Furcht, gegen das Gesetz verstossen zu haben und nicht weit genug aus dem Wege gegangen zu sein. Da ihm jedoch Mr. Snagsby die tröstliche Versicherung gibt: „'s ist nur ein Gang, der dir bezahlt wird, Jo,“ so erholt er sich wieder, und erzählt draußen, wo ihn

Mr. Bucket zu einer kleinen Privatunterhaltung hinführt, seine Geschichte genügend, obgleich außer Athem.

„Ich habe mir die Geschichte von dem Jungen erzählen lassen,“ sagt Mr. Bucket, wie er zurückkehrt; „und es stimmt Alles. Nun, Mr. Snagsby, wir sind bereit!“

Zuerst hat Jo seinen Liebesdienst damit zu vollenden, daß er die geholte Arzneiflasche der Frau mit der lakonischen mündlichen Vorschrift übergibt: daß das Ganze gleich einzunehmen sei. Zweitens muß Mr. Snagsby auf den Tisch eine halbe Krone legen, sein gewöhnliches Heilmittel für eine unermessliche Zahl von Leiden. Drittens muß Mr. Bucket Jo ein wenig über dem Ellbogen am Arme fassen, und ihn vor sich herschieben, ohne welche Verfahrensweise weder der zähe Zachäus noch eine andere Person in klassischer Weise nach Lincolnsinnfelds gebracht werden könnte. Nachdem alle diese Anordnungen getroffen sind, wünschen sie den Frauenzimmern gute Nacht und treten wieder in das schwarze und schmutzige Revier, Tom-All-Along's.

Auf denselben unfläthigen Wegen, durch welche sie in diesen Schlund hinabgestiegen sind, gelangen sie allmählig wieder heraus; das Gedränge umwoigt sie und pfeift und umschwebt sie, bis sie den Rand erreichen, wo Darby seine Blendlaterne wieder zurückhält. Hier flieht das Gedränge wie eine Schaar gefangen gehaltenen Dämonen heulend zurück, und wird nicht mehr gesehen. Sie gehen und fahren jetzt durch die hellern und lustigern Straßen, die Mr. Snagsby noch nie so hell und lustig vorgekommen sind, bis sie Mr. Tullkinghorn's Hausthüre erreichen.

Wie sie die halberleuchteten Treppen hinaufstiegen (Mr. Tullkinghorn's Bureau ist im ersten Stock), bemerkt Mr. Bucket, daß er den Schlüssel zur Saalthür in der Tasche habe, und daß es nicht nöthig sei, zu klingeln. Für einen in den meisten Dingen dieser Art so gewandten Mann braucht Bucket lange Zeit zum Oeffnen der

Thüre, und macht auch einigen Lärm. Vielleicht machte er damit Jemanden aufmerksam.

Endlich treten sie jedoch in den Vorfaal, wo eine Lampe brennt, und dann in Mr. Tulkingshorn's gewöhnliches Zimmer — das Zimmer, wo er heute Abend seinen alten Wein trank. Er ist nicht da, aber wohl seine beiden altmodischen Leuchter; das Zimmer ist leidlich hell.

Mr. Bucket, der Jo immer noch mit dem echten Polizeidienergriff festhält, und nach Mr. Snagsby's Dafürhalten eine unbegrenzte Anzahl von Augen zu besitzen scheint, hatte ein paar Schritte in's Zimmer gethan, als Jo zurückfährt und stehen bleibt.

„Was gibt's?“ fragt Bucket flüsternd.

„Da ist sie!“ ruft Jo.

„Wer?“

„Die Dame!“

Eine dichtverschleierte Frauengestalt steht in der Mitte des Zimmers, wo das Licht auf sie fällt. Sie regt sich nicht und ist ganz stumm. Das Gesicht der Gestalt ist ihnen zugekehrt, aber es beachtet ihr Eintreten nicht und bleibt regungslos wie eine Statue.

„Nun sag' mir,“ sagt Bucket laut, „woher weißt du, daß das die Dame ist?“

„Ich erkenne den Schleier,“ entgegnete Jo mit weit aufgerissenen Augen, „und den Hut und das Kleid.“

„Bist du auch deiner Sache ganz gewiß, Zach?“ sagt Bucket und beobachtet ihn mit großer Aufmerksamkeit. Sieh noch einmal hin.“

„Ich sehe mir's so genau an, als ich nur kann,“ sagt Jo mit offenen Augen, „und es bleibt der Schleier und der Hut und das Kleid.“

„Wie war's mit den Ringen, von denen du mir erzähltest?“ fragt Bucket.

„Glänzte Alles hier über und über,“ sagt Jo, indem er die Finger seiner linken Hand an den Knöcheln der rechten reibt, ohne seine Augen von der Gestalt abzuwenden.

Die Gestalt zieht den rechten Handschuh aus und zeigt die Hand.

Jo schüttelt den Kopf. „Solche Dinge waren's gar nicht. So 'ne Hand ganz und gar nicht.“

„Was meinst du?“ fragt Bucket, offenbar befriedigt und zwar sehr befriedigt.

„Die Hand war viel weißer, viel zarter und viel kleiner,“ entgegnete Jo.

„Na, du wirst mir am Ende gar noch sagen, ich wär' meine eigne Mutter,“ sagt Mr. Bucket. „Erinnerst du dich noch der Stimme der Dame?“

„Ich glaub' wohl,“ sagt Jo.

Die Gestalt spricht. „Klang sie wie diese? Ich will so lange sprechen, wie du willst, wenn du deiner Sache nicht gewiß bist. War es diese Stimme? oder eine Stimme, die dieser ähnlich war?“

Jo steht Bucket ganz verblüfft an. „Ganz und gar nicht!“

„Weshalb sagtest du dann, es wäre die Dame?“ entgegnet der Polizeimann und deutet auf die Gestalt.

„Weil,“ sagt Jo mit betroffenen weit geöffneten Augen, aber ohne sich im Mindesten in seiner Ueberzeugung erschüttern zu lassen, weil das der Schleier und der Hut und das Kleid ist. Es ist sie, und es ist sie auch nicht. 's ist nicht ihre Hand, auch nicht ihre Stimme, und 's sind auch nicht ihre Ringe. Aber das ist der Schleier, der Hut und das Kleid, und sie werden gerade so getragen, wie sie sie trug; und 's ist ihre Größe, und sie gab mir einen Sovereign und war fort.“

„Na!“ sagte Mr. Bucket leichtthin, „viel Besonderes haben wir von dir nicht erfahren. Da hast du aber fünf Schillinge. Wende

ſie gut an, und mach' keine ſchlechten Streiche.“ Bucket zählte verſtohlen die Münzen aus einer Hand in die andere, wie Spielmarken — es iſt das eine ſeiner Eigenthümlichkeiten, indem er ſie meiſtens in ſolchen Commersſpielen verwendet, — und legt ſie dann in einer kleinen Säule aufeinandergeſchichtet dem Knaben in die Hand und führt ihn zur Thür hinaus, indem er Mr. Snagsby, dem es bei dieſen geheimnißvollen Umſtänden durchaus nicht wohl iſt, mit der verſchleierteſten Geſtalt allein läßt. Aber als Mr. Tulkinghorn in's Zimmer tritt, hebt ſich der Schleier, und man erblickt eine ziemlich hübsche Franzöſin, obgleich von einem ſehr leidenschaftlichen Geſichtsausdruck.

„Ich danke Ihnen, Mademoiſelle Hortenſe,“ ſagte Mr. Tulkinghorn mit ſeinem gewöhnlichen Gleichmuth. „Ich will Sie wegen dieſer kleinen Wette nicht weiter bemühen.“

„Sie werden die Gewogenheit haben, zu verückſichtigen, Sir, daß ich gegenwärtig ohne Stelle bin,“ ſagt Mademoiſelle.

„Gewiß, gewiß!“

„Und mir die Ehre ihrer gewichtigen Empfehlung zuſagen?“

„Unbedingt, Mademoiſelle Hortenſe.“

„Ein Wort von Mr. Tulkinghorn iſt von ſo großem Einfluß —“

„Es ſoll Ihnen nicht fehlen, Mademoiſelle —“

„Empfangen Sie die Verſicherung meiner ergebeſten Dankbarkeit, Sir. — Gute Nacht.“ Mademoiſelle geht mit einer Miene angeborner Bornehmheit hinaus; und Mr. Bucket, dem es im Nothfalle ebenſo natürlich iſt, Ceremonienmeiſter zu ſein, wie etwas Anderes, begleitet ſie nicht ohne Galanterie die Treppe hinunter.

„Nun, Bucket?“ frug Mr. Tulkinghorn, wie Jener wieder eintrat.

„Nun, Sie ſehen, es iſt Alles ſo, wie ich's gleich ſagte, Sir. Es iſt gar kein Zweifel, es war die Andere in den Kleidern dieſer

hier. Hinsichtlich der Farben und alles Anderen hat der Knabe ganz genau ausgesagt. Mr. Snagsby, ich versprach Ihnen als Mann, daß ihm kein Haar gekrümmt werden solle. Sagen Sie nicht, daß es nicht geschehen sei?"

„Sie haben Ihr Wort gehalten,“ entgegnet der Papierhändler; „und wenn ich nicht von weiterm Nutzen sein kann, Mr. Tullkinghorn, so dünkte ich, da mein kleines Frauchen etwas in Angst sein wird, —“

„Ich danke Ihnen, Snagsby, wir brauchen Sie weiter nicht,“ sagt Mr. Tullkinghorn. „Ich bin Ihnen sehr verpflichtet für die Mühe, welche Sie sich unfertwegen gemacht haben.“

„Keine Ursache, Sir. Ich wünsche Ihnen gute Nacht.“

„Sehen Sie, Mr. Snagsby,“ sagt Mr. Bucket, der ihn an die Thür begleitet und ihm immer wieder die Hand schüttelt, „was mir an Ihnen gefällt, ist, daß Sie ein Mann sind, der sich nicht ausholen läßt; das sind Sie. Wenn Sie wissen, Sie haben Etwas gethan, was Recht ist, so thun Sie es, und die Sache ist abgemacht und vergessen und damit aus. Sehen Sie, das thun Sie.“

„Wenigstens bemühe ich mich, das zu thun,“ entgegnet Mr. Snagsby.

„Nein, da sind Sie nicht gerecht gegen sich. Sie bemühen sich nicht, das zu thun,“ sagt Mr. Bucket, indem er ihm die Hände schüttelt, und ihn in wärmster Weise segnet, „Sie thun es wirklich. Das achte ich eben an einem Manne in Ihrem Geschäfte.“

Mr. Snagsby gibt eine passende Antwort und geht heimwärts, so verwirrt von den Ereignissen des Abends, daß er nicht recht weiß, ob er wach ist — daß er an der Wirklichkeit der Straßen, durch welche er geht, und an der Wirklichkeit des Mondes, der auf ihn herabscheint, zweifelt. Sehr bald werden diese Zweifel beruhigt durch die unleugbare Wirklichkeit der Mrs.

Snagsby, die auf dem Sopha mit ihrem Kopf in einem vollständigen Bienenkorb von Haarwickeln und Nachtmüße wach geblieben ist, Guster mit der officiellen Nachricht, daß ihr Gatte verschwunden sei, nach der nächsten Polizeistation geschickt hat, und innerhalb der letzten zwei Stunden jedes Stadium des Ohnmächtigwerdens mit dem größten Anstand durchgemacht hat. Aber wie die kleine Frau gefühlvoll bemerkt, schönen Dank bekommt sie dafür.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Esther's Erzählung.

Nach sechs angenehmen Wochen kehrten wir von Mr. Boythorn wieder nach Hause zurück. Wir waren oft im Park und im Walde, und gingen selten vor der Hütte des Parkhüters, wo wir Schutz gesucht hatten, vorbei, ohne ein paar Worte mit seiner Frau zu sprechen: aber Lady Dedlock sahen wir weiter nicht, außer Sonntags in der Kirche. Es waren Gäste in Chesney Wold, und obgleich verschiedene schöne Gesichter in ihrer Nähe waren, behielt ihr Antlitz doch immer noch denselben Einfluß auf mich, wie das erste Mal. Selbst jetzt weiß ich nicht recht, ob der Einfluß peinlich oder angenehm war; ob er mich zu ihr hinzog, oder mich abstieß. Ich glaube, ich bewunderte sie mit einer Art Furcht, und ich weiß, daß in ihrer Anwesenheit meine Gedanken stets, wie das erste Mal zu jener längst vergangenen Zeit meines Lebens zurückschweiften.

An mehr als einem Sonntage kam mir der Gedanke in den Kopf, daß ich dieser Dame dasselbe sei, was sie mir so merkwürdigerweise war — ich meine, daß ich ihre Gedanken ebenso störte,

wie sie die meinen beeinflusste, obgleich in einer etwas anderen Weise. Aber wenn ich einen verstohlenen Blick auf sie warf, und sie so ruhig und kalt und unnahbar dastehen sah, fühlte ich, daß dieß eine thörichte Schwäche sei. Ueberhaupt fühlte ich, daß mein ganzes Denken und Fühlen in Bezug auf sie schwach und unverständlich war; und ich machte mir innerlich darüber so viel Vorstellungen, als ich konnte.

Ein Vorfall, der sich, bevor wir Mr. Bonthorn's Haus verließen, ereignete, wird wohl besser hier seine Stelle finden.

Ich ging mit Uda im Garten spazieren, als man mir meldete, daß mich Jemand zu sprechen wünsche. Als ich in das Frühstückszimmer trat, wo diese Person wartete, fand ich dort die französische Jose, welche an dem Tage des Gewitters die Schuhe ausgezogen hatte, und durch das nasse Gras gegangen war.

„Mademoiselle,“ fing sie an, und sah mich mit ihren zu eifrigen Augen fest an, obgleich sie sonst eine angenehme Erscheinung war, und weder frech noch kriechend auftrat; „ich nehme mir eine große Freiheit, indem ich hieher komme, aber sie werden es zu entschuldigen wissen, da Sie so liebenswürdig sind, Mademoiselle.“

„Es ist keine Entschuldigung nothwendig, wenn Sie mit mir zu sprechen wünschen,“ sagte ich.

„Das wünsche ich, Mademoiselle. Tausend Dank für die Erlaubniß. Ich habe Ihre Erlaubniß, zu sprechen. Nicht wahr?“ sagte sie in einer raschen, natürlichen Weise.

„Gewiß,“ sagte ich.

„Mademoiselle, Sie sind so liebenswürdig! Hören Sie mich also gefälligst an. Ich habe Mylady verlassen. Wir konnten nicht mit einander auskommen. Mylady ist so stolz; so sehr stolz. Pardon! Mademoiselle, Sie haben Recht! Ihr lebendiger Geist erräth auf der Stelle, was ich vielleicht gleich gesagt hätte; aber bis jetzt nur gedacht hatte. Es ziemt sich nicht für mich, hieher

zu kommen, und über Mylady zu klagen; aber ich sage, sie ist stolz, sehr stolz. Weiter will ich kein Wort sagen. Das weiß alle Welt."

"Bitte, fahren sie fort," sagte ich.

"Gewiß, Mademoiselle, ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Höflichkeit. Mademoiselle, ich fühle ein unaussprechliches Sehnen, bei einer jungen Dame in Dienst zu kommen, die gut, gebildet und schön ist. Sie sind gut, gebildet und schön, wie ein Engel. Ach könnte ich die Ehre haben, bei Ihnen in Dienst zu treten!"

"Es thut mir leid —" begann ich.

"Weisen Sie mich nicht so rasch zurück, Mademoiselle!" sagte sie, und zog ihre schönen, schwarzen Augenbrauen unwillkürlich zusammen. "Lassen Sie mich wenigstens einen Augenblick hoffen! Mademoiselle, ich weiß, diese Stelle würde stiller sein, als diejenige, welche ich aufgegeben habe. Das wünsche ich eben. Ich weiß, daß diese Stelle weniger angesehen sein würde, als meine vorige. Nun, das wünsche ich auch. Ich weiß, daß ich hier weniger Lohn bekommen würde. Gut. Ich bin zufrieden."

"Ich versichere Ihnen," sagte ich, schon von dem bloßen Gedanken, eine solche Gesellschafterin zu haben, höchst verlegen geworden, „daß ich kein Kammermädchen halte."

"Ach, Mademoiselle, warum nicht? warum nicht, wenn Sie eine Ihnen so treu ergebene Dienerin haben können, die ganz entzückt sein wird, Ihnen zu dienen; die stets so treu, eifrig und ehrlich sein wird! Mademoiselle, ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen zu dienen. Sprechen Sie für jetzt nicht von Geld. Nehmen Sie mich, wie ich bin. Für Nichts!"

Sie war so merkwürdig leidenschaftlich, daß ich zurücktrat, denn ich fürchtete mich fast vor ihr. Ohne es in ihrem Eifer dem Anscheine nach zu bemerken, bot sie sich immer noch mir an, und sprach mit rascher, gedämpfter Stimme, obgleich immer mit Anmuth und Anstand.

„Mademoiselle, ich bin aus dem Süden, wo man leidenschaftlich ist, und mit großer Entschiedenheit haßt oder liebt. Mylady war zu stolz für mich. Ich war ihr zu stolz. Es ist geschehen — vorbei — aus. Nehmen Sie mich als Ihre Dienerin an, und ich will Ihnen gut dienen. Ich will mehr für Sie thun, als Sie sich jetzt vorstellen können. Gut! Mademoiselle, verlassen Sie sich drauf. — Ich sage Ihnen, ich werde mein Allermöglichstes in Allem thun. Wenn Sie meine Dienste annehmen, so werden Sie es nicht bereuen. Mademoiselle, Sie werden es nicht bereuen, und ich werde Ihnen gut dienen. Sie wissen nicht, wie gut!“

In ihrem Gesicht sprach sich eine drohende Energie aus, wie sie mich ansah, während ich ihr auseinandersetzte, daß es mir rein unmöglich sei, sie in meine Dienste zu nehmen (ohne es für nothwendig zu halten, ihr zu sagen, wie wenig ich es zu thun wünsche), die mir das Bild einer Frau von den Pariser Straßen aus der Schreckenszeit vor Augen zu stellen schien. Sie hörte mich ohne Unterbrechung an, und sagte dann mit ihrem hübschen Accent und ihrer sanftesten Stimme:

„Eh bien, Mademoiselle, ich habe meine Antwort! Es thut mir leid. Aber ich muß nun anderswo suchen, was ich hier nicht gefunden habe. Wollen Sie mir gütigst erlauben, Ihnen die Hand zu küssen?“

Sie sah mich noch aufmerksamer an, als sie die Hand ergriff, und schien, wie sie, dieselbe flüchtig berührte, sich jede Ader derselben zu merken. „Ich fürchte, Sie haben sich über mich gewundert an jenem Tage des Gewitters, Mademoiselle?“ sagte sie, während sie sich zum Abschied noch ein Mal verneigte.

Ich gestand ihr, daß wir uns Alle über sie gewundert hatten.

„Ich leistete ein Gelübde, Mademoiselle,“ sagte sie lächelnd, „und ich wollte es mir meinem Gedächtniß einprägen, damit ich

es getreulich erfülle. Und ich werde es erfüllen! Adieu, Mademoiselle!"

So endigte unsere Unterredung — ich muß gestehen, zu meiner großen Freude. Ich glaube, sie reiste ab, denn ich sah sie nicht mehr; und es störte weiter nichts unsere stillen Sommervergönungen, bis sechs Wochen verstrichen waren, und wir nach Hause zurückkehrten, wie ich schon oben erzählt habe.

Damals und viele Wochen nach dieser Zeit besuchte uns Richard sehr häufig. Außer, daß er jeden Sonnabend kam, und bis zum Montag Morgen bei uns blieb, kam er oft unerwartet herüber geritten, brachte den Abend bei uns zu, und ritt am andern Morgen früh wieder zurück. Er war so lebhaft, wie immer und erzählte uns, daß er sehr fleißig sei; aber darüber war ich innerlich nicht ohne Besorgniß. Es schien mir, daß er in einer ganz falschen Richtung fleißig sei. Ich konnte nicht entdecken, daß sein Fleiß zu etwas Anderem führte, als zum Entstehen trügerischer Hoffnungen in Bezug auf den Prozeß, der schon die böse Ursache von so vielen Schmerzen und Leiden gewesen war. „Er sei jetzt auf den Kern des Geheimnisses gedrungen,“ sagte er uns, und nichts könnte klarer sein, als daß das Testament, nach welchem er und Uda, ich weiß nicht wieviel tausend Pfunde erben sollten, endlich anerkannt werden müsse, wenn der Kanzleigerichtshof nur einen Funken Verstand oder Gerechtigkeit besäße. — Aber ach! wie groß kam dieses Wenn meinen Ohren vor — und daß dieser glückliche Abschluß nicht viel länger mehr aufgeschoben werden könne. Das bewies er sich durch alle die langweiligen Beweise auf der einen Seite, die er gelesen hatte, und jeder derselben machte seine Verblendung nur noch ärger. Er hatte sogar angefangen, die Gerichtssitzungen regelmäßig zu besuchen; er erzählte uns, wie er dort Miß Hite täglich sehe; wie sie sich mit einander unterhielten, und wie er ihr kleine Gefälligkeiten erweise; und wie er sie, während er über sie lache, von ganzem Herzen bemitleide. Aber er dachte nie

daran — nie; mein armer, lieber, sanguinischer Richard, damals so vielen Glückes fähig, und mit einer so viel bessern Zukunft in Aussicht! — welsch' eine verhängnißvolle Kette sich zwischen seiner frischen Jugend und ihrem welken Alter schlang; zwischen seinen freien Hoffnungen, und ihren in Käfigen gefangenen Vögeln und ihrem ärmlichen Dachstübchen, und ihrem irrsinnigen Geiste.

Ada liebte ihn zu sehr, um ihm in irgend Etwas, was er sagte oder that, viel zu mißtrauen, und mein Vormund klagte zwar häufig über den Ostwind, und las mehr als gewöhnlich im Brummstübchen, beobachtete aber ein strenges Schweigen über diesen Gegenstand. Daher kam ich auf den Einfall, als ich eines Tags auf Gaddy Jellyby's Bitte einen Besuch in London machte, mich von Richard im Landkutschenbureau abholen zu lassen, um mit ihm seine Angelegenheiten ein wenig zu besprechen. Ich fand ihn bei meiner Ankunft dort warten, und wir gingen Arm in Arm fort.

„Nun, Richard,“ sagte ich, sobald ich anfangen konnte ernst gegen ihn zu sein. „Fängt es jetzt an ordentlich zu gehen?“

„O ja, liebe Esther!“ entgegnete Richard. „Ich befinde mich ganz leidlich dabei.“

„Aber geht es ordentlich?“ sagte ich.

„Wie meinen Sie das, ordentlich?“ entgegnete Richard mit seinem heitern Lachen.

„Ob es ordentlich mit der Jurisprudenz geht,“ sagte ich.

„O ja,“ gab Richard zur Antwort, „es geht gut genug.“

„Das haben Sie schon vorhin gesagt, lieber Richard.“

„Und Sie halten es für keine genügende Antwort, nicht? Na! das ist vielleicht richtig. Ordentlich? Sie meinen, ob es mir vorkommt, daß ich mit ganzer Seele dabei wäre?“

„Ja!“

„Nun nein, dann kann ich nicht sagen, daß es eigentlich ordentlich zu gehen anfängt,“ sagt Richard; „weil man nicht ordent-

lich anfangen kann, so lange diese Angelegenheit in einem so ungeordneten Zustande bleibt. Wenn ich diese Angelegenheit sage, so meine ich natürlich den verbotenen Gegenstand."

"Meinen Sie, er werde jemals in einen geordneten Zustand gelangen?" sagte ich.

"Daran zweifle ich nicht im Mindesten," gab Richard zur Antwort.

Wir gingen eine kurze Zeit schweigend neben einander her; und darauf redete mich Richard in seiner offensten und herzlichsten Weise folgendermaßen an:

"Liebe Esther, ich verstehe Sie, und ich wünsche bei Gott, ich wäre ein beständiger Mensch. Ich meine nicht, beständig in Bezug auf Ada, denn ich liebe sie auf's Innigste — jeden Tag mehr und besser — aber beständiger gegen mich selbst. (Ich weiß nicht, ich meine Etwas, was ich nicht recht gut ausdrücken kann, aber Sie werden mich schon verstehen). Wenn ich ein beständigerer Mensch wäre, so hätte ich entweder bei Badger oder bei Kenge und Carboy festgehalten, wie der grimme Tod; oder wäre jetzt solid und systematisch geworden, und hätte keine Schulden, und —"

"Haben Sie Schulden, Richard?"

"Ja," sagte Richard, "ich habe ein paar, liebe Esther. Auch habe ich mir etwas zu sehr das Billardspiel angewöhnt und Aehnliches. Nun ist's heraus; Sie verabscheuen mich, Esther, nicht wahr?"

"Sie wissen, daß das nicht der Fall ist," sagte ich.

"Sie sind nachsichtiger gegen mich, als ich es oft selbst bin," entgegnete er. "Liebe Esther, es ist ein großes Unglück für mich, daß ich so unruhig bin, aber wie kann ich zur Ruhe kommen? Wenn Sie in einem unvollendeten Hause wohnten, so würden Sie darin nicht zur Ruhe kommen können; wenn Sie verurtheilt wären, Alles, was Sie anfangen, unvollendet zu lassen, würde es Ihnen schwer werden, sich irgend einer Sache ernstlich zu widmen;

und doch ist das mein unglücklicher Fall. Ich bin in diesen un-
beendigten Rechtsstreit mit allen seinen Zufälligkeiten und Verän-
derungen hineingeboren worden, und er hat angefangen, mich aus
dem Gleichgewicht zu bringen, noch ehe ich eigentlich wußte, was
ein Prozeß sei; und er hat mich seitdem nie wieder in's Gleichge-
wicht kommen lassen; und hier stehe ich nun manchmal von der
Uebereugung erfüllt, daß ich es gar nicht werth bin, meine gute,
vertrauende Cousine Ada zu lieben."

Wir befanden uns an einem einsamen Flecke, und er legte die
Hand vor die Augen und schluchzte, während er dieses sagte.

"O Richard!" sagte ich, "ziehen Sie es sich nicht so zu Ge-
müth. Sie haben ein edles Herz, und Ada's Liebe kann Sie täg-
lich würdiger machen."

"Ich weiß das, meine Liebe," entgegnete er, und drückte mir
den Arm, "ich weiß das Alles. Sie dürfen sich nicht wundern,
daß ich jetzt ein Wenig weich bin; denn die ganze Geschichte hat
mir lange auf der Seele gelegen; und ich habe oft beabsichtigt,
mit Ihnen zu sprechen, aber manchmal hat mir die Gelegenheit und
manchmal der Muth dazu gefehlt. Ich weiß, was der Gedanke an
Ada bei mir bewirken sollte, aber er bewirkt Nichts. Selbst dazu
bin ich viel zu unruhig. Ich liebe sie auf das Innigste; und den-
noch handle ich jeden Tag und jede Stunde unrecht an ihr, wäh-
rend ich an mir unrecht handle. Aber das kann nicht ewig dauern.
Wir müssen endlich zu einem Schlußtermine kommen, und eine
Entscheidung zu unsern Gunsten erlangen; und dann sollen Sie
und Ada sehen, was ich wirklich sein kann!"

Es hatte mir einen Stich in's Herz gegeben, als ich ihn
schluchzen hörte, und die Thränen zwischen seinen Fingern hin-
durchdringen sah; aber das war mir unendlich weniger schmerz-
lich, als die hoffnungsvolle Lebendigkeit, mit der er die letzten
Worte sprach. .

"Ich habe die Akten gründlich studirt, Esther, — ich habe

mich Monate lang in sie vertieft —“ fuhr er mit der alten Heiterkeit wieder fort, „und Sie können sich darauf verlassen, daß wir gewinnen müssen. Was das lange Warten betrifft, so hat es daran nicht gefehlt, Gott weiß es! und es ist nur um so wahrscheinlicher, daß wir die Sache rasch zu Ende bringen: sie steht ja sogar heute auf der Tagesordnung. Es wird zuletzt Alles gut werden, und dann sollen Sie sehen!“

Da ich eben gehört hatte, wie er die Herren Kenge und Carboy in dieselbe Kategorie mit Mr. Badger gestellt hatte, so frug ich ihn, wenn er beabsichtigte, sich in Vincolnsinn einschreiben zu lassen?

„Das ist auch so 'ne Sache! Ich denke, gar nicht, Esther!“ erwiderte er mit einiger Verlegenheit. „Ich glaube, ich habe genug davon gehabt. Ich habe in Sachen Jarndyce und Jarndyce wie ein Galeerensklave gearbeitet, und nun meinen Durst nach der Jurisprudenz gelöscht, und mich überzeugt, daß ich nicht dafür passe. Außerdem finde ich, daß es mich nur noch unruhiger macht, beständig auf dem Schauplatz der Handlung zu sein. Worauf richten sich nun natürlich meine Gedanken?“ fuhr Richard fort, der mittlerweile wieder zuversichtlich geworden war.

„Ich kann es mir nicht denken,“ sagte ich.

„Machen Sie kein so ernstes Gesicht,“ entgegnete Richard, „weil es jedenfalls das Beste ist, was ich thun kann, liebe Esther. Ich brauche ja keine Versorgung für's Leben. Dieser Prozeß muß endlich zu Ende gehen, und dann ist für mich gesorgt. Nein! Ich betrachte es als einen Beruf, der seiner Beschaffenheit nach mehr oder weniger unfertig ist, und deshalb zu meiner zeitweiligen Lage — ich möchte sagen — vortrefflich paßt. Worauf haben sich meine Gedanken ganz natürlich wenden müssen?“

Ich sah ihn an und schüttelte den Kopf.

„Auf was sonst,“ sagte Richard mit einem Tone vollkommener Ueberzeugung, „als auf die Armee!“

„Die Armee?“ sagte ich.

„Natürlich, die Armee! Ich habe weiter nichts zu thun, als mir ein Patent zu verschaffen —; und dann bin ich ein gemachter Mann,“ sagte Richard.

Und dann bewies er mir durch die ausführlichsten Berechnungen in seiner Briestafche, daß, vorausgesetzt, er habe, nicht als Offizier, wir wollen sagen, zweihundert Pfund Schulden in sechs Monaten gemacht; und er habe als Offizier in einem entsprechenden Zeitraume gar keine Schulden gemacht, in welcher Hinsicht er ganz fest entschlossen sei — diese Veränderung eine Ersparniß von vierhundert jährlich oder zweitausend Pfund in fünf Jahren bewirken müsse — was schon eine beträchtliche Summe sei. Und dann sprach er so offen und aufrichtig von dem Opfer, das er brächte, indem er sich eine Zeitlang von Uda entfernte, und von dem Ernste, mit dem er bestrebt sei, — und in der That war sein Wollen immer aufrichtig —, ihre Liebe zu vergelten, und sie glücklich zu machen — und alle seine Fehler abzulegen, und ein Mann von Energie und Festigkeit zu werden, daß mir wirklich das Herz recht sehr weh that. Denn ich dachte mir, wie würde, und wie könnte dieß enden, da alle seine mannhaften Eigenschaften so bald und so sicher von dem unseligen Gifthauch getroffen werden mußten, der Alles, was er berührt, zu Grunde richtet!

Ich sprach mit Richard mit allem Ernste, der mich erfüllte, und all' der Hoffnung, die ich damals nicht ganz fühlen konnte, und bat ihn um Uda's willen, sein Vertrauen nicht auf das Kanzleigericht zu setzen. Zu Allem, was ich sagte, gab Richard bereitwillig seine Beistimmung, und huschte über den Gerichtshof und alles Andere in seiner leichten Weise weg, und entwarf die glänzendste Schilderung von dem Berufe, dem er sich widmen wollte — auch wenn der böse Prozeß aufhören sollte, seine Gedanken in Anspruch zu nehmen! Wir hatten eine lange Unterhaltung, aber sie kam im Wesen immer wieder darauf zurück.

Endlich erreichten wir Soho Square, welchen Platz Gaddy Jellyby als einen stillen Ort in der Nähe von Newman Street zum Stehlichein bestimmt hatte. Gaddy war in dem Garten in der Mitte des Platzes, und eilte uns entgegen, so wie sie uns erblickte. Nach einigen heitern Worten ließ uns Richard allein.

„Prince hat auf der andern Seite Unterricht zu ertheilen, Esther,“ sagte Gaddy, „und hat sich den Schlüssel für uns geben lassen. Wenn Sie daher mit mir hier spazieren gehen wollen, so können wir uns einschließen, und ich kann Ihnen in aller Ruhe erzählen, weshalb ich Ihr liebliches, freundliches Gesicht zu sehen wünschte.“

„Sehr gut, liebe Gaddy,“ sagte ich. „Es könnte nicht besser sein! So verschloß Gaddy, nachdem sie das liebe, freundliche Gesicht, wie sie es nannte, liebeich gedrückt hatte, das Gitter, nahm meinen Arm, und wir gingen nun sehr gemüthlich im Garten spazieren.

„Sie müssen wissen, Esther,“ sagte Gaddy, die ein vertrauliches Stündchen recht gründlich zu genießen verstand, „als Sie mir gesagt hatten, es sei Unrecht, ohne Mama's Wissen zu heirathen, oder selbst Mama lange über unser Verlöbniß im Dunkeln zu erhalten, — obgleich ich nicht glaube, daß Mama sich viel um mich kümmert, muß ich sagen — hielt ich es für Recht, Ihre Aeußerung Prince mitzutheilen. Erstlich, weil ich von Allem, was Sie mir sagen, Nutzen zu ziehen wünsche; und zweitens, weil ich keine Geheimnisse vor Prince habe.“

„Ich hoffe, er hat beigestimmt, Gaddy.“

„O natürlich! Ich versichere Ihnen, er würde Allem, was Sie sagen könnten, beistimmen. Sie haben keinen Begriff davon, welche hohe Meinung er von Ihnen hat!“

„Wirklich!“

„Wahrhaftig, Esther, es würde jedes andere Mädchen, als mich, eifersüchtig machen,“ sagte Gaddy lachend und den Kopf

schüttelnd; „aber ich freue mich nur darüber, denn Sie sind meine erste Freundin, und die beste Freundin, die ich jemals haben kann, und Niemand kann Sie zu sehr achten und lieben, um mir zu gefallen.“

„Auf mein Wort, Caddy,“ sagte ich, „Ihr habt Euch Alle zusammen verschworen, mich bei guter Laune zu erhalten. Nun, was wollten Sie erzählen?“

„Ja! ich werde es Ihnen sagen,“ entgegnete Caddy, indem sie ihre Hände vertraulich auf meinem Arm zusammenlegte. „Wir sprachen also ziemlich ausführlich darüber, und ich sagte zu Prince: „Prince, da Miß Summerson“ —

„Ich hoffe doch nicht, daß Sie sagten, Miß Summerson?“

„Allerdings nicht!“ rief Caddy sehr erfreut und mit dem frohesten Gesicht. „Ich sagte Esther. Ich sagte zu Prince: da Esther entschieden dieser Meinung ist, Prince, und sich gegen mich ausgesprochen hat, und stets darauf hindeutet, wenn sie die freundlichen Briefchen schreibt, welche du dir so gern von mir vorlesen läßt, so bin ich bereit, Mama Alles zu gestehen, sobald du es für Recht hältst. Und ich glaube, Prince,“ sagte ich, „daß Esther der Meinung ist, es würde mich besser und wichtiger und ehrenvoller stellen, wenn du es zugleich deinem Vater sagtest.“

„Ja, liebe Caddy,“ sagte ich. „Esther ist ganz gewiß dieser Meinung.“

„So hatte ich also Recht! Sehen Sie,“ rief Caddy aus. „Nun also! Das beunruhigte Prince sehr; nicht, daß er im Mindesten darüber ungewiß gewesen wäre, sondern weil er so viel Rücksicht auf die Gefühle des alten Mr. Turveydrop nimmt; und er befürchtet, dem alten Mr. Turveydrop könnte das Herz brechen, oder er möchte in Ohnmacht fallen, oder auf eine andere rührende Weise von der Entdeckung ganz überwältigt werden. Er fürchtete, der alte Mr. Turveydrop könnte es als unkindlich betrachten, und zu sehr davon erschüttert werden. Denn Sie wissen, Esther, des

alten Mr. Turveydrop's Haltung ist sehr schön, und seine Gefühle sind außerordentlich zart," setzte Caddy hinzu.

"Wirklich, liebe Caddy?"

"Ach, außerordentlich fein. Prince sagt es immer. Nur das hat mein liebes Kind veranlaßt — ich wollte den Ausdruck nicht gegen Sie brauchen, Esther," entschuldigte sich Caddy, über und über erröthend, aber ich nenne gewöhnlich Prince mein liebes Kind."

Ich lachte; und Caddy lachte und wurde roth und fuhr fort:

"Dies hat ihn veranlaßt, Esther —"

"Wen veranlaßt, meine Liebe?"

"O, Sie Boshafte!" sagte Caddy lachend, während ihr hübsches Gesicht feuerroth wurde. "Mein liebes Kind, wenn Sie darauf bestehen! — das hat ihm wochenlang Sorge gemacht und ihn bewogen, es von Tag zu Tag hinauszuschieben. Endlich sagte er zu mir: Caddy, wenn Miß Summerson, die bei meinem Vater sehr gut steht, sich bewegen ließe, mit dabei zu sein, wenn ich mich meinem Vater entdeckte, so würde ich mich wohl dazu entschließen können. So versprach ich ihm denn, Sie zu fragen. Und ich entschloß mich außerdem," sagte Caddy, und sah mich voller Hoffnung, aber schüchtern an, "daß, wenn es Ihnen recht wäre, ich Sie bitten wollte, später mit mir zur Mama zu gehen. Das meinte ich, als ich in meinem Briefchen schrieb, daß ich Sie um eine große Gunst und einen wichtigen Beistand bitten wollte. Und wenn Sie meinten, Sie könnten uns denselben gewähren, Esther, so würden wir Ihnen Beide sehr dankbar sein."

"Wir wollen es einmal überlegen, Caddy," sagte ich, und that, als ich mich bedächte. "Ich glaube wirklich, ich könnte etwas Schwereres thun, wenn die Noth recht dringend wäre. Ich stehe Ihnen und dem lieben Kinde zu Dienste, wenn es gefällig ist, liebe Esther."

Caddy war ganz entzückt von meiner Antwort; den sie em-

pfand die kleinste Freundlichkeit oder Ermuthigung so lebhaft, wie das zärtlichste Herz, das jemals auf dieser Welt geschlagen hat, glaube ich; und nachdem wir noch ein paar Gänge um den Garten gemacht hatten, während welcher Zeit sie ein Paar ganz neue Handschuhe anzog, und sich so glänzend als möglich gemacht hatte, um dem Meister des Anstandes keinen Anstoß, den sie vermeiden könnte, zu geben, gingen wir geradenwegs nach Newman Street.

Prince gab natürlich Unterricht. Er beschäftigte sich gerade mit einer nicht sehr hoffnungsvollen Schülerin; — einem trozigen kleinen Mädchen, mürrischen Stirn, einer tiefen Stimme und einer leblosen unzufriedenen Mama, deren Sache gewiß nicht durch die Verwirrung hoffnungsvoller wurde, in die wir ihren Lehrer versetzten. Die Unterrichtsstunde ging endlich zu Ende, nachdem sie so unharmonisch als möglich fortgegangen war; und als das kleine Mädchen seine Schuhe gewechselt und das weiße Musselinkleid in Shawls eingehüllt hatte, nahm seine Mama es mit sich fort.

Nach einigen vorbereitenden Worten suchten wir den Mr. Turveydrop auf, den wir, mit seinem Hut und seinen Handschuhen eine Gruppe bildend, als ein Musterbild des Anstandes auf dem Sopha in seinem eigenen Zimmer sitzend, fanden — das einzige behagliche Zimmer im ganzen Hause. Er schien sich in den Zwischenräumen einer leichten Collation in aller Muße angekleidet zu haben; und sein Toilettentasten, seine Bürsten und alle übrigen Toilettenutensilien, alle von sehr eleganter Form, lagen herum.

„Vater, Miß Summerson; Miß Jellyby.“

„Entzückt! Bezaubert!“ sagte Mr. Turveydrop und erhob sich mit seiner hochschultrigen Verbeugung. „Erlauben Sie!“ indem er Stühle hinsetzte. „Bitte nehmen Sie Platz!“ sagte er und küßte die Fingerspitzen seiner linken Hand. „Entzückt!“ und dabei machte er die Augen zu und verdrehte sie, wie er sie wieder öffnete. „Meine kleine Einsiedelei wird zu einem wahren Paradiese!“ Und darauf

gruppirt er sich wieder auf dem Sopha, wie der erste Gentleman in Europa.

„Abermals finden Sie uns, Miß Summerson,“ sagte er, „beschäftigt mit unsern kleinen Künsten, zu poliren, zu poliren! Abermals reizt und belohnt uns das schöne Geschlecht durch seine herablassende liebliche Gegenwart. Es ist schon sehr viel in diesen Zeiten (und wir sind seit den Tagen Seiner Königlichen Hoheit des Prinzregenten — meines Gönners, wenn ich so sagen darf — in schreckliche Entartung verfallen), zu sehen, daß der Anstand nicht ganz von rohen Arbeitern mit Füßen getreten wird; daß noch das Lächeln der Schönheit auf ihn herabglänzt!“

Ich sagte Nichts, was ich für eine passende Antwort hielt; und er nahm eine Priße.

„Lieber Sohn,“ sagte Mr. Turveydrop, „du hast heute Nachmittag vier Stunden zu geben. Ich würde dir ein rasches Frühstück empfehlen.“

„Ich danke, Vater,“ entgegnete Prince, „ich werde gewiß pünktlich sein. Lieber Vater, darf ich Sie bitten, sich auf Das gefaßt zu machen, was ich Ihnen zu sagen habe?“

„Gütiger Gott!“ rief das Muster aus, blaß und erschrocken, wie Prince und Caddy Hand in Hand vor ihm niederknieten. „Was ist das? Ist das Berrücktheit? oder was sonst?“

„Vater,“ entgegnete Prince mit großer Unterwürfigkeit, „ich liebe diese junge Dame, und wir sind verlobt.“

„Verlobt!“ rief Mr. Turveydrop, und legte sich im Sopha zurück und verhüllte sich das Gesicht mit der Hand. „Ein Pfeil von meinem eigenen Kinde in mein Herz geschleudert!“

„Wir sind schon seit einiger Zeit verlobt, Vater,“ stammelte Prince; „und Miß Summerson, die davon hörte, rieth uns, Ihnen die Sache mitzutheilen, und war so außerordentlich freundlich, uns heute hierher zu begleiten. Miß Jellyby ist eine junge Dame, welche die höchste Achtung vor Ihnen hat, Vater.“

Mr. Turveydrop stöhnt vor Schmerz.

„O, ich bitte Sie, Vater,“ rief der Sohn.

„Sohn,“ sagt Mr. Turveydrop, „es ist gut, daß deiner unübertrefflichen Mutter dieser Schmerz erspart ist. Stoß zu, und schone mich nicht. Triff mich in's Herz, mein Sohn, triff mich in's Herz!“

„Aber ich bitte Sie, Vater, sprechen Sie nicht so,“ flehte Prince mit Thränen im Auge, „es zerschneidet mir das Herz. Ich versichere Ihnen, mein Vater, unser erster Wunsch und unsere erste Absicht ist, für Ihren Comfort zu sorgen. Caroline und ich vergessen nicht unsere Pflicht — was für mich eine Pflicht ist, ist es auch für Caroline, wie wir oft zu einander gesagt haben; und mit Ihrer Bewilligung und Zustimmung, Vater, wollen wir Alles thun, um Ihnen das Leben angenehm zu machen.“

„Triff mich in's Herz,“ murmelte Mr. Turveydrop. „Triff mich in's Herz!“

Aber er schien auch zu horchen, wie es mir vorkam.

„Lieber Vater,“ fuhr Prince fort, „wir wissen recht gut, daß Sie sich an gewisse kleine Comforts gewöhnt haben, und einen Anspruch darauf machen können; und es wird stets unsere Sorge und unser Stolz sein, Ihnen dieselben vor allem Andern zu verschaffen. Wenn Sie uns mit Ihrer Billigung und Zustimmung beglücken wollen, Vater, so gedenken wir gar nicht eher zu heirathen, als bis es Ihnen angenehm zu sein scheint; und wenn wir verheirathet sind, werden wir natürlich auf Sie in Allem zuerst Rücksicht nehmen. Sie müssen hier immer Oberhaupt und Herr bleiben, Vater; und wir fühlen, wie sehr unnatürlich es von uns sein würde, wenn wir es nicht einsähen, oder wenn es uns nicht gelänge, uns zu bemühen, Ihnen in jeder Hinsicht das Leben angenehm zu machen.“

Mr. Turveydrop hatte einen harten innerlichen Kampf zu bestehen, und saß wieder im Sopha aufrecht, die dicken Backen über

die steife Halsbinde hervorquellend, ein vollkommenes Muster väterlichen Anstands.

„Mein Sohn,“ sagt Turveydrop. „Meine Kinder! ich kann euren Bitten nicht widerstehen. Seid glücklich!“

Die wohlwollende Herablassung, mit der er seine zukünftige Schwiegertochter emporhob und seinem Sohn die Hand reichte (er küßte sie mit zärtlicher Verehrung und Dankbarkeit), war für mich der verwirrendste Anblick, der mir je vorgekommen ist.

„Meine Kinder,“ sagte Mr. Turveydrop, indem er Gaddy, wie sie neben ihm saß, väterlich mit dem linken Arm umschlang, und die rechte Hand grazios auf die Hüfte stemmte. „Mein Sohn und meine Tochter, euch glücklich zu machen, wird mein beständiges Bestreben sein. Ich werde über euch wachen. Ihr sollt immer bei mir wohnen“ — damit meinte er natürlich, er wolle stets bei ihnen wohnen; „dieses Haus gehört von nun an so gut euch, wie mir; betrachtet es als euren eigenen Herd. Mögt ihr lange leben, ihn mit mir zu theilen.“

Die Macht seines Anstands war so groß, daß sie wirklich eben so sehr von Dankbarkeit überwältigt waren, als ob er, anstatt sich für den Rest seines Lebens bei ihnen einzuquartieren, ein großartiges Opfer für sie brächte.

„Was mich betrifft, meine Kinder,“ sagte Mr. Turveydrop, „so bin ich dem dünnen, gelben Herbst des Lebens nahe, und es ist unmöglich, zu sagen, wie lange die letzten schwachen Spuren gentlemannischen Anstandes in diesem Zeitalter der Weber und Spinner erhalten bleiben. Aber so lange sie noch vorhanden sind, will ich meine Pflicht gegen die Gesellschaft thun, und mich wie gewöhnlich der Welt zeigen. Ich habe nur wenige und einfache Bedürfnisse. Mein kleines Zimmer hier, und meine wenigen Toilettenbedürfnisse, mein frugales Frühstück und mein einfaches Mittagessen genügen. Ich überlasse es eurer pflichtmäßigen Zärtlich-

keit, für diese Bedürfnisse zu sorgen, und übernehme die Deckung aller übrigen."

Sie fühlten sich abermals von seiner ungewöhnlichen Großmuth ganz überwältigt.

"Mein Sohn," sagte Mr. Turveydrop, "hinsichtlich der kleinen Einzelheiten, in welchen du noch mangelhaft bist, — Einzelheiten des Anstandes, welche dem Menschen angeboren sind, — welche sich durch Uebung ausbilden, aber nie erschaffen lassen, — kannst du immer noch zu mir heraufblicken. Ich habe seit den Tagen Seiner Königlichen Hoheit des Prinzregenten getreu auf meinem Posten ausgeharrt, und werde ihn jetzt auch nicht verlassen. Mein, mein Sohn! Wenn du jemals deines Vaters bescheidene Stellung mit einem Gefühl des Stolzes betrachtet hast, so können Sie sich darauf verlassen, daß er nie Etwas thun wird, was sie bes Flecken würde. Was dich betrifft, Prince, da dein Charakter von anderer Art ist, (wir können nicht Alle gleich sein, und es ist auch gar nicht wünschenswerth,) so mußt du arbeiten, fleißig sein, Geld verdienen, und deine Kundschaft so weit ausdehnen, als möglich."

"Das werde ich gewiß mit allem Eifer thun, lieber Vater, darauf kannst du dich verlassen," entgegnete Prince.

"Ich bezweifle das gar nicht," sagte Mr. Turveydrop. "Die Eigenschaften, welche du besitzest, mein liebes Kind, sind nicht glänzend, aber solid und nützlich. Und euch Beiden, lieben Kinder, möchte ich nur im Geiste meiner geliebten Seligen, auf deren Pfad ich das Glück hatte, glaube ich, wenigstens einigermaßen einen Lichtstrahl zu werfen, bemerken: Sorgt für das Institut, sorgt für meine einfachen Bedürfnisse und Gott segne euch Beide!"

Der alte Mr. Turveydrop wurde dann zur Feier des Tages so galant, daß ich Gaddy sagte, wir müßten wirklich auf der Stelle nach Thavisinn gehen, wenn wir überhaupt heute noch hinkommen wollten. So entfernten wir uns denn nach einem sehr

zärtlichen Abschied Gaddy's von ihrem Bräutigam; und auf dem Hinweg war sie so glücklich und so voll des Lobes über den alten Turveydrop, daß ich um keinen Preis ein Wort des Tadel's über ihn hätte aussprechen mögen.

In dem Fenster des Hauses in Thavisinn hingen Zettel mit der Anzeige, daß es zu vermietten sei, und es sah schmutziger und düsterer und unheimlicher als je aus. Der Name des armen Mr. Jellyby hatte erst vor einem oder zwei Tagen in dem Verzeichniß der Fallirten gestanden, und er hatte sich im Speisezimmer mit zwei Herren und einem Haufen von blauen Dokumentenbeuteln und Rechnungsbüchern und Papieren eingeschlossen, und machte die verzweifeltsten Anstrengungen, eine Einsicht in seine Angelegenheiten zu gewinnen. Mir schien es, als ob sie sich ganz und gar seinem Verständniß entzögen; denn als Gaddy mich durch ein Mißverständniß in das Speisezimmer führte, und wir dort Mr. Jellyby mit der Brille auf der Nase in einer Ecke neben dem großen Speisetisch und von zwei Herren verschanzt fanden, schien er Alles aufgegeben zu haben und sprach- und gefühllos geworden zu sein.

Als wir die Treppe hinauf in Mrs. Jellyby's Zimmer gingen (die Kinder kreischten alle in der Küche, und kein Diensthote ließ sich sehen), fanden wir diese Dame mit einer umfangreichen Korrespondenz beschäftigt, denn sie öffnete, las und sortirte Briefe, während ganze Haufen zerrissener Couverts auf dem Fußboden lagen. Sie war davon so sehr in Anspruch genommen, daß sie mich Anfangs gar nicht bemerkte, obgleich sie mich mit dem ihr eigenen seltsamen hellen, weit hinaus gerichteten Blick ansah.

„Ah! Miß Summerson!“ sagte sie endlich. „Ich dachte an etwas ganz Anderes! Ich hoffe, Sie befinden sich wohl. Es freut mich, Sie zu sehen. Mr. Jarndyce und Miß Clare befinden sich hoffentlich ganz wohl?“

In Erwiderung der Frage hoffte ich, daß sich Mr. Jellyby ganz wohl befände.

„Nun so recht wohl eigentlich nicht, meine Liebe,“ sagte Mrs. Jellyby im ruhigsten Tone. „Er hat Unglück im Geschäft gehabt, und ist etwas niedergeschlagen. Zum Glück für mich bin ich so sehr beschäftigt, daß ich keine Zeit habe, daran zu denken. Wir haben gegenwärtig hundertfünfundsiebzig Familien, Miß Summerson, jede im Durchschnitt von fünf Personen, die entweder auf dem Punkte stehen, nach dem linken Nigerufer abzureisen, oder bereits abgereist sind.“

Ich dachte an die arme Familie in unserer unmittelbaren Nähe, welche weder am linken Nigerufer war, noch dorthin reiste, und wunderte mich, wie sie so ruhig sein könnte.

„Sie haben Gaddy mitgebracht, wie ich sehe,“ bemerkte Mrs. Jellyby mit einem Blick auf ihre Tochter. „Es ist eine wahre Seltenheit geworden, sie hier zu sehen. Sie hat ihre alte Beschäftigung fast ganz aufgegeben und mich wirklich genöthigt, einen Knaben anzunehmen.“

„Aber gewiß, Ma —“ begann Gaddy.

„Aber du weißt ja, Gaddy,“ unterbrach sie ihre Mutter sanft, aber gemessen, „daß ich einen Burschen angenommen habe, der jetzt zu Tisch gegangen ist. Wozu willst du da widersprechen?“

„Ich wollte gar nicht widersprechen, Ma,“ entgegnete Gaddy. „Ich wollte nur sagen, daß Sie doch nicht verlangen werden, daß ich mein ganzes Leben lang ein bloßes Plackholz bleiben soll.“

„Ich sollte meinen, meine Liebe,“ sagte Mrs. Jellyby, welche im Deffnen ihrer Briefe fortfuhr, sie mit ihren freundlichen Augen und lächelndem Gesicht überließ und fortirte, „du hättest in deiner Mutter ein Beispiel von Geschäftseifer vor dir. Uebrigens ein bloßes Plackholz! Wenn du die geringste Sympathie für die Be-

stimmung des menschlichen Geschlecht hättest, so würdest du hoch über einem solchen Gedanken stehen. Aber diese fehlt dir eben. Ich habe es dir oft gesagt, Caddy, du hegst keine solche Sympathie."

"Nicht, wenn sie Afrika gelten soll, Ma, gewiß nicht!"

"Natürlich nicht. Das würde mich nur sehr schmerzen und enttäuschen, Miß Summerson, wenn ich nicht glücklicherweise so sehr beschäftigt wäre," sagte Mrs. Jellyby, indem sie mich einen Augenblick sanft ansah, und überlegte, wohin sie einen eben erbrochenen Brief legen sollte. "Aber ich habe während der Borriobulagha-Angelegenheit so viel zu denken, und es ist so nothwendig, daß ich mich concentrirte, daß ich mir damit helfe, wie Sie sehen."

Da Caddy mir einen sehenden Blick zuwarf, und Mrs. Jellyby durch meinen Hut und meinen Kopf weit hinein nach Afrika schaute, so glaubte ich, die Zeit sei gekommen, um von dem Zwecke meines Besuchs zu reden und Mrs. Jellyby's Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen.

"Vielleicht werden Sie sich wundern, was mich hieher geführt hat, um Sie zu stören."

"Es freut mich stets, Miß Summerson zu sehen," sagte Mrs. Jellyby und setzte ihre Beschäftigung mit ruhigem Lächeln fort. "Obgleich ich wünschte, Sie interessirten sich etwas mehr für die Borriobulagha-Angelegenheit," setzte sie mit einem Kopfschütteln hinzu.

"Ich bin mit Caddy hergekommen," sagte ich, "weil Caddy der ganz richtigen Meinung ist, daß sie kein Geheimniß vor ihrer Mutter haben sollte, und sich einbildet, ich könnte ihr Muth machen und ihr helfen (obgleich ich wahrhaftig nicht weiß wie) es zu entdecken."

"Caddy," sagte Mrs. Jellyby, indem sie einen Augenblick ihre Beschäftigung unterbrach, und sie dann nach einem Kopfschütteln

in heiterer Ruhe fortsetzte, „du willst mir gewiß einen Unsinn mittheilen.“

Gaddy band ihr Hutband auf, nahm den Hut ab, ließ ihn am Bande auf den Fußboden herunter baumeln und sagte mit aufrichtigen Thränen: „Ma, ich bin verlobt.“

„O du thörichtes Kind!“ bemerkte Mrs. Jellyby mit einer zerstreuten Miene, wie sie die zuletzt eröffnete Depesche überflog: „Was für ein Gänschen du bist!“

„Ich bin verlobt, Ma!“ schluchzte Gaddy, „mit dem jungen Mr. Turveydrop von der Tanzakademie; und der alte Mr. Turveydrop (ein sehr gentlemannischer Mann, versichere ich Ihnen) hat seine Einwilligung ertheilt, und ich bitte und flehe Sie, ertheilen Sie auch die Ihrige, Ma, weil ich ohne dieselbe nie glücklich sein könnte, es wäre mir nicht möglich, niemals!“ schluchzte Gaddy, die ihre allgemeinen Beschwerden ganz und gar vergaß und nur noch an ihr gutes Herz dachte.

„Da sehen Sie wieder, Miß Summerson,“ bemerkte Mr. Jellyby in heiterer Ruhe, „welch' großes Glück es für mich ist, daß ich so sehr beschäftigt bin, und meinen Geist so sehr auf eine Sache concentriren muß. Da verlobt sich Gaddy mit dem Sohne eines Tanzmeisters — mischt sich unter Leute, die nicht mehr Sympathieen für die Geschicke des Menschengeschlechts haben, als sie selbst! und noch dazu, wo Mr. Gusher, einer der ersten Philantropen unserer Zeit, mir angedeutet hat, daß er ernstlich geneigt sei, sich für sie zu interessiren.“

„Ma, ich habe Mr. Gusher von jeher gehaßt und verabscheut!“ schluchzte Gaddy.

„Gaddy, Gaddy!“ entgegnete Mrs. Jellyby und brach mit der größten Gemüthsruhe einen andern Brief auf. „Ich zweifle daran ganz und gar nicht. Wie konnte es auch anders sein, da dir die Sympathieen, von denen er überfließt, gänzlich abgehen? Ich gestehe Ihnen, Miß Summerson, diese kleinlichen Einzelheiten wür-

den mir sehr viel Schmerz machen, wenn meine Pflicht gegen die Menschheit nicht mein Lieblingskind wäre, und wenn mich nicht ausgedehnte Maßregeln vom großartigsten Maßstabe beschäftigten. Aber kann ich den Rebel eines thörichten Streiches von Seiten Gaddy's (von der ich nichts Anderes erwarte) zwischen mich und das große afrikanische Kontinent treten lassen? Nein, nein!" wiederholte Mrs. Jellyby mit einer ruhigen, klaren Stimme und einem angenehmen Lächeln, wie sie noch mehr Briefe aufbrach und fortirte: „Nein, wahrhaftig nicht.“

Ich war so wenig gefaßt auf diesen so außerordentlich kühlen Empfang, obgleich ich ihn hätte erwarten können, daß ich nicht wußte, was ich sagen sollte. Gaddy schien in demselben Falle, wie ich, zu sein. Mrs. Jellyby fuhr fort, Briefe zu erbrechen und zu fortiren, und gelegentlich in einem sehr freundlichen Tone und mit dem allerruhigsten Lächeln zu wiederholen: „Nein, wahrscheinlich nicht!“

„Ich hoffe, Ma,“ schluchzte endlich die arme Gaddy, „Sie sind nicht böse auf mich.“

„Ach, Gaddy, du bist wirklich ein thörichtes Mädchen, daß du erst noch solche Fragen stellst, nachdem du doch von mir gehört hast, wie sehr mein Geist anderweitig beschäftigt ist,“ entgegnete Mr. Jellyby.

„Und ich hoffe, Ma, Sie geben uns Ihre Zustimmung und wünschen uns alles Gute?“ sagte Gaddy.

„Du bist ein thörichtes Kind, daß du einen solchen Schritt gethan hast,“ sagte Mrs. Jellyby; „und ein ungehorsames Kind, während du dich der großen Sache der Menschheit hättest ganz widmen können. Aber der Schritt ist einmal geschehen, und ich habe einen Knaben angenommen und es ist kein Wort weiter zu verlieren. Aber ich bitte dich, Gaddy,“ sagte Mrs. Jellyby — denn Gady küßte sie, — „störe mich nicht bei meiner Arbeit, son-

dern laß mich diese ganze Last Briefe beseitigen, ehe die Nachmittagspost kommt."

Ich hielt es für das Beste, mich zu verabschieden, aber blieb noch einen Augenblick stehen, während Caddy sagte:

"Und Sie werden nichts dawider haben, wenn ich ihn Ihnen vorstelle, Ma?"

"O mein Gott, Caddy!" rief Mrs. Jellyby, welche wieder in ihre, der Ferne gewidmete Beschaulichkeit versunken war, „sängst du schon wieder an? wen willst du vorstellen?"

"Ihn, Ma."

"Caddy, Caddy!" sagte Mrs. Jellyby, welche solche Kleinigkeiten gründlich satt hatte. „Dann mußt du ihn an einem Abend mitbringen, wo weder eine Sitzung des Haupt-, des Zweig- oder des Nebenzweigvereins ist. Du mußt den Besuch nach den Ansprüchen, die man an meine Zeit macht, einrichten. Meine liebe Miß Summerson, es war sehr freundlich von Ihnen, daß Sie mit hierher gekommen sind, um diesem thörichten Gännschen mit herauszuhelfen. Leben Sie wohl! Wenn ich Ihnen sage, daß ich acht- und fünfzig neue Briefe von Fabrikarbeiterfamilien heute Morgen empfangen habe, welche alle wünschten, die Einzelheiten der Eingeborenen- und Kaffeekultur kennen zu lernen, so werde ich Sie nicht erst um Verzeihung bitten müssen, daß ich so wenig Zeit habe."

Es wunderte mich nicht, daß Caddy sehr betrübt war, als wir die Treppe hinabgingen, oder daß sie wieder an meiner Brust zu schluchzen anfing, oder daß sie mir sagte, Scheltworte wären ihr lieber gewesen, als eine so gleichgültige Behandlung, oder daß sie mir anvertraute, sie sei so arm an Kleidern, daß sie noch gar nicht wisse, wie sie jemals anständig getraut werden könne. Ich tröstete sie allmählig damit, daß ich von den vielen Sachen sprach, die sie für ihren armen Vater und für Peepsy thun könne, wenn sie erst eine eigene Wirthschaft habe; und endlich gingen wir hinunter in

die feuchte dunkle Küche, wo Peepy und seine kleinen Brüder und Schwestern auf der steinernen Flur herumkrabbelten, und wir so lustig mit ihnen spielten, daß ich, um nicht ganz in Stücke zerissen zu werden, zu den Märchen meine Zuflucht nehmen mußte. Von Zeit zu Zeit hörte ich im Zimmer laute Stimmen und gelegentlich ein heftiges Herumwerfen des Hausraths. Letzteres Geräusch, fürchte ich, wurde dadurch veranlaßt, daß der arme Mr. Jellyby von der Speisetafel aufsprang und nach dem Fenster rannte, um sich hinauszustürzen, so oft er einen neuen Versuch, eine Einsicht in seine Angelegenheiten zu gewinnen, gemacht hatte.

Wie ich nach den vielfachen Geschäften des Tages Abends ruhig nach Hause fuhr, dachte ich sehr viel über Caddy's Verlobung nach, und fühlte mich in der Hoffnung bestärkt (trotz des ältern Turveydrop), daß dieselbe sie glücklicher und besser machen werde. Und wenn auch nur eine geringe Aussicht vorhanden war, daß sie und ihr Gatte jemals den wahren Werth des Musterbilds des Anstands kennen lernen würden, so war das kein Schade für sie, und Niemand konnte ihnen mehr Weisheit wünschen. Ich jedenfalls wünschte nicht, daß sie klüger wären, und schämte mich halb, daß ich selbst nicht ganz an ihn glaubte. Und ich blickte zu den Sternen hinauf und dachte an Reisende in fernen Ländern und an die Sterne, welche sie sahen, und hoffte, ich werde immer so gesegnet und glücklich sein, mich in meiner bescheidenen Weise irgend Jemand nützlich machen zu können.

Sie freuten sich, wie immer, so sehr, mich zu sehen, als ich nach Hause kam, daß ich mich hätte hinsetzen und vor Freude weinen können, wenn ich nicht gefürchtet hätte, mich dadurch unangenehm zu machen. Jedermann im Hause, vom Geringsten bis zum Höchsten, zeigte mir ein so freundliches Bewillkommungsgeſicht, und sprach so heiter und freute sich so sehr, Etwas für mich zu thun, daß ich wahrhaftig glaube, es hat niemals auf der Welt ein glücklicheres kleines Geschöpf gegeben, als ich war.

Wir kamen diesen Abend dadurch, daß Aida und mein Vormund mich verführten, ihnen die ganze Geschichte von Caddy zu erzählen, so in's Blaudern hinein, daß ich ziemlich lange Zeit erzählte und immer nur erzählte. Endlich ging ich in mein Zimmer hinauf, ganz roth von dem Gedanken, wie ich gepredigt hatte; und gleich darauf klopfte man leise an die Thür. Ich sagte: herein! und es erschien ein hübsches kleines Mädchen in sauberer Trauertracht mit einem Knix im Zimmer.

„Wenn Sie erlauben, Miß,“ sagte die Kleine mit einer sanften Stimme, „ich bin Charley.“

„Ja wirklich, Charley,“ sagte ich, indem ich mich erstaunt zu ihr niederbeugte und ihr einen Kuß gab. „Wie es mich freut, dich zu sehen, Charley!“

„Wenn Sie erlauben, Miß,“ fuhr Charley mit derselben sanften Stimme fort, „ich bin Ihre Zofe.“

„Charley?“

„Wenn Sie erlauben, Miß, Mr. Jarndyce schickt mich Ihnen mit seinem freundschaftlichsten Gruße.“

Ich setzte mich hin, ließ die Hand auf Charley's Schulter ruhen und blickte sie an.

„Und, o Miß,“ sagt Charley, indem sie die Hände zusammen schlägt, während Thränen ihre mit Grübchen gezierten Wangen hinunter laufen, „Tom ist in der Schule, wenn Sie erlauben, und lernt so gut! und die kleine Emma ist bei Mrs. Blinder, Miß, und ist unter so guter Obhut! und Tom wäre schon viel eher in die Schule gekommen, und Emma wäre schon eher bei Mrs. Blinder geblieben, — und ich wäre schon viel eher hier, Miß; aber Mr. Jarndyce dachte, Tom und Emma und ich sollten uns erst ein wenig an die Trennung gewöhnen, weil wir so klein wären. Aber bitte, weinen Sie nicht, Miß!“

„Ich kann nicht anders, Charley —“

„Ach, Miß, ich kann auch nicht anders,“ sagt Charley. „Und

wenn Sie erlauben, Miß, Mr. Jarndyce sagte, er glaube, es würde Ihnen Freude machen, mir dann und wann Unterricht zu ertheilen. Und wenn Sie erlauben, Tom und Emma und ich sollen uns einander einmal den Monat besuchen. Und ich bin so glücklich und dankerfüllt, Miß," rief Charley mit schwellendem Herzen, "und ich werde mich bemühen, eine so gute Dienerin zu sein!"

"O liebe Charley, vergiß nie, wer das Alles gethan hat!"

"Nein, Miß, ich werde es nie vergessen. Und Tom auch nicht. Und Emma auch nicht. Ihnen haben wir Alles zu verdanken, Miß."

"Ich weiß Nichts davon. Mr. Jarndyce hat Ihr Alles zu verdanken, Charley!"

"Ja, Miß, aber er hat es Ihnen zu Liebe gethan, und damit Sie meine Herrin werden sollten. Wenn Sie erlauben, Miß, Mr. Jarndyce schickt mich Ihnen mit seinem freundlichsten Gruß, und es wäre Alles nur Ihnen zu Liebe geschehen. Ich und Tom werden's gewiß nicht vergessen."

Charley trocknete sich die Augen, und trat ihr Amt an, wobei sie in ihrer matronenhaften, zierlichen Weise sich im ganzen Zimmer herumbewegte, und Alles zusammenpakte, was ihr unter die Hände kam. Gleich darauf kam Charley wieder zu mir geschlichen, und sagte:

"Ach bitte, Miß, weinen Sie nicht."

Und ich sagte wieder: "Ich kann nicht anders, Charley."

Und Charley sagte wieder: "Ach Miß, und ich kann auch nicht anders." Und so weinte ich doch vor lauter Freude und sie auch.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Eine Appellation.

Sobald Richard und ich das früher mitgetheilte Gespräch mit einander gehabt hatten, machte Ersterer Mr. Jarndyce mit seinem Gemüthszustand bekannt. Ich bezweifle, ob mein Vormund durch den Empfang der Mittheilung so ganz und gar überrascht war, obgleich sie ihm viele Sorge und Enttäuschung verursachte. Er und Richard waren oft spät Abends und früh Morgens mit einander eingeschlossen, und verbrachten ganze Tage in London, und hatten unzählige Zusammenkünfte mit Mr. Kenge, und machten eine Masse unangenehmer Geschäfte ab. Während sie so beschäftigt waren, war mein Vormund, obgleich ihm der Stand des Windes sehr viel Angelegenheit machte, und seinen Kopf so beständig rieb, daß kein einziges Haar auch nur einen Augenblick auf seiner rechten Stelle blieb, gegen Ada und mich so freundlich wie immer, beobachtete aber über diese Angelegenheiten ein standhaftes Schweigen. Und da wir mit unsern angestrengtesten Bemühungen von Richard nur allgemeine Versicherungen herausbringen konnten, daß Alles vortrefflich gehe, und daß jetzt wirklich Alles im rechten Gleise sei, so wurden unsere Besorgnisse durch ihn nicht sehr vermindert.

Wir erfuhren jedoch im Verlauf der Zeit, daß man im Namen Richard's als eines Kindes und Mündels, und ich weiß nicht, als was sonst noch, eine neue Eingabe an den Lordkanzler gemacht habe, und daß man sehr viel Reden hielt, und daß der Lordkanzler ihn in offener Gerichtsfigung ein launisches und beschwerliches Kind nannte, und daß man die Sache vertagte und wieder vertagte, und weiter verweisen und darüber Bericht erstatten, und

darum petitioniren ließ, bis Richard zu zweifeln anfing (wie er uns sagte), ob er, wenn er überhaupt in die Armee eintrete, nicht dann ein Veteran von siebenzig oder achtzig Jahren sein werde. Endlich lud ihn der Lordkanzler zu einer Besprechung in seinen Privatgemächern ein, und dort machte er ihm sehr ernstliche Vorwürfe, daß er nicht wisse, was er wolle und die Zeite vergeude — „ein ziemlich guter Spaß von dieser Seite, sollte ich meinen! —“ sagte Richard. — Und endlich wurde seine Eingabe genehmigt. Sein Name ward im Armeekommandobüreau unter den Bewerbern um ein Fähndrichspatent aufgezeichnet; das Kaufgeld ward bei einem Agenten niedergelegt; und Richard stürzte sich mit seiner gewöhnlichen charakteristischen Weise mit leidenschaftlicher Wuth auf militärische Studien, und stand jeden Morgen früh um fünf Uhr auf, um sich im Hiebfechten zu üben.

So folgte Ferienzeit auf Gerichtszeit, und Gerichtszeit auf Ferienzeit. Wir hörten manchmal von Jarndyce und Jarndyce, daß es auf der Tagesordnung stehe, oder von der Tagesordnung gestrichen sei, daß es daran kommen, oder daß darüber berichtet werden solle; und es kam an die Reihe, und war wieder vorbei. Richard, der jetzt bei einem ihm Unterricht ertheilenden Professor in London wohnte, konnte uns weniger häufig besuchen, als früher; mein Vormund beobachtete immer noch dieselbe Zurückhaltung; und so verging die Zeit, bis das Patent kam, und Richard Ordre erhielt, sich zu seinem Regiment nach Irland zu begeben.

Er traf eines Abends mit dieser Nachricht in der größten Eile ein, und hatte eine lange Conferenz mit meinem Vormund. Ueber eine Stunde verging, ehe mein Vormund den Kopf in das Zimmer steckte, wo Uda und ich saßen, und sagte: „Kommt einmal herein, lieben Kinder!“ Wir traten ein und fanden Richard, den wir zuletzt in bester Laune gesehen, mit gekränktem und erzürntem Gesicht am Camin lehnen.

„Nick und ich, Uda,“ sagte Mr. Jarndyce, „sind nicht ganz

einer Meinung. Na, Nick, sehen Sie die Sache etwas freundlicher an!"

"Sie sind sehr hart gegen mich, Sir," sagte Richard. "Um so härter, weil Sie in allen andern Hinsichten so gut gegen mich gewesen sind, und mir Dienste geleistet haben, die ich nie gebührend anerkennen kann. Ich wäre ohne Sie nie in Ordnung gekommen, Sir."

"Schon gut, schon gut!" sagte Mr. Jarndyce. "Ich möchte Sie noch mehr in Ordnung bringen. Ich möchte Sie mit sich selbst in Ordnung bringen."

"Ich hoffe, Sie werden entschuldigen, wenn ich sage, Sir, daß ich mir selbst das beste Urtheil über mich zutraue," entgegnete Richard mit Lebhaftigkeit, obgleich mit aller Ehrerbietung

"Ich hoffe, Sie werden entschuldigen, lieber Nick, wenn ich sage," bemerkte Mr. Jarndyce mit der größten Freundlichkeit und der besten Laune, "daß ich es ganz natürlich finde, wenn Sie dieser Meinung sind, daß ich aber anders denke. Ich muß meine Pflicht thun, Nick, oder Sie würden bei kaltem Blute nicht gut von mir denken; und ich hoffe, Sie werden stets bei kaltem und bei heißem Blute gut von mir denken."

Uda war so blaß geworden, daß er sie in seinem Lehnstuhl Platz nehmen ließ und sich neben sie setzte.

"Es ist Nichts, liebes Kind," sagte er, "es ist Nichts. Nick und ich haben nur einen freundschaftlichen Streit gehabt, den wir Ihnen mittheilen müssen; denn Sie sind der Gegenstand desselben. Und es ist Ihnen bange vor Dem, was nun kommen soll."

"Gewiß nicht, Cousin John," entgegnete Uda mit einem Lächeln, "da es von Ihnen kommt."

"Ich danke Ihnen, liebes Kind. Schenken Sie mir eine Minute ruhige Aufmerksamkeit, ohne Nick anzusehen. Und Sie kleines Frauchen thun das auch. Mein liebes Kind," sagte er, und legte seine Hand auf die ihrige, welche auf der Seitenlehne des

Stuhls ruhte, „Sie erinnern sich noch des Gesprächs unter uns Bieren. Als das kleine Frauchen mir Etwas von einer kleinen Liebesgeschichte erzählte.“

„Es ist nicht wahrscheinlich, daß Richard oder ich jemals vergessen sollte, wie gut Sie an jenem Tage gegen uns waren, Confin John.“

„Ich werde es nie vergessen,“ sagte Richard.

„Ich kann es nie vergessen,“ sagte Ada.

„So ist Das, was ich zu sagen habe, um so leichter, und um so leichter werden wir uns verständigen,“ entgegnete mein Vormund, und sein Gesicht strahlte von dem Edelmuth und der Ehrenhaftigkeit seines Herzens. „Ada, meine liebe Tochter, Sie müssen wissen, daß Rick jetzt zum letzten Male seinen Beruf gewählt hat. Das ganze Vermögen, welches er mit Gewißheit sein nennen kann, ist verbraucht, sowie er vollständig equipirt ist. Er hat alle seine Hülfquellen erschöpft, und er ist von nun an an den Baum gebunden, den er gepflanzt hat.“

„Es ist ganz richtig, daß ich meine gegenwärtigen Hülfquellen erschöpft habe, und ich habe nichts dawider, daran erinnert zu werden. Aber, was ich gewiß besitze, Sir,“ sagte Richard, „ist nicht Alles, was ich besitze.“

„Rick, Rick!“ rief mein Vormund mit einem plötzlichen Entsetzen in seinem Benehmen, und mit einer ganz andern Stimme, indem er mit den Händen emporfuhr, als wollte er sich die Ohren zuhalten. Um Gottes willen, hoffen oder erwarten Sie Nichts von diesem Familiensluch! Was Sie immer auf dieser Seite des Grabes thun mögen, niemals schenken Sie diesem schrecklichen Phantom, das uns so viele Jahre verfolgt hat, einen einzigen, sehnsüchtigen Blick. Viel besser ist's zu borgen oder zu betteln oder zu sterben!“

Der leidenschaftliche Eifer dieser Warnungen erschreckte uns Alle. Richard biß sich in die Lippe, und hielt den Athem an und

sah mich an, als ob er fühlte und wußte, daß ich es auch fühlte, wie sehr er der Warnung bedurfte.

„Meine liebe Ada,“ sagte Mr. Jarndyce, nachdem er seinen heitern Gleichmuth wieder gewonnen, „das sind starke Worte; aber ich wohne in Bleakhaus, und habe hier was gesehen. Genug davon. Alles, was Richard zur Begründung einer Laufbahn für das Leben besitzt, ist jetzt gewagt. Ich empfehle ihm und Ihnen, sei- net- und Thretwillen, daß er von uns scheidet mit der Gewißheit, daß Euch keinerlei Verpflichtung mehr an einander bindet. Ich muß noch weiter gehen. Ich will offen gegen Euch Beide sein. Ihr solltet mir rückhaltslos vertrauen, und ich will jetzt in Euch rückhaltslos vertrauen. Ich fordere Euch auf, für jetzt jedes andere Band, als das Eurer Verwandtschaft zu vergessen.“

„Sagen Sie es doch lieber gleich heraus, Sir,“ entgegnete Richard, „daß Sie alles Vertrauen in mich aufgegeben, und daß Sie Ada rathen, Ihrem Beispiel zu folgen.“

„Es ist besser, Nichts der Art zu sagen, weil ich es nicht meine.“

„Sie meinen, ich hätte schlecht angefangen, Sir,“ gab Richard zurück. „Allerdings ist das der Fall, ich weiß es.“

„Wie ich hoffte, daß Sie anfangen und fortfahren würden, sagte ich Ihnen, als wir zuletzt von diesen Sachen sprachen, sagte Mr. Jarndyce, in einer herzlichen und ermutigenden Weise. „Sie haben diesen Anfang noch nicht gemacht; aber es ist eine Zeit für alle Dinge, und die Ihrige ist noch nicht vorbei — oder vielmehr sie ist jetzt erst recht da. Aber wenn Sie anfangen wollen, so fangen Sie nun auch rein und frei an. Ihr Beide (und Ihr seid noch sehr jung, meine Lieben) seid Cousins. Bis jetzt seid Ihr Euch weiter Nichts. Was Ihr Euch weiter werdet, muß eine Frucht Ihrer eigenen Anstrengungen sein, Rick, und wird nicht eher kommen.“

„Sie sind sehr hart gegen mich, Sir,“ sagte Richard.
 „Härter, als ich's von Ihnen erwartet hätte.“

„Mein lieber Sohn,“ sagte Mr. Farndyce, „ich bin härter gegen mich selbst, wenn ich Etwas thue, was Ihnen Schmerz macht. Sie haben das Heilmittel selbst in Ihrer Hand. Uda, es ist besser für ihn, daß er frei ist, und daß Sie nicht mit ihm von Jugend auf verlobt sind. Rick, es ist besser für Sie, viel besser. Sie sind es ihr schuldig. Kommt! Ihr werdet Beide thun, was das Beste für den Andern ist, wenn Ihr nicht das thut, was für Euch selbst das Beste ist.“

„Warum ist es so am Besten, Sir?“ entgegnete Richard hastig. „Es war nicht so, als wir Ihnen unser Herz ausschütteten. Sie sprachen damals anders.“

„Seitdem habe ich Erfahrungen gemacht.“

„Sie meinen in Bezug auf mich, Sir?“

„Nun ja, in Bezug auf Euch Beide,“ sagte Mr. Farndyce gütig. „Die Zeit ist noch nicht gekommen, wo Ihr Euch einander versprechen solltet. Es ist nicht recht, und ich darf es nicht genehmigen. Folgt mir, meine lieben Kinder, und fangt von Neuem an. Laßt geschehen geschehen sein, und wendet ein neues Blatt um, um Euer Leben darauf zu schreiben.“

Richard betrachtet mit gespanntem Blicke Uda, sagte aber nichts.

„Ich habe bis jetzt vermieden, gegen Euch Beide oder gegen Esther ein Wort darüber zu äußern,“ sagte Mr. Farndyce, damit wir so offen, wie der Tag sein, und vollkommen auf gleichem Fuße stehen könnten. Ich rathe Euch nun auf das Zärtlichste, und bitte Euch auf das Eindringlichste, scheidet von einander, wie Ihr hierher gekommen seid. Ueberlaßt alles Uebrige der Zeit, der Treue, und der Standhaftigkeit. Wenn Ihr anders handelt, so werdet Ihr Unrecht thun; und Ihr macht es auch zu einem Unrecht von mir, daß ich Euch jemals zusammengebracht habe.“

Eine lange Pause folgte jetzt.

„Cousin Richard,“ sagte dann Ada, und sah ihn mit ihren blauen Augen zärtlich an. „Nach dem, was uns Cousin John gesagt hat, bleibt uns, glaube ich, keine Wahl übrig. Ueber mich kannst du ganz ruhig sein; denn du lässest mich hier unter seiner Obhut zurück, und kannst überzeugt sein, daß mir Nichts zu wünschen übrig bleibt; fest überzeugt, wenn ich mich nach seinem Rathe richte. Ich — ich bezweifle nicht, Better Richard,“ sagte Ada in einiger Verwirrung, „daß du mich sehr lieb hast, und ich — ich glaube nicht, daß du dich in eine andere verlieben wirst. Aber ich möchte doch, du überlegtest dir es recht ordentlich, da ich dich in allen Dingen glücklich zu sehen wünschte. Auf mich kannst du vertrauen, Cousin Richard. Ich bin ganz und gar nicht veränderlich; aber ich bin nicht unverständlich, und würde dich niemals tadeln. Selbst Cousins kann es leid thun, von einander zu scheiden; und in Wahrheit thut es mir sehr, sehr leid, Richard, obwohl ich weiß, daß es nur zu deinem Wohle geschieht. Ich werde immer voll Liebe an dich denken, und oft von dir mit Esther sprechen, und — und vielleicht wirst du manchmal auch ein klein wenig an mich denken, Cousin Richard. Also,“ sagte Ada, indem sie zu ihm trat und ihm ihre zitternde Hand reichte, „nun sind wir wieder blos Cousins, Richard — für jetzt vielleicht blos — und ich bete um Gottes Segen auf meinen geliebten Cousin, wo er immer hingehen möge!“

Es kam mir seltsam vor, daß Richard nie im Stand war, es meinem Vormund zu verzeihen, daß dieser ganz dieselbe Meinung von ihm hegte, welche er selbst über sich in viel stärkern Worten mir mitgetheilt hatte. Aber das war gewiß der Fall. Mit großem Bedauern bemerkte ich, daß er von dieser Stunde an nie wieder so frei und offen gegen Mr. Jarndyce war, wie früher. Er hatte jede Ursache, es zu sein, aber er war es nicht;

und bloß auf seiner Seite begann eine Entfremdung zwischen ihnen zu entstehen.

In dem Treiben der Reisevorbereitungen und Ausrüstung vergaß er sowohl bald sich selbst, als auch seinen Schmerz, von Ada zu scheiden, die in Hertfordshire zurückblieb, während er, Mr. Farn-dyce und ich uns eine Woche nach London begaben. Dann und wann gedachte er ihrer sogar mit heißen Thränen; und zu solchen Zeiten schüttete er mir das Herz mit den schwersten Selbstanklagen aus. Aber ein paar Minuten darauf malte er leichtsinnig irgend welche phantastische Wege aus, auf welche Beide für immer reich und glücklich und so fröhlich als möglich werden könnten.

Es war eine geschäftige Zeit, und ich lief mit ihm den ganzen Tag herum, um eine Menge Sachen zu kaufen, die er brauchte. Von all' den Dingen, die er gekauft hätte, wenn man ihn sich selbst überlassen hätte, will ich gar nicht sprechen. Er war ganz vertraulich gegen mich, und sprach oft mit so viel Verstand und Gefühl von seinen Fehlern und kräftigen Entschlüssen, und verweilte so lange bei der Ermuthigung, welche ihm diese Gespräche gaben, daß ich's nie hätte müde werden können, auch wenn ich's versucht hätte.

In jener Woche kam in unsere Wohnung regelmäßig eine Person, die früher Kavalerist gewesen, und jetzt Richard Fechtunterricht erteilte; es war ein hübscher, kräftig aussehender Mann von offenem, freiem Wesen, bei dem Richard schon seit einigen Monaten Lektionen gehabt hatte. Ich hörte so viel von ihm, nicht bloß von Richard, sondern auch von meinem Vormund, daß ich mit Vorsatz eines Morgens nach dem Frühstück zu der Stunde, wo er kommen sollte, im Zimmer blieb.

„Guten Morgen, Mr. George,“ sagte mein Vormund, der gerade mit mir allein im Zimmer war. „Mr. Carstone wird gleich hier sein. Unterdessen wird es Miß Summerson große

Freude machen, Sie zu sehen, wie ich weiß. Bitte, nehmen Sie Platz."

Er setzte sich, ein wenig durch meine Anwesenheit außer Fassung gebracht, wie mir schien, und fuhr mit seiner schweren, sonnenverbrannten Hand wiederholt über seine Oberlippe, ohn mich anzusehen.

"Sie sind so pünktlich, wie die Sonne," sagte Mr. Jarndyce.

"Militärische Zeit, Sir," gab er zur Antwort. "Sache der Gewohnheit. Eine reine Angewohnheit bei mir, Sir. Ich habe sonst gar nicht die Art eines Geschäftsmannes."

"Aber Sie haben ein großes Geschäft, wie ich höre," sagte Mr. Jarndyce.

"Es ist nicht so arg, Sir. Ich habe eine Schießgalerie, aber es ist nicht viel dazu."

"Und was für einen Schützen, und was für einen Fechter machen Sie aus Mr. Carstone?" frug mein Vormund.

"Es geht ziemlich gut, Sir," entgegnet er, indem er die Arme über die Brust kreuzte und sehr groß aussah. "Wenn Mr. Carstone sich der Sache mit ganzer Seele widmen wollte, so würde er etwas Tüchtiges leisten."

"Aber das ist eben nicht der Fall, vermuthe ich," sagte mein Vormund.

"Anfangs that er es, Sir, aber später nicht. Er widmet ihr nicht seine ganze Seele. Vielleicht hat er etwas Anderes auf dem Herzen — eine junge Dame vielleicht." Seine glänzenden, dunkeln Augen blickten mich zum ersten Male an.

"Mich hat er nicht auf dem Herzen, das versichere ich Ihnen, Mr. George," sagte ich lachend, "obgleich Sie mich im Verdacht zu haben scheinen."

Sein sonnengebräuntes Gesicht erröthete etwas, und er machte eine militärische Verbeugung. "Nichts für ungut, Miß. Ich bin etwas geradezu."

„Durchaus nicht. Ich nehme es als ein Compliment.“

„Wenn er mich nicht früher angesehen hatte, so sah er mich jetzt mit drei oder vier raschen aufeinanderfolgenden Blicken an.“

„Ich bitte um Verzeihung, Sir,“ sagte er mit einer männlichen Art von Schüchternheit zu meinem Vormund, „aber Sie erwiesen mir die Ehre, den Namen der jungen Dame zu nennen.“ —

„Miß Summerson.“

„Miß Summerson,“ wiederholte er, und sah mich wieder an.

„Kennen Sie den Namen?“ frug ich.

„Nein, Miß. So viel ich weiß, habe ich ihn nie gehört. Ich glaubte, Sie irgendwo gesehen zu haben.“

„Ich glaube nicht,“ entgegnete ich und blickte von meiner Arbeit auf, um ihn anzusehen; und es war etwas so Treuerziges in seiner Rede und seinem Benehmen, daß mir die Gelegenheit ganz lieb war. „Ich habe ein gutes Gedächtniß für Gesichter.“

„Ich auch, Miß;“ entgegnete er, und begegnete meinem Blick mit seinen vollen, schwarzen Augen und breiter Stirn. „Um! Was mag mich nur auf solche Gedanken bringen!“

Da sein braunes Gesicht wieder erröthete, und durch seine Bemühungen, der Verbindung seiner Gedanken nachzuspüren, verlegen wurde, so entschloß sich mein Vormund, ihm herauszuhelfen.

„Haben Sie viele Schüler, Mr. George?“

„Ihre Zahl wechselt, Sir. Meistens sind es wenig genug, um davon zu leben.“

„Und was für Art Leute besuchen Ihre Galerie gelegentlich, um sich zu üben?“

„Leute aller Art, Sir. Engländer und Fremde. Vom Gentlemen bis zu Lehrlingen herab. Sogar Frauen sind gekommen, Französinen, die sich als ganz geschickte Pistolenschützen zeigten.“

Natürlich zahllose Verrückte — aber die gehen überall hin, wo eine Thür offen steht.“

„Ich will doch nicht hoffen, daß Leute mit Racheplänen, um ihre Lektion mit dem Schießen nach lebendigen Zielscheiben zu beendigen, kommen?“ sagte mein Vormund lächelnd.

„Das ist wohl selten geschehen, Sir, obgleich es auch vorgekommen ist — meistens kommen sie bloß der Übung wegen — oder aus Langerweile. Sechs von der einen und ein halb Duzend von der andern Sorte: Ich bitte um Verzeihung, sagte Mr. George, indem er sich gerade aufrecht setzte, und die Ellbogen rechtwinkelig auf den Knien ruhen ließ; aber ich glaube, Sie haben einen Kanzleigerichtsprozeß, wenn ich recht gehört habe.“

„Es thut mir leid, die Frage bejahen zu müssen.“

„Mich hat auch einer Ihrer Leidensgenossen besucht, Sir.“

„Ein Kanzleigerichtslitigant?“ entgegnete mein Vormund.

„Wie ging das zu?“

„Nun, der Mann wurde so verfolgt, gepeinigt und gemartert, weil sie ihn von Pontius zu Pilatus, und von Pilatus zu Pontius schickten,“ sagte Mr. George, „daß er ein wenig verrückt wurde. Ich glaube nicht, daß er dachte, nach einer besondern Person zu zielen; aber er war so voller Zorn und Wuth, daß er manchmal kam und für fünfzig Schüsse bezahlte, und darauf losfeuerte, bis er vor Aufregung glühte. Aber eines Tages, als Niemand dabei war, und er mir ganz zornig von Allem, was ihm Unrechtes geschehen, erzählt hatte, sagte ich zu ihm: „Wenn dieses Schießen für Euch ein Sicherheitsventil ist, Kamerad, so ist die Sache gut; aber es gefällt mir gar nicht besonders, daß Ihr in Eurem gegenwärtigen Gemüthszustand so veressen darauf seid; lieber wollte ich, Ihr beschäftigt Euch mit etwas Anderm.“ Er war so leidenschaftlich, daß ich mit einer Parade auf einen Schlag gefaßt war; aber er nahm es ganz gut auf, und ließ es gleich sein. Wir gaben uns die Hände, und sind eine Art Freunde geworden.“

„Was war das für ein Mann?“ frug mein Vormund mit offenbarer Theilnahme.

„Nun im Anfang war er ein kleiner Farmer aus Shropshire, bevor sie das böse Spiel mit ihm anfangen,“ sagte Mr. George.

„Hieß er Gridley?“

„Ja wohl, Sir.“

Mr. George richtete eine andere Reihe rascher, heller Blicke auf mich, während mein Vormund und ich einige Worte der Ueberraschung über das Zusammentreffen tauschten; und ich erklärte ihm daher, woher wir seinen Namen kannten. Zum Dank für Das, was er meine Herablassung nannte, machte er mir wieder eine seiner soldatischen Verbeugungen.

„Ich weiß nicht,“ sagte er, wie er mich ansah, „was mich wieder auf diese Gedanken bringt — aber — bah! — woran ich nun eigentlich denke! Er fuhr mit der einen seiner schweren Hände über sein kurzgelocktes, dunkles Haar, als wollte er die zerstreuten Gedanken aus dem Kopf schaffen; und saß ein wenig vorwärts gebeugt, den einen Arm in die Seite gestemmt, und den andern auf seinem Schenkel ruhend, da, während er in Gedanken verloren den Fußboden anstarrte.

„Es thut mir leid, zu hören, daß derselbe Gemüthszustand diesen Gridley in neue Angelegenheiten gebracht hat, und daß er sich versteckt hält,“ sagte mein Vormund.

„So höre ich, Sir,“ entgegnete Mr. George, immer noch nachsinnend und den Fußboden anstarrend. „So habe ich gehört.“

„Sie wissen nicht wo?“

„Nein, Sir,“ entgegnete der Kavallerist, der jetzt wieder emporblickte, und aus seinem Brüten erwachte. „Ich weiß Nichts von ihm zu sagen. Ich fürchte, es wird bald mit ihm aus sein. Sie können gar viele Jahre an eines starken Mannes Herz herumfeilen, aber zuletzt bricht's auf einmal.“

Die Ankunft Richard's brach das Gespräch ab. Mr. George stand auf, verbeugte sich wieder wie vorhin gegen mich mit militärischem Anstande, wünschte meinem Vormund einen guten Tag, und schritt schwer zur Thüre hinaus.

Das war an dem Morgen des Tages, wo Richard abreisen sollte. Wir hatten keine Einkäufe mehr zu machen; mit dem Einpacken war ich schon zeitig Vormittags fertig geworden; und wir waren ganz frei, bis zum Abend, wo er über Liverpool nach Holyhead abreisen sollte. Da Jarndyce und Jarndyce an diesem Tag wieder zur Verhandlung kommen sollte, so schlug Richard mir vor, mit ihm den Gerichtshof zu besuchen, und die Verhandlungen mit anzuhören. Da es sein letzter Tag war, und ihm viel an dem Gange zu liegen schien, und ich niemals dort gewesen war, so gab ich meine Beistimmung, und wir gingen zusammen nach Westminster, wo damals der Gerichtshof seine Sitzungen hielt. Unterwegs unterhielten wir uns mit Verabredungen über die Briefe, die Richard mir und die ich Richard schreiben sollte; und mit sehr vielen hoffnungreichen Plänen. Mein Vormund wußte, wo wir hingingen, und begleitete uns daher nicht.

Als wir den Gerichtshof erreichten, sahen wir den Lordkanzler — denselben, den ich in seinem Privatzimmer in Lincolnsinn gesprochen — in großem Staat und Ernst auf der Bank sitzen, das Scepter und die Siegel auf einem rothen Tische unter sich, und einen ungeheuren flachen Blumenstrauß gleich einem kleinen Garten, der den ganzen Gerichtssaal durchduftete. Unter dem Tisch wieder saß eine lange Reihe von Solicitors mit Bündeln von Papieren auf dem Strohteppeiche zu ihren Füßen, und dann kamen die Herren vom Barreau in Perrücken und Talar — einige wach und andere schlafend, während Einer sprach, ohne daß Jemand Dem, was er sagte, die geringste Aufmerksamkeit schenkte. Der Lordkanzler lehnte sich in seinen sehr bequemen Lehnstuhl zurück, den Ellbogen auf die gepolsterte Armlehne und die Stirn auf die

Hand gestützt; einige von den Anwesenden schlummerten — einige lasen Zeitungen, einige gingen auf und ab, oder unterhielten sich flüsternd in Gruppen; alle schienen sich sehr wohl zu fühlen, nicht die mindeste Eile zu haben, sehr unbefangen zu sein, und sich sehr behäbig zu befinden.

Zu sehen, wie Alles so glatt abging, und zu denken, wie rauh das Leben und der Tod der Litiganten war; all' diesen Pomp und diese Feierlichkeit zu sehen, und an die Verschwendung und den Mangel und das bettelhafte Elend zu denken, die sie darstellten; zu bedenken, daß, während der bange Schmerz hingehaltener Hoffnung in so vielen Herzen wüthete, dieses glänzende Schauspiel von Tag zu Tag, und von Jahr zu Jahr in so guter Ordnung und Ruhe ungestört fortging; den Lordkanzler und die ganze Schoar von Rechtsbeamten um ihn zu sehen, die sich einander und die Zuschauer anblickten, als hätte Niemand von ihnen gehört, daß in ganz England Das, in dessen Namen sie sich versammelt hatten, ein bitterer Hohn sei, ein Gegenstand des allgemeinen Abscheus, der Verachtung und der Erbitterung; ein Etwas, das so offenkundig schlecht sei, daß fast ein Wunder dazu gehörte, wenn es irgend Jemandem Nutzen brachte — das war mir bei meiner Unerfahrenheit so merkwürdig, und sich selbst widersprechend, daß ich es Anfangs gar nicht glauben und nicht begreifen konnte. Ich setzte mich auf den Platz, den Richard mir ausuchte, und versuchte, zuzuhören und mich umzusehen; aber es schien nichts Reales an dem ganzen Schauspiel zu sein, als die arme kleine Miß Flite, die Berrückte, die auf einer Bank stand und dem Schauspiel zunichte.

Miß Flite entdeckte uns bald und kam zu uns. Sie begrüßte mich höchst gnädig in ihrem Gebiet, und wies mir mit vielem Behagen und Stolz seine vornehmsten Reize. Auch Mr. Kenge trat zu uns und machte die Honneurs des Ortes fast in derselben Weise mit der freundlich bescheidenen Miene eines Besitzers. „Es sei kein sehr guter Tag zu einem Besuche,“ sagte er; „er würde den ersten

Tag der Session vorgezogen haben; aber es sei imposant, sehr imposant."

Als wir etwa eine halbe Stunde dagewesen waren, schien die eben in der Verhandlung begriffene Rechtsache an ihrer eigenen Wichtigkeit zu sterben, ohne daß sie zu einem Resultate kam, oder Jemand ein Resultat erwartete. Der Lordkanzler warf dann ein Bündel Papier von seinem Pulte den Herren unter ihm zu, und eine Stimme rief: „Jarndyce und Jarndyce.“ Darauf hörte man ein Summen und Lachen und bemerkte ein allgemeines Entfernen der Zuhörer und sah große Haufen und Stöße und Beutel und Beutel voll Papier hereinbringen.

Ich glaube die Sache kam „wegen weiterer Verweisung“ wegen einer Kostenrechnung zur Sprache, soviel mir in meinem schon ziemlich verwirrt gewordenen Verstande klar wurde. Aber ich zählte dreißig Herren in Perrücken, welche sagten, sie wären darin beschäftigt; und keiner derselben schien sie viel besser zu verstehen, als ich. Sie plauderten darüber mit dem Lordkanzler und stritten sich und gaben sich Erläuterungen, und einige von ihnen sagten, es sei so, und andere von ihnen sagten, es sei anders, und einige schlugen herzhafter Weise vor, große Folianten Zeugenaussagen zu verlesen, und es wurde gesummt und gelacht und Allen, die in der Sache zu thun hatten, schien es eine Sache müßiger Unterhaltung zu sein, und Niemand konnte Etwas daraus machen. Nach ungefähr einer Stunde und sehr vielen angefangenen und wieder abgebrochenen Reden wurde sie „vorläufig zurückverwiesen,“ wie Mr. Kenge sagte, und die Papiere wurden wieder hinausgeschafft, ehe die Schreiber mit dem Hereinbringen fertig waren.

Ich sah bei dem Schluß dieser hoffnungslosen Verhandlung Richard an, und erschrak über das müde und hohle Aussehen seines hübschen jugendlichen Gesichtes. „Das kann nicht ewig dauern, Mutterchen. Das nächste Mal wird's besser gehen!“ weiter sagte er Nichts.

Ich hatte Mr. Guppy gesehen, der Papiere hereinbrachte und sie vor Mr. Kenge ordnete; und er hatte mich gesehen, und mir eine melancholische Verbeugung gemacht, die in mir den Wunsch veranlaßte, den Gerichtssaal zu verlassen. Richard hatte mir den Arm gereicht und wollte mich hinausbringen, als Mr. Guppy zu uns trat.

„Ich bitte Sie um Verzeihung, Mr. Carlstone,“ sagte er flüsternd, „und auch Miß Summerson; aber es ist eine Dame hier, die ich kenne, welche Miß Summerson kennt und das Vergnügen zu haben wünscht, ihr die Hand zu reichen.“ Während er sprach, sah ich, als ob sie aus meiner Erinnerung körperliche Gestalt angenommen hätte, Mrs. Rachael aus meiner Pathe Haus vor mir stehen.

„Wie geht's Ihnen, Esther!“ sagte sie. „Erinnern Sie sich meiner noch?“

Ich reichte ihr die Hand und sagte ja, und sie habe sich sehr wenig verändert.

„Ich wundere mich, daß Sie sich an diese Zeiten erinnern, Esther,“ sagte sie mit ihrer alten Schrofheit. „Sie sind jetzt anders geworden. Nun, es freut mich, Sie zu sehen, und es freut mich, daß Sie nicht zu stolz geworden sind, um mich noch zu kennen.“ Aber eigentlich schien sie sich zu ärgern, daß ich es nicht war.

„Stolz, Mrs. Rachael!“ wendete ich ein.

„Ich bin verheirathet, Esther,“ berichtigte sie kalt, und heiße Mrs. Chadband. Nun, ich wünsche Ihnen guten Tag, und ich hoffe, daß Etwas aus Ihnen werden wird.“

Mr. Guppy, welcher diesem kurzen Zwiegespräch aufmerksam zugehört hatte, seufzte, daß ich's hören konnte, und drängte sich und Mrs. Rachael durch das verwirrte Gewühl von kommenden und gehenden Leuten, in dessen Mitte wir uns befanden, und welches die Abwechslung der Verhandlung zusammengeführt hatte.

Richard und ich bahnten uns ebenfalls einen Weg durch dasselbe, und das erste Frösteln von dem unerwarteten Zusammentreffen hatte mich noch nicht verlassen, als ich keinen Andern als Mr. George, der uns jedoch nicht sah, auf uns zukommen sah. Er kümmerte sich nicht um die Umstehenden, wie er schwer einherschritt und über ihre Köpfe in den Gerichtssaal hineinstarrte.

„George!“ sagte Richard, den ich auf ihn aufmerksam gemacht hatte.

„Es ist ein Glück, daß ich Sie treffe, Sir,“ gab er zurück. „Und auch Sie, Miß. Könnten Sie mir nicht eine Person zeigen, mit der ich sprechen möchte? Ich bin in diesen Orten nicht bekannt.“

Er hatte sich unterdessen umgedreht, machte ohne Mühe für uns Platz und blieb, als wir aus dem Gedränge waren, in einer Ecke hinter einem großen Vorhang stehen.

„Es ist hier eine kleine verrückte Alte,“ fing er an, „welche —“

Ich hielt meinen Finger warnend empor, denn Miß Flite stand dicht neben uns; denn sie war die ganze Zeit über in meiner unmittelbaren Nähe geblieben und hatte die Aufmerksamkeit verschiedener, ihr bekannter Advokaten auf mich gelenkt (wie ich zu meiner Verwirrung gelauscht hatte), indem sie ihnen in die Ohren flüsterte: „Still! Fiß Jarndyce zu meiner Linken!“

„Hm!“ sagte Mr. George. „Sie werden sich erinnern, Miß, daß wir diesen Morgen von einer gewissen Person sprachen? — Gridley,“ setzte er hinter der Hand flüsternd hinzu.

„Ja,“ sagte ich.

„Er hält sich bei mir versteckt. Ich durfte es heute früh nicht sagen. Hatte seine Erlaubniß nicht dazu. Er ist auf seinem letzten Marsch, Miß, und hat sich in den Kopf gesetzt, sie zu sehen. Er sagt, sie könnten für einander fühlen, und sie wären ihm hier fast so gut, wie eine Freundin gewesen. Ich ging hieher, um sie

zu suchen; denn als ich heut Nachmittag bei Gridley saß, war es mir, als hörte ich den Schall der gedämpften Trommeln."

"Soll ich's ihr sagen?" sagte ich.

"Wollten Sie so gut sein?" entgegnete er mit einem fast von Furcht erfüllten Blick auf Miß Flite. "Es ist eine Schickung der Vorsehung, daß ich Sie treffe, Miß; ich bezweifle, ob ich verstanden hätte, mit dieser Dame umzugehen." Und er steckte eine Hand in die Brust und stand in militärischer Stellung gerade aufgerichtet da, wie ich Miß Flite den Zweck seiner freundlichen Sendung in's Ohr flüsterte.

"Mein zorniger Freund aus Shropshire! fast so berühmt, wie ich!" rief sie aus. "Mein Gott! Gewiß werde ich ihn mit dem größten Vergnügen besuchen."

"Er hält sich bei Mr. George versteckt," sagte ich. "Still! dieß ist Mr. George."

"Ah!" entgegnete Miß Flite. "Sehr stolz, die Ehre zu haben! ein Militär, wie ich sehe. Ein vollkommener General, wissen Sie!" flüsterte sie mir zu.

Die arme Miß Flite hielt es für nothwendig, als ein Zeichen ihrer Achtung vor der Armee, so höflich zu sein und so viele Knixe zu machen, daß es keine leichte Sache war, sie aus dem Gerichtssaal zu bringen. Als dieß endlich geschehen war, und sie Mr. George, den sie General nannte, zum großen Spasse verschiedener Maulaffen den Korb gab, so kam er so aus der Fassung und bat mich so ehrerbietig, ihn nicht zu verlassen, daß ich's nicht über das Herz bringen konnte, es zu thun, vorzüglich, da Miß Flite sich immer von mir sehr leicht behandeln ließ, und noch dazu zu mir sagte: "Meine liebe Fitz Jarndyce, Sie werden uns natürlich begleiten." Da Richard sich ganz damit einverstanden zeigte, sie sicher nach ihrem Bestimmungsort zu bringen, so entschlossen wir uns, sie zu begleiten. Und da Mr. George uns sagte, daß Gridley den ganzen Nachmittag von Mr. Jarndyce gesprochen, nachdem er von ihrer

Zusammenkunft heute früh gehört, so schrieb ich schnell ein paar Zeilen an meinen Vormund, um ihm mitzutheilen, wohin wir gegangen seien und weshalb. Mr. George versiegelte das Briefchen in einem Kaffeehaus, damit Nichts entdeckt würde, und wir schickten es durch einen Ausläufer fort.

Dann nahmen wir einen Miethwagen, und fuhren bis in die Nähe von Leicester Square. Wir gingen durch einige enge Höfe, weshalb Mr. George um Verzeihung bat, und erreichten bald den Schießsaal, dessen Thür verschlossen war. Wie er an einem an einer Kette an der Thür hängenden Klingelgriff zog, redete ihn ein sehr achtbarer alter Herr mit grauem Haar, einer Brille, in einen schwarzen Spencer, Gamaschen und einen breitkrämpigen Hut gekleidet und mit einem großen Stock mit goldenem Knopf in der Hand, an:

„Ich bitte um Verzeihung, guter Freund,“ sagte er; „ist das George's Schießsaal?“

„Ja wohl, Sir,“ entgegnete Mr. George, und sah hinauf zu den großen Buchstaben, mit denen die Firma auf die weiße Mauer gemalt war.

„Ah, ja!“ sagte der alte Herr, der seinen Augen gefolgt war. „Danke Ihnen. Haben Sie geklingelt?“

„Ich bin George, Sir, und ich habe geklingelt.“

„O wirklich,“ sagte der alte Herr. „Ihr Name ist George. Dann bin ich eben so rasch hier, als Sie, wie Sie sehen. Sie haben mich jedenfalls bestellt.“

„Nein, Sir. Ich war nicht bei Ihnen.“

„O wirklich?“ sagte der alte Herr. „Dann hat mich Ihr junger Mann bestellt. Ich bin Arzt, und wurde vor fünf Minuten aufgefordert, zu einem kranken Manne in George's Schießsaal zu kommen.“

„Die gedämpften Trommeln,“ sagte Mr. George zu Richard

und mir und schüttelte ernst den Kopf. „Es ist ganz richtig, Sir. Haben Sie die Güte einzutreten.“

Die Thür wurde jetzt von einem sehr seltsam aussehenden kleinen Mann in einer grünwollenen Mütze und Schürze geöffnet, dessen Gesicht, Hände und Kleider über und über geschwärzt waren, und wir gingen durch einen öden Gang in ein großes Gebäude mit kahlen Ziegelwänden, wo Scheiben und Flinten, Kappiere und andere Dinge dieser Art herumstanden. Als wir dort angekommen waren, blieb der Arzt stehen, nahm seinen Hut ab, und schien jetzt auf einmal durch Zauberei verschwunden, und durch einen andern und von ihm ganz verschiedenen Mann ersetzt worden zu sein.

„Nun, sehen Sie mich an, George,“ sagte der Mann, der sich rasch gegen ihn umdrehte und ihn mit einem großen Zeigefinger auf die Brust tippte. „Sie kennen mich und ich kenne Sie. Sie sind ein Mann von Welt, und ich bin ein Mann von Welt. Ich heiße Bucket, wie Sie wissen, und ich habe einen Vorführungsbe-
fehl gegen Gridley. Sie haben ihn lange Zeit versteckt gehalten, und haben es sehr schlau gemacht, und es macht Ihnen Ehre.“

Mr. George sah ihn starr an, biß sich in die Lippe und schüttelte den Kopf.

„Nun, sehen Sie, George,“ sagte der Andere, der sich dicht bei ihm hielt; „Sie sind ein verständiger Mann, und ein Mann von guter Aufführung; das sind Sie ohne allen Zweifel. Und merken Sie wohl, ich spreche nicht zu Ihnen, wie zu einem gewöhnlichen Mann, weil Sie ihrem Vaterlande gedient haben und wissen, daß wir gehorchen müssen, wenn die Pflicht ruft. Daher fällt es Ihnen gar nicht ein, Ungelegenheiten zu machen. Wenn ich Beistand brauchte, würden Sie mir beistehen; das würden Sie thun. Phil Squod, schleicht mir nicht so um die Galerie herum;“ der geschwärzte kleine Mann schob sich nämlich mit der Schulter an der Wand hin, und heftete sein Auge auf eine höchst drohende

Weise auf den Eindringling; „weil ich Euch kenne und es nicht haben will.“

„Phil!“ sagte Mr. George.

„Ja, Gav'ner!“

„Sei ruhig.“

Mit einem mißvergnügten Brummen blieb der kleine Mann stehen.

„Meine Damen und Herren,“ sagte Mr. Bucket, „Sie werden entschuldigen, wenn Ihnen hierbei etwas unangenehm erscheint; denn ich bin Inspector Bucket von der geheimen Polizei, und habe eine Pflicht zu erfüllen. George, ich weiß, wo mein Mann ist, weil ich vorige Nacht auf dem Dache war, und ihn durch's Deckfenster gesehen habe, und Sie bei ihm. Er ist dort drin, wissen Sie,“ sagte er und deutete nach der Ecke; „dort ist er, auf einem Sopha. Nun muß ich meinen Mann sehen, und ihm sagen, daß er sich als verhaftet zu betrachten hat; aber Sie kennen mich und wissen, daß ich keine unnütz belästigenden Maßregeln ergreifen werde. Sie geben mir Ihr Wort, wie es ein Mann dem andern gibt (und natürlich auch als alter Soldat); daß es eine Ehrensache zwischen uns Beiden ist, und ich will Ihnen jeden möglichen Gefallen thun.“

„Sie haben es,“ war die Antwort. „Aber es war nicht schön von Ihnen, Mr. Bucket.“

„Dummes Zeug, George! Nicht schön!“ sagte Mr. Bucket, indem er ihm wieder auf die breite Brust tippte und ihm die Hand schüttelte. „Sage ich etwa, es sei nicht schön gewesen, daß Sie meinen Mann so versteckt gehalten haben? Seid auch so gutmüthig gegen mich, alter Bursche! Alter Wilhelm Tell! Alter Shaw, der Leibgardist! Wahrhaftig er ist ganz für sich allein ein Muster der ganzen britischen Armee, meine Damen und Herren. Ich gäbe eine Funfzigpfundnote, wenn ich eine solche Gestalt wäre.“

Da die Sache einmal so weit war, schlug Mr. George nach

einiger Ueberlegung vor, zuerst zu seinem Kameraden, wie er ihn nannte, hineinzugehen, und Miß Flite mitzunehmen. Mr. Bucket gab seine Zustimmung, und sie gingen nach dem andern Ende der Galerie, während wir um den mit Schießgewehren bedeckten Tisch herumsaßen und standen. Mr. Bucket ergriff die Gelegenheit, um eine leichte Unterhaltung zu beginnen, frug mich, ob ich mich vor Schießgewehren fürchtete, wie die meisten jungen Damen; frug Richard, ob er ein guter Schütze sei; frug Phil Squod, welches die beste unter den Büchsen sei, und was sie neu kosten möge; und sagte ihm darauf, daß es schade sei, daß er sich manchmal von seinem Temperament fortreißen lasse, denn er sei von Natur so lebenswürdig, wie ein junges Mädchen; und machte sich im Allgemeinen angenehm.

Nach einiger Zeit folgte er uns nach dem hintern Ende der Galerie, und Richard und ich wollten uns ruhig entfernen, als Mr. George uns nachkam. Er sagte, wenn wir Nichts dawider hätten, seinen Kameraden zu sehen, so würde er gewiß einen Besuch von uns als eine große Freundlichkeit aufnehmen. Die Worte waren kaum über seine Lippen gegangen, so schellte es, und mein Vormund erschien; auf die Möglichkeit hin, bemerkte er leichtthin, einem armen Mann, der an demselben Unglück, wie er selbst leide, einen kleinen Dienst zu erweisen. Wir kehrten alle vier miteinander um und traten in den Verschlag, wo Gridley lag.

Es war ein kahler Raum, von der Galerie durch einen unangestrichenen Bretterverschlag abgetheilt. Da die Scheidewand nicht höher als acht oder zehn Fuß war, und nicht bis zur Decke ging, so nahm man hoch oben die Dachbalken und das Deckfenster, durch welches Mr. Bucket hereingesehen hatte. Die Sonne stand schon tief — sie ging fast unter — und ihr Licht schien roth oben durch's Fenster, ohne den Boden zu erreichen. Auf einem einfachen, mit Leinwand überzogenen Sopha lag der Mann von Shropshire, ziemlich so gekleidet, wie wir ihn zuletzt gesehen, aber so verändert,

daß sein farbloses Gesicht Anfangs auch nicht die mindeste Rück-
erinnerung an ihn erweckte.

Er hatte in seinem Versteck immer noch geschrieben, und
Stunde nach Stunde über seinen Beschwerden gebrütet. Ein Tisch
und einige Simse waren mit Manuscripten und abgeschriebenen
Federn, und einem bunten Haufen ähnlicher Dinge bedeckt. In
rührender und grauenerregender Freundschaft saßen er und die
kleine Berrückte nebeneinander, so zu sagen allein. Sie saß auf
einem Stuhl und hielt seine Hand in der ihren, und Keiner von
uns trat nahe an sie heran.

Seine Stimme war mit dem alten Ausdruck seines Gesichts,
mit seiner Kraft, mit seinem Zorn, mit seinem Widerstand gegen
das Unrecht, das ihn zuletzt zu Boden gedrückt hat, schwach gewor-
den. Der schwächste Schatten eines gestalt- und farbevollen Ge-
genstandes ist ein solches Bild von demselben, wie er von dem
Manne aus Shropshire, den wir früher gesprochen hatten.

Er verneigte sich gegen mich und Richard, und sagte zu mei-
nem Vormund:

„Mr. Jarndyce, es ist sehr freundlich von ihnen, mich zu be-
suchen. Ich werde nicht mehr lange hier bleiben, glaube ich. Es
macht mir Freude, Ihnen die Hand zu drücken, Sir. Sie sind ein
braver Mann, über Ungerechtigkeit erhaben, und Gott weiß, daß
ich Sie ehre.“

Sie schüttelten sich herzlich die Hand und mein Vormund sagte
ihm einige Worte des Trostes.

„Es mag Ihnen seltsam erscheinen, Sir,“ entgegnete Gridley;
„ich würde Sie nicht gern hier gesehen haben, wenn wir uns das
erste Mal träfen. Aber Sie wissen, daß ich mich gewehrt habe.
Sie wissen, daß ich meine einzelne Hand gegen sie Alle erhoben
habe. Sie wissen, daß ich ihnen bis zuletzt die Wahrheit gesagt
habe, und ihnen gesagt habe, was sie sind, und was sie mir gethan
hatten, so ist es mir gleich, daß Sie mich jetzt als Ruine sehen.“

„Sie haben ihnen viele Male muthvoll widerstanden,“ entgegnete mein Vormund.

„Ja, Sir, das habe ich gethan,“ sagte er mit einem schwachen Lächeln. „Ich sagte ihnen, wie es kommen würde, wenn ich damit aufhörte; und schauen Sie her! Sehen Sie uns Beide. — Sehen Sie uns Beide!“ Er zog die Hand, welche Miß Flite hielt, durch seinen Arm, und brachte sie sich dadurch etwas näher.

„Das ist das Ende. Von allen meinen alten Bekannten, von allen meinen alten Bestrebungen und Hoffnungen, von der ganzen lebendigen und todten Welt ist diese eine arme Seele meine einzige natürliche Gefährtin, zu der ich passe. Zwischen uns besteht ein Band von vielen leidensvollen Jahren, und es ist das einzige mich an die Erde knüpfende Band, welches das Kanzleigericht nicht zerissen hat.“

„Nehmen Sie meinen Segen, Gridley,“ sagte Miß Flite weinend. „Nehmen Sie meinen Segen!“

„Prablerisch dachte ich, sie würden mir nie das Herz brechen können, Mr. Jarndyce. Ich war entschlossen, es sollte ihnen nicht gelingen. Ich glaubte ich könnte und würde ihnen vorwerfen können, welches leere Gaukelspiel sie wären, bis ich an einer Krankheit des Körpers stürbe. Aber ich bin abgenutzt. Wie lange das Abnutzen gedauert hat, weiß ich nicht; es war mir, als ob ich in einer einzigen Stunde zusammenbräche. Ich hoffe, sie werden es nie erfahren. Ich hoffe, jeder hier Anwesende wird ihnen glauben machen, daß ich ihnen noch auf dem Todtenbette standhaft und ausdauernd getrotzt habe, wie so viele Jahre hindurch.“

Hier kam ihm Mr. Bucket, der in einer Ecke an der Thür saß, gutmüthig mit solchem Troste, wie er geben konnte, zu Hülfe.

„Ach, lassen Sie doch!“ sagte er aus seiner Ecke. „Sprechen Sie doch nicht auf diese Weise, Mr. Gridley. Sie sind nur ein Wenig niedergedrückt. Wir sind Alle manchmal ein Wenig niedergedrückt. Ich bin's auch. Nur Muth! Sie werden sich noch oft

genug mit der ganzen Schaar zanken; und ich werde noch ein paar Duzend Vorführungsbefehle gegen Sie bekommen, wenn ich Glück habe."

Er schüttelte mit dem Kopfe.

"Schütteln Sie nicht den Kopf," sagte Mr. Bucket. "Nicken Sie; das möchte ich von Ihnen sehen. O du mein Himmel, was für Sachen haben wir miteinander erlebt! Habe ich Sie nicht immer und immer wieder in der Fleet gesehen, wegen Verletzung der Amtsehre? Bin ich nicht zwanzig Nachmittage im Gerichtshof gewesen, bloß um zu sehen, wie Sie wie ein Bulldogg den Kanzler zausten? Wissen Sie nicht mehr, wie sie zuerst die Advokaten zu bedrohen anfangen, und ein, zwei oder drei Mal die Woche ein Friedensbruch gegen Sie beschworen wurde? Fragen Sie die kleine alte Dame da; sie war immer dabei: Nur Muth, Mr. Gridley, nur Muth, Sir."

"Was wollen Sie mit ihm machen?" frug George mit leiser Stimme.

"Ich weiß es noch nicht," sagte Bucket in demselben Tone. Dann fährt er in seinen Ermuthigungsbemühungen wieder fort und sagt laut:

"Zum Tode müde, Mr. Gridley? Nachdem Sie mich Wochen lang an der Nase herumgeführt und mich genöthig haben, wie eine Kage hier auf das Dach zu klettern, und mich als Arzt verkleidet zu Ihnen hereinzuschleichen? Das sieht nicht aus, wie fertig sein. Mir sieht das ganz anders aus! Ich will Ihnen sagen, was Sie brauchen. Sie brauchen Aufregung, wissen Sie, um munter zu bleiben, die brauchen Sie. Sie sind daran gewöhnt, und können ohne dieselbe nicht auskommen. Mir würde es gerade so gehen. Nun sehen Sie, hier ist das Mandat, ausgestellt für Mr. Tulkinghorn in Lincolnsinnfields und seitdem von einem Halbduzend Grafschaften girirt. Was meinen Sie nun dazu, wenn Sie in Folge dieses Mandats mit mir kämen und sich vor dem Friedensrichter

tüchtig herumzankten? Ich will dafür stehen, daß es Sie auffrischt und zu einem neuen Kampfe mit dem Kanzler Kräfte gibt. Fertig sein? Wahrhaftig, es muß mich wundern, einen Mann von Ihrer Energie vom Fertigsein sprechen zu hören. Das dürfen Sie nicht thun. Sie sind der halbe Spaß bei der Komödie im Kanzleigerichtshof. George, reichen Sie Mr. Gridley die Hand und versuchen Sie, ob er sich nicht besser befindet, wenn er aufsteht."

"Er ist zu schwach," sagte der Cavalerist mit gedämpfter Stimme.

"Wirklich?" entgegnete Bucket besorgt. "Ich wollte ihn nur ein wenig aufmuntern. Ich sehe nicht gern einen alten Bekannten so zusammenbrechen. Es würde ihn mehr als alles Andere stärken, wenn ich ihn ein Bißchen ärgerlich gegen mich machen könnte. Er mag über mich herfallen, so viel wie er Lust hat. Ich werde es ihm nie anrechnen."

Das Zimmer hallte von einem Schrei der Miß Flite wieder, der immer noch in meinen Ohren klingt.

"Ach nein, Gridley!" rief sie, wie er schwer und still von ihr zurücksaß. "Nicht ohne meinen Segen! Nach so vielen Jahren."

Die Sonne war untergegangen, das Licht war allmählig von dem Dache verschwunden, und der Schatten hatte sich darüber verbreitet. Aber für mich fiel der Schatten dieser zwei Personen, von denen die eine lebendig, die andere todt war, trüber auf Richard's Abreise, als die Finsterniß der finstersten Nacht. Und durch Richard's Abschiedsworte hörte ich es erschallen:

"Von allen meinen alten Bekannten, von allen meinen alten Bestrebungen und Hoffnungen, von der ganzen lebendigen und todtten Welt ist diese eine arme Seele meine einzige natürliche Gefährtin, zu der ich passe. Zwischen uns besteht ein Band von vielen leidensvollen Jahren, und es ist das einzige mich an die Erde knüpfende Band, welches das Kanzleigericht nicht zerrissen hat."

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Mrs. Snagsby sieht Alles.

Aufregung herrscht in Cooks-Court Curfitor-Street. Schwarzer Verdacht wohnt in dieser friedlichen Region. Die Masse der Cooks-Courter ist in der gewöhnlichen Gemüthsverfassung, weder schlimmer noch besser; aber Mr. Snagsby ist anders geworden und sein kleines Frauchen weiß es.

Denn Tom-All-Allone's und Lincolnsinnfields bleiben, ein paar unlenksame Renner, hartnäckig an den Wagen von Mr. Snagsby's Phantastie geschirrt; und Mr. Bucket fährt; und die Passagiere sind Jo und Mr. Tulkingshorn; und die ganze Equipage saust im wilden Jagen um die Wanduhr herum durch das Papiergeschäft. Selbst in der kleinen Küche vorn heraus, wo die Familie speist, raffelt sie im dampfenden Trabe von dem Eßtisch weg, wenn Mr. Snagsby im Anschneiden der Hammelsteule mit Kartoffeln inne hält und an die Küchenwand starrt.

Mr. Snagsby kann nicht herausbringen, womit er eigentlich zu thun hat. Etwas ist irgendwo nicht in Ordnung; aber was das Etwas ist, was daraus werden soll, wann und aus welchem ungeahnten Winkel es treffen wird, ist das verwirrende Räthsel seines Lebens. Seine dunkeln Eindrücke von den Talaren und Krönchen, den Sternen und Ordensbändern, welche durch die Stauboberfläche von Mr. Tulkingshorn's Bureau schimmern; seine Ehrfurcht vor den Geheimnissen, die dieser beste und verschlossenste seiner Kunden bewahrt, welchen alle Inns, ganze Chancerie-Lane und die ganze juristische Nachbarschaft mit Scheu betrachten; seine Erinnerung an den geheimen Mr. Bucket, mit seinem Zeigefinger und seinem vertraulichen Wesen, dem sich weder ausweichen noch Etwas abschlagen läßt, prägen ihm die Ueberzeugung ein, daß er an einem gefährlichen Geheimnisse Theil hat, ohne zu wissen, was es ist. Und es ist die schreckliche Eigenthümlichkeit dieser Lage, daß zu

jeder Stunde seines täglichen Lebens bei jedem Aufgehen der Ladedenthür, bei jedem Zug an der Glocke, bei jeder Ankunft eines Boten oder bei jeder Abgabe eines Briefs das Geheimniß Feuer fangen, sich entzünden und in die Luft sprengen kann, — wen, weiß Mr. Bucket allein.

Wenn daher ein Unbekannter Mann in den Laden tritt (wie viele unbekannte Menschen thun) und spricht: „Ist Mr. Snagsby da?“ oder Worte von ähnlichem unschuldigen Inhalt, so klopft Mr. Snagsby's Herz gar laut in seiner schuldigen Brust. So sehr leidet er von diesen Nachfragen, daß, wenn Knaben sie anstellen, er sich damit an ihnen rächt, daß er über den Ladentisch nach ihnen schlägt und die jungen Schlingel fragt, was sie damit sagen wollen, und warum sie nicht gleich mit der Sprache herausgehen? Unfaßbare Männer und Knaben stören beständig Mr. Snagsby's Schlummer und erschrecken ihn mit unerklärlichen Fragen, so daß sich Mr. Snagsby oft, wenn der Hahn in der kleinen Milchwirthschaft in Gursitor-Street sich in seiner gewöhnlichen albernen Weise über den Morgen äußert, in der Krisis eines schweren Traumes aufwacht, weil ihn seine kleine Frau schüttelt und sagt: „Was hat der Mann nur?“

Das kleine Frauchen selbst vermehrt seine Verlegenheiten nicht wenig. Zu wissen, daß er stets ein Geheimniß vor ihr bewahrt; daß er unter allen Umständen einen wunden Doppelzahn zu verheimlichen hat, den sie mit schlauer Begier stets herauszudrehen bereit ist, verleiht Mr. Snagsby in Anwesenheit seiner Frau sehr das Ansehen eines Hundes, der Ursache hat, sich vor seinem Herrn zu fürchten und nichts mehr als sein Auge vermeidet.

Diese verschiedenen, von dem kleinen Frauchen bemerkten Anzeichen sind an ihr nicht verloren. Dieselben veranlassen sie, zu sagen: „Snagsby hat Etwas auf dem Herzen!“ Und so dringt der Argwohn in Cooks-Court, Gursitor Street, ein. Vom Argwohn zur Eifersucht findet Mrs. Snagsby den Weg so leicht,

wie von Cooks-Court nach Chancery-Lane. Und so gelangt Eifersucht nach Cooks-Court, Cursitor-Street. Einmal dort (und sie hat immer in der Gegend gelauert) ist sie in Mrs. Snagsby's Brust sehr thätig und rührig — treibt sie, bei Nacht Mr. Snagsby's Taschen zu untersuchen; im Geheimen Mr. Snagsby's Briefe zu lesen; im Stillen Journal und Hauptbuch, die kleine und die große Kasse und den Dokumentenschrank zu durchforschen; am Fenster zu lauern; hinter Thüren zu lauschen und beständig Das und Jenes mit den falschen Enden zusammenzubringen.

Mrs. Snagsby ist so beständig auf der Lauer, daß das Haus von knisternden Dielen und rauschenden Kleidern wahrhaft gespensterhaft wird. Die Lehrlinge glauben, es müsse Jemand vor Alters hier ermordet worden sein. Guster hegt in ihrer Brust gewisse lose Atome einer Idee (aufgelesen in Tooting, wo sie sich unter den Waisenkindern herumtrieb), daß unter dem Keller Geld begraben ist, bewacht von einem weißbärtigen Alten, der vor siebentausend Jahren nicht erlöst werden kann, weil er das Vaterunser rückwärts gebetet hat.

„Wer ist Nimrod?“ wiederholte sich Mrs. Snagsby beständig innerlich. „Wer ist die Dame — dieses Geschöpf? und wer ist dieser Knabe?“ Da nun Nimrod so todt ist, wie der gewaltige Jäger, dessen Namen Mrs. Snagsby für diesen Zweck mit Beschlagnahme belegt hat, und die Dame nicht herbeizuschaffen ist, so lenkt sie ihr inneres Auge vor der Hand mit verdoppelter Wachsamkeit auf den Knaben. „Und wer ist dieser Knabe?“ fragt sich Mrs. Snagsby zum tausend und ersten Male, „wer ist dieser —!“ Und da kommt Mrs. Snagsby ein Gedanke.

„Er hat keinen Respekt vor Mr. Chadband. Nein, gewiß nicht, und er kann ihn auch nicht haben. Natürlich kann er keinen haben unter diesen ansteckenden Verhältnissen. Mr. Chadband hat ihn eingeladen — Mrs. Snagsby hat es ja mit eigenen Ohren gehört

— wieder zu kommen, um zu erfahren, wo ihm Mr. Chadband eine Predigt halten wollte; und er ist nicht gekommen! warum ist er nicht gekommen? weil man ihm geheißen hat, nicht zu kommen. Wer hat ihm geheißen, nicht zu kommen, wer?" Ha, ha! Mrs. Snagsby steht Alles.

Aber zum Glück (und Mrs. Snagsby schüttelt grimmig den Kopf und lächelt grimmig) hat Mr. Chadband gestern den Knaben auf der Straße getroffen; und Mr. Chadband hat diesen Knaben als einen Gegenstand, über den er zur Erbauung einer auserlesenen Gemeinde zu predigen wünscht, ergriffen und bedroht, ihn der Polizei zu übergeben, wenn er dem ehrwürdigen Herrn nicht zeigte, wo er wohne, und das Versprechen erfülle, morgen Abend sich in Cooks-Court einzufinden — „mor—gen — A—bend,“ wiederholt Mrs. Snagsby des größern Nachdrucks wegen mit grimmigem Lächeln und Kopfschütteln; und morgen Abend wird der Knabe kommen, und morgen Abend wird Mrs. Snagsby ein Auge auf ihn und noch eine andere Person haben; und „o du magst schon eine gute Zeit deine Schleichwege gehen (sagt Mrs. Snagsby mit stolzer Verachtung), aber mich betrügst du nicht!“

Mrs. Snagsby schlägt nicht an die große Glocke, sondern schweigt über ihre Pläne und behält ihr Geheimniß für sich. Der morgende Tag kommt, die schmachhaften Vorbereitungen für die Delproduction kommen und der Abend kommt. Es kommt Mr. Snagsby im schwarzen Rock; es kommen die Chadbands; es kommen (so wie das Gefäß des Herrn voll ist) die Lehrlinge und Guster, um erbaut zu werden; es kommt endlich mit hängendem Kopf und schlottrigem Gange und mit der Pelzmütze in der schmutzigen Hand, welche er zupft, als wäre sie ein mausernder Vogel, den er gefangen, und rupfte, ehe er ihn roh verzehrte, Jo, das sehr, sehr zähe Subjekt, das Mr. Chadband besser machen will.

Mrs. Snagsby wirft einen wachsamem, aber verstohlenen Blick auf Jo, wie ihn Guster in das kleine Staatszimmer bringt. Er

steht Mr. Snagsby im Augenblick des Eintretens an. Aha! warum steht er Mr. Snagsby an? Mr. Snagsby sieht ihn an. Warum thut er das, wenn nicht Mrs. Snagsby Alles wüßte? Warum sonst wechseln diese Beiden diesen Blick mit einander; warum sonst ist Mr. Snagsby so verlegen und hustet einen Signalhusten hinter seiner Hand? Es ist klar, wie Krystall, daß Mr. Snagsby dieses Knaben Vater ist.

„Friede sei mit euch, meine Freunde,“ sagt Chadband, indem er aufsteht und sich den öligen Schweiß von seinem Ehrwürdigensicht abwischt. „Friede sei mit uns! Meine Freunde, warum mit uns? weil,“ sagt er mit seinem fetten Lächeln, „weil er nicht gegen uns sein kann, weil er für uns ist; weil er nicht verhärtet, weil er erweicht: weil er nicht Krieg führt, wie der Habicht, sondern zu uns kommt wie die Taube. Deshalb, meine Freunde, sei Friede mit uns! Mein Menschenknabe, tritt vor!“

Mr. Chadband streckt die aufgedunsene Hand aus, legt sie auf Jo's Arm und überlegt sich, welchen Platz er ihm geben soll; Jo, sehr argwöhnisch gegen des Ehrwürdigen Absichten, und gar nicht sicher, ob man etwa eine schmerzliche Operation mit ihm vornehmen will, brummt: „Laßt mich doch gehen. Ich habe euch Nichts gethan! Laßt mich doch gehen!“

„Nein, mein junger Freund,“ sagte Chadband salbungsvoll, „ich werde dich nicht gehen lassen. Und warum? weil ich ein Sammler der Ernte bin, weil ich mich mühe und plage, weil du mir überlieferst, und gleich einem kostbaren Werkzeug in meiner Hand geworden bist. Meine Freunde, möge ich dieses Werkzeug verwenden zu eurem Vortheil, zu eurem Nutzen, zu eurem Gewinn, zu eurer Bereicherung, zu eurer Beglückung! Mein junger Freund, setze dich auf diesen Stuhl.“

Allem Anscheine nach von dem Gedanken beherrscht, daß seine Ehrwürden ihm die Haare schneiden will, schützt sich Jo den Kopf

mit beiden Armen, und läßt sich nur mit großer Mühe und nach vielem Sträuben auf den Stuhl bringen.

Als man ihn endlich wie eine Modellsuppe zurecht gerückt hat, zieht sich Mr. Chadband hinter den Tisch zurück, hält seine Bären-tage empor und spricht: „Meine Freunde!“ Das ist ein Zeichen für die ganze Zuhörerschaft, sich zum Zuhören bereit zu machen. Die Zehrlinge kichern innerlich und stoßen sich mit den Ellbogen. Guster verfällt in einen leer vor sich hinsitierenden Zustand, zusammengesetzt aus überwältigender Bewunderung Mr. Chadband's und Mitleid mit dem armen, von aller Welt Verlassenen; dessen Lage ihr an's Herz geht. Mrs. Snagsby legt schweigend ihre Minen an. Mrs. Chadband setzt sich mit gestrengem Gesicht vor dem Feuer zurecht und wärmt sich die Kniee, denn sie findet dieses Gefühl der Empfänglichkeit für die Beredsamkeit besonders günstig.

Mr. Chadband hat von der Kanzel eine Gewohnheit angenommen, ein Mitglied seiner Gemeinde mit dem Auge zu fixiren und mit selbstgefälliger Behäbigkeit seine Rede an diese Person insbesondere zu richten, von der man erwartet, daß sie sich zu einem gelegentlichen Stöhnen, Seufzen, Aechzen oder einer andern hörbaren Aeußerung innerlicher Bewegung rühren läßt; und diese Aeußerung innerlicher Erregung wird von einer ältlichen Dame im nächsten Kirchenstuhl wiederholt, geht dann wie beim Pfänderspiel im Kreise der erregbareren Sünder unter den Anwesenden herum, erfüllt den Zweck parlamentarischen Zurufs und erhält Mr. Chadband im Zuge.

Aus bloßer Gewohnheit hat Mr. Chadband bei den Worten: „Meine Freunde!“ sein Auge auf Mr. Snagsby geheftet; und richtet an den unglücklichen Papierhändler, der schon verlegen genug ist, unmittelbar seine Rede.

„Meine Freunde,“ sagt Mr. Chadband, „wir haben hier unter uns einen Ungläubigen und einen Heiden, einen Bewohner der

Zelte von Tom-All-Alone's und einen Herumschweifer auf Erden. Meine Freunde, wir haben hier unter uns," und Mr. Chadband wickelt das Argument mit seinem schmutzigen Daumennagel auf, wirft ein öliges Lächeln auf Mr. Snagsby, um zu sagen, daß er ihn sofort logisch zu Falle bringen will, wenn er nicht schon unten liegt, „einen Bruder und einen Knaben. Ohne Eltern, ohne Verwandte, ohne Vieh und Heerden, ohne Gold und Silber und Edelgesteine. Aber, meine Freunde, warum sage ich, daß er dieser Besitzungen beraubt sei? warum? warum frage ich?“ Mr. Chadband stellt die Frage auf, als lege er Mr. Snagsby ein ausnehmend geistreiches und schönes Räthsel vor, und bäte ihn, nicht an der Auflösung zu verzweifeln.

Sehr verwirrt von dem geheimnißvollen Blick, den sein kleines Frauchen auf ihn wirft — ungefähr zu der Zeit, wo Mr. Chadband der Eltern erwähnt — läßt sich Mr. Snagsby zu der bescheidenen Bemerkung verleiten: „Ich weiß es wahrhaftig nicht, Sir.“ Diese Unterbrechung veranlaßt Mrs. Chadband zu einem wüthenden Blick und Mrs. Snagsby sagt: „Pfui, schäme dich!“

„Ich höre eine Stimme,“ sagt Chadband; „es ist eine schwache Stimme, meine Freunde! Ich fürchte, nicht, obgleich ich es gern hoffen möchte —“

(Ah—h! von Mrs. Snagsby.)

„Welche sagt, ich weiß es nicht. Und nun will ich Euch sagen, warum. Ich sage, dieser Bruder, der hier vor uns steht, hat keine Eltern, keine Verwandten, kein Vieh und keine Heerden, kein Gold, kein Silber und keine Edelgesteine, weil es ihm an dem Lichte fehlt, welches auf Einige von uns herniederscheint. Was ist das für ein Licht? was ist es? Ich frage Euch, was ist es für ein Licht?“

Mr. Chadband legt den Kopf zurück und hält inne, aber Mr. Snagsby läßt sich nicht noch einmal in's Verderben locken. Mr.

Ghadband lehnt sich über den Tisch herüber und bohrt, was er noch zu sagen hat, mit dem bereits erwähnten Daumennagel gerade in Mr. Snagsby hinein.

„Es ist,“ sagt Ghadband, „der Strahl der Strahlen, die Sonne der Sonnen, der Mond der Monde, der Stern der Sterne. Es ist das Licht der Wa—ahrheit!“ Mr. Ghadband richtet sich wieder auf, und sieht Mr. Snagsby triumphirend an, als möchte er gern wissen, wie ihm jetzt zu Muth sei.

„Der Wa—ahrheit,“ sagt Mr. Ghadband mit einem neuen Stoß auf ihn. „Sagt mir nicht, daß es nicht die Leuchte der Leuchten sei. Ich sage Euch, es ist sie. Ich sage es Euch Millionen Mal. Es ist sie! Ich sage Euch, daß ich es Euch verkünden werde, mögt Ihr wollen oder nicht; ja, je weniger Ihr es wollt, desto lauter will ich es Euch verkünden. Mit einer Schalltrumpete! Ich sage Euch, daß, wenn Ihr dagegen leßt, so werdet Ihr fallen, so werdet Ihr stürzen, so werdet Ihr zerschlagen, so werdet Ihr zerbrochen, so werdet Ihr zermalmt!“

Da dieser kühne Medeflug — von Mr. Ghadband's Anhängern wegen seiner allgemeinen Kraft sehr bewundert — nicht nur Mr. Ghadband unangenehm erhitzte, sondern auch den unschuldigen Mr. Snagsby, als einen entschiedenen Feind der Tugend, mit einer Stirn von Erz und einem Herzen von Demant darstellte, so geräth der Arme außer Fassung; und fühlt sich schon sehr gedemüthigt, und in einer falschen Stellung, als Mr. Ghadband ihm zufällig den letzten Gnadenstoß gibt.

„Meine Freunde,“ beginnt er wieder, nachdem er seine feiste Stirn einige Zeitlang betupft hat — und sie dampft so sehr, daß er sein Taschentuch daran anzubrennen scheint, welches nach jedem Tupf ebenfalls dampft — „um den Gegenstand, an dem wir mit unsern bescheidenen Gaben uns zu erbauen bemühen, weiter zu verfolgen, wollen wir in einem Geiste christlicher Liebe fragen: Was ist die Wa—ahrheit, von der ich gesprochen habe? Dann, meine

jungen Freunde,“ plötzlich wendet er sich an die Lehrlinge und Guster, zu deren großer Bestürzung, „wenn mir der Arzt sagt, daß Calomel oder Castoröl gut für mich sei, so werde ich natürlich fragen: Was ist Calomel und was ist Castoröl? Ich werde es zu wissen wünschen, ehe ich ein oder beide Mittel einnehme. Nun, meine jungen Freunde, was ist also diese Wa—ahrheit? erstlich (in einem Geiste christlicher Liebe) was ist die gewöhnliche Sorte Wa—ahrheit — die Werkeltagswa—ahrheit, meine jungen Freunde? ist sie Täuschung?“

(Ah—h! von Mrs. Snagsby.)

„Ist sie theilweises Verschweigen?“

(Ein verneinendes Schweigen von Mrs. Snagsby.)

„Ist sie geheimes Vorbehalten?“

(Ein sehr langes und entschiedenes Kopfschütteln von Mrs. Snagsby.)

„Nein, meine Freunde, es ist keins von diesen allen. Keiner von diesen Namen ist ihr echter. Als dieser jetzt unter uns anwesende junge Heide — der jetzt mit einem Siegel der Gleichgültigkeit und der Verworfenheit auf seinen Augenlidern schläft, meine Freunde; aber weckt ihn nicht; denn es geziemt sich, daß ich seinetwegen kämpfen, ringen und obliegen muß — als dieser junge verstockte Heide uns eine Geschichte von einem Hahn und einem Stier, und einer Dame und einem Sovereign erzählte, war das die Wahrheit? Nein! Oder wenn es zum Theil die Wahrheit war, war es die ganze, die vollständige Wahrheit? Nein, meine Freunde, nein!“

Wenn Mr. Snagsby den Blick seines kleinen Frauchens aushalten könnte, wie er durch seine Augen, die Fenster seiner Seele, hineinsieht, und das ganze Innere durchbohrt, so müßte er ein ganz anderer Mensch sein. Er kriecht demüthig zusammen.

„Oder meine jugendlichen Freunde!“ sagt Mr. Chadband und steigt bis zum Niveau ihrer Begriffsfähigkeit hinab, indem er in

seinem fetten demüthigen Lächeln sehr aufdringlich darlegt, daß er zu diesem Zweck eine gar hohe Treppe herabgestiegen kommt; „wenn der Herr dieses Hauses in die Stadt ginge, und dort einen Mal sähe, und zurückkehrte, und die Herrin dieses Hauses zu sich rief, und sagte: Sarah, freue dich mit mir, denn ich habe einen Elephanten gesehen! Wäre das Wahrheit?“

Mrs. Snagsby vergießt Thränen.

„Oder nehmen wir an, meine jugendlichen Freunde, daß er einen Elephanten gesehen hätte, und heimkehrend sagte: Siehe, die Stadt ist öde, ich habe nur einen Mal gesehen! Wäre das Wahrheit?“

Mrs. Snagsby schluchzt laut.

„Oder nehmen wir an, meine jugendlichen Freunde,“ sagt Chadband von dem Tone angeregt, „daß die unnatürlichen Eltern dieses schlummernden Heiden — denn Eltern hat er ohne Zweifel gehabt, meine jugendlichen Freunde — nachdem sie ihn den Wölfen und den Geiern, und den wilden Hunden, und den jungen Gazellen, und den Schlangen hingeworfen, in ihre Wohnungen zurückkehrten und sich erfreuten an ihren Pfeifen und ihren Töpfen und ihrem Flötenspiel und ihren Tänzen und ihrem Gerstenfaß und ihrem Fleisch und Geflügel, wäre das Wahrheit?“

Mrs. Snagsby antwortet damit, daß sie eine Beute von Krämpfen wird; nicht eine widerstandslose Beute, sondern eine heulende und strampelnde, so daß Cook's Court von ihrem Jammergeschrei wiederhallt. Endlich verliert sie das Bewußtsein und muß die schmale Treppe wie ein großes Piano hinaufgetragen werden. Nach unaussprechlichen Leiden, welche die größte Bestürzung hervorbringen, verkünden expresse Boten aus dem Schlafzimmer, daß sie frei von Schmerzen, obgleich noch sehr angegriffen sei; auf welche Botschaft Mr. Snagsby, den man bei dem Pianofortehinaufschaffen bei Seite geschoben und mit Füßen getreten hat, und der sehr

schüchtern und demüthig geworden ist, sich wieder hinter der Thür des Staatszimmers hervormagt.

Die ganze Zeit über ist Jo auf der Stelle, wo er aufgewacht ist, stehen geblieben, hat beständig an seiner Müze gerupft und Pelzstückchen in den Mund gesteckt. Er spuckt sie mit reuevoller Miene aus, denn er fühlt, daß er von Natur ein unverbesserliches, verworfenes Geschöpf ist, und daß ihm der Versuch, wach zu bleiben, gar nichts nützt, denn er würde nie Nichts wissen. Aber doch ist es möglich, Jo, daß es eine Geschichte gibt, welche selbst für so verthierte Gemüther, wie du bist, in ihrer Erzählung von Dem, was auf dieser Erde für gewöhnliche Menschen gethan worden ist, so anregend und ergreifend ist, daß, wenn die Chadbands nur aus dem Lichte treten, sie nur dir in einfacher Ehrfurcht zeigen, sie nur unausgemalt lassen, und sie ohne ihre bescheidene Hilfe für beredt genug halten wollten — sie dich wach erhalten, und selbst dich belehren könnte.

Jo hat nie von einem solchen Buche gehört. Seine Verfasser und Ehrwürden Chadband gelten ihm ganz gleich — nur daß er Ehrwürden Chadband kennt, und lieber eine Stunde weit von ihm weglaufen, als ihn fünf Minuten reden hören möchte. „Es nützt mir gar Nichts, hier noch länger zu warten,“ denkt Jo. „Mr. Snagsby hat mir heute Abend Nichts zu sagen.“ Und er schlottert die Treppe hinunter.

Aber unten steht die mitleidige Guster, die sich an dem Geländer der Küchentreppe festhält, und einen noch zweifelhaften Krämpfeanfall abwehrt, den Mrs. Snagsby's Gekreisch veranlaßt hat. Sie reicht ihr eigenes Abendbrod, von Brod und Käse, Jo hin, und wagt das erste Mal in ihrem Leben, mit ihm ein paar Worte zu tauschen.

„Hier hast du was zu essen, armer Junge,“ sagte Guster.

„Danke, Mum!“ sagt Jo.

„Bist du hungrig?“

„Ob!“ sagt Jo.

„Was ist aus deinem Vater und deiner Mutter geworden, he?“

Jo hält mitten im Abbeißen inne und sieht ganz versteinert aus. Denn dieser Waisenschüler des christlichen Heiligen, dessen Altar in Tooting stand, hat ihn auf die Schulter geklopft; und es ist das erste Mal in seinem Leben, daß eine anständige Hand ihn so berührt hat.

„Ich hab nie Nichts von ihnen gewußt,“ sagt Jo.

„Und ich von meinen auch nicht,“ ruft Guster. Sie erdrückt einige dem Krampfanfall günstige Symptome, als sie plötzlich von Etwas verschreckt wird und in das Untergeschoß verschwindet.

„Jo,“ flüstert der Papierhändler leise, während der Knabe noch zögernd auf der Treppe steht.

„Hier bin ich, Mr. Snagsby.“

„Ich wußte nicht, daß du schon fort wärst — hier ist noch eine halbe Krone, Jo. Du hast es ganz recht gemacht, daß du Nichts von der Dame von neulich Abend sagtest. Es könnte Ungelegenheiten machen. Du kannst nicht zu verschwiegen sein, Jo.“

„Bin schlau, Master!“

„Und so gute Nacht.“

Ein geisterhafter Schatten im Faltenrock und Nachtmütze folgt dem Papierhändler nach dem Zimmer, aus dem er gekommen ist, und gleitet höher hinauf. Und von nun an begleitet ihn, mag er hingehen, wo er hin will, noch ein anderer Schatten als sein eigener, kaum weniger beständig, kaum weniger ruhig, kaum weniger still, als sein eigener, und in welche Geheimnisatmosphäre sein eigener Schatten treten mag, stets mögen sich alle bei dem Geheimniß Betheiligten in Acht nehmen, denn die wachsame Mrs. Snagsby ist auch da — Bein von seinem Bein, Fleisch von seinem Fleisch, Schatten von seinem Schatten.

Sechszwanzigstes Kapitel.

Scharfschützen.

Der Wintermorgen, der mit trüben Augen und fahlem Gesicht auf die Umgebung von Leicester Square herabsieht, findet ihre Bewohner abgeneigt, das Bett zu verlassen. Viele von ihnen sind in der hellsten Jahreszeit keine Frühaufsteher, denn sie sind Nachtvögel, welche schlafen, wenn die Sonne hoch am Himmel steht, und sind wach und heutigierig, wenn die Sterne scheinen. Hinter schmutzig grauen Vorhängen und Gardinen im Obergeschoß und im Dachstübchen, mehr oder weniger unter falschem Namen, falschem Haar, falschen Titeln, falschen Juwelen und falschen Lebensgeschichten versteckt, liegt eine Colonie Räuber in ihrem ersten Schlafe. Herren von der grünen Tuchlandstraße, welche aus persönlicher Erfahrung von fremden Galeeren und heimischen Tretmühlen erzählen konnten; Spione starker Regierungen, die ewig vor Schwäche und elender Furcht zittern, Cassirte, Feiglinge, Renommistcn, Spieler, Schwindler und falsche Zeugen, Einige unter der schmutzigen Umhüllung nicht frei von der Brandmarke, Alle mit mehr Grausamkeit im Herzen als Nero, und mit mehr Verbrechen beladen, als in Newgate zu finden sind. Denn so schlecht der Teufel in Manchester oder Staubhemd sein kann (und er kann sehr schlecht in beiden sein), schlauer, gefühlloser und unleidlicher ist er, wenn er eine Busennadel in das Vorhemd steckt, sich einen Gentleman nennt, auf eine Karte oder eine Farbe setzt, ein paar Particn Billard spielt und etwas von Wechselln und Schuldverschreibungen versteht, als in jeder andern Gestalt. Und in dieser Gestalt wird ihn Mr. Bucket allherrschend in den Nebengassen von Leicester Square finden, wenn er ihn braucht.

Aber der Wintermorgen braucht ihn nicht und weckt ihn nicht. Er weckt Mr. George von der Schießgalerie, und seinen Vertrauten. Sie stehen auf, rollen ihre Matrasen zusammen und schaffen sie bei Seite. Nachdem Mr. George sich vor einem winzig kleinen Spiegel rasirt hat, marschirt er, mit bloßem Haupte und bloßer Brust hinaus an die Pumpe im kleinen Hofe, und kehrt bald zurück, glänzend von gelber Seife, Reibung, Regen und ausnehmend kaltem Wasser. Wie er sich an einem großen Handtuch abreibt und dabei wie ein eben in die Höhe gekommener militärischer Taucher pustet, lockt sich sein krauses Haar immer dichter an seinen sonnenverbrannten Schläfen, je mehr er es reibt, so daß es aussieht, als ließe es sich durch kein gelinder zwingendes Instrument, als einen eisernen Rechen oder eine Striegel auseinanderbringen. Und wie er reibt und pustet und polirt und bläst und den Kopf von einer Seite auf die andere wendet, um desto besser die Kehle zu reinigen, und mit stark vorgebeugtem Körper dasteht, um keine Feuchtigkeit an die kriegerischen Beine kommen zu lassen, sieht sich Phil, der vor dem Kamin kniet, um Feuer anzumachen, um, als wäre es für ihn Wäsche genug, wenn er dem Allen zusähe, und Stärkung genug für einen Tag, die von seinem Herrn weggeworfene überflüssige Gesundheit einzunehmen.

Als Mr. George trocken ist, beginnt er seinen Kopf mit zwei harten Bürsten auf einmal so unbarmherzig zu bearbeiten, daß Phil, der sich, die Galerie auskehrend, an der Wand hinschiebt, vor Mitgefühl mit den Augen zwinkert. Auf diese Abbürstung folgt der verschönernde Theil von Mr. George's Toilette, der bald zu Ende ist. Er stopft sich die Pfeife, brennt sie an, und marschirt nach seiner Gewohnheit rauchend auf und ab, während Phil mit einem gewaltigen Dufft von warmem Weißbrod und Kaffee das Frühstück zurecht macht. Er raucht ernst und marschirt langsam. Vielleicht ist diese Morgenpfeife dem Andenken Gridley's in seinem Grabe gewidmet.

„Also du hast diese Nacht vom Lande geträumt, Phil? sagt George von der Schießgalerie, nachdem er verschiedene Male schweigend hin- und hergegangen.

Nämlich Phil äußerte dieß in einem Tone der Ueberraschung, wie er aus dem Bett stieg.

„Ja, Gov'ner.“

„Wie sah's aus?“

„Ich weiß kaum, wie es aussah, Gov'ner,“ sagt Phil nachdenkend.

„Woher wußtest du, daß es auf dem Lande war?“

„Wegen des Grases, glaube ich. Und der Schwäne darauf,“ sagt Phil nach weiterm Ueberlegen.

„Was machten die Schwäne auf dem Grase?“

„Sie fraßen es, vermuthe ich,“ sagt Phil.

Der Herr setzt seinen Marsch fort und der Diener seine Bereitung des Frühstücks. Es braucht eigentlich nicht eine sehr lange Zubereitung zu sein, denn sie besteht blos aus dem Auftragen sehr einfacher Frühstücksrequisiten für zwei Personen und dem Braten einer Scheibe Speck an dem Feuer des rostigen Kamins; aber da Phil sich bei jedem Gegenstande, den er braucht, um einen beträchtlichen Theil der Galerie herumschieben muß, und nie zwei Gegenstände auf einmal bringt, so dauert das ziemlich lange, ehe es fertig wird. Endlich ist das Frühstück fertig. Phil meldet das, Mr. George klopft die Pfeife auf dem Kamin aus, stellt sie in eine Ecke desselben und setzt sich zum Frühstück hin. Als er zugelangt hat, folgt Phil seinem Beispiel. Er sitzt am äußersten Ende des kleinen, länglichen Tisches und hat den Teller auf den Knien. Entweder aus Bescheidenheit, oder um seine geschwärzten Hände zu verstecken, oder weil es seine natürliche Art zu essen war.

„Auf dem Lande,“ sagt Mr. George und handirt mit Messer und Gabel; „ich glaube, du bist niemals auf dem Lande gewesen, Phil.“

„Ich habe die Sümpfe einmal gesehen,“ sagt Phil und verzehrt zufrieden sein Frühstück.

„Was für Sümpfe?“

„Die Sümpfe, Commandeur,“ entgegnete Phil.

„Wo sind sie?“

„Ich weiß nicht, wo sie sind,“ sagt Phil; „aber ich habe sie gesehen, Gov’ner. Sie waren ganz flach. Und neblig.“

Gouverneur und Commandeur sind bei Phil Worte von gleichem Werthe, die beide dieselbe Achtung und Ehrerbietung aussprechen, und nur auf Mr. George anwendbar sind.

„Ich bin auf dem Lande geboren, Phil.“

„Wirklich, Commandeur?“

„Ja. Und dort aufgewachsen.“

Phil zieht seine Augenbrauen in die Höhe und schlingt, nachdem er seinen Herrn ehrerbietig angestarrt hat, um sein Interesse auszudrücken, einen großen Schluck Kaffee hinunter, wobei er ihn immerfort anstarrt.

„Keine Vogelstimme ist mir unbekannt,“ sagt Mr. George.

„Es gibt wenig Blätter oder Beeren in England, die ich nicht nennen könnte. Nicht viel Bäume, auf die ich nicht heute noch klettern könnte, wenn man es von mir verlangte. Ich war zu meiner Zeit ein echter Bursche vom Lande. Meine gute Mutter wohnte auf dem Lande.“

„Sie muß eine prächtige alte Dame gewesen sein, Gov’ner,“ bemerkt Phil.

„Ja wohl! Und doch noch nicht so alt vor fünfunddreißig Jahren,“ sagt Mr. George. „Aber ich will wetten, daß sie mit neunzig Jahren sich fast noch so gerade halten, und so breit über die Schultern sein würde, wie ich.“

„Starb sie in ihrem neunzigsten Jahre, Gov’ner,“ fragt Phil.

„Nein! Bah! Sie mag in Frieden ruhen, und Gott segne

ste!" sagte der Cavalerist. „Möcht' wissen, was mich an Bauernjungen und fortgelaufene Taugenichtse denken macht! Du, natürlich! Also du hast nie das Land, Feld und Aue gesehen? — Sümpfe und Träume ausgenommen. He?"

Phil schüttelt mit dem Kopfe.

„Möchtest du's sehen?"

„N—nein. Ich wüßte nun gerade nicht," sagt Phil.

„Die Stadt genügt dir, he?"

„Ja sehen Sie, Commandeur," sagt Phil, „ich kenne weiter Nichts, und weiß nicht, ob ich nicht zu alt bin, um mich noch an Neues zu gewöhnen."

„Wie alt bist du eigentlich, Phil?" fragt der Cavalerist, und hält inne, während er die rauchende Untertasse zum Munde erhebt.

„Ach bin so was mit 'ner Achte drin," sagt Phil. „Achtzig kann's nicht sein. Und achtzehn auch nicht. Es muß da herum zwischen den beiden sein."

Mr. George setzte langsam die Untertasse hin, ohne getrunken zu haben, und will lachend anfangen: „Aber was zum Guckuck, Phil —" als er sieht, daß Phil an seinen schmutzigen Fingern zählt.

„Ich war gerade acht Jahr," sagt Phil, „nach der Kirchspielsrechnung, als ich mit dem Kesselflicker fortlief. Ich sollte was holen, und ich sah ihn unter einem alten Hause ganz behaglich neben einem Feuer ganz für sich allein sitzen, und er sagte, „Du gingst wohl gern mit mir, mein Junge?" Ich sagte: Ja, und er und ich und das Feuer gingen miteinander nach Hause nach Clerkenwell. Das war am ersten April. Ich konnte bis Zehn zählen; und als der erste April wieder kam, sagte ich zu mir: „Na, alter Bursche, nun bist du eins und eine Achte drin. Am ersten April darauf sagte ich: Nun, alter Knabe, bist du zwei und eine Achte drin. Mit der Zeit kam ich zu Zehn und einer Achte drin, und zu zwei Zehn und einer Achte drin. Als ich so hoch hinauf kam,

da konnte ich es nicht mehr bewältigen; aber ich weiß immer, daß eine Achte drin ist."

"Ah!" sagt Mr. George und greift wieder zu seinem Frühstück. "Und wo ist der Kesselflicker?"

"Das Trinken brachte ihn in's Spital, Gov'ner, und das Spital brachte ihn — in einen Glaskasten, hörte ich," gab Phil geheimnißvoll zur Antwort.

"Auf die Weise kamst du vorwärts, übernahmst das Geschäft, Phil?"

"Ja, Commandeur, ich übernahm das Geschäft. Sowie es eben war. 's war eben nicht viel Kundschaft — und Saffron Hill, Hatton Garden, Clerkenwell, Smiffeld und da herum — eine arme Nachbarschaft, wo sie die Kessel abnutzen, bis Nichts mehr dran zu flicken ist. Die meisten der herumziehenden Kesselflicker kamen zu uns und wohnten bei uns; das war der beste Theil von meines Herrn Verdienst. Aber sie kamen nicht zu mir. Ich konnte es ihm nicht gleichthun. Er konnte ihnen einen hübsches Lied vorsingen. Das konnte ich nicht! Er konnte ihnen eine Melodie auf jedem Topf spielen, mochte er von Eisen oder von Zinn sein. Ich konnte niemals weiter Etwas mit einem Topfe machen, als ihn flicken oder kochen — hatte nie einen Ton Musik in mir. Außerdem war ich zu häßlich, und ihre Weiber beschwerten sich über mich."

"Da thaten sie schrecklich apart. Unter einer Heerde würdest du schon mit durchkommen, Phil," sagte der Cavalerist mit einem angenehmen Lächeln.

"Nein, Gov'ner," entgegnete Phil mit Kopfschütteln. "Nein, gewiß nicht! Ich war noch leidlich genug, als ich zum Kesselflicker kam, obgleich nicht viel an mir zu rühmen war; aber ich mußte immer, wie ich noch klein war, das Feuer anblasen, und verdarb mir den Teint, und versengte mir das Haar, und mußte den Rauch verschlucken; und dann war ich von Natur unglücklich und stieß mich immer an glühende Eisen, und zeichnete mich auf die Manier;

und dann mußte ich mich, wie ich älter wurde, mit dem Kesselflicker fast immer prügeln, so oft er betrunken war — und das war fast immer der Fall — und daher sah es mit meiner Schönheit wunderbar aus — gar wunderbar, selbst damals schon. Aber seitdem bin ich ein Duzend Jahr in einer dunkeln Schmiede gewesen, wo die Leute schlechte Späße trieben, und bin bei einem Unglücksfalle in einer Gasanstalt verbrannt worden, und bei einem Feuerwerker zum Fenster hinausgeschossen, und bin so häßlich geworden, daß sie mich auf der Messe zeigen könnten."

Indem sich Phil mit vollkommen zufriedener Miene in diesen Zustand fügt, bittet er sich noch eine Tasse Kaffee aus. Während er dieselbe trinkt, sagt er:

"Nach dem zum Fensterhinausfliegen beim Feuerwerker sah ich Sie zuerst, Commandeur. Erinnern Sie sich noch?"

"Ja wohl, Phil. Du gingst in der Sonne spazieren."

"Kroch an einer Mauer hin, Gov'ner"

"Ja wohl, Phil — schobst dich entlang —"

"In einer Nachtmütze!" ruft Phil ganz aufgeregt aus.

"In einer Nachtmütze —"

"Und humpelte an ein paar Krücken!" ruft Phil noch aufgeregter.

"Mit ein paar Krücken. Als —"

"Als Sie stehen blieben, wissen Sie," ruft Phil aus, der jetzt seine Tasse hinsetzt und hastig den Teller vom Knie nimmt, „und zu mir sagten: „Was, Kamerad! Ihr seid im Kriege gewesen!“ Ich sagte nicht viel zu Ihnen, Commandeur, denn es überraschte mich, daß ein so starker und gesunder und frischer Mann, wie Sie, stehen blieb, und einen hinkenden Knochenhaufen, wie ich war, anredete. Aber Sie sagten zu mir und sprachen es so herzlich aus Ihrer Brust, daß es gerad' war, wie ein Glas von was Warmem: „Was für ein Unfall ist Euch zugestoßen? Ihr seid schlimm weggekommen. Was fehlt Euch, alter Knabe? nur frischen Muth, und

erzählt uns Alles!" Frischen Muth! Ich hatte schon frischen Muth! Das sagte ich Ihnen, Sie sagten mir noch mehr, ich sagte Ihnen noch mehr, Sie sagten mehr zu mir, und hier bin ich, Commandeur! Hier bin ich, Commandeur!" ruft Phil, der von seinem Stuhl aufgesprungen ist, und ganz unerklärlicherweise anfängt, sich von der Seite wegzuschieben. Wenn man ein Ziel braucht, oder wenn es dem Geschäfte Nutzen schafft, so mögen die Kunden mich zur Scheibe nehmen. Meiner Schönheit können sie nicht schaden. Mir ist Alles recht. Kommt nur! Wenn sie einen Mann brauchen, um auf ihn loszuboxen, so mögen sie auf mich losboxen. Sie mögen mich nur tüchtig um den Kopf herum-schmeißen. Mir ist's gleich! Wenn sie einen leichten Kerl brauchen, um ihn zur Uebung im Ringen niederzuwerfen nach Cornwall-, Devonshire- oder Lancashire-Weise, so mögen sie mich niederwerfen. Mir schadet's Nichts. Ich bin mein ganzes Leben lang nach jeder Weise niedergeworfen worden."

Mit dieser unerwarteten Rede, die er sehr energisch spricht, und mit Geberden begleitet, wie sie zu den verschiedenen erwähnten Leibesübungen passen, schiebt sich Phil Squod an drei Seiten der Galerie herum und wendet sich dann plötzlich gegen seinen Commandeur und stößt mit dem Kopf nach ihm, um damit seine Hingebung für seinen Dienst anzudeuten. Dann fängt er an, das Frühstück wegzuräumen.

Nachdem Mr. George heiter gelacht, und ihn auf die Schulter geklopft hat, hilft er ihm beim Begräumen und bringt dann mit ihm die Galerie für das Geschäft in Ordnung. Dann nimmt er eine kleine Lection mit den Handeln; und dann wiegt er sich, meint, daß er zu viel Fleisch ansetzt und verschreitet mit großem Ernste zu einer Einzelübung im Hiebfechten. Unterdessen hat sich Phil an seinem gewöhnlichen Tisch an die Arbeit gemacht, wo er an- und abschraubt, und reinigt und feilt und in kleine Löcher bläst und sich mehr und mehr anschwärzt, und Alles, was an einem

Gewehre los = und festgemacht werden kann, los = und festzumachen scheint.

Herr und Diener werden endlich von Tritten im Gange gestört, wo sie ungewöhnliches Geräusch machen, und die Ankunft ungewöhnlicher Gäste verrathen. Die Schritte kommen der Galerie immer näher, und führen endlich eine Gruppe zur Thür herein, die auf den ersten Anblick mit keinem andern Tage im Jahre, als dem fünften November sich zu vertragen scheint.

Sie besteht aus einer hinfälligen und häßlichen Gestalt auf einem von zwei Trägern getragenen Stuhle, und einem daneben hergehenden hagern Frauenzimmer mit einem Gesicht, wie eine halb verhungerte Maske, von der man auf der Stelle die allbekanntnen Verse zur Erinnerung an die Zeit, wo sie Altengland lebendig in die Luft sprengen wollten, zu hören erwarten würde, wenn sie nicht die Lippen fest und trozig geschlossen hielt, wie der Stuhl hingesetzt wird. Die in diesem Augenblick darin liegende Gestalt, die bis jetzt nur gekeucht hat: „O Gott! O mein Gott! hat mich das erschüttert!“ fügt hinzu: „Wie geht's, mein werther Freund, wie geht's?“ Und Mr. George erkennt nun in der Prozeßion den auf einer Ausfahrt begriffenen ehrwürdigen Mr. Smallweed, begleitet von seiner Enkelin Judy als Leibwache.

„Mr. George, mein werther Freund,“ sagte Großvater Smallweed, und entfernt seinen rechten Arm von dem Halse eines seiner Träger, den er auf dem Heraufweg fast erwürgt hat, „wie geht's?“ Sie sind überrascht mich zu sehen, werthester Freund.“

„Ich würde kaum weniger überrascht sein, Ihren Freund in der City zu sehen,“ entgegnete Mr. George.

„Ich gehe sehr selten aus,“ keucht Mr. Smallweed. „Ich bin seit vielen Monaten nicht aus dem Hause gekommen. Es ist unbequem — und theuer. Aber ich sehnte mich so sehr, Sie zu sehen, mein werther Mr. George. Wie geht's Ihnen, Sir?“

„Gut genug,“ sagte Mr. George. „Ich hoffe, Ihnen auch.“

„Es kann Ihnen nie zu gut gehen, mein werther Freund.“ Mr. Smallweed ergreift seine beiden Hände. „Ich habe meine Enkelin Judy mitgebracht. Sie wollte durchaus mitgehen. Sie sehnte sich so sehr, Sie zu sehen.“

„Hm! Sie trägt's mit Fassung!“ brummte Mr. George.

„So nahmen wir einen Miethwagen, und setzten einen Stuhl hinein, und unten an der Straßenecke hoben sie mich aus dem Wagen und in den Stuhl und trugen mich hieher, daß ich meinen werthen Freund in seinem eigenen Geschäft sehen könnte! Das ist der Kutscher,“ sagt Großvater Smallweed und deutet auf den Träger, der der Gefahr der Erwürgung ausgesetzt gewesen ist, und sich, seine Luftröhre befühlend, entfernt. „Er bekommt Nichts extra. Es ist contractlich im Fahrgeld mit eingeschlossen. Diesen Mann (er meint den andern Träger) nahmen wir auf der Straße für ein halb Maasß Bier an. Das kostet zwei Pence, Judy, gib dem Mann zwei Pence. Ich wußte nicht, daß Sie selbst einen Mann hier hatten, werther Freund, sonst hätten wir diesen nicht gebraucht.“

Großvater Smallweed wendet dabei einen ziemlich erschrockenen Blick auf Phil, und läßt dabei ein halb unterdrücktes: „O Gott! o lieber Gott!“ vernehmen. Auch ist seine Besorgniß oberflächlichem Anschein nach nicht ohne einigen Grund; denn Phil, der die Erscheinung in dem schwarzen Sammetkäpsel noch nie gesehen, hat seine Arbeit unterbrochen, und steht mit einer Flinte in der Hand da, wie ein Scharfschütze, der Mr. Smallweed als einen häßlichen alten Vogel vom Krähengeschlecht herunterschließen möchte.

„Judy, mein Kind!“ sagt Großvater Smallweed, „gib dem Mann seine zwei Pence. Es ist viel Geld für seine Mühe.“

Der Mann, eins von jenen wunderbaren Exemplaren menschlichen Schwammes, die von selbst in den westlichen Straßen Londons empor sprossen, auf der Stelle in eine alte rothe Jacke geklei-

det, und mit einer Mission, Pferde zu halten und Kutscher zu holen, nimmt seine zwei Pence durchaus nicht mit Entzücken in Empfang, wirft das Geld in die Luft, fängt es wieder mit der Hand auf, und entfernt sich.

„Mein werther Mr. George,“ sagt Großvater Smallweed, „wollen Sie so gut sein und mich mit nach dem Feuer tragen helfen? Ich bin an ein Feuer gewöhnt, und bin ein alter Mann und werde leicht kalt. O mein Gott!“

Letzte Ausrufung entfährt dem ehrwürdigen Herrn in Folge der Plögllichkeit, mit der Mr. Squod wie ein dienstfertiger Zaubergeist ihn sammt dem Stuhl in die Höhe hebt, und unmittelbar vor dem Kamin niedersezt.

„O Gott!“ sagt Mr. Smallweed außer Athem. „O mein Gott! o mein Himmel! Mein werther Freund, Ihr Arbeiter ist sehr stark — und sehr rasch. O Gott, er ist sehr rasch! Judy, rücke den Stuhl ein Bischen zurück. Er versengt mir die Beine;“ was sich allerdings den Nasen aller Anwesenden durch den Geruch seiner wollenen Strümpfe verrieth.

Nachdem die sanfte Judy ihren Großvater ein Wenig von dem Feuer entfernt und ihn wie gewöhnlich aufgeschüttelt und das halb zugedekte Auge von seinem schwarzsamtenen Lichtauslöcher befreit hat, sagt Mr. Smallweed abermals: „O Gott! o mein Gott!“ sieht sich um und streckt wieder seine beiden Hände aus, wie er Mr. George's Blick begegnet.

„Mein werther Freund! Wie es mich glücklich macht, Sie zu sehen!. Und das ist Ihr Geschäftslokal? Ein allerliebster Ort. Ein wahres Bild! Es kommt doch nicht vor, daß manchmal zufällig hier Etwas losgeht, werthester Freund?“ sezt Großvater Smallweed sehr unbehaglich hinzu.

„Nein, nein! Das ist nicht zu befürchten.“

„Und Ihr Arbeiter. Er — o mein Gott! Er läßt doch Nichts losgehen, ohne es zu wollen; wie, mein werther Freund?“

„Er hat noch Niemanden verlegt, als sich selbst,“ sagt Mr. George lächelnd.

„Aber er könnte es thun, wissen Sie ja. Er scheint sich sehr oft verlegt zu haben, und könnte nun mit Andern anfangen wollen,“ gibt der alte Herr zurück. „Er könnte es vielleicht nicht mit Absicht thun — oder er könnte es vielleicht mit Absicht thun. Mr. George, wollen Sie ihm heißen, diese höllischen Feurgewehre liegen zu lassen und wegzugehen?“

Einem Wink des Cavaleristen gehorsam, begibt sich Phil mit leeren Händen nach dem andern Ende der Galerie. Nun beruhigt, fängt Mr. Smallweed an, sich die Schenkel zu reiben.

„Und Sie befinden sich wohl, Mr. George?“ sagte er zu dem Cavaleristen, der mit dem Schläger in der Hand Front vor ihm macht. „Das Geschäft geht gut, will's Gott.“

„Mr. George antwortet mit einem kühlen Nicken und setzt hinzu: „Nur weiter. Um das zu sagen, sind Sie nicht hergekommen.“

„Sie sind so spaßig, Mr. George,“ entgegnete der ehrwürdige Großvater. „Sie sind ein so guter Gesellschafter.“

„Ha, ha! weiter!“ sagt Mr. George.

„Mein werther Freund! — Aber das Schwert funkelt schrecklich und sieht scharf aus. Es könnte Jemanden aus Zufall schneiden. Es fröstelt mich dabei, Mr. George. — Verflucht wär' er!“ sagte der vortreffliche alte Herr heimlich zu Judy, wie der Cavalerist ein paar Schritte abseits geht, um die Waffe wegzulegen.

„Er ist mir Geld schuldig und könnte auf den Einfall kommen, seine Rechnung in diesem Mörderloche abzumachen. Ich wollte, deine Höllenschwefelgroßmutter wäre hier, und er rasirte ihr den Kopf weg!“

Mr. George kehrt zurück, schlägt die Arme übereinander, sieht auf den Alten herab, der mit jedem Augenblick tiefer in seinen Stuhl hineinsinkt, und sagt ruhig: „Nun also!“

„Ja!“ ruft Mr. Smallweed und reibt sich die Hände mit schlauem Lachen. „Ja. Nun also. Nun also, was, mein werther Freund?“

„Eine Pfeife,“ sagt Mr. George, der mit großer Fassung seinen Stuhl in die Kaminecke setzt, seine Pfeife vom Kofst nimmt, sie stopft und anbrennt, und still zu rauchen anfängt.

Das bringt Mr. Smallweed aus der Fassung, der es so schwer findet, von seinem Gegenstand, — welcher es auch immer sein mag — wieder anzufangen, daß er in große Aufregung geräth, und mit den klauenartigen Fingern in der Luft mit einer ohnmächtigen Nachsucht herumfährt, die sein lebhaftes Verlangen, Mr. George das Gesicht zu zerfleischen, an den Tag legt. Da des vortrefflichen alten Herrn Nägel lang und bleifarbig sind, und seine Hände mager und dickadrig, und seine Augen grün und wäfrig, und da er außerdem, während er so in der Luft herumfährt, immer tiefer in den Stuhl zusammensinkt, und zu einem gestaltlosen Bündel wird, so bietet er selbst den daran gewöhnten Augen Judy's ein so scheußliches Schauspiel dar, daß diese Jungfrau mit etwas mehr, als mit der Gluth kindlicher Liebe auf ihn zustürzt und ihn so aufschüttelt, und ihn an verschiedenen Theilen seines Körpers so klopft und pufft, daß er in seinem argen Leid Töne wie die Ramme eines Pflasterers herauspreßt.

Als Judy ihn durch diese Mittel wieder in seinem Stuhle mit weißem Gesicht und blauer Nase (aber immer noch in der Luft greifend) aufrecht gesetzt hat, streckt sie ihren dünnen Zeigefinger aus und gibt damit Mr. George einen Stoß in den Rücken. Wie der Cavalerist aufblickt, stößt sie auf dieselbe Weise nach ihrem geehrten Großvater; und nachdem sie so die Unterhaltung eingeleitet hat, starrt sie gestreng in's Feuer.

„Ah, ah! ho, ho! hu — u — u — u!“ schnattert Großvater Smallweed, seine Wuth in sich hineinschlingend. „Mein werther Freund?“ (immer noch in der Luft herumgreifend.)

„Ich will Ihnen was sagen,“ sagt Mr. George. „Wenn Sie mit mir reden wollen, so müssen Sie heraus mit der Sprache kommen. Ich bin geradezu, und kann nicht um den Brei herumgehen. Das ist mir zu künstlich. Ich bin nicht gescheit genug dazu. Es paßt mir nicht. Wenn Sie so um mich herumschleichen,“ sagt der Kavalerist, und steckt die Pfeife wieder in den Mund, „verdamm, ob es mir nicht vorkommt, als ob ich ersticken müßte!“

Und er bläst seine breite Brust auf, so weit er kann, als wollte er sich versichern, daß er noch nicht erstickt ist.

„Wenn Sie gekommen sind, um mir einen freundschaftlichen Besuch zu machen,“ fährt Mr. George fort, „so danke ich Ihnen dafür; wie befinden Sie sich? Wenn Sie gekommen sind, um nachzusehen, ob Sachen hier sind, so sehen Sie sich um; Sie sind willkommen. Wenn Sie was zu sagen haben, so sagen Sie mir's.“

Die blühende Judith gibt, ohne ihren Blick vom Feuer abzuwenden, ihrem Großvater einen gespensterhaften Stoß.

„Sie sehen, es ist auch ihre Meinung. Und warum, zum Teufel, setzt sich das Mädchen nicht wie ein Christenmensch?“ sagt Mr. George mit gedankenvoll auf Judy gehefteten Augen. „Ich kann's nicht begreifen.“

„Sie bleibt neben mir, um auf mich Acht zu geben, Sir,“ sagt Großvater Smallweed. „Ich bin ein alter Mann, mein werther Mr. George, und ich brauche einige Pflege. Ich kann meine Jahre noch tragen; ich bin kein Höllenschwefelplapperpapey (er knurrt und steht sich unbewußt nach dem Rissen um); aber ich brauche Pflege, mein werther Freund.“

„Gut!“ entgegnete der Kavalerist, und dreht seinen Stuhl so, daß er dem Alten das Gesicht zuwendet. „Nun, also?“

„Mein Freund in der City hat ein kleines Geschäftchen mit einem Ihrer Schüler gemacht.“

„Wirklich?“ sagt Mr. George. „Thut mir leid.“

„Ja, Sir.“ Großvater Smallweed reibt sich die Schenkel. „Er ist jetzt ein junger, hübscher Militär, Mr. George, und heißt Carstone. Freunde traten für ihn ein, und bezahlten Alles ganz ehrlich.“

„Wirklich,“ entgegnete Mr. George. „Meinen Sie, Ihr Freund in der City würde einen guten Rath annehmen?“

„Ich glaube wohl, mein werther Freund. Von Ihnen.“

„Dann rathe ich ihm, keine weitem Geschäfte mit dieser Person zu machen. Es ist Nichts mehr dabei zu verdienen. Mit dem jungen Herrn ist's, so viel ich weiß, rein aus.“

„Nein, nein, mein werther Freund. Nein, nein, Mr. George. Nein, nein, nein, Sir,“ wendet Großvater Smallweed ein, und reibt sich schlau den dürrn Schenkel. „Es ist noch nicht rein aus, glaube ich. Er hat gute Freunde, und er ist gut für seine Gage, und er ist gut für den Verkaufspreis seines Patents, und er ist gut für seine Aussichten in einem Prozeß, und er ist gut für seine Aussichten in einer Heirath; und — o wissen Sie, Mr. George, ich glaube, mein Freund würde den jungen Herrn noch für Etwas gut halten!“ sagt Großvater Smallweed, schiebt das Sammtkappchen in die Höhe, und kratzt sich hinter dem Ohre wie ein Affe.

Mr. George, der die Pfeife weggelegt hat, und einen Arm auf der Stuhllehne ruhen läßt, trommelt mit dem rechten Fuße auf der Flur, als fände er keinen besonderen Gefallen an der Wendung, die das Gespräch genommen hat.

„Aber, um von einem Gegenstand auf den andern überzugehen. Um die Unterhaltung avanciren zu lassen, wie ein Spatzvogel sagen würde. Um von dem Fähndrich auf dem Kapitän zu kommen, Mr. George.“

„Was meinen Sie damit?“ fragt Mr. George, und hält mit gerunzelter Stirn inne, wie er die Erinnerung an seinen Schnurrbart streicht. „Was für einen Capitän?“

„Unsern Capitän. Den Capitän, den wir kennen. Capitän Hawdon!“

„O! Das ist's, so!“ sagt Mr. George mit einem leisen Pfeifen, wie Großvater und Enkelin ihn scharf ansehen; „das haben Sie also! Nun, was ist damit? Heraus mit der Sprache, ich mag mich nicht länger ersticken lassen. Sprechen Sie!“

„Mein werther Freund,“ entgegnet der Alte, „man wendete sich gestern an mich — Judy, schüttle mich ein Bißchen! — Man wendete sich gestern an mich wegen des Capitäns; und meine Meinung ist immer noch, daß der Capitän nicht todt ist.“

„Unsinn!“ bemerkt Mr. George.“

„Was bemerkten Sie, mein werther Freund?“ fragt der Alte mit der Hand am Ohre.

„Unsinn!“

„So!“ sagt Großvater Smallweed. „Mr. George, Sie können meine Meinung selbst nach den mir gestellten Fragen, und den dafür angegebenen Gründen beurtheilen. Nun, was meinen Sie, daß der bei mir anfragende Advokat beabsichtigt?“

„Ein Geschäftchen zu machen,“ sagt Mr. George.

„Nichts von der Art!“

„Dann kann er kein Advokat sein,“ sagt Mr. George und schlägt die Arme mit einer Miene festerer Entschlossenheit übereinander.

„Mein werther Freund, er ist ein Advokat, und ein berühmter Advokat. Er wünscht, Capitän Hawdon's Handschrift zu sehen. Er will sie nicht behalten. Er wünscht sie blos zu sehen, und mit einer in seinem Besitz befindlichen Handschrift zu vergleichen.“

„Nun?“

„Ja, Mr. George. Da er sich zufällig auf die Anzeige wegen Capitän Hawdon, und etwaigen von ihm zu gebenden Nachrichten besann, so sah er sie nach und kam zu mir — gerade wie

Sie, mein werther Freund. Wollen Sie mir Ihre Hand geben? Ich freute mich so sehr an jenem Tage, daß Sie kamen! Ich hätte nicht einen solchen Freund bekommen, wenn Sie mich nicht besucht hätten."

"Nun, Mr. Smallweed," sagt Mr. George abermals, nachdem er die Ceremonie des Händeschüttelns mit einiger Steifheit abgemacht hat.

"Ich besaß kein Schreiben von ihm. Ich hatte Nichts als eine Unterschrift. Pest, Pestilenz und Hunger, Schlacht, Mord und jacher Tod mögen ihn treffen!" sagt der Alte, der eine seiner wenigen Erinnerungen an ein Gebet zu einem Fluche benutzt, und das Sammtkäpsel zwischen den zornigen Händen zusammenquetscht. "Ich glaube, ich habe eine halbe Million von seinen Unterschriften! Aber Sie," fährt er fort, indem er athemlos seinen mildern Ton wieder gewinnt, wie ihm Judy das Käpsel wieder auf den kahlen Kopf setzt; "Sie, mein werther Mr. George, besitzen wahrscheinlich einen Brief oder ein Papier, das unsern Zwecken entspricht. Alles würde passen, wenn es nur von seiner Hand geschrieben ist."

"Etwas von seiner Hand Geschriebenes," sagt der Cavalerist überlegsam, "vielleicht habe ich was."

"Mein werther Freund!"

"Vielleicht aber auch nicht."

"So!" sagt Großvater Smallweed entmuthigt.

"Aber, wenn ich auch ganze Scheffel davon hätte, würde ich nicht so viel zeigen, als zu einer Patrone reicht, ohne zu wissen wozu."

"Sir, ich habe Ihnen gesagt, wozu. Mein werther Mr. George, ich habe Ihnen gesagt, wozu."

"Nicht genug," sagt der Cavalerist, und schüttelt den Kopf.

"Ich muß mehr wissen, und damit einverstanden sein."

"Wollen Sie dann mit zu dem Advokaten kommen? Mein werther Freund, wollen Sie mich zu dem Herrn begleiten?" dringt

Großvater Smallweed in ihn, und zieht eine magere, alte Uhr heraus, mit Zeigern, wie die Beine eines Skeletts. „Ich sagte ihm, wahrscheinlich würde ich ihn zwischen zehn und elf Uhr heute Vormittag besuchen; und jetzt ist es halb elf. Wollen Sie mich zu dem Herrn begleiten, Mr. George?“

„Um!“ sagt dieser ernst. „Mir ist es gleich. Obgleich ich nicht weiß, warum Sie sich so sehr um die Sache kümmern.“

„Alles kümmert mich, was eine Möglichkeit gibt, Etwas von ihm zu erfahren. Hat er uns nicht Alle hinter's Licht geführt? Ist er uns nicht Allen ohne Ausnahme ungeheure Summen schuldig? Mich kümmern? Wen kann Etwas von ihm mehr kümmern, als mich? Nicht etwa, mein werther Freund,“ sagt Großvater Smallweed in ruhigerem Tone, „daß ich Ihnen zumuthe, Etwas zu verrathen. Weit entfernt davon. Sind Sie bereit, mich zu begleiten, mein werther Freund?“

„Ja! ich komme den Augenblick. Ich verspreche Nichts, verstehen Sie!“

„Nein, mein werther Mr. George, nein!“

„Und Sie wollen sagen, Sie wollen mich in Ihrem Wagen mit hinfahren lassen, ohne Etwas dafür zu berechnen?“ fragt Mr. George, indem er seinen Hut und seine dicken, waschledernen Handschuhe holt.

Dieser Spaß gefällt Mr. Smallweed so sehr, daß er lange und leise vor dem Feuer lacht. Aber selbst während er lacht, blickt er über seine paralytische Achsel nach Mr. George, und bewacht ihn mit gierigen Augen, wie er das Vorlegeschloß vor einem einfachen Schranke an dem hintern Ende der Galerie öffnet, da und dort in den höhern Fächern sucht, und endlich Etwas herausnimmt, das wie Papier raschelt, es zusammenfaltet, und in die Brusttasche steckt. Dann stößt Judy Mr. Smallweed ein Mal, und Mr. Smallweed stößt Judy ein Mal.

„Ich bin bereit,“ sagt der Cavalerist, wie er zurückkehrt.

„Phil, du kannst diesen alten Herrn nach seinem Wagen tragen — das ist dir wie Nichts.“

„O Gott! o lieber Gott!“ sagt Mr. Smallweed. „Er ist so schrecklich rasch! Wissen Sie auch gewiß, daß Sie es mit Vorsicht thun können, mein würdiger Mann?“

Phil gibt keine Antwort; sondern packt den Stuhl und dessen Last, und stürzt seitwärts von dem jetzt sprachlosen Mr. Smallweed krampfhaft umfaßt durch den Gang, als hätte er einen annehmbaren Auftrag, den alten Herrn nach dem nächsten Vulkan zu tragen. Da sein Ziel jedoch schon am Wagen ist, setzt er ihn dort hinein; und die schöne Judy nimmt neben ihm Platz, und der Stuhl verziert das Dach, und Mr. George setzt sich auf den Bock.

Mr. George ist ganz verblüfft von dem Schauspiel, das er erblickt, wenn er von Zeit zu Zeit durch das hinter ihm befindliche Fenster in den Wagen sieht; wo die grimme Judy immer regungslos sitzt, und der alte Herr mit dem Käpsel über einem Auge beständig von dem Sitz in das Stroh hinunter rutscht, und aus dem andern Auge mit einer hülflosen Klage, daß es ihn in den Rücken stößt, zu ihm hinaufblickt.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Mehr Veteranen als einer.

Mr. George hat nicht lange mit übereinandergeschlagenen Armen auf dem Bocke zu fahren; denn ihr Ziel ist Lincolnsinnfelds. Als der Kutscher hält, steigt Mr. George herunter, sieht zum Fenster hinein, und sagt:

„Was, Mr. Tullkinghorn ist Ihr Mann?“

„Ja, mein werther Freund. Kennen Sie ihn, Mr. George?“

„Ich habe von ihm gehört — ihn auch gesehen, glaube ich. Aber ich kenne ihn nicht, und er kennt mich nicht.“

Erst muß Mr. Smallweed die Treppe hinaufgetragen werden; was mit des Cavaleristen Hülfe sehr vortrefflich bewerkstelligt wird. Man bringt ihn in Mr. Tullkinghorn's großes Zimmer, und setzt ihn auf den türkischen Teppich vor dem Feuer. Mr. Tullkinghorn ist augenblicklich nicht drin, wird aber gleich wieder zurück sein. Der Schreiber an dem Pult in der Halle gibt ihnen diese Nachricht, schürt das Feuer, und läßt das Triumvirat in der Wärme sitzen.

Mr. George beschaut sich sehr neugierig das Zimmer. Er sieht zur gemalten Decke hinauf, beseht sich die alten, juristischen Bücher, betrachtet die Porträts der vornehmen Klienten, liest laut die Namen auf den Kästen.

„Sir Leicester Dedlock, Baronet,“ liest Mr. George gedankenvoll. „Ha! Rittergut Chesney-Wold. Sm! Mr. George steht eine Weile vor diesem Kasten — als wären sie Gemälde — und tritt wieder an das Kamin, indem er die Worte wiederholt: „Sir Leicester Dedlock, Baronet,“ und „Rittergut Chesney Wold. Ha!“

„Hat schreckliches Geld, Mr. George!“ flüsterte Großvater Smallweed, und reibt sich die Schenkel. „Fürchterlich reich!“

„Wen meinen Sie? diesen alten Herrn oder den Baronet.“

„Diesen Herrn, diesen Herrn!“

„Das habe ich gehört; und weiß Eins und das Andere, will ich wetten. Und auch kein schlechtes Quartier!“ sagt Mr. George, und sieht sich abermals um. „Man sehe nur die Geldkaffe dort.“

Mr. Tullkinghorn's Ankunft schneidet die Antwort ab. Er hat sich natürlich nicht verändert. Der Anzug rostig schwarz, die

Brille in der Hand, deren Gehäuse sogar abgeschabt ist. Von Benehmen verschlossen und trocken. Von Stimme belegt und gedämpft. Von Gesicht wachsam hinter einem Vorhange; für gewöhnlich vielleicht nicht ungern splitterrichterlich und verachtend. Der hohe Adel könnte nach Allem vielleicht wärmere Verehrer, und treuer an ihn Glaubende haben, als Mr. Tulkingshorn, wenn man Alles wüßte.

„Guten Morgen, Mr. Smallweed, guten Morgen!“ sagte er beim Hereintreten. „Sie haben den Sergeanten mitgebracht, wie ich sehe. Segen Sie sich, Sergeant.“

Wie Mr. Tulkingshorn die Handschuhe auszieht, und sie in den Hut legt, blickt er mit halbgeschlossenen Augen nach der andern Seite des Zimmers, wo der Cavalerist steht, und spricht vielleicht zu sich selbst: „Ihr seid der Rechte, Freund.“

„Segen Sie sich, Sergeant,“ wiederholt er, wie er an den Tisch kommt, der an der einen Seite des Feuers steht, und in seinem Lehnstuhl Platz nimmt. „Kalt und rauh!“ Mr. Tulkingshorn wärmt sich vor dem Kamingitter abwechselnd die Fläche und die Außenseite seiner Hände, und steht (hinter dem Vorhang hervor, der immer heruntergelassen ist) das in einem Halbkreis vor ihm sitzende Trio an.

„Nun, jetzt kann ich fühlen, was ich zu thun habe, (was er vielleicht in zweierlei Hinsicht kann) Mr. Smallweed!“ Der alte Herr wird von Judy nun aufgeschüttelt, um Theil an der Unterhaltung zu nehmen. „Sie haben unsern guten Freund, den Sergeanten mitgebracht, wie ich sehe.“

„Ja, Sir,“ entgegnete Mr. Smallweed mit großer Kriecherei vor dem Reichthum und dem Einfluß des Advokaten.“

„Und was meint der Sergeant zu der Sache?“

„Mr. George,“ sagt Großvater Smallweed mit einer zitternden Bewegung seiner runzelvollen Hand, „das ist der Herr, Sir.“

Mr. George begrüßt den Herrn; sitzt aber, im Uebrigen steif aufrecht und im tiefsten Schweigen, sehr weit vorwärts auf seinem Stuhle, als ob die ganze reglementsmäßige Ausrüstung für einen Manövertag um ihn herumhinge.

Mr. Tulkingshorn fährt fort: „Nun, George — ich glaube, Ihr Name ist George.“

„Ich heiße George, Sir.“

„Was sagen Sie dazu, George?“

„Ich bitte um Verzeihung, Sir,“ entgegnet der Cavalerist, „aber ich möchte wissen, was Sie dazu sagten.“

„Meinen Sie in Hinsicht der Belohnung?“

„Ich meine in Hinsicht von Allem.“

Das ist eine so starke Prüfung für Mr. Smallweed's Geduld, daß er plötzlich herausfährt: „Höllenschwefelbestie!“ Und ebenso schnell Mr. Tulkingshorn um Verzeihung bittet, indem er das der Zunge entschlüpfte Wort damit entschuldigt, daß er zu Judy sagt: „Ich dachte an deine Großmutter, meine Liebe.“

„Ich glaubte, Mr. Smallweed hätte Ihnen bereits die Sache genügend auseinandergesetzt,“ beginnt Mr. Tulkingshorn von Neuem, wie er sich auf eine Seite seines Stuhls lehnt, und die Beine übereinanderlegt. Sie ist jedoch sehr bald erklärt. Sie haben früher unter Capitän Hawdon gedient, haben ihn in seiner Krankheit gepflegt, ihm viele kleine Dienste geleistet, und waren ziemlich in seinem Vertrauen, wie ich hörte. Ist es an dem?“

„Ja, Sir, es ist an dem,“ sagt Mr. George mit militärischer Kürze.

„Deshalb besitzen Sie vielleicht Etwas — irgend Etwas, ganz gleich, was — Rechnungen, Instruktionen, Befehle, einen Brief oder sonst Etwas — von Capitän Hawdon's Hand. Ich wünsche seine Handschrift mit einer in meinem Besitz befindlichen Handschrift zu vergleichen. Wenn Sie mir dazu Gelegenheit ge-

ben können, so werde ich Ihnen die gehabte Mühe bezahlen. Drei, vier, fünf Guineen würden Sie anständig nennen, hoffe ich."

"Nobel, mein werther Freund!" ruft Großvater Smallweed mit halbzugedrückten Augen.

"Genügt es Ihnen nicht, so sagen Sie auf Ihr Gewissen, als Soldat, wieviel mehr Sie verlangen können. Sie brauchen die Handschrift nicht herzugeben, wenn Sie es nicht wollen, obgleich es mir lieber wäre, wenn ich sie besitzen könnte."

Mr. George bleibt genau in derselben strammen Haltung sitzen, blickt auf den Boden, blickt an die gemalte Decke und spricht kein Wort. Der jähzornige Mr. Smallweed kratzt die Luft.

"Die Frage ist," sagt Mr. Tulkinghorn in seiner methodischen, abgedämpften, theilnahmlosen Weise: "erstlich, ob Etwas von Capitän Hawdon's Handschrift in Ihrem Besitz ist."

"Erstlich, ob Etwas von Capitän Hawdon's Handschrift in meinem Besitz ist, Sir," wiederholt Mr. George.

"Zweitens, was wollen Sie für Ihre Mühe, sie vorzulegen, haben."

"Zweitens, was will ich für meine Mühe, sie vorzulegen, haben, Sir," wiederholt Mr. George.

"Drittens, Sie können selbst urtheilen, ob sie dieser irgend wie ähnlich sieht," sagt Mr. Tulkinghorn, und legt ihm unerwartet einige zusammengebundene Bogen beschriebenes Papier vor.

"Ob sie dieser irgend wie ähnlich sieht, Sir. Ganz richtig!" wiederholt Mr. George.

Alle drei Wiederholungen spricht Mr. George ganz mechanisch aus, und sieht Mr. Tulkinghorn gerade an; er wirft auch nicht den flüchtigsten Blick auf das Affidavit in Sachen Jarndyce und Jarndyce, das ihm der Advokat zur Ansicht vorgelegt hat (obgleich er es immer noch in der Hand hält), sondern sieht Mr. Tulkinghorn mit einer Miene beunruhigten Nachdenkens an.

"Nun," sagte Mr. Tulkinghorn. "Was sagen Sie dazu?"

„Nun, Sir,“ entgegnet Mr. George, indem er sich straff aufrichtet, und sehr großartig aussieht, „wenn Sie erlauben, wollte ich lieber Nichts mit der Sache zu thun haben.“

Außerlich nicht im Mindesten erregt, fragt Mr. Tulkingshorn: „Warum nicht?“

„Warum, Sir?“ entgegnet der Cavalerist. „Außer durch Zwang der Disciplin bin ich kein Geschäftsmann. Unter Civilisten bin ich zu Nichts nütze. Ich habe keinen Kopf für Papiere. Ich kann jedes Feuer besser aushalten, als ein Feuer von Kreuzfragen. Ich erwähnte erst vor etwa einer Stunde gegen Mr. Smallweed, daß, wenn man mir von solchen Sachen zu reden anfängt, es mir ist, als wollte man mich ersticken. Und so ist es mir in diesem Augenblick,“ sagt Mr. George, und sieht die Versammelten nach der Reihe an.

Damit macht er drei Schritte vorwärts, um die Papiere wieder auf den Tisch des Advokaten zu legen, und drei Schritte rückwärts, um seinen frühern Platz wieder einzunehmen. Und dort steht er gerade aufrecht, blickt jetzt auf den Boden, und dann an die gemalte Decke, und hält die Hände hinter sich, als wollte er sich abhalten, irgend ein anderes Dokument anzunehmen.

So gereizt, kommt Mr. Smallweed sein Lieblingschimpfwort so weit vor in den Mund, daß er seine Anrede: „Mein werther Freund,“ wirklich mit Höllenschwefelbestie anfangen will, aber bei der ersten Sylbe sich besinnend stecken bleibt, und eine Pause macht. Dann aber fängt er an, seinen werthen Freund auf das Zärtlichste zu ermahnen, nicht leichtsinnig zu sein, sondern zu thun, was ein so ausgezeichnete Herr wünscht, und es mit Bereitwilligkeit zu thun, in dem Vertrauen, daß es ebenso tadellos, wie gewinnbringend sein müsse. Mr. Tulkingshorn mischt nur gelegentlich eine Sentenz ein, wie: „Sie können Ihren Nutzen selbst am Besten beurtheilen, Sergeant.“ „Daß Sie sich damit keinen Schaden thun.“ „Wie es Ihnen beliebt, wie es Ihnen beliebt.“ „Wenn

Sie wissen, was Sie wollen, so genügt das vollkommen." Er spricht die Sätze mit einem Anschein vollkommener Gleichgiltigkeit aus, wie er unter den Papieren auf seinen Tisch herumkramt, und sich fertig macht, einen Brief zu schreiben.

Mr. George blickt mißtrauisch von der gemalten Decke auf den Boden, von dem Boden auf Mr. Smallweed, von Mr. Smallweed auf Mr. Tulkinghorn, und von Mr. Tulkinghorn wieder an die gemalte Decke, und läßt in seiner Verlegenheit die Last seines Körpers bald auf dem einen, bald auf dem andern Beine ruhen.

"Ich versichere Ihnen, Sir," sagt Mr. George, "ohne Sie beleidigen zu wollen, daß ich mit zwei solchen Leuten, wie Sie und Mr. Smallweed gegenüber, wirklich funfzig Mal hintereinander ersticken fühle. Ich versichere es Ihnen, Sir. Ich kann es mit zwei solchen Herren nicht aufnehmen. Wollen Sie mir die Frage erlauben, wozu Sie des Capitäns Handschrift zu sehen wünschen, im Fall ich eine Probe davon finden sollte?"

Mr. Tulkinghorn schüttelt ruhig den Kopf. "Nein. Wenn Sie Geschäftsmann wären, Sergeant, so würde ich Ihnen nicht zu sagen brauchen, daß es in meinem Geschäft geheime, aber an sich ganz harmlose Gründe für derartige Bedürfnisse gibt. Aber, wenn Sie fürchten, Capitän Hawdon irgend wie zu schaden, so können Sie sich darüber beruhigen."

"Ja, er ist todt."

"So?" Mr. Tulkinghorn setzt sich ruhig zum Schreiben hin.

"Es thut mir leid, Sir," sagt der Cavalerist, indem er nach einer neuen, verlegenen Pause in seinen Hut sieht, "daß ich Sie nicht mehr habe befriedigen können. Wenn es Jemand wünscht, daß mich in meinem Urtheil, lieber Nichts mit der Sache zu thun zu haben, ein Freund bestärkt, der einen bessern Kopf für Geschäftssachen hat, als ich, und außerdem ein alter Veteran ist, so will ich ihn gern zu Rathe ziehen. Ich — ich bin wirklich für den Augenblick so vollkommen erstickt," sagt Mr. George, indem er mit der

Hand hoffnungslos über die Stirn fährt, daß ich nicht weiß, ob es nicht für mich eine Befriedigung wäre."

Als Mr. Smallweed vernimmt, daß diese Autorität ein alter Veteran ist, so prägt er ihm so eifrig die Rathsamkeit ein, sich mit ihm zu besprechen, und ihm hauptsächlich zu sagen, daß es sich um fünf Guineen oder mehr handelt, daß Mr. George verspricht, zu ihm zu gehen. Mr. Tulkinghorn sagt Nichts dafür oder dawider.

"Wenn Sie erlauben, Sir, werde ich also meinen Freund zu Rathe ziehen," sagt der Cavalerist, "und ich werde mir die Freiheit nehmen, im Laufe des Tages wieder mit einer schließlichen Antwort vorzusprechen. Mr. Smallweed, wenn Sie die Treppe heruntergetragen zu sein wünschen —"

"Einen Augenblick, werther Freund, einen Augenblick. Wollen Sie mich erst ein halbes Wort im Geheimen mit diesem Herrn sprechen lassen?"

"Gewiß, Sir. Uebereilen Sie sich meinetwegen nicht." Der Cavalerist zieht sich in einen entfernten Theil des Zimmers zurück, und beginnt wieder seine neugierige Besichtigung der Geld- und andern Kasten.

"Wenn ich nicht so schwach, wie ein kleines Höllenschwefelkind wäre, Sir," flüstert Großvater Smallweed, indem er den Advokaten an der Rockklappe zu sich herunterzieht, und aus seinen zornigen Augen ein halberloschenes, grünes Feuer blickt, "so entriß ich ihm die Schrift. Er hat sie in seiner Brusttasche eingeknüpft. Ich habe gesehen, wie er sie hineinsteckte. Judy hat's auch gesehen. Sprich, du ausgetrocknetes Bild für das Schild eines Spazierstockladens, und sage, das du es ihm hast einstecken sehen!"

Diese heftige Beschwörung begleitet der alte Herr mit einem solchen Stoß nach seiner Enkelin, daß es für seine Kräfte zu viel wird, und er aus seinem Stuhl herausrutscht und Mr. Tulkinghorn nachzieht, bis Judy ihn aufhält und tüchtig aufschüttelt.

„Mit Gewalt kann ich Nichts machen, mein Freund,“ bemerkt Mr. Tulkinghorn dann ruhig.

„Nein, nein, ich weiß, ich weiß, Sir. Aber es ist verdrießlich und ärgerlich — 's ist ärgerlich — 's ist schlimmer, als deine schnatternde plappernde Elster von einer Großmutter,“ — zu der nicht aus der Fassung zu bringenden Judy, die nur in das Feuer sieht, — „zu wissen, daß er hat, was gebraucht wird, und es nicht herausgeben will. Er will es nicht herausgeben! Er! ein Baga-bund! Aber thut Nichts, Sir, thut Nichts. Höchstens hat er nur auf eine kleine Weile seinen Willen. Ich habe ihn von Zeit zu Zeit im Schraubstock. Ich will ihn kneipen, Sir. Ich will ihn schrauben, Sir. Wenn er es nicht freiwillig thun will, so soll er es gezwungen thun, Sir! — Nun, mein werther Mr. George,“ sagt Großvater Smallweed, indem er dem Advokaten, wie er ihn losläßt, häßlich mit den Augen zuwinkt, „ich bin für Ihre gütige Hilfe bereit, mein vortrefflicher Freund!“

Mr. Tulkinghorn, durch dessen Selbstbeherrschung ein schattenhaftes Zeichen dringt, daß ihm der Auftritt einigen Spasß macht, steht, mit dem Rücken gegen das Feuer gekehrt, auf dem Kamin-teppich, das Verschwinden Mr. Smallweed's beobachtend, und den Abschiedsgruß des Cavaleristen mit einem einzigen leichten Nicken erwidern.

Mr. George findet, daß es schwerer ist, den alten Herrn los zu werden, als ihn die Treppe hinuntertragen zu helfen; denn als er wieder in den Wagen heruntergebracht ist, zeigt er sich so geschwähig über die Guineen, und hält den Cavaleristen so zärtlich am Knopfe fest, — denn, die Wahrheit zu sagen, er trug ein geheimes Verlangen, ihm den Rock aufzureißen und das Papier zu nehmen — daß Mr. George einige Gewalt anwenden mußte, ehe er sich trennen konnte. Endlich ist es gelungen, und er macht sich allein auf den Weg, um seinen Rathgeber aufzusuchen.

Am klösterlichen Tempel und bei Whitefriars (doch nicht ohne

einen Blick auf Hanging-Swords Alley, die ihm einigermaßen im Wege zu sein scheint) und über die Blackfriarsbrücke, und durch Blackfriars Road schreitet Mr. George gefeßten Angesichts nach einer Straße kleiner Läden, in jenem Knoten von Wegen aus Kent und Surrey, und von Straßen von den Londoner Brücken, welche in dem weit berühmten Elephanten zusammenlaufen, der sein Kasten aus tausend vier-spännigen Kutschen an ein stärkeres eisernes Ungeheuer, das ihn an jedem beliebigen Tage zu Würstfleisch zu zerhacken bereit ist, verloren hat. Nach einem der kleinen Läden dieser Straße, einem Musikladen, in dessen Fenster einige Violinen und ein paar Papagenopfeifen und ein Tambourin und ein Triangel und einige Blätter Noten hängen, lenkt Mr. George seine wichtigen Schritte. Ein paar Schritte davon bleibt Mr. George stehen, wie er eine soldatenmäßig aussehende Frau, mit aufgeschürztem Kleide und einem kleinen hölzernen Fäßchen heraustreten, und in diesem Fäßchen auf dem Rande des Trottoirs ein Waschen anfangen sieht, und spricht zu sich selbst: „Sie wäscht Gemüse, wie gewöhnlich. Ich habe sie nie gesehen, außer auf einem Bagagewagen, ohne daß sie Gemüse wusch.“

Der Gegenstand seiner Gedanken ist jedenfalls mit dem Gemüsewaschen gegenwärtig so eifrig beschäftigt, daß sie von Mr. George's Annäherung Nichts ahnt, bis sie, nachdem sie das Wasser in die Gasse geschüttet hat, mit ihrem Faß sich erhebt, und ihn vor sich stehen sieht. Sein Empfang ist nicht sehr schmeichelhaft.

„George, ich sehe Sie nie, ohne Sie hundert Meilen weit weg zu wünschen.“

Ohne Etwas über diese Begrüßung zu bemerken, folgt ihr der Cavalerist in den Musikladen, wo die Dame ihr Gemüsefäßchen auf den Ladentisch setzt, ihm die Hand schüttelt und ihre Arme darauf legt.

„Ich kann Mathew Bagnet keine Minute für sicher halten,

wenn Sie in seine Nähe kommen," sagt sie. „Sie sind ein zu unruhiger und landstreicherischer Mensch —“

„Ja! — das weiß ich, Mrs. Bagnet. Ich weiß es.“

„Sie wissen es!“ sagt Mrs. Bagnet. „Was nützt das? Warum sind Sie so?“

„Wahrscheinlich die Natur des Thieres,“ entgegnet der Cavalerist gutmüthig.

„Ah!“ ruft Mrs. Bagnet mit etwas schriller Stimme, „welche Genugthuung wird die Natur des Thieres für mich sein, wenn das Thier meinen Matthew vom Musikgeschäft weg nach Neuseeland oder Australien gelockt hat.“

Mrs. Bagnet ist durchaus nicht häßlich. Etwas großknochig, von etwas grober Form und gebräunt von Sonne und Wind, welche ihr das Haar auf der Stirne gebleicht haben; aber gesund, frisch und mit muntern Augen. Eine kräftige, rührige, thätige Frau, mit ehrlichem Gesicht von fünfundvierzig bis fünfzig Jahren. Reinlich, abgehärtet und so ökonomisch, obgleich nicht spärlich gekleidet, daß ihr einziger Schmuck ihr Trauring zu sein scheint, um welchen ihr Finger, seitdem sie ihn angesteckt hat, so groß geworden ist, daß er nie wieder losgeht, als bis er sich mit Mrs. Bagnet's Staub vermischt.

„Mrs. Bagnet,“ sagt der Cavalerist, „Sie haben meine Parole. Mathew soll von mir nicht Schaden leiden. So weit können Sie mir trauen.“

„Nun, ich will's glauben. Aber schon Ihr Aussehen macht Einen unruhig,“ entgegnet Mrs. Bagnet. „Ach, George! George! wären Sie nur solid geworden und hätten Joe Pouch's Wittwe geheirathet, als er in Nordamerika starb, so hätten Sie Jemand gehabt, der für Sie sorgte.“

„Es war gewiß eine Gelegenheit,“ entgegnet der Cavalerist halb im Ernst und halb im Scherz; „aber jetzt ist die Zeit für mich vorbei, ein solider Ehemann zu werden. Joe Pouch's

Wittwe hätte mir helfen können — es war etwas an ihr — aber ich konnte mich nicht dazu entschließen. Wenn ich das Glück gehabt hätte, so eine Frau zu finden, wie Matthew gefunden hat!"

Mrs. Bagnet, die in ehrbarer Weise wenig Zurückhaltung gegen einen guten Kerl zu kennen, sondern in dieser Hinsicht selbst eine Art guter Kerl zu sein scheint, bedankt sich für dieses Kompliment damit, daß sie Mr. George mit einem Bündchen Gemüse in's Gesicht spricht, und trägt ihr Käßchen in das kleine Zimmer hinter dem Laden.

„Ah, Quebeck, mein Püppchen!“ sagt George, der auf ihre Einladung ihr in das Zimmer folgt. „Und die kleine Malta auch! Kommt und küßt Euren Bluffy.“

Diese jungen Damen, die nicht wirklich auf die ihnen beigelegten Namen getauft sind, obgleich sie in ihrer Familie stets so nach ihren Geburtsorten in Kasernen genannt worden — sind beide auf dreibeinigen Stühlen beschäftigt. Die jüngere (fünf oder sechs Jahr alt) mit Buchstabirenlernen aus einem Penny Abc-Buch, die ältere (acht oder neun Jahr alt) als ihre Lehrerin und dabei fleißig nähernd. Beide begrüßten Mr. George mit lautem Zuruf als alten Freund, und setzten nach einigem Küssen und Balgen ihre Stühle neben ihn.

„Und was macht der kleine Woolwich?“ sagt Mr. George.

„Ah, ja! Hören Sie nur!“ ruft Mrs. Bagnet aus, und sieht mit lebhaft geröthetem Gesicht von ihrer Pfanne auf (denn sie kocht eben das Mittagessen), „würden Sie's wohl glauben? Hat eine Anstellung im Theater mit dem Vater, um die Querspfeife in einem militärischen Stück zu spielen.“

„Bravo, mein Pathchen!“ ruft Mr. George und schlägt sich auf den Schenkel.

„Ich glaub's Ihnen!“ sagte Mrs. Bagnet. „Er ist ein echter Britte. Das ist Woolwich. Ein echter Britte.“

„Und Matthew bläst sein Basson, und ihr seid Alle sammt und sonders ehrbare Civilisten,“ sagte Mr. George. „Leute mit Familie. Und Matthew's alte Mutter in Schottland, und Ihr alter Vater, sonst anderswo, erhalten Briefe und ein Bischen Unterstützung; und — gut, gut! Freilich weiß ich nicht, warum man mich nicht hundert Meilen weit weg wünschen soll; denn mich gehen solche Sachen Nichts an.“

Mr. George wird nachdenklich. Wie er vor dem Feuer in der weißgetünchten Stube sitzt, deren Fußboden mit Sand bestreut ist, und in der ein Kasernengeruch herrscht, und die nichts Ueberflüssiges enthält, und von den Gesichtern Quebeck's und Malta's bis zu den glänzenden, weißblechernen Töpfen und Pfännchen auf den Simsien, kein Fleckchen Staub oder Schmutz zeigt; — Mr. George wird nachdenklich, wie er hier sitzt, während Mrs. Bagnet geschäftig ist, als Mr. Bagnet und der kleine Woolwich zur rechten Zeit nach Hause kommen. Mr. Bagnet ist ein Artillerist, lang und aufrecht, mit zottigen Augenbrauen und Backenbart, gleich den Fasern einer Cocosnuß, einem nackt kahlen Kopf und einer glühenden Gesichtsfarbe. Seine kurze, tiefe und nachhallende Stimme ist den Tönen des Instruments, welches er spielt, nicht unähnlich. Ueberhaupt ist an ihm im Allgemeinen ein straffes, unnachgiebiges, messingbeschlagenes Wesen zu bemerken, als ob er selbst das Basson des Menschenorchesters wäre. Der kleine Woolwich ist der Typus und das Muster eines Lambourknaben.

Vater und Sohn begrüßten Beide den Cavaleristen herzlich. Wie er seiner Zeit berichtet, daß er gekommen sei, um Mr. Bagnet zu Rathe zu ziehen, erklärt Mr. Bagnet gastfreundschaftlich, daß er nicht eher als bis nach dem Essen etwas von Geschäften wissen wolle; und daß sein Freund sich seines Rathes nicht erfreuen solle, ohne sich erst an Schweinefleisch und grünem Gemüse erfreut zu haben. Da der Cavalerist diese Einladung annimmt, so gehen er und Mr. Bagnet, um die häuslichen Arbeiten nicht

zu stören, hinaus, um einen kleinen Spaziergang auf der Straße zu machen, und gehen in derselben mit gemessenem Schritt und über einander geschlagenen Armen hin und her, als wäre sie ein Festungswall.

„George,“ sagt Mr. Bagnet. „Ihr kennt mich. Meine Alte ertheilt den Rath. Sie hat den Kopf dazu. Aber ich gestehe es vor ihr nie ein. Die Disciplin muß erhalten bleiben. Wartet, bis sie die Sorge mit dem Gemüse los ist. Dann wollen wir zu Rathe gehen. Was die Alte sagt, das thut — thut das ja!“

„Das ist meine Absicht, Matthew,“ entgegnet der Andere. „Ich wollte lieber sie um Rath fragen, als eine ganze Facultät.“

„Facultät,“ entgegnete Mr. Bagnet in kurzen Absätzen, wie ein Basson. „Was für eine Facultät würde allein — aus einem andern Welttheile — mit Nichts als einem grauen Mantel und einem Regenschirm — die Heimreise nach Europa unternehmen? Die Alte thäte das morgen. Hat es schon gethan!“

„Ihr habt Recht,“ sagt Mr. George.

„Welche Facultät,“ fährt Bagnet fort, „könntet Ihr etabliren mit für zwei Pence Kalk — für einen Penny Walkerde — einem halben Penny Sand — und den noch übrigen Rest von Sixpence in Geld? Und damit hat die Alte die Wirthschaft angefangen. In diesem Geschäft hier.“

„Es freut mich, zu hören, daß es gedeiht, Matthew.“

„Die Alte spart,“ sagt Mr. Bagnet beistimmend. „Hat irgendwo einen Strumpf. Mit Geld darin. Habe ihn nie gesehen. Aber ich weiß, daß sie einen hat. Wartet nur, bis sie die Sorge mit dem Gemüse los ist. Dann wird sie Euch Alles sagen.“

„Sie ist ein wahrer Schatz!“ ruft Mr. George aus.

„Sie ist mehr! Aber ich sage das nie, wenn sie's hören könnte. Disciplin muß erhalten bleiben. Meine Alte war's, die meine musikalischen Fähigkeiten entdeckt hat. Ich wäre heute noch unter der

Artillerie, ohne die Alte. Sechs Jahre lang stümperte ich auf der Violine. Zehn auf der Flöte. Die Alte sagte, das ginge nicht; der Wille gut, aber Mangel an Geschmeidigkeit; sollte 's Basson versuchen. Die Alte borgte ein Basson von dem Kapellmeister des Schützenregiments. Ich übte mich in den Laufgräben. Machte Fortschritte, bekam selbst ein Basson, und ernähre mich damit."

George bemerkt, daß sie so frisch aussteht, wie eine Rose, und so gesund, wie ein Apfel.

"Die Alte ist eine durch und durch schöne Frau," gibt Mr. Bagnet zur Antwort. Daher gleicht sie einem durch und durch schönen Tage. Wird schöner, je älter sie wird. Habe nie ihres Gleichen gesehen. Sage es aber nie, wo sie's hören könnte. Die Disciplin muß aufrecht erhalten bleiben!"

Sie fangen jetzt an, von gleichgültigen Sachen zu sprechen, und gehen in Schritt und Takt die kleine Straße auf und ab, bis Quebeck und Malta sie zum Schweinefleisch und grünem Gemüse hereinrufen, über welches Mrs. Bagnet, wie ein Regimentskaplan, ein kurzes Tischgebet spricht. Bei der Vertheilung dieser Speisen zeigt Mrs. Bagnet, wie bei jeder andern Wirthschaftspflicht, ein strenges System, indem sie jedes Gericht vor sich hinsetzt, jeder Portion Fleisch ihre Portion Brühe, Grünzeug, Kartoffeln und selbst Senf zumißt, und sie vollständig ausgibt. Nachdem sie auch das Bier aus einer Kanne eingesehnt und vertheilt, und so die Menage mit allem Nothwendigen versehen hat, befriedigt Mrs. Bagnet ihren eigenen Appetit, der in gesundem Zustande ist. Die Equipage der Menage, wenn wir das Tischgeräth so nennen dürfen, besteht hauptsächlich aus Horn und Zinn, und hat schon in den verschiedenen Welttheilen Dienste geleistet. Namentlich des kleinen Woolwich's Messer von der Austerart, und außerdem mit einer starken Neigung zuzuklappen, welche häufig den Appetit des jungen Musikers hinter's Licht führt, hat, wie man über Tisch hört, in verschiedenen Händen den Dienst in allen Kolonien mitgemacht.

Nach beendigtem Mahle macht Mrs. Bagnet mit Hilfe der jüngern Familienzweige (die ihre Becher und Teller, ihre Messer und Gabeln selbst reinigen) das ganze Tischgeräth so glänzend wie zuvor und räumt Alles weg; kehrt aber vorher den Herd, damit Mr. Bagnet und der Besuch nicht behindert sind, ihre Pfeife zu rauchen. Diese Wirthschaftsorgen sind mit vielem Hin- und Zurückklappern der Rothschuhe in den hintern Hof verbunden, und mit reichlicher Verwendung eines Wassereimers, der endlich so glücklich ist, zur Abwaschung von Mrs. Bagnet selbst zu dienen. Bald erscheint die Alte ganz frisch wieder, und setzt sich mit ihrer Rätherei hin, und erst jetzt — denn erst jetzt betrachtet man die Sorge mit dem Gemüse als ganz und gar beendigt — fordert Mr. Bagnet den Cavaleristen auf, seine Sache auseinander zu setzen.

„Dieß thut Mr. George mit großer Discretion, indem er zu Mr. Bagnet zu sprechen scheint, aber während der ganzen Zeit ein Auge ganz allein auf die Alte hat, wie Bagnet selbst. Sie, ebenso discret, beschäftigt sich mit ihrer Rätherei. Als die Sache vollständig auseinander gesetzt ist, nimmt Mr. Bagnet zu seiner gewöhnlichen List zur Aufrechterhaltung der Disciplin seine Zuflucht.

„Das ist die ganze Geschichte, nicht wahr, George?“ sagte er.

„Die ganze Geschichte.“

„Und Ihr wollt meinem Rathe folgen?“

„Ich werde mich ganz von Eurer Meinung leiten lassen,“ entgegnet George.

„Alte,“ sagt Mrs. Bagnet, „sag' ihm meine Meinung. Du kennst sie. Theile sie ihm mit.“

Sie lautet, daß er nicht wenig genug mit Leuten, die zu schlau für ihn sind, zu thun haben, und sich nicht zu sehr hüten kann, sich in Sachen zu mischen, die er nicht versteht; daß die einfache Regel ist, Nichts heimlich zu thun, an nichts Verstecktem oder Geheimnißvollem Theilnehmer zu sein, und den Fuß nirgends hinzusetzen,

wo man den Weg nicht sieht. Dieß ist dem Wesen nach Mr. Bagnet's Meinung, wie die Alte sie mittheilt; und sie erleichtert Mr. George, indem sie seine eigene Meinung bestätigt und seine Zweifel verbannt, so sehr, daß er bei dieser Ausnahmegerlegenheit sich hinsetzt, um noch eine Pfeife zu rauchen, und mit der ganzen Familie Bagnet, nach ihren verschiedenen Graden von Lebenserfahrung, von alten Zeiten zu plaudern.

Auf diese Weise geschieht es, daß Mr. George in dieser Stube sich nicht eher wieder zu seiner vollen Höhe erhebt, als bis die Zeit naht, wo das Basson und die Querpfeife von einem englischen Publikum im Theater erwartet werden; und da selbst dann Mr. George Zeit braucht, um in seinem häuslichen Charakter als Bluffy Abschied von Quebeck und Malta zu nehmen, und einen Bathenschilling in die Tasche seines Bathchens schlüpfen zu lassen, und ihm über seine glückliche Carriere zu gratuliren, ist es finster, als Mr. George wieder sein Gesicht nach Lincolnsinnfields wendet.

„Eine Häuslichkeit,“ spricht er zu sich selbst auf dem Heimwege, „so klein sie auch sein mag, macht, daß sich ein Mann, wie ich bin, einsam fühlt. Aber es ist gut, daß ich das Manöver des Heirathens nie ausgeführt habe. Ich hätte nicht dafür gepaßt. Ich bin heute noch ein solcher Bagabund, daß ich meine Schießgalerie keinen Monat lang behalten könnte, wenn es ein regelmäßiges Gewerbe wäre, oder wenn ich dort nicht nach Zigeunerart bivouakirte. Na! ich mache Niemandem Schande und falle Niemandem zur Last. Das ist schon was. Das habe ich seit vielen Jahren nicht gethan!“

So pfeift er sich's aus dem Sinn und marschirt weiter.

In Lincolnsinnfields und eben an Mr. Tulkingshorn's Treppe angekommen, findet er die Saalthür zu und die Expedition geschlossen; aber da der Cavalerist wenig von Saalthüren versteht, so tastet er, in der Hoffnung, einen Klingelzug zu finden oder die

Thür öffnen zu können, noch herum, als Mr. Tulkingshorn die Treppe heraufkommt (natürlich leise) und zornig fragt:

„Wer ist da? Was machen Sie da?“

„Ich bitte um Verzeihung, Sir. Ich bin George. Der Sergeant.“

„Und konnte nicht George, der Sergeant, sehen, daß meine Thür verschlossen ist?“

„Nein, Sir, ich konnte es nicht sehen. Jedenfalls habe ich es nicht gesehen,“ sagte der Cavalerist etwas gereizt.

„Haben Sie sich anders besonnen, oder sind Sie noch derselben Ansicht?“ fragt Mr. Tulkingshorn. Aber er weiß es recht gut auf den ersten Blick.

„Ich bin noch derselben Ansicht, Sir.“

„Ich dachte mir's. Das genügt. Sie können gehen. Also Sie sind der Mann,“ sagt Mr. Tulkingshorn, indem er seine Thür aufschließt, „in dessen Versteck Mr. Gridley gefunden wurde?“

„Ja, ich bin der Mann,“ sagt der Cavalerist und bleibt zwei oder drei Stufen tiefer weiter unten stehen. „Was ist damit, Sir?“

„Was damit ist? Ihr Umgang gefällt mir nicht. Sie hätten heute Morgen nicht in meine Stube kommen sollen, wenn ich gewußt hätte, daß Sie der Mann sind. Gridley? ein Leute bedrohender, mörderischer, gefährlicher Kerl.“

Mit diesen in einem für Mr. Tulkingshorn ungewöhnlich lauten Tone gesprochenen Worten geht der Advokat in seine Wohnung und schlägt die Thür mit donnerndem Schalle hinter sich zu.

Mr. George ärgert sich sehr über diese Art der Verabschiedung; um so mehr, weil ein die Treppe heraufkommender Schreiber die letzten Worte gehört hat, und sie offenbar auf ihn bezieht. „Einen schönen Charakter bekommt man da!“ brummt der Cavalerist mit einem hastigen Fluche, wie er die Treppe hinabsteigt. „Ein Leute

bedrohender, mörderischer, gefährlicher Kerl!" Und wie er hinaufblickt, sieht er den Schreiber herabschauen und ihn genau betrachten, wie er an einer Lampe vorbeigeht. Das verschlimmert seinen Aerger so sehr, daß er fünf Minuten lang übler Laune ist. Aber er pfeift sich auch das, wie alles Uebrige, aus dem Sinn, und schreitet durch die Straßen nach Hause.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Der Eisenwertbesitzer.

Sir Leicester Dedlock hat für dießmal die Familiengicht überstanden, und ist abermals im wörtlichen und figürlichen Sinne auf den Beinen. Er befindet sich auf seinem Edelsitze in Lincolnshire; aber das Wasser steht wieder in den Niederungen, und die Kälte und die Feuchtigkeit dringen trotz der besten Vertheidigungsanstalten in Chesney Wold ein, und in Sir Leicester's Knochen. Die hellen Feuer von Holz und Steinkohlen — Dedlockholz und vor-sündfluthlicher Wald — die auf den breiten, geräumigen Herden lodern und im Zwielficht den finsterblickenden Wäldern zuwinken, die grollend zusehen, wie Bäume geopfert werden, können den Feind nicht vertreiben. Die Röhren mit heißem Wasser, die sich durch das ganze Haus schlängeln, die gepolsterten Thüren und Fenster, und die Vorseker ersetzen nicht das Unzureichende der Feuer und genügen nicht Sir Leicester's Bedürfnissen. Daher verkünden die fashionablen Nachrichten eines Morgens der lauschenden Erde, daß Lady Dedlock binnen Kurzem auf einige Wochen in die Stadt zurückkehren wird.

Es ist eine traurige Wahrheit, daß selbst große Männer ihre

armen Verwandten haben. Ja, große Männer haben sogar oft mehr als ihren besondern Antheil von armen Verwandten, indem sehr rothes Blut von feinsten Qualität, wie geringes, unrechtmäßig vergossenes Blut durchaus zum Himmel schreien und gehört sein will. Sir Leicester's Bettern bis in den fernsten Grad sind gleich eben so vielen Mordthaten, insofern sie um jeden Preis heraus wollen. Unter ihnen sind Bettern von so großer Armuth, daß man fast wagen möchte, zu denken, es wäre für sie ein größeres Glück gewesen, wenn sie niemals plattirte Glieder von der Dedlockgoldkette, sondern von Anfang an gleich von gemeinem Eisen und gewöhnlichem Dienste gewidmet gewesen wären.

Dienen dürfen sie jedoch mit einigen sehr beschränkten, gentilen, aber nicht Nutzen bringenden Ausnahmen wegen ihres hohen Dedlockranges nicht. Daher besuchen sie ihre reichen Bettern und machen Schulden, wenn sie können, und leben ziemlich schäbig, wenn sie keine machen können, und finden als Frauen keine Männer und als Männer keine Frauen, und fahren in geborgten Wagen und sitzen bei Schmausereien, die sie nie selbst geben, und kommen so durch's Leben. In die große Familiensumme haben sich so viele Zahlen getheilt, und sie sind der kleine Rest, mit dem Niemand weiß, was er machen soll.

Jeder von Sir Leicester Dedlock's Ueberzeugung und von seiner Denkungsart scheint mehr oder weniger sein Better zu sein. Von Mylord Bumrich, durch den Herzog Fumrich bis hinab zu Dumrich spinnt Sir Leicester wie eine großartige Spinne seine Verwandtschaftsfäden. Aber während er großartig als Better Jedermanns ist, ist er in seiner würdevollen Weise gütig und großmüthig gegen die kleinen Bettern und Basen; und gegenwärtig erträgt er trotz der Feuchtigkeit den Besuch mehrerer solcher Verwandten in Chesney-Wold mit der Standhaftigkeit eines Märtyrers.

Unter diesen steht in der ersten Reihe Volumnia Dedlock, eine

junge Dame (von sechzig Jahren), welche doppelt vornehm verwandt ist, indem sie die Ehre hat, von Mutterseite mit einer andern großen Familie verwandt zu sein. Da Volumnia in ihrer Jugend ein hübsches Talent besaß, allerlei nette Sachen aus buntem Papier auszuschniden, zur Guitarre spanische Lieder zu singen und in Landhäusern französische Wortspiele aufzugeben, so verbrachte sie die zwanzig Jahre ihres Lebens zwischen dem zwanzigsten und vierzigsten Jahre auf eine genügend angenehme Weise. Da sie alsdann aus der Mode kam und ihre spanischen Lieder die Leute zu langweilen anfangen, zog sie sich nach Bath zurück, wo sie bescheiden von einem jährlichen Geschenk von Sir Leicester lebt, und von wo sie gelegentliche Auferstehungsbesuche in den Landhäusern ihrer Vettern macht. In Bath besitzt sie eine ausgebreitete Bekanntschaft unter entfeglichen alten Herren mit dünnen Beinen und Nanfingbeinkleidern, und hat in dieser öden Stadt eine hohe Stellung. Aber anderwärts fürchtet man sie ein wenig wegen einer indiscreten Verschwendung von rother Schminke und des hartnäckigen Tragens eines altmodischen Perlenhalsbandes, das wie ein Rosenkranz von kleinen Vogeleiern aussteht.

In jedem Lande mit gesunden Zuständen hätte Volumnia die offenbarsten Ansprüche auf eine Stelle in der Pensionsliste. Man hat Versuche gemacht, sie darauf zu bringen, und als William Buffy das Ministerium übernahm, rechnete man sicher darauf, daß ihr Name mit ein paar hundert Pfund jährlich eingetragen werden würde. Aber wider alles Erwarten entdeckte William Buffy irgendwie, daß das in solchen Zeiten nicht anginge; und das war für Sir Leicester Dedlock das erste deutliche Zeichen von Englands bevorstehendem Untergang.

Ferner ist da der ehrenwerthe Bob Stables, der mit der Geschicklichkeit eines Nosarztes warme Umschläge machen kann, und besserer Schütze ist, als die meisten Hegereiter. Er hat seit einiger Zeit sehr eifrig gewünscht, seinem Vaterlande in einem Amte

mit gutem Gehalte und ohne alle Mühe und Verantwortlichkeit zu dienen. In einem gut geordneten Staatswesen wäre dieser natürliche Wunsch eines strebsamen, jungen Mannes von so guter Familie rasch befriedigt worden; aber William Buffy entdeckte, als er Minister ward, daß er in solchen Zeiten auch diese kleine Sache nicht in Ordnung bringen könne; und das war für Sir Leicester Dedlock das zweite Zeichen von Englands bevorstehendem Untergange.

Die übrigen Verwandten sind Damen und Herren von verschiedenen Lebensaltern und Fähigkeiten: der größere Theil liebenswürdig und verständig, und Leute, die aller Wahrscheinlichkeit nach gut genug durch's Leben gekommen wären, wenn sie nur die Beterschaft hätten vergessen können; aber so sind sie fast Alle deshalb ein Wenig schlechter daran, und schlendern auf zweck- und ziellosen Pfaden dahin und scheinen ebensowenig zu wissen, was sie mit sich, wie Andere, was sie mit ihnen anfangen sollen.

In dieser Gesellschaft und wo sonst nicht, herrscht Mylady Dedlock unumschränkt. Schön, elegant, gebildet und mächtig in ihrer kleinen Welt (denn die Modewelt geht nicht ganz von Pol zu Pol) trägt sie durch ihren Einfluß in Sir Leicester's Haus, so stolz und gleichgiltig auch ihre Art ist, nicht wenig dazu bei, den Ton zu heben und zu verfeinern. Die Bettern und Basen, selbst die ältern, welche ganz erstarrt waren, als Sir Leicester sie heirathete, sind ihre demüthigen Vasallen; und der ehrenwerthe Bob Stables wiederholt täglich zwischen Frühstück und Nachfrühstück gegen einen Auserwählten seine Lieblingsoriginalbemerkung, daß sie die bestzugerittene Frau im ganzen Gestüte sei.

Das sind die Gäste in dem langen Salon in Chesney-Wold an diesem unfreundlichen Abend, wo der Schritt auf dem Geisteswege (hier jedoch nicht zu hören) der Schritt eines in der Kälte hinausgeschlossenen verstorbenen Betters sein könnte. Es ist fast Schlafenszeit. Schlafzimmerfeuer schimmern hell über das ganze

Haus und beschwören Gespenster grotesker Möbeln an Wand und Decke. Schlafzimmerleuchter stehen auf dem Tisch in der fernen Ecke an der Thür, und Betten und Basen gähnen auf Ottomanen. Betten und Basen am Piano, Betten und Basen am Sodawasserbrett, Betten und Basen von dem Spieltische aufstehend, Betten und Basen um's Feuer versammelt. Auf der einen Seite seines eigenen besondern Feuers (denn es sind hier zwei) steht Sir Leicester. An der entgegengesetzten Seite des geräumigen Kamines sitzt Mylady an ihrem Tisch. Volumnia sitzt als eine der begünstigtern Verwandten in einem üppigen Lehnstuhle zwischen ihnen. Sir Leicester blickt mit großartigem Mißvergnügen auf die rothe Schminke und das Perlenhalsband.

„Zuweilen treffe ich hier auf der Treppe eins der hübschesten Mädchen, das ich jemals zu sehen geglaubt habe,“ singt Volumnia gedehnt, deren Gedanken nach einem langen Abend sehr zerfahrener Unterhaltung vielleicht schon zu Bett hüpfen wollen.

„Ein Protégée von Mylady,“ bemerkt Sir Leicester.

„Das dachte ich mir. Ich war überzeugt, daß ein ungewöhnlicher Blick das Mädchen ausgewählt haben mußte. Die Kleine ist wirklich ein Wunder. Vielleicht von etwas puppenhafter Schönheit,“ sagt Miß Volumnia, ihre eigene Art vorbehaltend, „aber in ihrer Art vollkommen; eine solche Frische ist mir noch nie vorgekommen!“

Sir Leicester mit seinem großartigen Blick des Mißvergnügens auf die Schminke scheint ebenfalls der Meinung zu sein.

„O,“ bemerkt Mylady mit schwachtender Stimme, „wenn Jemand einen ungewöhnlichen Blick in dieser Sache gezeigt hat, so ist es Mrs. Rouncewell gewesen und nicht ich. Sie hat Rosa entdeckt.“

„Ihre Zofe, vermuthe ich?“

„Rein. Mein Alles; Liebling — Secretair — Bote — ich weiß nicht, was Alles.“

„Sie haben sie gern um sich, wie Sie gern eine Blume oder einen Vogel oder ein Bild oder einen Pudel — aber nein, einen Pudel nicht — oder sonst etwas Hübsches um Sich sehen würden;“ sagt Volumnia voll Theilnahme. „Ja, wie reizend das ist! Und wie wohl diese liebe, alte Dame Mrs. Rouncewell aussieht. Sie muß außerordentlich alt sein, und doch ist sie so rührig und hübsch! Sie ist unbedingt die allerbeste Freundin, die ich habe.“

Sir Leicester findet es recht und schicklich, daß die Haushälterin von Chesney-Wold eine merkwürdige Person sei. Abgesehen davon hat er wirkliche Achtung vor Mrs. Rouncewell und hört sie gern loben. Deshalb sagt er: „Sie haben Recht Volumnia;“ was zu vernehmen Volumnia außerordentlich freut.

„Sie hat selbst keine Tochter?“

„Mrs. Rouncewell? Nein, Volumnia. Sie hat einen Sohn. Eigentlich zwei.“

Mylady, deren chronische Krankheit der Langeweile diesen Abend durch Volumnia sehr zugenommen hat, blickt müde nach den Leuchtern und holt in einem stummen Seufzer Athem.

„Und es ist ein merkwürdiges Beispiel der Verwirrung, in welche das gegenwärtige Zeitalter verfällt, des Verwischens der Grenzen, des Deffnens der Schleusen und des Entwurzelns aller Auszeichnungen,“ sagt Sir Leicester mit großartiger Melancholie, „daß ich von Mr. Tulkinghorn höre, daß man Mrs. Rouncewell's Sohn eingeladen hat, sich in's Parlament wählen zu lassen.“

Miß Volumnia läßt ein halblautes Aufkreischen ertönen.

„Ja, wirklich!“ wiederholt Sir Leicester. „In's Parlament.“

„Ich habe nie so Etwas gehört! Gütiger Himmel, was ist der Mann?“ ruft Volumnia aus.

„Man nennt ihn, glaube ich — einen Eisenwerksbesitzer.“ Sir Leicester sagt das langsam und mit Ernst und Zweifel, als ob er eben so gut mit Blei zu thun haben könnte, oder als ob er

nicht sicher wußte, ob dieß überhaupt eine menschliche Beschäftigung sei.

Volumnia läßt wieder einen Kreisch vernehmen.

„Er hat den Vorschlag nicht angenommen, wenn die mir von Mr. Tulkingshorn mitgetheilte Nachricht richtig ist, was ich nicht bezweifele, denn Mr. Tulkingshorn berichtet stets genau und richtig; dennoch vermindert das nicht die Anomalie,“ sagt Sir Leicester — „über die man merkwürdige — wie mir scheint, erschreckende Betrachtungen anstellen könnte.“

Da Miß Volumnia mit einem leuchterwärts gerichteten Blick aufsteht, so macht Sir Leicester höflich die große Reise um den Salon, holt einen Leuchter und brennt das Licht an Mylady's Lampe an.

„Ich muß Sie bitten, noch ein paar Augenblicke zu bleiben, Mylady,“ sagte er, während er dieß that; „denn das Individuum, von dem ich spreche, ist heute Abend kurz vor dem Essen angekommen und hat — in einem sehr schicklichen Briefe —“ schaltet Sir Leicester mit seiner gewöhnlichen Wahrheitsliebe ein, „in einem sehr schicklichen und gut geschriebenen Briefe muß ich sagen — um die Gunst einer kurzen Unterredung mit Ihnen und mir wegen dieses jungen Mädchens gebeten. Da er diesen Abend noch abzureisen wünschte, so gab ich ihm zur Antwort, daß wir ihn vor dem Zubettgehen sprechen wollten.“

Miß Volumnia entflieht mit einem dritten leisen Kreisch, indem sie ihren Wirthten glückliche Befreiung von — was ist er? — von dem Eisenwerkbesitzer wünscht.

Die andern Bettern und Basen verlieren sich auch bald bis auf den letzten. Sir Leicester klingelt. „Empfehlen Sie mich Mr. Rouncewell unten bei der Haushälterin, und sagen Sie ihm, daß ich ihn jetzt empfangen kann.“

Mylady, die alle dem mit nur geringem Scheine der Aufmerksamkeit zugehört hat, wirft einen Blick auf Mr. Rouncewell,

wie er in's Zimmer tritt. Er ist vielleicht Etwas über fünfzig Jahr, von ansehnlicher Gestalt, wie seine Mutter; und hat eine klare Stimme, eine breite Stirn, von der das dunkle Haar schon zurückgewichen ist, und ein geschiedtes aber offenes Gesicht. Er ist ein verantwortlich aussehender Herr im schwarzen Rock, behäbig genug, aber kräftig und rührig. Hat ein vollkommen natürliches und unbefangenes Wesen, und ist nicht im mindesten vor der vornehmen Gesellschaft, in die er tritt, in Verlegenheit.

„Sir Leicester und Lady Dedlock, da ich wegen meiner Zudringlichkeit bereits um Verzeihung gebeten habe, so kann ich nichts Besseres thun, als mich sehr kurz zu fassen. Ich danke Ihnen, Sir Leicester.“

Das Haupt der Dedlock's hat mit der Hand nach einem Sopha zwischen sich und Mylady gewiesen. Mr. Rouncewell nimmt dort ruhig Platz.

„In diesen geschäftigen Zeiten, wo so viele große Unternehmungen im Gange sind, haben Leute wie ich so viele Arbeiter an so vielen Orten, daß wir beständig in Bewegung sind.“

Sir Leicester ist zufrieden genug, wenn ein Eisenwerksbesitzer fühlt, daß hier Nichts eilt; hier in diesem uralten Hause, festgewurzelt in dem stillen Park, wo der Epheu und das Moos Zeit gefunden haben, zu reifen, und die zackigen und warzenbedeckten Ulmen, und die schattenreichen Eichen tief in hundertjährigem Farnkraut und Laub stehen; und wo die Sonnenuhr auf der Terrasse seit Jahrhunderten stumm die Zeit gezeigt hat, welche ebenso sehr das Eigenthum jedes Dedlock's war — so lange er lebte — wie das Haus und die Ländereien. Sir Leicester nimmt in einem Lehnstuhle Platz, und setzt seine und Chesney-Wolds Ruhe den ruhelosen Bewegungen des Eisenwerksbesitzers entgegen.

„Lady Dedlock ist so gütig gewesen,“ fährt Mr. Rouncewell mit einem Blick und einer Verbeugung voll Ehrerbietung nach jener Seite hin fort, „eine junge Schönheit Namens Rosa in ihre

Dienste zu nehmen. Nun hat sich mein Sohn in Rosa verliebt, und meine Einwilligung verlangt, ihr seine Hand antragen und sich mit ihr verloben zu dürfen, wenn sie ihn haben will — was ich voraussetze. Ich habe Rosa heute zum ersten Male gesehen; aber ich vertraue einigermaßen auf meines Sohnes Verständigkeit — selbst in der Liebe. Nach meinem besten Dafürhalten finde ich sie so, wie er sie darstellt, und meine Mutter spricht mit großem Lobe von ihr."

"Sie verdient es in jeder Hinsicht," sagte Mylady.

"Es freut mich, daß Sie das sagen, Lady Dedlock; und ich brauche nicht erst auseinanderzusetzen, welchen Werth Ihre gültige Meinung von ihr für mich hat."

"Das dürfte wohl ganz unnöthig sein," bemerkt Sir Leicester mit unsäglichlicher Würde; denn der Eisenwerksbesitzer kommt ihm ein Wenig zu zungenfertig vor.

"Ganz unnöthig, Sir Leicester. Nun ist mein Sohn ein sehr junger Mann, und Rosa ist ein sehr junges Mädchen. Wie ich mich in der Welt emporarbeiten mußte, so muß sich mein Sohn emporarbeiten; und jetzt zu heirathen ist für ihn außer aller Frage. Aber vorausgesetzt, ich gebe meine Einwilligung zu seiner Verlobung mit diesem hübschen Mädchen, wenn sich dieses hübsche Mädchen mit ihm verloben will, so halte ich es für eine Pflicht der Aufrichtigkeit, von vorn herein zu sagen — ich bin überzeugt, Sir Leicester und Lady Dedlock, daß Sie mich verstehen und entschuldigen werden — daß ich es zur Bedingung machen würde, daß Rosa nicht in Chesney-Wold bleibt. Deshalb, ehe ich die Sache weiter mit meinem Sohne bespreche, nehme ich mir die Freiheit zu sagen, wenn Ihnen ihre Entfernung nicht paßt oder unangenehm ist, ich die Sache auf jeden vernünftigen Termin hinauschieben und sie so lassen will, wie sie gegenwärtig steht."

Nicht in Chesney-Wold bleiben! Das zur Bedingung ma-

hen! Alle alte böse Ahnungen Sir Leicester's in Bezug auf Wat Tyler und die Leute in den Eisendistrikten, die Nichts thun, als bei Fackelschein auszuziehen, drängen sich in einem Strom in seinen Kopf, dessen schönes graues Haar sich sammt dem Backenbart vor Entrüstung sträubt.

„Soll ich darunter verstehen, Sir,“ sagt Sir Leicester, „und soll Mylady darunter verstehen;“ er erwähnt sie besonders erstlich aus Galanterie und zweitens aus Klugheit, da er sehr viel auf ihren Verstand hält; „soll ich darunter verstehen, Mr. Rouncewell, und soll Mylady darunter verstehen, Sir, daß Sie dieses junge Mädchen für zu gut für Chesney-Wold halten, oder meinen Sie, ihr Hierbleiben könnte ihm leicht schaden?“

„Gewiß nicht, Sir Leicester.“

„Es freut mich, das zu hören.“ Sir Leicester ist wirklich sehr stolz.

„Bitte, Mr. Rouncewell,“ sagt Mylady und scheucht Sir Leicester mit dem leisesten Wink ihrer hübschen Hand weg, als wäre er eine Fliege, „erklären Sie mir, was Sie wollen.“

„Recht gern, Lady Dedlock. Ich könnte Nichts mehr wünschen.“

Indem Mylady ihr ruhiges Gesicht, dessen Geist jedoch zu rasch und thätig ist, um sich durch eine studirte, wenn auch noch so zur Gewohnheit gewordene Theilnahmllosigkeit verbergen zu lassen, dem kräftigen sächsischen Gesicht des Gastes, einem Bilde von Entschlossenheit und Ausdauer, zugekehrt, hört sie aufmerksam zu und neigt zuweilen ein Wenig ihr Haupt.

„Ich bin der Sohn Ihrer Wirthschafterin, Lady Dedlock, und habe meine Jugend in diesem Hause verlebt. Meine Mutter hat hier ein halbes Jahrhundert gelebt, und wird jedenfalls hier sterben. Sie ist eines von den Beispielen — vielleicht ein so gutes Beispiel, als nur vorhanden ist — von Liebe und Anhänglichkeit und Treue in einer solchen Stellung, auf welche England wohl

stolz sein darf; aber deren Ehre oder Verdienst sich kein Stand allein anmaßen darf, weil nie ein solches Beispiel hohen Werth auf beiden Seiten voraussetzt; auf der großen Seite gewiß; auf der kleinen Seite nicht weniger gewiß."

Sir Leicester schnaubt ein Wenig, das Princip so aufgestellt zu hören; aber in seiner Ehrenhaftigkeit und Wahrheitsliebe gibt er willig, obgleich stumm, die Richtigkeit der Behauptung des Eisenwerksbesizers zu.

"Verzeihen Sie, daß ich erwähne, was so auf der Hand liegt, aber ich wollte nicht Anlaß zu der zu raschen Voraussetzung geben" — mit der allermindesten Wendung seiner Augen auf Sir Leicester, „daß ich mich der Stellung meiner Mutter hier schäme, oder es an gerechter Ehrerbietung vor Chesney-Wold und der Familie irgendwie fehlen lasse. Gewiß kann ich gewünscht haben — gewiß habe ich es gewünscht, Lady Dedlock, — daß sich meine Mutter nach so vielen Jahren zurückziehe, und ihr Leben bei mir beschließen möchte. Aber da ich fand, daß die Trennung dieses starken Bandes ihr das Herz brechen könnte, habe ich den Gedanken längst aufgegeben."

Sir Leicester ist wieder sehr großartig über die Idee, Mrs. Rouncewell ihrer natürlichen Heimath zu entführen, um ihre Tage bei einem Eisenwerksbesizer zu beschließen.

"Ich bin Lehrling und Arbeiter gewesen," fährt der Besuch in bescheidener klarer Weise fort. „Ich habe viele Jahre lang von meinem Arbeitslohn gelebt, und habe mich bis zu einem gewissen Punkt selbst unterrichten müssen. Meine Frau war die Tochter eines Werkführers und einfach erzogen. Wir haben drei Töchter außer diesem Sohn, von dem ich gesprochen habe; und da wir glücklicher Weise im Stande waren, ihnen größere Vortheile zu gewähren, als wir selbst hatten, so haben sie eine gute Erziehung genossen, eine sehr gute. Es ist eine unserer Haupt Sorgen und Hauptfreuden gewesen, sie jeder Stellung im Leben würdig zu machen."

Ein wenig Stolz klingt hier durch seinen väterlichen Ton, als ob er innerlich hinzusetzte: selbst für die Chesney-Wold-Stellung; deßhalb zeigt Sir Leicester nicht wenig mehr Großartigkeit.

„Alles dieß kommt in meiner Gegend und unter der Klasse, zu der ich gehöre, so häufig vor, Lady Dedlock, daß das, was man gemeinhin ungleiche Heirathen nennt, nicht so selten vorkommt als anderswo. Ein Sohn sagt manchmal seinem Vater, daß er sich in ein Mädchen der Fabrik verliebt hat. Der Vater, der früher selbst in einer Fabrik gearbeitet hat, wird anfangs ein Wenig unzufrieden sein, sehr möglich. Vielleicht hat er mit seinem Sohn andere Absichten. Aber das Wahrscheinlichere ist, daß er, nachdem er sich vergewissert hat, daß das Mädchen von tadellosem Rufe ist, zu seinem Sohne sagt: Ich muß ganz sicher sein, daß es dir Ernst ist. Das ist eine hochwichtige Sache für euch Beide. Deßhalb werde ich dieses Mädchen zwei Jahre lang unterrichten lassen — oder vielleicht — werde ich dieses Mädchen so und so lange in eine Schule mit deinen Schwestern schicken, und du gibst mir dein Ehrenwort, daß du es während dieser Zeit nur so und so oft siehst. Wenn das Mädchen nach Verlauf dieser Zeit die ihr gewährte Gelegenheit benutzt hat, daß ihr hinsichtlich der Bildung auf gleichem Fuße steht, und ihr immer noch desselben Sinnes seid, so will ich das Meinige thun, um euch glücklich zu machen. Ich kenne mehrere Fälle dieser Art, Mylady, und ich glaube, sie zeigen mir, welchen Weg ich jetzt zu gehen habe.“

Sir Leicester's Großartigkeit kommt jetzt zum Ausbruch. Ruhig, aber schrecklich.

„Mr. Rouncewell,“ sagt Sir Leicester mit der rechten Hand in der Brust seines blauen Fracks — die Staatsstellung, in der er in der Galerie gemalt ist, — „ziehen Sie eine Vergleichung zwischen Chesney-Wold und einer“ — hier widersteht er einer Neigung zu ersticken — „einer Fabrik?“

„Ich brauche nicht zu antworten, Sir Leicester, daß die zwei Orte von sehr verschiedener Art sind; aber zum Zwecke der vorliegenden Sache, glaube ich, darf man einen Vergleich zwischen ihnen anstellen.“

Sir Leicester läßt seinen großartigen Blick die eine Seite des langen Salons hinab und die andere heraufschweifen, ehe er glauben kann, es sei wahr.

„Ist es Ihnen bekannt, Sir, daß dieses junge Mädchen, welches Mylady — Mylady in ihre Dienste genommen hat, in der Dorfschule vor dem Schlosse erzogen worden ist?“

„Sir Leicester, ich bin mir dessen vollkommen bewußt. Es ist eine sehr gute Schule, und wird von dieser Familie ansehnlich unterstützt.“

„Dann muß ich gestehen, Mr. Rouncewell, daß mir die Anwendbarkeit Ihrer Aeußerungen rein unerklärlich ist.“

„Wird sie Ihnen begreiflicher sein, wenn ich Ihnen sage,“ entgegnet der Eisenwerksbesitzer mit etwas geröthetem Gesicht, „daß ich nicht der Meinung bin, man könne in der Dorfschule Alles lernen, was der Gattin meines Sohnes zu wissen wünschenswerth ist?“

Von der heut noch unverletzten Dorfschule von Chesney-Wold zu dem ganzen Geiste der Gesellschaft; von dem ganzen Geiste der Gesellschaft zu dem Umstand, daß besagter Geist höchst gefährlich erschüttert wird, weil gewisse Leute (Eisenwerksbesitzer und ähnliche Menschen) sich nicht um ihren Katechismus kümmern, und aus der ihnen zugewiesenen Stellung heraustreten — nach Sir Leicester's rascher Logik nothwendigerweise und für immer die erste Stellung, in die sie gerathen sind; und davon zu dem andern Umstand, daß sie andere Leute über ihren Stand erziehen, und dadurch die Grenzen verwischen, und die Schleusen öffnen, und alles übrige Schlimme anrichten — so ist der rasche Ideengang im Geiste des Hauptes der Dedlock.

„Ich bitte um Verzeihung, Mylady. Nur einen einzigen Augenblick!“ Sie hatte ein leises Zeichen gegeben, daß sie sprechen wollte. „Mr. Mouncewell, unsere Ansichten von Pflicht und unsere Ansichten von gesellschaftlicher Stellung und unsere Ansichten von Erziehung, und unsere Ansichten von — kurz, unsere Ansichten — stehen in so entschiedenem Gegensatz zu einander, daß eine Verlängerung dieser Unterhaltung Ihre Gefühle ebenso sehr verletzen muß, wie die meinigen. Dieses junge Mädchen wird mit Mylady's Beachtung und Gunst beehrt. Wenn sie sich dieser Beachtung und Gunst zu entziehen wünscht, oder wenn sie es vorzieht, sich von Jemand beeinflussen zu lassen, der in Folge seiner eigenthümlichen Meinungen — Sie werden mir den Ausdruck eigenthümliche Meinungen erlauben, obgleich ich gern zugestehen will, daß er mir wegen derselben keine Rechenschaft zu geben hat — der sie in Folge seiner eigenthümlichen Meinungen dieser Beachtung und Gunst zu entziehen wünscht, so steht das dem Mädchen zu jeder Zeit frei. Wir sind Ihnen verbunden für die Offenheit, mit der Sie sich ausgesprochen haben. Sie wird an sich in keiner Weise des jungen Mädchens Stellung hier beeinflussen. Zu etwas Weiterem können wir uns nicht verstehen; und hier bitten wir — wenn Sie so gut sein wollen — den Gegenstand zu verlassen.“

Der Besuch schweigt einen Augenblick, um Mylady eine Gelegenheit zu geben; aber sie sagt Nichts. Er steht dann auf und entgegnet:

„Sir Leicester und Lady Dedlock, erlauben Sie mir, Ihnen für das aufmerksame Gehör, das ich bei Ihnen gefunden habe, zu danken, und nur zu bemerken, daß ich meinem Sohne sehr angelegentlich empfehlen werde, der gegenwärtigen Neigung seines Herzens Herr zu werden. Gute Nacht.“

„Mr. Mouncewell,“ sagt Sir Leicester, und das ganze Wesen eines Gentleman glänzt in ihm, „es ist zu spät, und die Wege sind finster. Ich hoffe Ihre Zeit ist nicht so kostbar, um nicht Mylady

und mir zu erlauben, Ihnen wenigstens für heute Nacht ein gastliches Obdach in Chesney-Wold anzubieten."

"Ich hoffe es," setzte Mylady hinzu.

"Ich bin Ihnen sehr verbunden, aber ich muß die ganze Nacht reisen, um pünktlich zu einer vorher bestimmten Zeit, morgen früh einen ziemlich weit entlegenen Ort zu erreichen."

Damit verabschiedet sich der Eisenwerksbesitzer; Sir Leicester klingelt, und Mylady erhebt sich, wie er den Saal verläßt.

Als Mylady in ihr Boudoir kommt, setzt sie sich gedankenvoll an's Feuer; und schaut, ohne auf den Geisterweg zu merken, nach Rosa, die in einem Nebenzimmer schreibt. Gleich darauf ruft Mylady das Mädchen.

"Kommen Sie zu mir, mein Kind. Sagen Sie mir die Wahrheit. Sind Sie verliebt?"

"O! Mylady!" Mylady betrachtet das erröthende Gesicht und die niedergeschlagenen Augen, und sagt lächelnd:

"Wer ist es? Ist es Mrs. Rouncewell's Enkel?"

"Ja, wenn Sie erlauben, Mylady. Aber ich weiß nicht, ob ich ihn liebe — schon jetzt."

"Schon jetzt, Sie kleines Närrchen? Wissen Sie, daß er schon jetzt Sie liebt?"

"Ich glaube, ich gefalle ihm ein Wenig, Mylady." Und Rosa bricht in Thränen aus.

Ist das Lady Dedlock, die neben der ländlichen Schönheit steht, ihr mit diesem mütterlichen Finger das dunkle Haar glatt streicht, und sie mit Augen, so voll von nachdenklichem Interesse betrachtet? Ja wahrhaftig, sie ist es!

"Hören Sie mich an, mein Kind. Sie sind jung und von treuem Herzen, und ich glaube, Sie besitzen Anhänglichkeit für mich."

"Gewiß, Mylady. Gewiß gibt es nichts in der Welt, was ich nicht thun würde, um es zu beweisen."

Und ich glaube nicht, daß Sie wünschen würden, mich schon jetzt zu verlassen, Rosa, selbst um eines Liebhabers willen."

"Nein, Mylady! o nein!" Rosa blickt zum ersten Male auf, ganz erschrocken über diesen Gedanken.

"Vertrauen Sie auf mich, mein Kind. Fürchten Sie sich nicht vor mir. Ich wünsche, Sie glücklich zu sehen und will Sie glücklich machen, — wenn ich noch Jemanden auf dieser Erde glücklich machen kann!" Mit neuen Thränen kniet Rosa vor ihr nieder und küßt ihr die Hand. Mylady nimmt die Hand, mit der das Mädchen die ihrige gefaßt hat, und legt sie mit starr auf das Feuer gehesteten Augen vor demselben stehend, nachdenklich spielend, abwechselnd in die eine und die andere Hand, und läßt sie allmählig sinken. Da Rosa sie so vertieft sieht, entfernt sie sich leise; aber Mylady's Augen blicken immer noch in das Feuer.

"Was sucht sie dort? Eine Hand, die nicht mehr ist, oder eine Hand, die nie war, oder eine Berührung, die mit Zauberkraft ihr Leben hätte anders machen können? Oder lauscht sie auf den Schall vom Geisterweg, und grübelt, welchem Schritte er am meisten gleichen mag? dem Schritte eines Mannes? einer Frau? dem trappelnden Springen eines kleinen Kindes, das immer näher kommt — immer näher und näher? Eine melancholische Stimmung beherrscht sie; oder warum sollte eine so stolze Dame die Thüren zumachen und allein bei dem öden Herde sitzen?"

Bolumnia ist am andern Morgen abgereist, und alle Bettern und Basen haben sich vor dem Essen verloren. Alle ohne Ausnahme sind erstaunt, beim Frühstück Sir Leicester von dem Verwischen der Grenzen und Deffnen der Schleusen und dem Wanken der Grundfesten der Gesellschaft durch die Schuld von Mrs. Rouncewell's Sohn sprechen zu hören. Alle ohne Ausnahme sind wirklich entrüstet und schreiben es der Schwäche William Buffy's als Minister zu, und fühlen sich wirklich eines Interesses am Vaterlande — oder in der Pensionsliste — durch Trug und Unrecht beraubt.

Was Volunmia betrifft, so führt Sir Leicester sie die große Treppe hinunter, und sie spricht dabei so beredt über den Gegenstand, als wäre im Norden Englands ein allgemeiner Aufstand, um sich ihres Schminktops und ihres Perlenhalsbandes zu bemächtigen. Und so zerstreuen sich die Bettern und Basen mit einem großen Geklapper von Zosen und Kammerdienern — denn es ist eine charakteristische Eigenschaft ihres Bettern- und Basenthums, daß, so schwer ihnen auch der eigene Unterhalt werden mag, sie stets Zosen und Kammerdiener halten müssen — nach allen vier Himmelsgegenden; und der eine Winterwind, der heute weht, segt einen Blättersehauer von den Bäumen an dem verlassenem Hause vorbei, als ob alle Bettern und Basen welkes Laub geworden wären.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Der junge Mann.

Chesney Wold ist zugeschlossen, Teppiche sind in Ecken ungemüthlicher Zimmer in große Rollen zusammengerollt, bunter Damast thut Buße in ungebleichter Leinwand, Holzschnitzerei und Vergoldung ergeben sich der Abtödtung, und die Ahnen der Dedlock's ziehen sich wieder aus dem Tageslicht zurück. Rund um das Haus fallen dicht die Blätter — aber niemals schnell; denn sie schweben mit einer todten Leichtigkeit hernieder, die melancholisch und langsam ist. Der Gärtner mag die Rasenplätze noch so rein fegen, und die Blätter in volle Schiebkarren drücken und diese fortfahren, immer noch liegt das Laub knöcheltief. Der schrille Wind heult um Chesney Wold; der Regen schlägt scharf dagegen, die Fenster rasseln und die Schornsteine fausen. Nebel verstecken die Alleen, verschleiern die Aussichten und bewegen sich wie Leichen-

züge über die Höhen des Parks. Im ganzen Hause herrscht ein kalter, leerer Geruch, wie der Geruch in der kleinen Kirche, nur etwas trockener; er erinnert, daß die todten und begrabenen Dedlocks in den langen Nächten hier herumgehen und den Duft aus ihren Gräbern zurüchlassen.

Aber das Haus in der Stadt, welches selten zu derselben Zeit desselben Sinnes ist, wie Chesney Wold, und sich selten freut, wenn jenes sich freut, oder trauert, wenn jenes trauert, außer wenn ein Dedlock stirbt — das Haus in der Stadt ist wieder zum Leben erwacht. So warm und hell, wie solcher Brunk sein kann, so süß durchzogen von angenehmen Düften, die so wenig an den Winter erinnern, wie Treibhausblumen es nur können; still und ruhig, so daß nur das Picken der Uhren und das Brasseln des Feuers das allgemeine Schweigen stört — scheint es die fröstelnden Gebeine Sir Leicester's in regenbogenfarbene Wolle zu hüllen. Und Sir Leicester ist froh, in würdevoller Befriedigung vor dem großen Feuer in der Bibliothek zu ruhen, herablassend die Rücken seiner Bücher zu lesen oder die schönen Künste mit einem billigenden Blicke zu beehren. Denn er besitzt Gemälde, alte und neue. Einige von der Costüme-Ball-Schule, in welcher sich die Kunst gelegentlich herabläßt, ein Meister zu werden, und die sich am besten wie die verschiedenartigen Artikel in einer Auction verzeichnen ließen. Etwa so: Drei Stühle mit hohen Lehnen, ein Tisch mit Decke, eine langhälftige Flasche mit Wein, ein Krug, ein spanisches Frauenhabit, Portrait von Miß Jogg, dem Modell, drei Viertel en face und einer Rüstung, Don Quichote enthaltend. Oder: eine steinerne Terrasse (zersprungen), eine Gondel in der Ferne, ein vollständiger Anzug eines venetianischen Senators, ein reichgestickter weißer Atlasanzug mit dem Portrait Miß Joggs, des Modells im Profil, ein Scimitar, reich mit Gold beschlagen und mit Juwelen am Griff, ein sehr reicher Mohrenanzug (sehr selten) und Othello.

Mr. Tulkinghorn kommt und geht ziemlich oft. Denn es sind

Gutsgeschäfte zu verrichten, Pachtcontracte zu erneuen und Andern mehr. Er sieht auch Mylady ziemlich oft; und er und sie sind so ruhig und so gleichgültig, und geben so wenig auf einander Acht, wie je. Aber es könnte sein, daß Mylady diesen Mr. Tulkinghorn fürchtet, und daß er es weiß. Es könnte möglich sein, daß er sie mit Standhaftigkeit und Zähigkeit verfolgt, ohne einen Funken von Mitleid, Reue oder Erbarmen. Es könnte sein, daß ihm ihre Schönheit und aller Prunk und Staat ihrer Umgebung nur ein größerer Anreiz ist zu dem, was er vorhat, und ihn nur unbeugsamer darin verharren macht. Mag er nun kalt und grausam sein oder unerschütterlich in dem, was er zu seiner Pflicht gemacht hat, oder verzehrt von Liebe zur Macht, oder entschlossen, Nichts in einem Terrain verborgen sein zu lassen, wo er sein ganzes Lebenlang unter Geheimnissen gewühlt hat, oder mag er in seinem Herzen den Glanz verachten, von dem er ein ferner Strahl ist, oder mag er beständig Vernachlässigungen und Beleidigungen aus der Leutseligkeit seiner prunkvollen Klienten herauslesen und sie heimlich sammeln, — mag er Eins von Diesem oder Alles sein, dennoch könnte es besser für Mylady sein, wenn fünftausend Paar fashionable Augen sie mit argwöhnischer Wachsamkeit beobachteten, anstatt der beiden Augen dieses rostigen Advokaten mit dem dürftigen Halstuch und den mit Bändern zugebundenen, glanzlosen, schwarzen Kniehosen.

Sir Leicester sitzt in Mylady's Zimmer — in demselben Zimmer, wo Mr. Tulkinghorn das Affidavit in Sachen Jarndyce und Jarndyce gelesen hat — in ganz besonders selbstzufriedener Stimmung. Mylady — wie an jenem Tage — sitzt vor dem Feuer mit ihrem Handschirm in der Hand. Sir Leicester ist ganz besonders selbstzufrieden, weil er in seiner Zeitung einige treffende Bemerkungen eines Gleichgestimmten über die Dämme und die Grundsäulen der Gesellschaft gefunden hat. Sie passen so vortrefflich auf den neulich vorgekommenen Fall, daß Sir Leicester aus der Biblio-

thet in Mylady's Zimmer bloß zu dem Zwecke gekommen ist, ihr dasselbe vorzulesen. „Der Verfasser dieses Artikels,“ bemerkt er als Vorrede, indem er das Feuer annickt, als nickte er dem Manne von einem Berge herunter zu, „hat einen sehr gesunden Sinn.“

Der Sinn des Verfassers ist nicht so sehr gesund, um nicht Mylady zu langweilen, die nach einem matten Versuch, zuzuhören oder vielmehr nach einem matten Sichfügen in den Anschein des Zuhörens, zerstreut wird, und in eine Betrachtung des Feuers verfinkt, als wäre es ihr Feuer in Chesney Wold, und sie hätte es nie verlassen. Ohne Etwas zu merken, liest Sir Leicester weiter durch sein doppeltes Augenglas, und hält gelegentlich inne, um das Glas wegzunehmen und seine Beistimmung auszudrücken; wie: „Gewiß sehr wahr.“ „Sehr gut ausgedrückt.“ „Ich selbst habe diese Bemerkung oft gemacht,“ und nach jeder Bemerkung nicht mehr weiß, wo er aufgehört hat, und die Spalte auf- und absucht, um die Stelle wieder zu finden.

Sir Leicester liest unendlich ernst und würdevoll, als die Thür aufgeht und der gepuderte Merkur die seltsame Anmeldung macht: „Mylady, der junge Mann Namens Guppy.“

Sir Leicester hält inne, macht die Augen weit auf und wiederholt mit schriller Stimme:

„Der junge Mann Namens Guppy?“

Sich umdrehend, erblickt er den jungen Mann Namens Guppy sehr außer Fassung, und durch sein Benehmen und seine Erscheinung keinen sehr einnehmenden Empfehlungsbrief darbietend.

„Bitte,“ sagt Sir Leicester zum Merkur. „Was soll das heißen, daß Sie ohne alle Umstände einen jungen Mann Namens Guppy anmelden?“

„Ich bitte um Verzeihung, Sir Leicester, aber Mylady sagte, sie wolle den jungen Mann sehen, sowie er käme. Ich wußte nicht, daß Sie hier waren, Sir Leicester.“

Mit dieser Entschuldigung wirft Merkur einen verächtlichen und zornigen Blick auf den jungen Mann Namens Guppy, welcher deutlich sagt: „Wozu kommst du hieher und bringst mich in Ungelegenheiten?“

„Es ist ganz richtig so. Ich habe es ihm geheißt,“ sagt Mylady. „Der junge Mann mag warten.“

„Durchaus nicht, Mylady. Da Sie ihn hieher befohlen haben, so will ich Sie nicht stören.“ Der galante Sir Leicester entfernt sich, und weigert sich eher, beim Hinausgehen eine Verbeugung des jungen Mannes anzunehmen, den er in seiner Großartigkeit für einen Schuhmacher von zudringlichem Aussehen hält.

Lady Dedlock blickt gebieterisch ihren Besuch an, als der Bediente das Zimmer verlassen hat, und mustert ihn von Kopf bis zu den Füßen. Sie läßt ihn an der Thür stehen und fragt, was er wünscht.

„Daß die gnädige Frau die Gewogenheit haben möge, mir eine kurze Unterredung zu gewähren,“ entgegnete Mr. Guppy verlegen.

„Sie sind natürlich die Person, die mir so viele Briefe geschrieben hat?“

„Verschiedene, gnädige Frau. Verschiedene, ehe die gnädige Frau sich herabließ, mich mit einer Antwort zu beehren.“

„Und konnten Sie nicht dasselbe Mittel ergreifen, um eine Unterredung unnöthig zu machen? Geht es nicht jetzt noch?“

Mr. Guppy spitzt seinen Mund zu einem stummen Nein! und schüttelt mit dem Kopf.

„Sie sind merkwürdig dringlich gewesen. Wenn es sich nach Allem zeigen sollte, daß das, was Sie zu sagen haben, mich Nichts angeht — und ich wüßte gar nicht, wie es mich Etwas angehen sollte, und ich erwarte es auch gar nicht — — so werden Sie mir erlauben, die Unterredung ohne Umstände kurz abzubrechen. Ich bitte Sie, sagen Sie, was Sie zu sagen haben.“

Mylady bewegt gleichgültig ihren Handschirm, kehrt sich wieder dem Feuer zu und wendet dem jungen Mann Namens Guppy fast den Rücken zu.

„So will ich denn mit der gnädigen Frau Erlaubniß gleich mit meinem Geschäft beginnen,“ sagt der junge Mann. „Hm! Ich bin, wie ich der gnädigen Frau in meinem ersten Briefe mittheilte, vom juristischen Fache. Als Jurist habe ich die Gewohnheit gelernt, mich nicht schriftlich bloßzustellen, und erwähnte daher nicht gegen die gnädige Frau den Namen des Geschäfts, bei dem ich angestellt bin, und bei der meine Stellung — und ich darf hinzusehen, mein Einkommen — ziemlich gut ist. Ich kann jetzt der gnädigen Frau im Vertrauen mittheilen, daß die Firma dieses Geschäfts Kenge und Carboy in Lincolnsinn ist — eine Firma, die der gnädigen Frau vielleicht in Verbindung mit dem Kanzleigerichtsfall Jarndyce und Jarndyce nicht ganz unbekannt ist.“

In Mylady's Gesicht fängt sich einige Aufmerksamkeit zu zeigen an. Sie bewegt nicht mehr den Handschirm und hält ihn, als höre sie zu.

„Nun kann ich wohl der gnädigen Frau offen heraus sagen,“ sagt Mr. Guppy etwas kühner werdend, „daß es keine mit Jarndyce und Jarndyce in Verbindung stehende Sache ist, die mich so sehr wünschen machte, mit der gnädigen Frau zu sprechen, und ich bezweifle nicht, daß dieses Benehmen zudringlich erschien und noch erscheint — ja in der That fast flegelhaft.“ Nachdem er einen Augenblick gewartet hat, um eine Bethuerung des Gegentheils zu vernehmen und Nichts vernimmt, fährt Mr. Guppy fort: „Wenn es in Sachen Jarndyce und Jarndyce gewesen wäre, so wäre ich gleich zu der gnädigen Frau Solicitor, Mr. Tulkinghorn in Lincolnsinnfields, gegangen. Ich habe das Vergnügen, mit Mr. Tulkinghorn bekannt zu sein — wenigstens grüßen wir uns, wenn wir uns begegnen — und wäre es ein Geschäft dieser Art gewesen, so wäre ich gleich zu ihm gegangen.“

Mylady wendet sich ein wenig gegen ihn zu und sagt: „Sie nehmen wohl einen Stuhl?“

„Ich danke der gnädigen Frau.“ Mr. Guppy nimmt einen Stuhl. „Nun, gnädige Frau,“ Mr. Guppy wirft einen Blick auf einen kleinen Zettel, auf welchen er kleine Notizen hinsichtlich des Ganges seines Vortrags gemacht hat, und der ihn in das tiefste Dunkel zu stürzen scheint, so oft er ihn ansieht; „ich — o ja! — ich gebe mich ganz in die Hand der gnädigen Frau. Wenn die gnädige Frau sich bei Kenge und Carboy oder gegen Mr. Tullingham über meinen heutigen Besuch beschweren sollte, so käme ich in eine sehr unangenehme Lage. Das gebe ich aufrichtig zu. Daher verlasse ich mich ganz auf die Ehre der gnädigen Frau.“

Mylady versichert ihm mit einer geringschätzigen Geberde der Hand, welche den Schirm hält, daß er keine Beschwerde von ihr werth sei.

„Ich danke der gnädigen Frau,“ sagt Mr. Guppy, „es genügt vollkommen. Nun — ich — verwünscht! — die Sache ist, daß ich die einzelnen Punkte, die ich berühren wollte, hier bemerkt habe, und daß sie in Abkürzungen geschrieben sind, und ich nicht recht herauskriegen kann, was sie bedeuten. Wenn die gnädige Frau mir erlauben wollte, mit denselben einen Augenblick an's Fenster zu treten, so —“

Mr. Guppy geht an's Fenster und stört dabei ein Paar Inseparables, zu denen er in seiner Verlegenheit sagt: „Ich bitte Sie recht sehr um Verzeihung.“ Das vergrößert nicht eben die Lesbarkeit seiner Notizen. Er murmelt vor sich hin, wird warm, und roth, hält den Zettel manchmal dicht vor die Augen und manchmal weit von sich weg, „E. S. Was bedeutet E. S.! E. S.! Ah ich weiß! Ja gewiß!“ und kommt vollkommen unterrichtet wieder zurück.

„Ich weiß nicht,“ sagt Mr. Guppy, der seinen Stand zwischen

Mylady und seinen Stuhl genommen hat, „ob die gnädige Frau vielleicht jemals zufällig von einer jungen Dame, Namens Miß Esther Summerson, gehört oder sie gesehen hat.“

Mylady's Augen sehen ihn voll an. „Ich sah eine junge Dame dieses Namens vor nicht langer Zeit. Diesen letzten Herbst.“

„Nun, ist es der gnädigen Frau nicht aufgefallen, daß sie Jemandem ähnlich sah?“ fragt Mr. Guppy, indem er die Arme über einander schlägt, den Kopf auf eine Seite neigt und sich mit seinem Notizzettel den Mundwinkel kratzt.

Mylady verwendet die Augen nicht mehr von ihm.

„Nein.“

„Nicht der Familie der gnädigen Frau ähnlich?“

„Nein.“

„Ich glaube, die gnädige Frau wird sich schwerlich Miß Summerson's Gesicht erinnern können?“

„Ich erinnere mich der jungen Dame recht gut. Was hat das mit mir zu thun?“

„Gnädige Frau, ich versichere Ihnen, daß, als ich, in dessen Herzen Miß Summerson's Bild eingeprägt ist — was ich in allem Vertrauen erwähne, — während eines kurzen Ausflugs nach Lincolnshire mit einem Freunde nach Chesney Wold kam, und die Ehre hatte, der gnädigen Frau Landstiz zu besuchen, eine solche Aehnlichkeit zwischen Miß Esther Summerson und dem Portrait der gnädigen Frau fand, daß es mich ganz und gar über den Haufen warf; so sehr, daß ich in jenem Augenblick nicht einmal wußte, was mich über den Haufen warf. Und jetzt, wo ich die Ehre habe, die gnädige Frau in der Nähe zu sehen (ich habe seit jener Zeit mir oft die Freiheit genommen, die gnädige Frau in Ihrem Wagen im Park anzusehen, wo Sie mich wahrscheinlich nicht bemerkt haben, aber ich sah die gnädige Frau nie in solcher Nähe) ist sie wirklich überraschender, als ich damals dachte.“

Junger Mann Namens Guppy! Es hat Zeiten gegeben, wo Damen in festen Burgen lebten, und im Bereich der Stimme erbarmungslose Diener hatten, wo dein armseliges Leben, wenn dich diese schönen Augen so ansahen, wie sie dich jetzt ansehen, keine Minute sicher gewesen wäre.

Mylady, die ihren kleinen Handschirm langsam wie einen Fächer gebraucht, fragt ihn abermals, was sie nach seiner Meinung diese Aehnlichkeit angehe?

„Gnädige Frau,“ entgegnet Mr. Guppy, indem er wieder auf seinen Zettel sieht, „ich komme gleich darauf. Berwünscht wären diese Notizen. O! Mrs. Chadbond. Ja.“ Mr. Guppy zieht seinen Stuhl ein wenig weiter vor und setzt sich wieder. Mylady lehnt sich ruhig in ihren Stuhl zurück, obgleich vielleicht mit ein klein wenig weniger graziöser Unbefangenheit, als gewöhnlich, und ihr fester Blick wird nie unsicher. „Ah — nur noch eine Minute!“ Mr. Guppy blickt wieder auf den Zettel. „E. S. zwei Mal? O ja! Ja, jetzt ist mir die Sache klar.“

Er rollte den Zettel zusammen, um ihn als Instrument zu benutzen, seiner Rede Nachdruck zu geben, und fährt fort:

„Gnädige Frau, Miß Esther Summerson's Geburt und Erziehung ist in ein Geheimniß gehüllt. Ich kenne diese Thatsache, weil — was ich im Vertrauen erwähne — weil sie mir auf geschäftlichem Wege bei Kenge und Carboy bekannt geworden ist. Nun ist, wie ich gegen die gnädige Frau bereits erwähnt habe, Miß Summerson's Bild meinem Herzen eingeprägt. Wenn ich dieses Geheimniß für sie aufklären oder nachweisen könnte, daß sie von guter Familie wäre, oder fände, daß sie als ein entfernter Zweig von der Familie der gnädigen Frau ein Recht hätte, mit in den Prozeß Jarndyce und Jarndyce einzutreten, so könnte ich eine Art Anspruch auf Miß Summerson machen, meine Anträge mit einem günstigeren Auge zu betrachten, als sie bis jetzt eigentlich

gethan hat. Im Grunde hat sie dieselben bis jetzt noch gar nicht begünstigt."

Eine Art zürnendes Lächeln dämmert eben über Mylady's Gesicht.

"Nun ist es ein merkwürdiger Umstand, gnädige Frau," sagt Mr. Guppy, „obgleich es einer von den Umständen ist, welche uns Juristen vorkommen — wie ich mich nennen darf, denn obgleich ich noch nicht inscribirt bin, so wollen mir doch Kenge und Carboy meinen Lehrbrief schenken, nachdem meine Mutter von dem Kapital ihres kleinen Einkommens die beträchtlichen Kosten des Stempels erlegt hat — daß ich mit der Person zusammen gekommen bin, die als Dienerin bei der Dame war, welche Miß Summerson erzog, ehe Mr. Jarndyce sie unter seine Obhut nahm. Diese Dame war eine Miß Barbary, gnädige Frau."

Ist die Todtenfarbe von Mylady's Gesicht nur der Widerschein von dem Handschirm, der einen grünseidenen Grund hat, oder ist es eine schreckliche Blässe, die ihr Gesicht überzieht?

"Hat die gnädige Frau jemals Etwas von Miß Barbary gehört?" sagt Mr. Guppy.

"Ich weiß nicht. Ich glaube. Ja!"

"War Miß Barbary irgendwie mit der Familie der gnädigen Frau verwandt?"

Mylady's Lippen bewegen sich, sprechen aber nicht. Sie schüttelt den Kopf.

"Nicht verwandt?" sagt Mr. Guppy. „O! Vielleicht nicht, so viel die gnädige Frau weiß? Ah! Aber es könnte der Fall sein? Ja.“ Nach jeder dieser Fragen hat sie das Haupt geneigt. „Sehr gut! Nun war diese Miß Barbary merkwürdig verschwiegen — scheint für ein Frauenzimmer ungewöhnlich verschwiegen gewesen zu sein, indem Frauenzimmer im Allgemeinen (wenigstens im gewöhnlichen Leben) gern sprechen. — Und meine Zeugin hatte nie eine Ahnung, daß sie eine einzige Verwandte besäße. Bei einer

Gelegenheit und nur einmal scheint sie gegen meine Zeugin über einen einzigen Punkt sich vertraulich geäußert zu haben; und sie sagte damals, daß des kleinen Mädchens wahrer Name nicht Esther Summerson sei, sondern Esther Sawdon."

"Mein Gott!"

Mr. Guppy öffnet die Augen weit. Lady Dedlock sitzt vor ihm, sieht ihn mit durchbohrendem Blicke an, mit demselben dunklen Schatten auf ihrem Gesicht und in derselben Stellung selbst bis zum Halten des Handschirms — die Lippen ein wenig geöffnet, die Stirn ein wenig gerunzelt, aber für den Augenblick todt. Er sieht ihr Bewußtsein zurückkehren, sieht ein Zittern über ihre Gestalt laufen, wie ein Kräuseln über Wasser, sieht ihre Lippen zucken und durch eine große Kraftanstrengung sich wieder zusammenschließen, und sieht, wie sie sich zum Bewußtsein seiner Gegenwart und dessen, was er gesagt hat, zurückzwingt. Alles dieses geschieht so rasch, daß ihr Ausruf und ihr todter Zustand vergangen zu sein scheinen, wie die Züge jener, manchmal in Gräbern gefundenen, lange aufbewahrten Leichen, welche von der Luft, wie von einem Blitz getroffen, in einem Nu verschwinden.

"Die gnädige Frau kennt den Namen Sawdon?"

"Ich habe ihn früher gehört."

"Der Name eines Seiten- oder entfernten Zweigs der Familie der gnädigen Frau?"

"Nein."

"Nun, gnädige Frau," sagt Mr. Guppy, "komme ich zu dem letzten Punkte dieser Angelegenheit, so weit ich sie bis jetzt kenne. Sie ist noch in ihrer Entwicklung, und ich werde mehr und mehr von ihr kennen lernen, je weiter sie sich entwickelt. Die gnädige Frau muß wissen — wenn es die gnädige Frau nicht vielleicht durch irgend einen Zufall schon weiß — daß man vor einiger Zeit in dem Hause einer Person, Namens Krook, nicht weit von Chan-
cerie Lane, einen Juristenschreiber in den ärmlichsten Umständen

totd fand. Wegen dieses Juristenschreibers war eine Todtenschau; und dieser Juristenschreiber war eine anonyme Person, indem Niemand seinen Namen wußte. Aber, gnädige Frau, ich habe vor sehr kurzer Zeit entdeckt, daß der Name dieses Juristenschreibers Sawdon war."

"Und was geht das mich an?"

"Ja, gnädige Frau, das ist die Frage! Sie müssen wissen, gnädige Frau, daß sich nach dem Tode dieses Mannes etwas ganz Sonderbares ereignete. Eine Dame erschien; eine verkleidete Dame, gnädige Frau, welche sich ansah, wo er gelebt hatte, und wo er begraben war. Sie miethete als Führer einen Knaben, der einen Straßenübergang kehrte. Wenn ihn die gnädige Frau zur Bestätigung dieser Behauptung zu sehen wünscht, so kann ich ihn zu jeder Zeit stellen."

Der arme Knabe ist Mylady gleichgültig, und sie wünscht nicht, ihn gestellt zu sehen.

"O, ich versichere der gnädigen Frau, es ist das eine sehr seltsame Geschichte," sagt Mr. Guppy. "Wenn Sie ihn erzählen hörten von den Ringen, die an ihren Fingern funkelten, als sie den Handschuh auszog, würde es Ihnen ganz romantisch vorkommen."

Es funkeln Diamanten an der Hand, welche den Schirm hält. Mylady tändelt mit der Hand und läßt sie noch mehr funkeln; wieder mit dem Ausdruck im Gesichte, der zu andern Zeiten dem jungen Manne Namens Guppy so gefährlich hätte werden können.

"Man glaubt, gnädige Frau, er habe keinen Fegen oder Zettel hinterlassen, vermitteltst dessen man ihn möglicher Weise hätte identificiren können. Aber das war doch der Fall. Er hinterließ ein Paß alter Briefe."

Der Handschirm bewegt sich immer noch wie vorhin. Die ganze Zeit über lassen ihn die Augen nicht ein einziges Mal los.

„Es hat sie Jemand an sich genommen und versteckt. Und morgen Abend, gnädige Frau, kommen sie in meinen Besitz.“

„Abermals frage ich Sie, was geht das mich an?“

„Gnädige Frau, ich habe weiter Nichts zu sagen.“ Mr. Guppy steht auf. „Wenn Sie glauben, daß in dieser Kette von in einander gefügten Umständen — in der unbezweifelten großen Aehnlichkeit dieser jungen Dame mit der gnädigen Frau, was eine positive Thatsache für Geschworene ist, — in dem Umstand, daß Miß Barbary sie erzogen hat — daß Miß Barbary angibt, Miß Summer-son's wirklicher Name sei Hawdon — daß die gnädige Frau diese beiden Namen sehr gut kennt — und daß Hawdon so gestorben ist, wie er starb — genug Veranlassung für die gnädige Frau liegt, aus Familieninteresse diese Angelegenheit genauer zu ergründen, so will ich diese Papiere hierher bringen. Ich weiß weiter Nichts von ihnen, als daß es alte Briefe sind; ich habe sie noch nie in Händen gehabt. Ich will diese Papiere her bringen, so wie sie in meinen Besitz kommen, und sie zum ersten Male mit der gnädigen Frau durchgehen. Ich habe der gnädigen Frau meinen Zweck mitgetheilt. Ich habe der gnädigen Frau gesagt, daß ich in eine sehr unangenehme Lage kommen würde, wenn man Beschwerde führte; und Alles ist im strengsten Vertrauen gesagt.“

Ist dieß der ganze Zweck des jungen Mannes Namens Guppy, oder hat er noch einen andern? Enthüllen seine Worte die Länge, Breite, Tiefe des Zwecks und Verdachtes, die ihn hierher geführt haben, oder was verbergen sie, wenn sie das nicht thun? Hier kann er es mit Mylady aufnehmen. Sie mag ihn ansehen, aber er kann den Tisch anblicken, und diesem Gesichte von der Zeugenbank wehren, Etwas zu verrathen.

„Sie können die Briefe bringen,“ sagt Mylady, „wenn Sie wollen.“

„Die gnädige Frau drückt sich nicht sehr ermutigend aus,

auf mein Wort und meine Ehre," sagt Mr. Guppy ein wenig verlegt.

"Sie können die Briefe bringen," wiederholt sie in demselben Tone, "wenn Sie — wenn es Ihnen gefällig ist."

"Es soll geschehen. Ich wünsche der gnädigen Frau guten Abend."

Auf einem Tisch in ihrer Nähe steht ein reiches Kästchen, beschlagen und verriegelt wie ein alter Geldkasten. Ohne den Blick von ihm zu verwenden, nimmt sie es und schließt es auf.

"O! ich versichere der gnädigen Frau, Beweggründe dieser Art haben mich durchaus nicht bestimmt," sagt Mr. Guppy; "und ich könnte nicht das Mindeste der Art annehmen. Ich empfehle mich Ihnen, gnädige Frau, und bin Ihnen auch trotzdem sehr verpflichtet."

So verabschiedet sich der junge Mann und geht die Treppe hinab, wo der Merkur mit dem geringschätzigen Gesicht sich nicht berufen fühlt, seinen Olymp am Kaminfeuer in der Vorhalle zu verlassen, um dem jungen Mann die Thür zu öffnen.

Geht, während Sir Leicester sich in seiner Bibliothek dehnt, und über seiner Zeitung dämmert, Nichts durch das Haus, was ihn aufschreckt — um nicht zu sagen, was selbst die Bäume in Chesney Wold veranlassen könnte, ihre knorrigen Arme gen Himmel zu strecken, was selbst die Ahnenbilder zürnen, und selbst die Rüstungen rasseln machen könnte?

Nein. Worte, Seufzer und Wehgeschrei sind nur Luft; und Luft ist durch das ganze Haus in der Stadt, so ein- und ausgeschossen, daß Mylady in ihrem Zimmer mit Drommetenzungen rufen müßte, ehe ein schwacher Wiederhall davon in Sir Leicester's Ohren klänge; und dennoch ist dieser Ruf im Hause und wird von einer verzweifeltten Gestalt auf ihren Knien gen Himmel gesendet.

"O, mein Kind! mein Kind! Nicht gestorben in der ersten

Stunde seines Lebens, wie meine grausame Schwester mir sagte; sondern in finsterner Strenge von ihr auferzogen, nachdem sie mich und meinen Namen von sich gestoßen! O, mein Kind! o, mein Kind!"

Dreißigstes Kapitel.

Esther's Erzählung.

Richard hatte uns seit einiger Zeit verlassen, als wir auf ein paar Tage Besuch bekamen. Es war eine ältliche Dame. Es war Mrs. Woodcourt, die während eines Besuchs aus Wales bei Mrs. Baham Badger „auf den Wunsch ihres Sohnes Allan“ an meinen Vormund geschrieben hatte, um zu melden, daß sie Nachricht von ihm erhalten habe, und daß er sich wohl befinde, „und uns Allen seine freundlichen Grüße sende,“ und welche mein Vormund hierauf nach Bleakhaus eingeladen hatte. Sie blieb fast drei Wochen bei uns. Sie schloß sich sehr an mich an, und war ausnehmend vertraulich: so sehr, daß es mich manchmal in eine unbehagliche Stimmung versetzte. Ich wußte recht gut, daß ich kein Recht hatte, zu beklagen, daß sie mir Vertrauen schenkte, und fühlte, daß es unverständig von mir war; aber doch konnte ich es trotz aller Bemühungen nicht anders wachen. Sie war eine so lebhafteste, kleine Dame, und pflegte mit gefalteten Händen und so aufmerksam beobachtenden Blicken dazustehen, während sie mit mir sprach, daß mir vielleicht das etwas lästig wurde. Oder vielleicht war ihr aufrechtstehendes und knappes Wesen daran schuld; obgleich ich nicht glaube, daß es Das war, weil es mir zugleich drollig und angenehm vorkam. Auch kann es nicht der allgemeine Aus-

druck ihres Gesichts gewesen sein, der für eine alte Dame sehr lebendig und hübsch war. Ich weiß nicht, was es war. Oder wenigstens, wenn ich es jetzt weiß, so glaubte ich es damals nicht zu wissen. Oder wenigstens — aber darauf kommt es nicht an.

Manchmal Abends, wenn ich hinauf zu Bett ging, lud sie mich in ihr Zimmer ein, wo sie in einem großen Lehnstuhl vor dem Feuer saß; und dann, o Himmel, erzählte sie mir von Morgan ap Kerrig, bis ich ganz melancholisch wurde. Manchmal sagte sie eine Anzahl Verse aus Grumlinwallinwer und dem Newlinwillinwodd her, (wenn das die rechten Namen sind, was wahrscheinlich nicht der Fall ist), und wurde ganz leidenschaftlich dabei. Obgleich ich nie wußte, was sie bedeuteten, (denn sie waren in welscher Sprache) außer daß sie das Geschlecht Morgan ap Kerrig hoch anpriesen.

„Sie sehen also, Miß Summerson, wie groß das Erbe meines Sohnes ist,“ pflegte sie mit stolzem Frohlocken zu mir zu sagen. „Überall wohin mein Sohn kommen mag, kann er sich auf seine Abstammung von ap Kerrig berufen. Er wird vielleicht kein Vermögen haben, aber er wird stets besitzen, was viel besser ist — Familie, meine Liebe.“

Ich hatte meine Zweifel, ob sie sich in Ostindien und China so sehr um Morgan ap Kerrig kümmern würden; aber natürlich sprach ich sie nie aus. Ich sagte meistens weiter Nichts, als daß es eine große Sache sei, von so vornehmer Abkunft zu sein.

„Das ist auch wirklich eine große Sache, liebes Kind,“ pflegte Mrs. Woodcourt zur Antwort zu geben. „Sie hat ihre Nachtheile; so ist z. B. mein Sohn in der Wahl einer Gattin sehr dadurch beschränkt, aber auch die ehelichen Verbindungen der königlichen Familie sind in sehr ähnlicher Weise beschränkt.“

Dann klopfte sie mich wohl auf den Arm, und strich mir das Kleid glatt, als wollte sie mir die Versicherung geben, daß sie, trotz der großen Entfernung zwischen uns Beiden, eine gute Meinung von mir habe.

„Mein armer, seliger Mann, Mr. Woodcourt, mein liebes Kind,“ pflegte sie zu sagen, und stets nicht ohne Nührung; denn neben ihrem vornehmen Stammbaum besaß sie ein sehr gefühlvolles Herz, „stammte von einer großen, hochländischen Familie ab, den Mac Coorts von Mac Coort. Er diente seinem Könige und seinem Vaterlande als Offizier in den königlichen Hochländern, und fiel auf dem Schlachtfelde. Mein Sohn ist einer der letzten Repräsentanten zweier alter Familien. Mit Gottes Segen wird er sie wieder zur Geltung in der Welt bringen, und sie mit einer andern alten Familie vereinigen.“

Vergebens versuchte ich dem Gespräche eine andere Richtung zu geben — nur der Abwechslung wegen — oder vielleicht weil — aber ich brauche nicht so in's Einzelne zu gehen. Mrs. Woodcourt wollte nie von etwas Anderem sprechen.

„Liebes Kind,“ sagte sie eines Abends, „Sie sind so verständig, und Sie sehen die Welt in einer so ruhigen und Ihren Jahren so überlegenen Weise an, daß es für mich eine wahre Erleichterung ist, mit Ihnen diese Familienverhältnisse zu besprechen. Sie wissen nicht viel von meinem Sohne, liebes Kind; aber Sie kennen ihn genug, glaube ich, um sich seiner erinnern zu können?“

„Ja, Madame. Ich erinnere mich seiner.“

„Ja, liebes Kind. Und nun, liebes Kind, muß ich Ihnen sagen, daß ich Ihnen viel Menschenkenntniß zutraue, und daß ich zu wissen wünschte, wie Sie über ihn urtheilen.“

„O, Mrs. Woodcourt!“ sagte ich, „das ist so schwer.“

„Warum soll es so schwer sein, liebes Kind?“ gab sie zurück.

„Mir kommt es nicht so vor.“

„Ein Urtheil abzugeben —“

„Nach so oberflächlicher Bekanntschaft, liebes Kind. Das ist allerdings wahr.“

Das meinte ich nicht; denn Mr. Woodcourt war im Ganzen ziemlich viel in unserm Hause gewesen, und war mit meinem Vor-

mund ganz vertraut geworden." Ich äußerte das, und setzte hinzu, daß er sehr talentvoll in seinem Berufe zu sein schiene, und daß seine Güte und Freundlichkeit gegen Miß Flite über alles Lob erhaben wäre.

"Sie sind nur gerecht gegen ihn," sagte Mrs. Woodcourt, und drückte mir die Hand. "Sie schildern ihn ganz richtig. Allan ist ein vortrefflicher Mensch, und in seinem Berufe tadellos. Ich sage es, obgleich ich seine Mutter bin. Dennoch muß ich gestehen, daß er nicht frei von Fehlern ist, meine Liebe."

"Das sind wir Alle nicht," sagte ich.

"Ah! Aber seine Fehler sind von der Art, daß er sie ablegen könnte und sollte," entgegnete die lebhafteste, alte Dame, und schüttelte lebhaft den Kopf. "Ich habe Sie so gern, daß ich Ihnen, liebes Kind, als einer dritten, ganz unbetheiligten Partei in allem Vertrauen sagen kann, daß er die Unbeständigkeit selbst ist."

Ich sagte, ich könnte es bei dem Rufe, den er sich erworben, kaum für möglich halten, daß er in seinem Berufe nicht beständig, und nicht eifrig auf seine Ausbildung bedacht gewesen sei.

"Da haben Sie wieder Recht, liebes Kind," entgegnete die alte Dame; „aber ich spreche nicht von seinem Berufe, müssen Sie wissen."

"O!" sagte ich.

"Nein," sagte sie. "Ich spreche von seinem Benehmen in gesellschaftlicher Beziehung, liebes Kind. Er macht stets jungen Damen harmlos den Hof, und hat es stets gethan, seitdem er achtzehn Jahr alt ist. Aber, liebes Kind, er hat dabei niemals an eine derselben ernstlich gedacht, und hat nie etwas Böses damit gemeint, und nie etwas Anderes als Höflichkeit und Freundlichkeit damit ausdrücken wollen. Aber dennoch ist es nicht recht; nicht wahr?"

"Nein," sagte ich, da sie eine Antwort zu erwarten schien.

„Und es könnte leicht zu falschen Vorstellungen führen, sehen Sie nicht, liebes Kind?“

Ich gab das zu.

„Deshalb habe ich ihm viele Male gesagt, daß er sowohl aus Rücksicht gegen sich, wie gegen Andere, sich wirklich mehr in Acht nehmen sollte. Und er hat stets gesagt: Mutter, das will ich; aber Sie kennen mich besser, wie jeder andere Mensch, und Sie wissen, daß meine Ansichten ganz harmlos sind — daß ich im Grunde gar keine Absichten dabei habe. Und das Alles ist zwar ganz richtig, liebes Kind, kann ihn aber nicht rechtfertigen. Da er jedoch jetzt so weit von uns und auf eine unbestimmte Zeit weggegangen ist, und da es ihm an guten Gelegenheiten und Bekanntschaften nicht fehlen wird, so können wir das als vorbei und abgemacht betrachten. Und nun, liebes Kind,“ sagte die alte Dame, die sich jetzt ganz in Ricken und Lächeln auflöste; „was nun Sie selbst betrifft, liebes Kind.“

„Mich, Mrs. Woodcourt?“

„Um nicht immer selbstsüchtig von meinem Sohne zu sprechen, der uns verlassen hat, um sein Glück zu versuchen, und eine Gattin zu finden — wann denken Sie Ihr Glück zu versuchen, und einen Gatten zu finden, Miß Summerson? Ah, sehen Sie! jetzt werden Sie roth.“

Ich glaube nicht, daß ich roth wurde — jedenfalls hatte es nichts zu bedeuten, wenn es geschah — und ich sagte, daß ich mit meinem gegenwärtigen Loos vollkommen zufrieden sei, und mir kein anderes wünsche.

„Soll ich Ihnen sagen, was ich stets von Ihnen und dem Schicksale, das Ihrer noch harret, denke, liebes Kind?“ sagte Mrs. Woodcourt.

„Wenn Sie glauben, eine gute Prophetin zu sein,“ sagte ich.

„Nun, ich glaube, daß Sie einen sehr reichen und sehr würdigen Mann heirathen werden, der viel älter ist, als Sie — viel-

leicht fünfundzwanzig Jahre. Und Sie werden eine vortreffliche Gattin sein, und sehr geliebt werden und sehr glücklich sein."

"Das ist ein glückliches Loos," sagte ich. "Aber warum soll es mir zufallen?"

"Liebes Kind," entgegnete sie, "weil es ganz für Sie paßt. — Sie sind so rührig und so sauber, und überhaupt in einer so eigenthümlichen Lage, daß es für Sie paßt, und daß es so kommen wird. Und Niemand, liebes Kind, wird Ihnen aufrichtiger zu einer solchen Heirath Glück wünschen, als ich."

Es war merkwürdig, daß mich diese Rede in eine unbehagliche Stimmung versetzte, aber ich glaube, es war der Fall. Ich weiß es. Es versetzte mich einen Theil jener Nacht in eine ganz unbehagliche Stimmung. Ich schämte mich so sehr über meine Thorheit, daß ich sie selbst nicht gegen Ada bekennen mochte; und das vermehrte meine Unbehaglichkeit noch. Ich hätte sonst was drum gegeben, von der lebhaften, alten Dame nicht so sehr in's Vertrauen gezogen worden zu sein, wenn ich es hätte möglicherweise zurückziehen können. Es verleitete mich zu den widersprechendsten Urtheilen über sie. Manchmal erschien sie mir als eine Verwandte von Münchhausen, und manchmal als ein Muster von Wahrheitsliebe. Jetzt hatte ich sie im Verdacht, voll schlauer List zu sein; im nächsten Augenblicke erschien mir ihr ehrliches, welches Herz vollkommen unschuldig und einfach. Und was im Grunde kummerte es mich, und warum kummerte es mich etwas? Warum sollte ich nicht, wenn ich mit meinem Schlüsselkorb schlafen ging, bei ihr vorsprechen, um mich mit ihr an's Fenster zu setzen, und mich auf eine kurze Zeit in ihre kleinen Eigenheiten zu fügen, wie ich es bei jedem Andern machte, und mich gar nicht über ihre harmlosen Aeußerungen beunruhigen? Da es mich einmal zu ihr hinzog, wie es wirklich der Fall war, denn es war mein sehnstüchtiges Bestreben, daß sie Gefallen an mir fände, und es machte mir große Freude, daß ich ihr gefiel, warum sollte ich später mit wah-

rem Schmerz und Herzeleid über jedem ihrer Worte grübeln, und es aber = und abermals in zwanzig Waagen abwägen? Warum war es mir so peinlich, sie in unserm Hause zu haben, und jeden Abend mit ihrem Vertrauen beschenkt zu werden, während ich doch fühlte, daß es, ich weiß nicht, warum, besser und sicherer sei, wenn sie bei uns war, als anderswo? Das waren Verwickelungen und Widersprüche, die ich mir nicht erklären konnte. Wenigstens wenn ich's könnte — aber ich werde seiner Zeit Alles erzählen, und es ist verlorene Mühe, jetzt daran anzufangen.

Daher that es mir wirklich leid, als Mrs. Woodcourt uns verließ, aber ich fühlte mich zugleich erleichtert. Und dann besuchte uns Gaddy Jellyby; und Gaddy brachte ein solches Packet häuslicher Neuigkeiten mit, die uns reichliche Beschäftigung gaben.

Erstlich erklärte Gaddy (und anfangs wollte sie nichts Anders erklären), daß ich die beste Rathgeberin von der Welt sei. Das, sagte mein Herzenskind, sei durchaus nichts Neues; und ich sagte natürlich, es sei Unsinn. Dann theilte uns Gaddy mit, daß sie sich nächsten Monat verheirathen würde, und daß sie sich für das glücklichste Mädchen von der Welt halte, wenn Uda und ich ihre Brautjungfern sein wollten. Das war allerdings eine große Neuigkeit; und ich glaube, wir hätten niemals aufgehört davon zu reden, soviel hatte Gaddy uns, und soviel hatten wir Gaddy zu erzählen.

Wie es schien, war Gaddy's unglücklicher Vater mit der Nachsicht und der mitleidigen Theilnahme aller seiner Gläubiger über seinen Bankerott hinweggekommen — „war durch die Gazette gegangen,“ drückte sich Gaddy aus, als ob es ein Tunnel wäre — und war auf irgend eine gesegnete Art seine Angelegenheiten los geworden, ohne jemals eine Einsicht in dieselben zu gewinnen; und hatte Alles, was er besaß, hingegeben, (was nach dem Zustand der Möbeln zu urtheilen, nicht sehr viel war) und hatte jedem Betheiligten nachgewiesen, daß er nicht mehr thun könne. So hatte man

ihn ehrenvoll entlassen, um das Leben von Neuem anzufangen. Was er in seinem gegenwärtigen Comptoir that, habe ich nie erfahren: Gaddy sagte, er sei Zollhaus- und allgemeiner Handelsagent, und das Einzige, was ich jemals von der ganzen Sache verstand, war, daß er in die Dock's ging, wenn er Geld nothwendiger als gewöhnlich brauchte, um sich nach welchem umzusehen, und kaum je welches fand.

Sobald ihr Papa ein solches geschorenes Lamm geworden war, und damit seine Seele beruhigt hatte, und die Familie in eine möblirte Wohnung in Gattongarden gezogen war, (wo ich bei einem spätern Besuch die Kinder beschäftigt fand, das Pferdehaar aus den Stuhl'sitzen zu schneiden, und sich damit zu ersticken), veranstaltete Gaddy eine Zusammenkunft zwischen ihm und dem alten Mr. Turveydrop; und der arme Mr. Jellyby hatte in seiner Demuth und Bescheidenheit sich vor Mr. Turveydrop's Anstand so ehrerbietig gebeugt, daß sie vortreffliche Freunde geworden waren. Der alte Mr. Turveydrop, auf diese Weise mit dem Gedanken an seines Sohnes Verheirathung vertraut geworden, hatte allmählig seine väterlichen Gefühle bis zu der Höhe gesteigert, daß er sich das Ereigniß als nahe bevorstehend denken konnte, und hatte dem jungen Paare seine gnädige Erlaubniß ertheilt, in der Akademie in Newman Street zu wirthschaften anzufangen, sobald sie wollten.

„Und Ihr Papa, Gaddy? Was sagt er dazu?“

„Ach! der arme Papa,“ sagte Gaddy, „weinte nur, und sagte, er hoffe, wir würden glücklicher mit einander sein, als er und Mama. Er sagte das nicht in Prince's Anwesenheit; er sagte es bloß zu mir. Und er setzte hinzu: „Meine arme Tochter, du hast keinen sehr guten Unterricht empfangen, wie du deinem Gatten eine Häuslichkeit einrichten sollst; aber wenn du nicht mit ganzem Herzen dich bestreben willst, ihn glücklich zu machen, so thätest du besser, du ermordetest ihn, als daß du ihn heiratest — wenn du ihn wirklich lieb hast.“

„Und wie haben Sie ihn beruhigt, Caddy?“

„Ach, es war natürlich sehr schmerzlich, den armen Papas so sehr niedergeschlagen zu sehen, und von ihm so schreckliche Aeußerungen zu hören, und ich konnte mich selbst nicht enthalten, zu weinen. Aber ich sagte ihm, daß es mein aufrichtigster Herzenswunsch sei; und daß ich hoffte, unser Haus werde für ihn ein Ort werden, wo er des Abends eine gemüthliche Umgebung finden könne, und daß ich hoffte und glaubte, ich werde ihm dort eine bessere Tochter sein können, als zu Hause. Dann erwähnte ich, daß Peepy zu mir kommen würde; und dann fing Papa abermals an zu weinen, und sagte, die Kinder wären Indianer.“

„Indianer, Caddy?“

„Ja,“ sagte Caddy, „wilde Indianer. Und Papa sagte, — (hier fing das Mädchen an zu schluchzen, gar nicht wie das glücklichste Mädchen von der Welt) — er sehe recht wohl ein, das Beste, was ihnen geschehen könne, sei, wenn sie Alle zusammen mit dem Tomahawk erschlagen würden.“

Uda meinte, es sei ein Trost, zu wissen, daß es Mr. Jellyby mit diesen destruktiven Gesinnungen nicht Ernst sei.

„Nein, natürlich weiß ich, daß Papa nicht wünscht, seine Familie sich in ihrem Blute wälzen zu sehen,“ sagte Caddy; „aber er meint, daß es ein Unglück für sie ist, daß sie Mama's Kinder sind, und daß es ein Unglück für ihn ist, Mama's Mann zu sein; und das ist gewiß wahr, obgleich es unnatürlich klingt, daß ich es sage.“

Ich frug Caddy, ob Mrs. Jellyby wisse, daß ihr Hochzeitstag festgesetzt sei.

„O! Sie wissen, wie Mama ist, Esther,“ gab sie zurück. „Es ist rein unmöglich, zu sagen, ob sie es weiß oder nicht. Man hat es ihr oft genug gesagt, und so oft man es ihr sagt, wirft sie nur einen ruhigen Blick auf mich, als wäre ich, ich weiß nicht, was — ein Kirchturm in der Ferne,“ sagt Caddy mit

einem plötzlichen Einfall; „und dann schüttelt sie den Kopf und sagt: „O Caddy, Caddy, wie du mich quälst!“ Und arbeitet in ihren Borriobulabriefen weiter.“

„Und wie steht's mit Ihrer Garderobe, Caddy,“ sagte ich. Denn sie brauchte sich gegen uns gar nicht zu geniren.

„Ach, meine liebe Esther,“ entgegnete sie, und trocknete sich die Augen, „ich muß es machen, so gut ich kann, und meinem lieben Prince vertrauen, er werde nie unfreundlich sich daran zurückerinnern, daß ich so schäbig zu ihm gekommen bin. Wenn es sich um eine Ausstattung für Borriobula handelte, so würde Mama Alles ganz genau wissen und ganz aufgeregt darüber sein. Aber so weiß sie Nichts und kümmert sich um Nichts.“

Es fehlte Caddy gar nicht an angeborener Liebe zu ihrer Mutter, sondern sie erwähnte dieß mit Thränen als eine unleugbare Thatsache, was, wie ich sehr befürchte, der Fall war. Uns that das arme gute Mädchen so leid, und wir mußten den guten Grund, der trotz so entmuthigender Verhältnisse geblieben war, so bewundern, daß wir Beide zugleich (ich meine Ada und mich) einen kleinen Plan vorschlugen, der sie vollkommen glücklich machte. Er bestand darin, daß sie uns auf drei Wochen, und ich sie auf eine Woche besuchen sollte, und daß wir alle Drei uns bemühen wollten, durch Zurechtschneiden und Ausbessern und Nähen und Sparen unser Möglichstes zur Wiederherstellung ihrer Garderobe zu thun. Da meinem Vormund der Vorschlag eben so gefiel, wie Caddy, so begleiteten wir sie der nöthigen Einrichtung wegen am nächsten Tage nach Hause, und brachten sie mit ihren Schachtern und allen Ankäufen, die sich aus einer Zehnpfundnote, welche Mr. Jellyby, wie ich vermuthete, in den Dock's gefunden hatte, aber die er ihr jedenfalls schenkte, herausquetschen ließen, im Triumph zu uns zurück. Was mein Vormund ihr nicht gegeben hätte, wenn wir ihn dazu aufgemuntert hätten, wäre schwer zu sagen; aber wir hielten es für Recht, ihm nicht mehr zu gestatten, als Hochzeitkleid

und Gut. Er fügte sich in den Vergleich; und wenn Caddy in ihrem Leben jemals glücklich gewesen war, so war sie glücklich, als wir uns zur Arbeit hinsetzten.

Anfangs war das arme Mädchen ungeschickt genug mit der Nadel, und stach sich so oft in die Finger, wie sie dieselben früher mit Tinte befleckt hatte. Anfangs konnte sie nicht umhin, dann und wann ein wenig zu erröthen, theils vor Schmerz, und theils vor Verdruß über ihre Ungeschicklichkeit; aber sie gewöhnte sich das bald ab, und machte rasche Fortschritte. So saßen sie und mein Herzenskind und meine kleine Jose Charley und eine Buchmacherin aus der Stadt und ich Tag für Tag in eifriger Arbeit, und so gemüthlich als möglich bei uns.

Außer und neben diesem trug Caddy große Sorge, „wirthschaften zu lernen,“ wie sie sagte. Nun war aber, gütiger Himmel! der Gedanke, sie könne von einer Person von meiner unermesslichen Erfahrung wirthschaften lernen, ein solcher Spaß, daß ich lachte und roth wurde, und über den Vorschlag in eine komische Verlegenheit gerieth. Ich sagte jedoch: „Caddy, gewiß will ich Ihnen Alles lehren, was Sie von mir lernen können, liebes Kind,“ und ich zeigte ihr alle meine Bücher und Methoden und alle meine kleinen Einrichtungen. Nach der Art, wie sie zuhörte und zusah, hätte man meinen können, ich zeigte ihr die wundersamsten Erfindungen; und wer sie aufstehen und zu mir kommen sah, so oft ich mit meinen Wirthschaftsschlüsseln klingelte, hätte gewiß gedacht, daß es nie einen größern Charlatan gegeben, als ich war, und einen blindern Anhänger, als Caddy Jellyby.

So vergingen mit Arbeiten und Wirthschaften und den Unterrichtsstunden für Charley und dem Brettspiel Abends mit meinem Vormund und Duetten mit Ada die drei Wochen schnell genug. Dann begleitete ich Caddy nach Hause, um zu sehen, was dort geschehen könnte; und Ada und Charley blieben zurück bei meinem Vormund.

Wenn ich sage, daß ich Gaddy nach Hause begleitete, so meine ich die möblirte Wohnung in Gattongarden. Wir gingen zwei- oder dreimal nach Newman Street, wo ebenfalls Vorbereitungen im Gange waren; ziemlich viel, wie ich bemerkte, um die Comforts des alten Mr. Turveydrop zu vermehren, und einige wenige, um das neu verheirathete Paar billig im obersten Stock des Hauses unterzubringen; aber unser Hauptziel war, die möblirte Wohnung für das Hochzeitsfrühstück anständig zu machen, und Mrs. Jellyby vorher ein schwaches Bewußtsein der Feier einzuprägen.

Letzteres war das Schwere von Beiden, weil Mrs. Jellyby und ein kränklichblaffer Knabe das vordere Wohnzimmer inne hatten (das hintere war ein bloßer Alkoven), und der Fußboden war mit einer dicken Schicht von Papiersegen und Schriften über Barriobula bedeckt, gleich der Streu in einem liederlich gehaltenen Stalle. Mrs. Jellyby saß hier den ganzen Tag, trank starken Kaffee, diktirte und gab nach vorheriger Anmeldung Borriobulakonferenzen. Der kränklich blasse Knabe, der in dem ersten Stadium der Schwindsucht zu stehen schien, aß außer dem Hause. Wie Mr. Jellyby nach Hause kam, stöhnte er gewöhnlich, und ging hinab in die Küche. Dort bekam er Etwas zu essen, wenn die Köchin ihm Etwas gab, und dann fühlte er, daß er im Wege war, ging fort, und spazierte draußen in der Masse in Gattongarden herum. Die armen Kinder kletterten und purzelten im Hause herum, wie sie es immer gewohnt gewesen.

Da die Herstellung dieser armen kleinen Opfer in einen nur irgend präsentablen Zustand in der kurzen Frist einer Woche außer aller Frage war, so schlug ich Gaddy vor, sie an ihrem Hochzeitmorgen in der Dachkammer, wo sie Alle schliefen, so glücklich als möglich zu machen, und unsere Hauptanstrengungen auf ihre Mama und ihrer Mama Zimmer, und ein reinliches Frühstück zu beschränken. Wirklich verlangte Mrs. Jellyby ziemlich viel Aufmerksamkeit, denn das Gitterwerk auf ihrem Rücken hatte sich seit dem

Tage unserer ersten Bekanntschaft sehr bedeutend verbreitert, und ihr Haar sah aus, wie die Mähne des Pferdes eines Rehrichthärners.

Da mir eine Beschauung von Caddy's Garderobe das beste Mittel zu sein schien, sich dem Gegenstande zu nähern, so lud ich Mrs. Jellyby des Abends, als der kränklich blasse Knabe fort war, ein, sich die Sachen, die auf Caddy's Bett ausgebreitet waren, anzusehen.

„Meine liebe Miß Summerson,“ sagte sie, indem sie mit ihrem gewöhnlichen freundlichen Gleichmuth vom Pulte aufstand, „das sind wahrhaft lächerliche Vorbereitungen, obgleich ihre Bemühung darum ein Beweis Ihrer Güte ist. Es liegt für mich etwas so unaussprechlich Absurdes in dem Gedanken, daß Caddy heirathet! O Caddy, du thörichtes, thörichtes, thörichtes Närrchen!“

Dessenungeachtet begleitete sie mich mit hinauf, und besah sich die Kleider in ihrer gewöhnlichen weit hinausschauenden Weise. Sie gaben ihr einen bestimmten Gedanken ein; denn sie sagte mit ihrem gewöhnlichen, ruhigen Lächeln und Kopfschütteln: „Meine gute Miß Summerson, mit dem halben Gelde hätte man das schwache Kind für Afrika ausstatten können!“

Wie wir wieder hinabgingen, frug mich Mrs. Jellyby, ob dieses störende Geschäft wirklich nächsten Mittwoch stattfinden sollte? Und auf meine bejahende Antwort sagte sie: „Wird man mein Zimmer brauchen, liebe Miß Summerson? Denn es ist für mich eine reine Unmöglichkeit, meine Papiere wegzuschaffen.“

Ich nahm mir die Freiheit zu bemerken, daß wir das Zimmer jedenfalls brauchen würden, und daß ich glaubte, wir müßten die Papiere irgend wohin schaffen. „Na, Sie müssen es am besten wissen, meine liebe Miß Summerson,“ sagte Mrs. Jellyby. „Aber dadurch, daß sie mich genöthigt hat, einen Knaben anzunehmen, hat mich Caddy, bei meiner Ueberhäufung mit Geschäften für das öffentliche Wohl, so in Verlegenheit gebracht, daß ich nicht weiß,

wohin ich mich wenden soll. Wir haben auch Mittwoch Nachmittag eine Zweigvereinsversammlung, und die Unannehmlichkeit ist sehr groß."

"Sie dürftest nicht so leicht wiederkehren," sagte ich lächelnd. "Gaddy wird sich wahrscheinlich nur einmal verheirathen."

"Das ist richtig," entgegnete Mrs. Jellyby, "das ist richtig, meine Liebe. Ich glaube, wir müssen uns so gut hineinschicken, als es geht."

Die nächste Frage war, was Mrs. Jellyby bei der Feierlichkeit anziehen sollte. Es kam mir sehr seltsam vor, zu sehen, wie sie von ihrem Schreibpulte herüber uns so heiter und ruhig anblickte, während Gaddy und ich darüber zu Rathe gingen, und gelegentlich mit einem vorwurfsvollen Lächeln den Kopf schüttelte, wie ein überlegener Geist, der eben noch Langmuth genug hatte, um solche Tändeleien von uns nachsichtig zu dulden.

Der Zustand, in dem sich ihre Kleider befanden, und die außerordentliche Verwirrung, in welcher sie dieselben aufbewahrte, vermehrten nicht wenig die Schwierigkeit unsers Unternehmens; aber endlich brachten wir Etwas zu Stande, was Dem, was eine gewöhnliche Mutter bei einer solchen Veranlassung tragen würde, nicht sehr unähnlich sah. Die zerstreute Weise, in der Mrs. Jellyby sich das Anversuchen dieses Anzugs von der Putzmacherin gefallen ließ, und die Freundlichkeit, mit der sie alsdann gegen mich äußerte, wie leid es ihr thue, daß ich meine Gedanken nicht auf Afrika gewendet habe, stimmten ganz mit ihrem übrigen Benehmen überein.

Die Wohnung war in räumlicher Hinsicht ziemlich beschränkt, aber mir kam es vor, daß, hätte Mrs. Jellyby's Familie ganz allein die St. Pauls- oder St. Peterskirche bewohnt, ihr die Größe des Gebäudes den einzigen Vortheil gewährt hätte, sehr viel Platz zu haben, um darin schmutzig sein zu können. Ich glaube, daß nichts der Familie Gehörige, was zerbrochen werden

konnte, zur Zeit dieser Vorbereitungen zu Gaddy's Hochzeit unzerbrochen war; daß Nichts, was in irgend einer Weise verdorben werden konnte, unverdorben war; und daß kein häuslicher Gegenstand, von dem Knie eines lieben Kindes bis zu einer Thürplatte, der schmutzig werden konnte, ohne so viel Schmutz war, als sich möglicherweise daran festsetzen konnte.

Der arme Mr. Jellyby, der sehr selten sprach und zu Hause fast stets mit dem Kopfe an die Wand gelehnt saß, faßte ein Interesse, als er sah, daß Gaddy und ich uns bemühten, einige Ordnung inmitten dieser Verwirrung und Zerrüttung herzustellen, und zog seinen Rock aus, um zu helfen. Aber so wunderbare Dinge kamen aus den Schränken herausgepurzelt, als man sie öffnete — verschimmelte Stückchen von Pasteten, versäuerte Flaschen, Mrs. Jellyby's Mützen, Briefe, Thee, Gabeln, einzelne Kinderstiefeln und Schuhe, Brennholz, Oblaten, Pfannendeckel, feuchter Zucker in einer Unzahl Papierdüten, Fußschemel, Bugbürsten, Brod, Mrs. Jellyby's Hüte, Bücher, auf deren Einband Butter klebte, ausgelauene Lichtstümpfchen in zerbrochenen Leuchtern umgekehrt, um auszulöschen, Nußschalen, Köpfe und Schwänze von Seekrebsen, Tischdecken, Handschuhe, Kaffeemühlen, Regenschirme, — daß er ein erschrockenes Gesicht machte und vor dem Anfang aufhörte. Aber er kam regelmäßig jeden Abend herein und setzte sich mit bloßen Armen, den Kopf gegen die Wand gelehnt, hin, als ob er uns helfen möchte, wenn er nur wüßte, wie.

„Armer Papa!“ sagte Gaddy am Abend vor dem großen Tage zu mir, als wir wirklich ein wenig Ordnung hergestellt hatten. „Es erscheint fast unkindlich, ihn zu verlassen, Esther. Aber was könnte ich thun, wenn ich blieb! Seit ich Sie zuerst kennen lernte, habe ich immer und immer wieder aufgeräumt und gepuzt; aber es nützt Nichts. Mama und Afrika zusammen bringen gleich das ganze Haus in Unordnung. Wir haben nie einen Diensthoten, der nicht trinkt. Mama verdirbt Alles.“

Mr. Jellyby konnte nicht hören, was sie sagte, aber er war wirklich sehr niedergedrückt, und weinte, wie mir schien.

„Er thut mir herzlich leid; das ist gewiß war!“ schluchzte Caddy. „Ich kann mich heute Abend des Gedankens nicht erwehren, Esther, wie sehr ich im Herzen hoffe, mit Prince glücklich zu sein, und wie sehr gewiß auch Papa hoffte, mit Mama glücklich zu sein. Was für ein Leben voll Täuschungen!“

„Meine liebe Caddy,“ sagte Mr. Jellyby, indem er langsam sich von der Wand nach uns umwendete. Ich glaube, es war das erste Mal, wo ich drei zusammenhängende Worte von ihm hörte.

„Ja, Papa!“ rief Caddy, indem sie zu ihm hinging und ihn liebevoll umarmte.

„Meine liebe Caddy,“ sagte Mr. Jellyby. „Habe nie —“

„Nie Prince, Papa?“ stotterte Caddy. „Prince nicht haben?“

„Ja, liebes Kind,“ sagte Mr. Jellyby. „Nimm ihn jedenfalls. Aber habe nie —“

Bei meinem Bericht über unsern ersten Besuch in Thaviesinn erzählte ich, daß Richard Mr. Jellyby beschrieb, wie er nach dem Essen häufig den Mund aufmachte, ohne Etwas zu sagen. Es war seine Gewohnheit. Er machte jetzt viele Male den Mund auf und schüttelte ganz betrübt mit dem Kopfe.

„Was soll ich nicht haben? was soll ich nicht haben, lieber Papa?“ frug Caddy und umschlang ihn liebevoll mit dem Arme.

„Habe nie eine Mission, mein liebes Kind.“

Mr. Jellyby stöhnte und lehnte den Kopf wieder an die Wand; und das war das einzige Mal, wo ich von ihm die geringste Andeutung seiner Meinung über die Borriobulaghfrage hörte. Ich glaube, er war früher gesprächiger und lebhafter gewesen;

aber er schien lange, bevor ich ihn kennen lernte, ganz erschöpft worden zu sein.

Ich glaubte, Mrs. Jellyby wollte diese Nacht gar nicht aufhören, mit ruhig heiterm Blick ihre Papiere durchzusehen und Kaffee zu trinken. Es war zwölf Uhr, ehe wir das Zimmer in Besitz nehmen konnten; und die Arbeit des Aufräumens war so entmuthigend, daß Gaddy, die ganz erschöpft war, sich mitten in den Staub setzte und weinte. Aber sie wurde bald wieder heiterer, und wir verrichteten mit der Stube Wunder, ehe wir zu Bett gingen.

Des Morgens früh sah es durch Hilfe einiger Blumen und vielen Scheuerns und einigen Aufräumens ordentlich freundlich aus. Das einfache Frühstück nahm sich ganz hübsch aus und Gaddy war wahrhaft reizend. Aber als mein Herzenskind kam, glaubte ich, — und ich glaube es noch jetzt — nie ein so liebes Gesicht gesehen zu haben, als das ihrige.

Für die Kinder oben machten wir ein kleines Festmahl zurecht, und setzten Peepy an die Spitze der Tafel und wir zeigten ihnen Gaddy in ihrem Brautkleide, und sie klatschten in die Hände und riefen Hurrah. Nur Gaddy weinte bei dem Gedanken, daß sie dieselben verlassen mußte, und drückte sie immer und immer wieder an's Herz, bis wir Prince heraufkommen ließen, um sie zu holen — bei welcher Gelegenheit, muß ich leider gestehen, Peepy ihn biß. Unten war der alte Mr. Turveydrop mit einem gar nicht zu beschreibenden Anstande, Gaddy huldreich segnend und meinem Vor mund zu verstehen gebend, daß seines Sohnes Glück sein eigenes väterliches Werk sei, und daß er, um es zu sichern, persönliche Rücksichten opfere. „Mein bester Herr,“ sagte Mr. Turveydrop, „diese jungen Leute werden bei mir wohnen; mein Haus ist groß genug für sie, und es soll ihnen nicht an Schutz und Obdach im väterlichen Hause fehlen. Ich hätte wünschen können — Sie werden die Andeutung verstehen, Mr. Jarndyce, denn Sie erinnern

sich noch meines hohen Gönners, des Prinzregenten — ich hätte wünschen können, daß mein Sohn in eine Familie mit mehr Anstand geheirathet hätte; aber der Wille des Himmels geschehe!"

Mr. und Mrs. Bardiggle waren ebenfalls eingeladen. — Mr. Bardiggle, ein eigensinnig aussehender Mann mit einer langen Weste und struppigem Haar, der beständig mit einer lauten Bassstimme von seinem Scherflein oder Mrs. Bardiggle's Scherflein oder seiner fünf Knaben Scherflein sprach. Mr. Gusher, mit wie gewöhnlich zurückgebürstetem Haar und sehr glänzenden runden Schläfen, war ebenfalls da; nicht als getäuschter Liebhaber, sondern als der Bräutigam einer jungen — wenigstens einer unverheiratheten — Dame, einer Miß Wisf, die ebenfalls da war. „Miß Wisf's Mission war,“ sagte mein Vormund, „der Welt zu zeigen, daß die Mission des Weibes die Mission des Mannes sei, und daß die einzig echte Mission von Mann und Weib sei, beständig in öffentlichen Versammlungen über allgemeine Principien erklärende Beschlüsse zu fassen.“ Es waren nur wenig Gäste; aber sie widmeten sich Alle, wie man bei Mrs. Jellyby erwarten konnte, nur dem öffentlichen Leben. Außer den bereits erwähnten war eine außerordentlich schmutzige Dame da, mit ganz schiefem Hute, und einem Kleide, an dem noch der Preiszettel klebte, deren vernachlässigtes Haus, sagte mir Caddy, wie eine schmutzige Wildniß, deren Kirche aber wie eine Weihnachtshütte war. Ein sehr streitsüchtiger Herr, dessen Mission, wie er sagte, war, Iddermanns Bruder zu sein, der aber mit seiner ganzen großen Familie auf gespanntem Fuße zu stehen schien, vervollständigte die Gesellschaft.

Eine weniger zu einer solchen Festlichkeit passende Gesellschaft hätte schwerlich mit der größten Kunst zusammengebracht werden können. Eine solche gemeine Mission, wie die häusliche Mission, war das allerlegte, was sie hätten ertragen können; ja Miß Wisf theilte uns mit großer Entrüstung vor dem Frühstück mit, daß der Gedanke, die Mission des Weibes beschränke sich hauptsächlich auf

die enge Sphäre der Häuslichkeit, eine giftige Verleumdung von Seiten seines Tyrannen, des Mannes, sei. Eine andere Eigenthümlichkeit war, daß Keiner mit einer Mission — außer Mr. Gusher, dessen Mission, wie ich wohl schon früher erwähnt habe, war, von jedes Andern Mission begeistert zu sein — sich in Mindesten um anderer Leute Mission bekümmerte.

Mrs. Bardiggle war so überzeugt, daß die einzige unfehlbare Art ihre Art sei, sich auf die Armen zu stürzen, und ihnen Wohlthaten zu appliciren, wie eine Zwangsjacke, wie Miß Wisk überzeugt war, daß die einzige praktische Sache für die Welt die Emancipation des Weibes von der Sklaverei ihres Tyrannen, des Mannes, sei. Mrs. Jellyby lächelte die ganze Zeit über den beschränkten Blick der etwas Anderes als Borriobulagha sehen konnte.

Aber ich spreche schon von unserer Unterhaltung auf der Nachhausefahrt, anstatt erst Caddy zu verheirathen. Wir gingen Alle nach der Kirche und Mr. Jellyby gab sie weg. Von der Grazie, mit der der alte Mr. Turveydrop mit dem Hute unter dem linken Arme (das Inwendige dem Geistlichen zugewendet, wie eine Kanone) und Augen, die unter seiner Perrücke verschwinden wollten, steif und hochschultrig, während der Feierlichkeit hinter uns Brautjungfern stand, und uns nach derselben küßte, werde ich nie genug sagen können, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Miß Wisk, die ich nicht als einnehmend in ihrem Außern darstellen kann, hörte der Feierlichkeit als einem Theil der Sklaverei des Weibes mit verachtungsvollem Gesichte zu. Mrs. Jellyby erschien mit ihrem ruhigen Lächeln und ihren hellen Augen als die Person von der ganzen Gesellschaft, welche die Sache am Allermindesten anging.

Wir kamen zum Frühstück wieder in die Wohnung zurück, und Mrs. Jellyby setzte sich an die Spitze der Tafel und Mr. Jellyby an das Ende. Caddy hatte sich vorher hinaufgeschlichen, um die Kinder wieder zu umarmen und ihnen zu sagen, daß sie jetzt Tur-

veydrop heiße. Aber diese Nachricht, anstatt für Peepcy eine angenehme Ueberraschung zu sein, warf ihn in einer solchen Verzückung strampelnden Schmerzes auf den Rücken, daß ich, als man nach mir schickte, weiter Nichts thun konnte, als dem Vorschlage beizustimmen, ihn mit an der Frühstückstafel zuzulassen. So kam er denn herunter und setzte sich auf meinen Schoos; und Mrs. Jellyby war, nachdem sie in Bezug auf den Zustand seines Lätzchens gesagt hatte: „O du garstiger Peepcy, was für ein häßliches, kleines Schwein bist du!“ nicht im Mindesten außer Fassung. Er war sehr gut, außer daß er Noah mit herunterbrachte (aus einer Arche, die ich ihm geschenkt hatte, bevor wir in die Kirche gingen) und ihn durchaus kopfüber in die Weingläser tunken und denn in den Mund stecken mußte.

Mein Vormund wußte mit seiner guten Laune und seinem feinen Takt und seinem liebenswürdigen Gesicht selbst aus der ungemüthlichen Gesellschaft etwas Angenehmes zu machen. Keiner schien im Stande zu sein, von etwas Anderem als von seiner oder ihrer eigenen Angelegenheit zu sprechen, und Keiner schien im Stande zu sein, sogar von dieser als von dem Theile einer Welt, in der sich noch andere Sachen befanden, zu sprechen; aber mein Vormund wußte Alles in heiterer Weise zur Aufmunterung Caddy's und zu Ehren der Feier zu benutzen, und brachte uns prächtig durch das Frühstück. Was wir ohne ihn gemacht hätten, fürchte ich mich zu fragen; denn da alle Welt die Braut und den Bräutigam und den alten Mr. Turveydrop sich kraft seines Anstandes der ganzen Gesellschaft für unendlich überlegen hielt, so war es ein sehr verzweifelter Fall.

Endlich kam die Zeit, wo die arme Caddy Abschied nehmen mußte, und wo ihr ganzes Besizthum auf den gemietheten Zwispänner gepackt wurde, in dem sie und ihr Gatte nach Gravesend fahren sollten. Es rührte uns, zu sehen, wie sich jetzt Caddy gar

nicht von dem Vaterhaus, das ihr so wenig geboten, trennen konnte und mit der größten Zärtlichkeit am Halse der Mutter hing.

„Es thut mir leid, daß ich nicht länger dictando schreiben konnte, Mama,“ schluchzte Caddy. „Ich hoffe, Sie verzeihen mir jetzt?“

„O, Caddy, Caddy!“ sagte Mrs. Jellyby, „ich habe dir nun schon oft genug gesagt, daß ich einen Knaben angenommen habe, und damit ist's abgemacht.“

„Sie sind auch ganz gewiß nicht ein Bißchen böse mehr auf mich, Mama? Sagen Sie, daß Sie es gewiß nicht mehr sind, ehe ich weggehe, Mama.“

„Du närrische Caddy,“ entgegnete Mrs. Jellyby, „sehe ich böse aus, oder habe ich Neigung, böse zu sein, oder Zeit, böse zu sein? Wie kannst du nur so sprechen!“

„Sorgen Sie ein Wenig für Papa, wenn ich fort bin, Mama!“

Mrs. Jellyby lachte geradezu über diesen Einfall. „Du romantisches Kind,“ sagte sie, und klopfte Caddy leicht auf den Rücken. „Geh' nur, ich bin ganz zufrieden mit dir. Jetzt leb' wohl, Caddy, und sei recht glücklich!“

Dann umarmte Caddy ihren Vater und legte seine Wange an die ihrige, als wäre er ein armes krankes Kind, und konnte gar nicht von ihm loskommen. Alles dieses geschah in der Vorhalle. Der Vater ließ sie los, zog sein Taschentuch heraus, setzte sich auf die Treppe und lehnte den Kopf an die Wand. Ich hoffe, er fand einigen Trost in den Wänden. Ich glaube fast, daß es der Fall war.

Und dann nahm Prince ihren Arm, und wendete sich mit großer Bewegung und Verehrung an seinen Vater, dessen Anstand in diesem Augenblicke niederschmetternd war:

„Ich danke Ihnen aber- und abermals, Vater,“ sagte Prince, indem er ihm die Hand küßte. „Ich bin Ihnen sehr dankbar für

alle Ihre Güte und Ihre Rücksichten hinsichtlich unserer Heirath, und dasselbe kann ich Ihnen versichern, fühlt auch Caddy."

"Sehr," schluchzte Caddy. "Sehr!"

"Mein lieber Sohn," sagte Mr. Turveydrop, "und meine liebe Tochter, ich habe meine Pflicht gethan. Wenn der Geist einer frommen Seligen über uns schwebt und jetzt herabblickt, so ist Das und Eure beständige Liebe meine Belohnung. Ihr werdet Eure Pflicht nicht vergessen, mein Sohn und meine Tochter, hoffe ich."

"Lieber Vater, nie!" rief Prince.

"Nie, nie, lieber Mr. Turveydrop!" sagte Caddy.

"Das ist, wie es sein sollte," entgegnete Mr. Turveydrop.

"Meine Kinder, mein Haus gehört Euch, mein Herz gehört Euch, mein Alles gehört Euch. Ich werde Euch nie verlassen; nur der Tod soll uns scheiden. Mein lieber Sohn, du gedenkst für eine Woche abwesend zu bleiben, glaube ich?"

"Eine Woche, lieber Vater. Wir kommen heute über acht Tage wieder nach Hause."

"Mein liebes Kind," sagte Mr. Turveydrop. "Ich muß dir selbst unter den gegenwärtigen Ausnahmeverhältnissen strengste Pünktlichkeit empfehlen. Es ist von höchster Wichtigkeit, die Rundschaft unvermindert zu erhalten; und wenn man Schulen im Mindesten vernachlässigt, so nehmen sie es leicht übel."

"Heute über acht Tage, Vater, sind wir gewiß zum Mittagessen wieder zu Hause."

"Gut!" sagte Mr. Turveydrop. "Sie werden ein Feuer in Ihrem eigenen Zimmer finden, liebe Caroline, und das Essen wird in meinem Zimmer bereit stehen. Ja, ja, Prince!" sagte er, indem er einem selbstverleugnenden Einwand von Seiten seines Sohnes mit großartiger Miene zuvorkam. "Du und unsere Caroline werden im obern Theile des Hauses noch nicht eingewohnt sein, und

Ihr werdet daher für diesen Tag bei mir essen. Und nun behüte Euch Gott!"

Sie fuhren fort; und ob ich mich am meisten über Mrs. Jellyby oder über Mr. Turveydrop wunderte, weiß ich nicht. Uda und meinem Vormunde ging es ebenso, als wir über die Sache sprachen. Aber ehe wir wegfuhrn, machte mir Mr. Jellyby ein höchst unerwartetes und beredtes Compliment. Er kam in der Vorhalle auf mich zu, ergriff meine beiden Hände, drückte sie zärtlich und machte zwei Mal den Mund auf. Ich errieth, was er meinte, so vollkommen, daß ich ganz verlegen sagte: „Sie sind sehr freundlich, Sir. Bitte, sprechen Sie nicht davon!"

„Ich hoffe, diese Heirath fällt gut aus, Vormund,“ sagte ich, als wir Drei uns auf dem Heimweg befanden.

„Ich hoffe, kleines Frauchen. Geduld. Wir werden sehen.“

„Weht heute der Wind aus Osten?“ erlaubte ich mir zu fragen.

Er lachte herzlich und gab zur Antwort: Nein.

„Aber er muß diesen Morgen aus Osten geweht haben, glaube ich,“ sagte ich.

Er gab abermals zur Antwort: Nein; und dieses Mal antwortete auch mein liebes Mädchen ganz zuversichtlich nein, und schüttelte das hübsche Köpfschen, das, mit den frischen Blumen im goldenen Haare, wie der Leuz selbst aussah. „Was wissen Sie von Ostwinden, mein garstiges Goldkind,“ sagte ich, und küßte sie in meiner Bewunderung — ich konnte nicht anders.

Ach! ich weiß wohl, daß nur ihre Liebe zu mir die Ursache war, und es ist lange her. Ich muß es hinschreiben, selbst wenn ich es wieder austreichen sollte, weil es mir so viel Freude macht. Sie sagten, es könne kein Ostwind sein, wo ein gewisser Jemand sei; sie sagten, wo Frau Durden sei, da folge ihr Sonnenschein und Sommerluft.

Einunddreißigstes Kapitel.

Wärterin und Kranke.

Ich war noch nicht viele Tage wieder zu Hause, als ich eines Abends hinauf in mein Zimmer ging, um Charley über die Achsel zu gucken und zu sehen, wie sie mit ihrem Schreibbuche fertig würde. Schreiben war eine schwere Sache für Charley, die keine natürliche Macht über eine Feder zu besitzen, sondern in deren Hand jede Feder ganz tückisch lebendig zu werden schien, und ausglitschte, und krumm ging und stehen blieb und spritzte und sich in Ecken drängte, wie ein Reitesel. Es war sehr seltsam zu sehen, was für alte Buchstaben Charley's junge Hand machte, die Buchstaben so runzlich, so zusammengeschrumpft, so schlotternd, die Hand, so voll und rund. Und doch war Charley ungewöhnlich geschickt in andern Sachen, und hatte so gewandte kleine Finger, als ich je gesehen habe.

„Nun, Charley, wir machen Fortschritte,“ sagte ich, als ich eine ganze Seite voll D's besah, auf welcher dieser Buchstabe vier-eckig, dreieckig, birnförmig und in jeder möglichen Weise schief gestellt, zu sehen war. „Wenn es uns nur gelingt, ihn rund zu kriegen, so sind wir vollkommen, Charley.“

Dann machte ich ein D und Charley machte eins, und bei Charley wollte es die Feder nicht hübsch zusammenschließen, sondern wirbelte es zu einem Knoten.

„Thut Nichts, Charley. Wir werden es mit der Zeit schon lernen.“

Charley legte die Feder hin, da sie ihr Pensum gemacht hatte; machte das steif gewordene Händchen auf und zu, besah mit ernstem Gesichte halb stolz und halb zweifelnd die Seite, und stand auf und machte mir einen Knix.

„Ich danke Ihnen, Miß. Wenn Sie erlauben, Miß, haben Sie nicht eine arme Frau Namens Jenny gekannt?“

„Die Frau des Zieglers, Charley? Ja.“

„Sie redete mich vor Kurzem an, als ich ausging, und sagte, sie kannte Sie, Miß. Sie frug mich, ob ich nicht der jungen Dame kleine Jose sei — sie meinte Sie mit der jungen Dame, Miß — und ich sagte ja, Miß.“

„Ich dachte, sie wäre ganz weg aus der Nachbarschaft, Charley.“

„Sie war auch weg, Miß, aber sie ist wieder in ihre alte Wohnung zurückgekehrt, — sie und Liz. Haben Sie eine andere arme Frau Namens Liz gekannt, Miß?“

„Ich glaube wohl, obgleich nicht dem Namen nach.“

„Das sagte sie auch!“ entgegnete Charley. „Sie sind Beide zurückgekehrt, Miß, und haben sich allerwärts herumgetrieben.“

„Allerwärts herumgetrieben haben sie sich, Charley?“

„Ja, Miß.“ Wenn Charley die Buchstaben in ihrem Schreibbuche nur so rund hätte machen können, wie die Augen, mit welchen sie mich ansah, so wären sie vortrefflich gewesen. „Und diese arme Frau kam vor drei oder vier Tagen hieher in's Haus, in der Hoffnung, Sie zu sehen, Miß — weiter wollte sie Nichts, sagte sie — aber Sie waren nicht da. Das war, wo sie mich sah. Sie sah mich herumgehen, Miß,“ sagte Charley mit einem kurzen Lachen der größten Freude und des größten Stolzes, „und sie glaubte, ich sähe aus wie Ihre Jose.“

„Glaubte sie das wirklich, Charley?“

„Ja, Miß!“ sagte Charley, „wirklich und wahrhaftig.“ Und Charley machte mit einem neuen kurzen Lachen der reinsten Lust ihre Augen wieder sehr rund, und sah so ernsthaft aus, wie es sich für meine Jose schickte. Ich bekam es nie satt, Charley in dem vollen Genuß dieser großen Würde zu sehen, wie sie mit ihrem jugendlichen Gesicht und ihrer jugendlichen Gestalt und ihrer ge-

setzten Manier vor mir stand, und ihre kindische Freude dann und wann auf das Allerhübscheste durch die Hülle hindurchbrach.

„Und wo hast du sie gesehen, Charley?“ sagte ich.

Das Gesicht meiner kleinen Jose trübte sich, wie sie zur Antwort gab: „An der Apotheke, Miß,“ denn Charley trug noch ihren schwarzen Trauerrock.

Ich frug, ob die Frau des Zieglers krank sei, aber Charley sagte: „Nein. Es war eine andere Person. Jemand in ihrer Hütte, der sich bis St. Albans geschleppt hatte und ohne Ziel herumvagabondirte. Ein armer Knabe,“ sagte Charley. „Ohne Vater, ohne Mutter, und ohne Jemand auf Erden. Wie Tom gewesen wäre, Miß, wenn Emma und ich nach dem Vater gestorben wären,“ sagte Charley, und ihre runden Augen füllten sich mit Thränen.

„Und sie holte Arznei für ihn, Charley?“

„Sie sagte, Miß,“ entgegnete Charley, „daß er das auch einmal für sie gethan hätte.“

Das Gesicht meiner kleinen Jose war so voller Eifer und ihre ruhigen Hände hatten sich so fest ineinander geschlungen, wie sie vor mir stand und mich ansah, daß ich unschwer ihre Gedanken errathen konnte.

„Ja, Charley,“ sagte ich, „es kommt mir vor, als ob wir Beide nichts Besseres thun könnten, als hinüberzugehen, und zu sehen, was es gibt.“

Die Schnelligkeit, mit der Charley mir Hut und Schleier brachte, und, nachdem sie mich angekleidet, sich in ihren warmen Shawl hüllte, und sich wie eine kleine alte Frau zupugte, sprachen genügend ihre Bereitwilligkeit aus. Und so gingen Charley und ich, ohne ein Wort zu sagen, aus.

Es war ein kalter wilder Abend, und die Bäume schauerten im Winde. Es hatte den ganzen Tag über schwer geregnet, und seit vielen Tagen ohne Aufhören.

Jetzt gerade jedoch regnete es nicht mehr. Der Himmel hatte sich zum Theil aufgehellst aber war sehr schwarz, — selbst über uns, wo ein paar Sterne schimmerten. Im Norden und Nordwesten, wo die Sonne vor drei Stunden untergegangen war, war ein bleiches todtes Licht, schön und grauenhaft zugleich; und in dasselbe hinein wogten lange schwere Wolkenreihen, wie ein Meer, das mitten in der Bewegung erstarrt ist. Nach London zu verbreitete sich ein fahlrother Schimmer über die ganze dunkle Wolkenwüste; und der Gegensatz zwischen diesen beiden Schimmern und der Gedanke, daß der röthere Schein von einem unirdischen Feuer herrühre und auf alle die unsichtbaren Gebäude der Stadt und alle Gesichter ihrer vielen Tausende staunender Einwohner herabscheine, war so feierlich, als nur möglich war.

Ich hatte an diesem Abende keine Ahnung — keine, das weiß ich ganz gewiß — von Dem, was mir bald zustoßen sollte. Aber ich habe mich seitdem stets erinnert, daß mich, wie wir an der Gartenthür stehen blieben, um den Himmel anzusehen, und als wir unsern Weg verfolgten, für einen Augenblick ein unbeschreiblicher Eindruck beherrschte, ich sei etwas Anderes, als ich damals war. Ich weiß, daß mich dieser Gedanke damals und an jenem Orte beherrschte. Seitdem hat sich dieses Gefühl immer in mir mit diesem Ort und dieser Zeit verknüpft und mit Allem, was mit diesem Ort und dieser Zeit in Verbindung stand bis zu den fernen Stimmen in der Stadt, dem Bellen eines Hundes, und dem Rollen von Rädern, die die kothige Straße bergab kamen.

Es war Sonnabend Abend; und die meisten Leute aus der Gegend, wo wir hingingen, saßen in den Schenken. Der Ort war ruhiger, als ich ihn früher gesehen hatte, obgleich ebenso ärmlich und elend. Die Ziegelöfen brannten, und ein erstickender Dampf wälzte sich mit einem bleichen, blauen Schimmer auf uns zu.

Wir erreichten die Hütte, wo ein schwacher Lichtschein im geflickten Fenster glänzte. Wir klopfen an die Thür und gingen

hinein. Die Mutter, der das kleine Kind gestorben war, saß auf einem Stuhle an der einen Seite des karglichen Feuers neben dem Bett; und ihr gegenüber hockte ein zerlumpter Knabe auf dem Fußboden und lehnte sich an das Kamin. Unter dem Arme hielt er wie ein kleines Bündel den letzten Fexen einer Pelzmütze; und wie er sich zu wärmen versuchte, klapperte er, bis Thür und Fenster in ihrer Zerfallenheit mit klapperten. Die Stube war dumpfiger, als früher, und es herrschte in ihr ein ungesunder und sehr eigenenthümlicher Geruch.

Ich hatte nicht den Schleier zurückgeschlagen, als ich die Frau anredete, wie wir eintraten. Der Knabe fuhr sogleich mit wankenden Beinen in die Höhe und starrte mich mit einem merkwürdigen Ausdruck von Ueberraschen und Entsetzen an.

Seine Bewegung war so rasch, und es war so offenbar, daß ich den Anlaß dazu gab, daß ich stehen blieb, anstatt näher zu treten.

„Ich mag nicht noch einmal auf den Kirchhof gehen,“ murmelte der Knabe vor sich hin; „ich gehe nicht hin, sage ich Euch!“

Ich schlug den Schleier zurück und sprach mit der Frau. Sie sagte zu mir halblaut: „Kümmern Sie sich nicht um ihn, Madame, er wird bald wieder bei Sinnen sein,“ und sagte zu dem Knaben: „So, So, was gibts?“

„Ich weiß, weshalb sie gekommen ist!“ rief der Knabe.

„Wer?“

„Die Dame dort. Ich soll mit ihr nach dem Kirchhof gehen. Es gefällt mir nicht dort. Sie könnte mich dort begraben.“ Das Frösteln kam wieder, und wie er sich gegen die Wand lehnte, schütterte die ganze Hütte.

„So und Aehnliches hat er den ganzen Tag über gesprochen, Madame!“ sagte Jenny leise. „Aber was du für Augen machst! Das ist meine Dame, So!“

„Wirklich?“ entgegnete der Knabe zweifelnd, und betrachtete

mich, wobei er den Arm schützend über seine brennenden Augen hielt. „Sie sieht mir aus, wie die andere. Es ist nicht der Hut, und es ist auch nicht das Kleid, aber sie sieht mir aus, wie die andere.“

Meine kleine Charley hatte mit ihrer frühreifen Erfahrung in Krankheit und Sorge Hut und Shawl abgelegt, und ging jetzt still mit einem Stuhl zu ihm hin und setzte ihn darauf wie eine alte Krankenwärterin. Nur, daß eine solche Person nicht Charley's jugendliches Gesicht hätte besigen können, welches in ihm Vertrauen zu erwecken schien.

„Hört Mal!“ sagte der Knabe. „Ist die Dame nicht die andere Dame?“

Charley schüttelt den Kopf, wie sie methodisch seine Lumpen um ihn wickelte, und es ihm so warm machte, als nur möglich war.

„O!“ brummte der Knabe, „dann muß sie es wohl nicht sein.“

„Ich komme, um zu sehen, ob ich Etwas für dich thun kann,“ sagte ich. „Was fehlt dir?“

„Ich friere,“ entgegnet der Knabe heiser, während sein hohler Blick um mich herumschweifte, „und dann brenne ich, und dann friere und brenne ich viele Male in einer Stunde. Und im Kopf ist mir's so schläfrig und als sollte ich verrückt werden — und mir ist so trocken, und meine Knochen sind nicht halb so viel Knochen als Schmerzen.“

„Seit wann ist er hier?“ frug ich die Frau.

„Seit heute Morgen, Ma'am, wo ich ihn an der Ecke der Stadt fand. Ich kannte ihn in London unten. Nicht wahr, So?“

„Tom = All = Alone's,“ entgegnete der Knabe.

So oft sich seine Aufmerksamkeit oder seine Augen auf Etwas hefteten, geschah es nur auf eine sehr kurze Zeit. Er ließ bald wieder den Kopf sinken, und wiegte ihn schwer und redete, als ob er nur halb wach sei.

„Wann ist er von London gekommen?“ frug ich.

„Gestern,“ sagte der Knabe selbst, der jetzt ganz roth und heiß war. „Ich gehe wohin.“

„Wohin geht er?“ frug ich.

„Wohin,“ wiederholte der Knabe lauter. „Sie haben zu mir gesagt: „March fort!“ öfter, als je zuvor, seitdem mir die Andere den Sovereign gegeben hat. Mrs. Snagsby ist immer auf der Hut, und hegt auf mich — was habe ich ihr gethan — und sie beobachten und hegen mich Alle. Sie thun's Alle ohne Ausnahme von der Stunde an, wo ich nicht aufstehe, bis zur Stunde, wo ich nicht zu Bett gehe. Und ich gehe wohin. Dahin gehe ich. Unten in Tom-All-Alone's sagte sie mir, sie käme von St. Albans, und so ging ich auf die St. Albans-Straße. Sie ist so gut, wie jede andere.“

Er redete stets zuletzt Charley an.

„Was ist mit ihm anzufangen?“ sagte ich und nahm die Frau bei Seite. „In diesem Zustande kann er seine Reise nicht fortsetzen, selbst wenn er ein Ziel hätte und wüßte, wohin er ginge!“

„Ich weiß nicht mehr, als die Todten, Madame,“ entgegnete sie und sah ihn mitleidig an. „Vielleicht wissen es die Todten besser, wenn sie's uns nur sagen könnten. Ich habe ihn aus Barmherzigkeit den ganzen Tag hier behalten und habe ihm eine Suppe und Arznei gegeben, und Liz ist fort, um zu versuchen, ob ihn Jemand zu sich nehmen will (hier liegt mein Engel im Bettchen — ihr Kind, aber ich nenne es das meinige); aber ich kann ihn nicht lange behalten, denn, wenn mein Mann nach Hause kommt und ihn hier findet, wird er nicht säuberlich mit ihm umgehen und ihn hinausweisen und könnte ihm Schaden thun. Hören Sie! Da kommt Liz wieder!“

Die andere Frau trat während dieser Worte eilig herein und der Knabe stand auf mit einem halb dunkeln Bewußtsein, daß er gehen solle. Wann das kleine Kind aufwachte, und wann und wie

Charley zu ihm kam, es aus dem Bett nahm und es wiegend auf- und abging, weiß ich nicht. Aber sie that das Alles in einer ruhigen, mütterlichen Weise, als ob sie wieder mit Tom und Emma in Mrs. Blinder's Dachstübchen wohne.

Die Freundin war da und dort gewesen, und war von dem Einen zum Andern gewiesen worden, und kam wieder, wie sie gegangen war. Anfangs war es zu zeitig für die Aufnahme des Knaben in das Hospital, und zuletzt war es zu spät. Ein Beamter schickte sie zu einem andern, und der andere schickte sie wieder zu dem ersten zurück, und so ging es Reihe um, bis es mir vorkam, als wären Beide wegen ihrer Geschicklichkeit, ihren Obliegenheiten auszuweichen, anstatt ihnen nachzukommen, angestellt. Und jetzt nach Allem sagte sie keuchend, denn sie war gelaufen, und war in Angst: „Jenny, dein Mann ist auf dem Heimwege, und meiner ist nicht weit hinter ihm, und Gott helfe dem Knaben; denn wir können nicht mehr für ihn thun!“ Sie brachten ein paar Halbpence zusammen und drückten sie ihm eilig in die Hand, und so wandte er in einer träumerischen, halb dankbaren, halb gefühllosen Weise aus dem Hause.

„Gib mir das Kind, Liebe!“ sagte die Mutter zu Charley, „und ich danke dir auch! Liebe Jenny, gute Nacht! Junge Lady, wenn mein Mann mich nicht auszankt, will ich hernach unten am Ziegelofen nachsehen, wo der Knabe wahrscheinlich sein wird, und auch wieder morgen früh!“ Sie eilte fort; und gleich darauf fanden wir sie ihr Kind einwiegend und einsingend an ihrer Thür stehen, und voller Spannung die Straße hinabschauen, die ihr betrunkenen Mann kommen mußte.

Ich wagte nicht mich aufzuhalten und mit einer der beiden Frauen zu sprechen, damit ich sie nicht in Unannehmlichkeiten brächte. Aber ich sagte Charley, daß wir den Knaben hier nicht ohne Hilfe sterben lassen dürften. Charley, die viel besser wußte, was zu thun war, als ich, und deren Raschheit ihrer Geistesgegen-

wart gleichkam, eilte vor mir her, und gleich darauf holten wir unmittelbar am Ziegelofen Zo ein.

Ich glaube, er mußte seine Wanderung mit einem kleinen Bündel unter dem Arme begonnen haben, das man ihm gestohlen oder das er verloren hatte. Denn er trug immer noch den zerfetzten Lumpen von einer Pelzmütze wie ein Bündel unter dem Arm und ging baarhäuptig in dem jetzt gießenden Regen einher. Als wir ihn riefen, blieb er stehen und zeigte wieder Furcht vor mir, als ich ihn erreichte; er starrte mich mit seinen glänzenden Augen an, und sogar sein Frösteln hörte auf.

Ich forderte ihn auf mit uns zu kommen, und wir würden Sorge tragen, daß er für die Nacht ein Obdach fände.

„Ich brauche kein Obdach,“ sagte er; „ich kann mich auf die warmen Ziegel legen.“

„Aber weißt du nicht, daß dort die Leute sterben?“ entgegnete Charley.

„Sie sterben überall,“ sagte der Knabe. „Sie sterben in ihrer Stube — sie weiß, wo; ich hab's ihr gezeigt — und sie sterben unten in Tom=All=Alone's haufenweise. Sie sterben mehr, als sie leben, so viel ich sehen kann.“ Dann flüsterte er Charley heiser zu: „Wenn sie nicht die Andere ist, so ist sie auch nicht die Ausländerin. Sind es denn ihrer Drei?“

Charley sah mich etwas erschrocken an. Ich selbst fürchtete mich halb vor mir, wie mich der Knabe so anstarrte.

Aber er wendete sich um und folgte mir, als ich ihm winkte; und da ich sah, daß mein Einfluß auf ihn so weit reichte, so führte ich ihn geradewegs nach Hause. Es war nicht weit; nur den Hügel hinauf. Wir trafen blos einen Mann unterwegs. Ich bezweifle, ob wir ohne Beistand nach Hause gekommen wären; der Gang des Knaben war so ungewiß und wankend. Er klagte jedoch nicht, und war seltsam unbekümmert um sich, wenn ich einen so sonderbaren Ausdruck brauchen darf. Ich ließ ihn einen Augenblick in der

Borhalle stehen, wo er sich in eine Ecke des Fensterstüzes drückte und mit einer Gleichgiltigkeit, die kaum Verwunderung genannt werden konnte. die Behäbigkeit und Freundlichkeit der Umgebung anstarrte, und ging in das Besuchszimmer, um mit meinem Vormund zu sprechen. Dort fand ich Mr. Skimpole, der mit der Landkutsche angekommen war, wie er es häufig ohne vorherige Nachricht that, und nie Kleider mitbrachte, sondern stets Alles, was er brauchte, borgte.

Sie kamen gleich mit mir heraus, um den Knaben zu beschäftigen. Auch die Dienerschaft hatte sich in der Borhalle versammelt; und er saß vom Fieber geschüttelt im Fensterstüze, wie ein verwundetes Thier, das man in einem Graben gefunden hat, und Charley stand neben ihm.

„Das ist ein trauriger Fall,“ sagte mein Vormund, nachdem er ihm einige Fragen gestellt und ihn befühlte, und seine Augen besehen hatte. „Was meinen Sie dazu, Leonard?“

„Das Beste ist, Sie schicken ihn fort,“ sagte Mr. Skimpole.

„Was meinen Sie?“ entgegnete mein Vormund fast zornig.

„Mein lieber Jarndyce,“ sagte Mr. Skimpole, „Sie wissen, was ich bin: ich bin ein Kind. Schelten Sie mich aus, wenn ich es verdiene. Aber ich habe eine angeborene Abneigung gegen solche Sachen. Ich hatte sie stets, als ich noch Arzt war. Er ist gefährlich, müssen Sie wissen. Er hat ein sehr schlimmes Fieber.“

Mr. Skimpole hatte sich wieder aus der Borhalle in das Besuchszimmer zurückgezogen und äußerte dieß, auf dem Musikstuhl sitzend, während wir um ihn standen, in seiner gewöhnlichen leichten Weise.

„Sie werden sagen, das sei kindisch,“ bemerkte Mr. Skimpole und sah uns heiter an. „Nun ja, ich gebe das zu; aber ich bin ein Kind, und beanspruche nie etwas Anderes zu sein. Wenn Sie ihn auf die Straße hinausstecken, so stecken sie ihn nur dahin, wo er früher war. Er wird sich da nicht schlimmer befinden, als früher.“

wissen Sie. Sogar besser, wenn Sie sonst wollen. Geben Sie ihm sechs Pence oder fünf Schilling oder fünf Pfund zehn Schilling — Sie sind Rechenkünstler und ich nicht — und schicken Sie ihn fort."

„Und was soll er dann machen?“ frug mein Vormund.

„Bei meinem Leben,“ sagte Mr. Skimpole und zuckte mit seinem gewinnendsten Lächeln die Achseln. „Ich habe nicht die mindeste Idee, was er dann machen soll. Aber ich bezweifle gar nicht, daß es sich dann machen wird.“

„Ist es nicht ein schrecklicher Gedanke,“ sagte mein Vormund, dem ich in kurzen Worten die vergeblichen Bemühungen der beiden Frauen erzählt hatte, „ist es nicht ein schrecklicher Gedanke —“ er schritt dabei auf und ab und fuhr sich in den Haaren herum — „daß, wenn dieses unglückliche Kind ein Verbrecher wäre, sein Spital ihm weit offen stehen und er so gut wie jeder andere Knabe im ganzen Königreiche gepflegt werden würde?“

„Mein lieber Jarndyce,“ entgegnete Mr. Skimpole. „Sie werden die Einfalt der Frage verzeihen, da sie von einem Geschöpfe kommt, das in allen Dingen von dieser Welt ganz unschuldig ist — aber warum ist er kein Verbrecher?“

Mein Vormund blieb stehen und sah ihn mit einer komischen Mischung von Ergögen und Entrüstung auf seinem Gesicht an.

„Ich sollte meinen, man dürfte unsern jungen Freund nicht wegen allzugroßen Zartgefühls in Verdacht haben,“ sagte Mr. Skimpole aufrichtig und ohne zu erröthen. „Es scheint mir das Klügste und in einer gewissen Art auch das Anständigere, wenn er mehr falsch angewendete Energie zeigte, die ihn in's Gefängniß brächte. Das verrieth mehr waghalsige Kühnheit und daher eine gewisse Art Boesheit.“

„Ich glaube,“ entgegnete mein Vormund, der jetzt wieder unruhig auf- und abging, „daß es auf der Welt kein zweites Kind dieser Art gibt, wie Sie.“

„Meinen Sie wirklich?“ sagte Mr. Skimpole; „das lasse ich mir gefallen! Aber ich gestehe, ich kann nicht einsehen, warum unser junger Freund in seiner Weise nicht versuchen sollte, sich mit soviel Poesie zu umgeben, als ihm zu Gebote steht. Gewiß ist er mit einem Appetit geboren — wahrscheinlich ist, wenn er in einem sicherern Gesundheitszustande ist, als jetzt, sein Appetit vortrefflich. Sehr gut. Wenn die Eßstunde unseres jungen Freundes kommt, wahrscheinlich gegen Mittag, so sagt unser junger Freund zu der Gesellschaft: „Ich habe Hunger; werden Sie die Gewogenheit haben, mir Ihren Löffel zu geben und mich zu füttern?“ Die Gesellschaft, welche die allgemeine Anordnung des ganzen Löffel-systems übernommen hat, und keinen Löffel für unsern jungen Freund zu haben behauptet, gibt diesen Löffel nicht heraus; und unser junger Freund sagt daher: „Dann müssen Sie mich wirklich entschuldigen, wenn ich mir ihn nehme.“ „Nun, dieß erscheint mir als ein Fall falsch angewendeter Energie, in dem aber eine gewisse Vernunft und eine gewisse Romantik ist; und ich weiß nicht, ob mich nicht unser junger Freund als ein Beispiel eines solchen Falles mehr interessiren würde, denn als bloßer Bagabund — was Jeder sein kann.“

„Unterdessen wird er schlimmer,“ erlaubte ich mir zu bemerken.

„Unterdessen,“ sagte Mr. Skimpole heiter, „wie Miss Summerson mit ihrem praktischen gesunden Sinn bemerkt, wird er schlimmer. Deshalb empfehle ich Ihnen, schicken Sie ihn fort, ehe er schlimmer wird.“

Das liebenswürdige Gesicht, mit dem er das sagte, werde ich nie vergessen, glaube ich.

„Natürlich, Frauchen,“ sagte mein Vormund zu mir gewendet, „kann ich seine Aufnahme an dem Orte, wo er hingehört, schon dadurch erzwingen, daß ich hingehohe und darauf dringe, obgleich es schlimme Zustände sind, wo in seiner Lage das nothwendig ist.“

Aber es ist schon spät, und das Wetter ist sehr schlecht, und der Knabe ist schon ganz erschöpft. In der lustigen Dachkammer über dem Schuppen steht ein Bett; es ist das Beste, ihn dort bis morgen früh liegen zu lassen, wo man ihn dann einwickeln und fort-schaffen kann. Das wollen wir thun."

"O!" sagte Mr. Skimpole, dessen Hände auf den Tasten des Pianofortes ruhten, während wir uns von ihm nach dem Knaben wendeten: "Wollen Sie wieder zu unserm jungen Freund gehen?"

"Ja," sagte mein Vormund.

"Wie ich Sie um Ihre Constitution beneide!" entgegnete Mr. Skimpole mit scherzender Bewunderung. "Ihnen wird dabei nicht bange und auch nicht Miß Summerson. Sie sind zu allen Zeiten bereit, irgendwohin zu gehen, und irgend Etwas zu thun. Das ist das Wollen! Ich habe gar kein Wollen — und kein Nichtwollen — nur ein Nichtkönnen."

"Sie können dem Knaben Nichts verschreiben, vermuthe ich," sagte mein Vormund und sah sich halb ärgerlich nach ihm um; nur halb ärgerlich, denn er schien Mr. Skimpole niemals als ein zurechnungsfähiges Geschöpf zu betrachten.

"Lieber Jarndyce, ich bemerkte eine Flasche kühlender Medicin in seiner Tasche, und er kann nichts Besseres thun, als sie einnehmen. Sie können auch in seiner Schlafstube etwas Essig sprengen lassen, und die Stube selbst mäßig kühl und ihn mäßig warm halten. Aber es wäre impertinent von mir, Rath geben zu wollen. Miß Summerson besitzt eine solche Kenntniß der Details, und eine solche Fähigkeit, das Detail zu besorgen, daß sie Alles, was dazu gehört, kennt."

Wir kehrten wieder in die Vorhalle zurück, und setzten Jo auseinander, was wir mit ihm vornehmen wollten, was Charley ihn nochmals auseinandersetzte, und was er mit der bereits erwähnten schlaffen Theilnahmlosigkeit anhörte und Allem, was geschah, müde zusah, als geschähe es für einen ganz Fremden. Da

die Dienerschaft großes Mitleiden mit seinem elenden Zustande hatte und voller Eifer war, ihm zu helfen, so war die Stube über dem Schuppen bald fertig; und ein paar von den Leuten trugen ihn, gut eingehüllt, über den nassen Hof. Es machte einen angenehmen Eindruck zu sehen, wie freundlich sie gegen ihn waren, und wie unter ihnen die Meinung vorzuherrschen schien, daß es eine Aufmunterung für ihn sein würde, wenn sie ihn „alter Knabe“ nannten. Charley leitete das Ganze und ging zwischen der Krankenstube und dem Hause mit den Arzneien und Stärkungsmitteln, die wir ihm einzugeben wagten, ab und zu. Mein Vormund sah selbst nach ihm, ehe man ihn für die Nacht allein ließ, und man berichtete mir, als er wieder in das Brummstübchen ging, um wegen des Knaben einen Brief zu schreiben, den ein Bote am nächsten Morgen mit Tagesanbruch abgeben sollte, daß er ruhiger und geneigt zu sein scheinete, zu schlafen. Sie hätten die Thür von außen zugemacht, sagte er, im Falle er deliriren sollte; aber Alles war so eingerichtet, daß er keinen Lärm machen konnte, ohne gehört zu werden.

Da Uda wegen einer Erkältung in unserm Zimmer blieb, war Mr. Skimpole die ganze Zeit über allein, und unterhielt sich auf dem Pianoforte, indem er Bruchstücke von rührenden Liedern spielte und zuweilen, wie wir aus der Ferne hörten, mit großem Ausdruck und Gefühl dazu sang. Als wir wieder in den Salon zurückkehrten, sagte er, er wolle uns eine kleine Ballade vorsingen, die ihn „Apropos unsers jungen Freundes“ eingefallen sei; und er sang von einem Bauernknaben, der

„Verwaist und heimathlos in weiter Welt
Ziellos und endlos wandern muß auf Erden.“

ganz vortrefflich. Es war ein Lied, das ihn stets zum Weinen brachte, sagte er uns.

Er war den ganzen übrigen Abend außerordentlich heiter; „er zirpte geradezu,“ wie er sich lustig genug ausdrückte, „wenn er

bedenke, von welchen geschäftigen Talenten er umgeben sei." Er trank in seinem Glas Negus „auf die Genesung unsers jungen Freundes!" und malte mit heitern Farben die Möglichkeit aus, daß es ihm wie Whittington bestimmt sein könne, Lord-Mayor von London zu werden. In diesem Falle würde er jedenfalls die Jarndyce-Institution und das Summerson-Armenhaus und eine kleine jährliche Prozession des ganzen Gemeinderaths nach St. Albans einrichten. Er bezweifle nicht, sagte er, daß unser junger Freund in seiner Art ein vortrefflicher Junge sei; aber seine Art sei nicht Leonard Skimpole's Art; was Leonard Skimpole sei, habe Leonard Skimpole zu seiner größten Ueberraschung selbst entdeckt, als er zuerst seine eigene Bekanntschaft gemacht habe; er habe sich mit allen seinen Fehlern hingenommen, und es für die beste Philosophie gehalten, sich in die Umstände zu fügen, und er hoffe, wir würden dasselbe thun.

Charley's letzter Bericht lautete, daß der Knabe ruhig sei. Ich konnte aus meinem Fenster die Laterne, die sie bei ihm gelassen hatten, ruhig brennen sehen; und ich legte mich zu Bett ganz glücklich in dem Gedanken, daß er ein Obdach habe.

Ein wenig vor Tagesanbruch war etwas mehr Bewegung und Gerede im Hause, als gewöhnlich, und ich wachte davon auf. Als ich mich anzog, blickte ich zum Fenster hinaus und frug einen unserer Leute, der gestern Abend sein Mitleid durch die That an den Tag gelegt hatte, ob etwas vorgefallen sei. Die Laterne brannte immer noch in dem Fenster über dem Schuppen.

„'s ist der Junge, Miß," sagte er.

„Steht es schlimmer mit ihm?" frug ich.

„Fort, Miß."

„Todt!"

„Todt, Miß? Nein. Fort — verschwunden."

Jemals zu errathen, um welche Zeit der Nacht er sich davon gemacht hatte, oder wie oder warum, schien eine hoffnungslose

Sache zu sein. Da die Thür noch ganz so war, wie wir sie gelassen hatten, und die Laterne immer noch im Fenster stand, so konnte man nur vermuthen, er sei durch eine Fallthür in dem Fußboden, die sich in den leeren Schuppen darunter öffnete, entflohen. Aber er hatte sie wieder zugemacht, wenn dieß der Fall war; und sie sah aus, als ob sie nie aufgemacht worden wäre. Vermißt wurde nicht das Mindeste. Als wir dessen vollständig gewiß waren, mußten wir uns dem peinlichen Glauben hingeben, er habe während der Nacht das Delirium bekommen und sei von irgend einem eingebildeten Gegenstand verlockt oder von einem eingebildeten Schrecken gejagt in diesem schlimmer als hilflosen Zustande entflohen; — so dachten wir Alle, d. h. mit Ausnahme Mr. Skimpole's, der in seiner gewöhnlichen leichten Weise wiederholt bemerkte, es sei unserm jungen Freunde eingefallen, daß er mit seinem schlimmen Fieber kein empfehlenswerther Hausgenosse sei; und daß er sich mit großer natürlicher Höflichkeit entfernt habe.

Man stellte jede mögliche Nachfrage an, durchforschte jeden möglichen Ort. Wir untersuchten die Ziegelöfen, gingen nach den Hütten, verhörten die beiden Frauen besonders gründlich, aber sie wußten Nichts von ihm, und Niemand konnte bezweifeln, daß ihre Verwunderung echt war. Die Witterung war seit einiger Zeit zu naß gewesen, und es hatte auch während der Nacht selbst zu sehr geregnet, als daß sich hätten Fußstapfen verfolgen lassen. Hecke und Graben und Mauer und Feim und Schober wurden von unsern Leuten in einem weiten Umkreise untersucht, ob der Knabe vielleicht nicht an einem dieser Orte bewußtlos oder todt gefunden würde; aber auch nicht die geringste Spur von ihm war zu entdecken. Von der Zeit an, wo wir ihn in der Kammer über dem Schuppen gelassen hatten, war er rein verschwunden.

Fünf Tage lang dauerten die Nachforschungen fort. Ich will damit nicht sagen, daß sie sogar dann aufgehört hätten; aber meine

Aufmerksamkeit wurde zu jener Zeit in eine für mich denkwürdige Bahn gelenkt.

Als Charley wieder des Abends in meinem Zimmer beim Schreiben saß, und ich ihr gegenüber arbeitete, fühlte ich, daß der Tisch zitterte. Wie ich ausblickte, sah ich meine kleine Jose von Kopf bis zur Zeh von einem fröstelnden Schauer bewegt.

„Charley,“ sagte ich, „frierst du so?“

„Ich glaube, Miß,“ gab sie zur Antwort. „Ich weiß nicht, was es ist. Ich kann nicht ruhig bleiben. Es war mir schon gestern so zu Muth; ziemlich um dieselbe Zeit, Miß. Erschrecken Sie nicht, ich fürchte, ich bin krank.“

Ich hörte Ada's Stimme draußen, und ich eilte sogleich nach der Verbindungsthür zwischen meinem Zimmer und unserm gemeinschaftlichen Salon, und verschloß sie gerade noch zur rechten Zeit; denn sie klopfte, während meine Hand noch auf dem Schlüssel lag.

Ada rief mir zu, sie einzulassen; aber ich sagte: „Jetzt nicht, Liebste. Gehen Sie lieber. Es ist Nichts; ich werde gleich hinüberkommen.“ Ach! Es dauerte lange, lange Zeit, ehe mein liebes Mädchen und ich wieder zusammenkamen.

Charley wurde krank. In zwölf Stunden war sie sehr krank. Ich ließ sie in mein Zimmer bringen und legte sie auf mein Bett und setzte mich ruhig daneben, um sie zu pflegen. Ich unterrichtete meinen Vormund von Allem, und warum ich es für nothwendig hielt, mich abzusperrn, und warum ich mein Herzenskind gar nicht sehen wollte. Anfangs kam sie sehr oft an die Thür, und rief mich, und machte mir selbst mit Schluchzen und Thränen Vorwürfe; aber ich schrieb ihr einen langen Brief, sagte ihr, daß sie mir Sorge und Schmerz verursache, und bat sie bei ihrer Liebe zu mir, und wenn sie mir keinen Kummer zu machen wünsche, mir nicht näher zu kommen, als bis in den Garten. Darauf kam sie sogar öfter, als sie an die Thür gekommen war, unter das Fenster; und wenn

ich ihre liebe süße Stimme vorher, wo wir uns kaum je trennten, zu lieben gelernt hatte, wie sehr lernte ich sie jetzt lieben, wo ich lauschend und antwortend, aber nicht einmal hinausblickend hinter dem Fenstervorhang stand! Wie sehr lernte ich sie später lieben, als die schlimmere Zeit kam!

Sie schlugen in unserm Salon ein Bett für mich auf; und durch das Offenstehenlassen der Thür machte ich aus den beiden Zimmern eines, seitdem Ada diesen Theil des Hauses ganz geräumt hatte, und erhielt sie stets frisch und lustig. Jeder einzelne Diensthote ohne Ausnahme wäre mit der größten Bereitwilligkeit und ohne die mindeste Furcht zu jeder Stunde des Tags oder der Nacht zu mir gekommen; aber ich hielt es für das Beste, eine einzige würdige Frau auszuwählen, die Ada nie sehen sollte und auf die ich mich verlassen konnte, daß sie mit aller Vorsicht kommen und gehen werde. Durch ihre Hilfe verließ ich mein Zimmer, um mit meinem Vormund frische Luft zu schöpfen, wenn wir nicht Gefahr liefen, Ada zu begegnen; und brauchte weiter nichts von Bedienung oder sonst Etwas.

Und so erkrankte die arme Charlei und wurde schlimmer und gerieth in große Todesgefahr und lag eine lange Reihe von Tagen und Nächten schwer krank darnieder. So geduldig war sie, so wenig klagte sie, und eine so sanfte Kraft im Dulden zeigte sie, daß ich sehr oft, wenn ich bei Charley saß und ihren Kopf auf meinem Arme ruhen ließ, — sie schlummerte auf diese Weise ein, wenn es auf keine andere Weise gelingen wollte — unsern Vater im Himmel im Stillen bat, mich die Lehre, welche mir diese kleine Schwester gab, nicht vergessen zu lassen.

Sehr leid that mir der Gedanke, daß Charley's hübsches Gesicht sich verändern und entstellen würde, selbst wenn sie wieder genes — sie war mit ihrem mit Grübchen gezierten Gesicht ein solches Kind — aber meistens vergaß ich den Gedanken über ihrer größern Gefahr. Als es am Schlimmsten mit ihr ging, und ihr

phantasirender Geist zu ihren Sorgen an das Krankenbette des Vaters und der kleinen Geschwister zurückschweifte, kannte sie mich immer noch so weit, daß sie in meinen Armen ruhig wurde, wenn sie nirgends anders ruhig werden konnte, und ihre Fieberphantasieen weniger heftig vor sich hinhinmurmelte. Zu solchen Zeiten pflegte ich zu denken, wie ich den zwei zurückbleibenden Kindern jemals sagen sollte, daß das Kind, welches von seinem treuen Herzen gelernt hatte, ihnen in ihrer Noth eine Mutter zu sein, todt sei!

Zu andern Zeiten kannte Charley mich recht gut und sprach mit mir; erzählte mir, daß sie Tom und Emma liebevoll grüßen lasse, und daß sie überzeugt sei, Tom werde zu einem tüchtigen Menschen heranwachsen. Zu solchen Zeiten erzählte mir Charley von Dem, was sie, so gut sie konnte, ihrem Vater vorgelesen, um ihn zu trösten; von dem Jüngling, den sie hinaus zum Begräbniß trugen, und der der einzige Sohn seiner Mutter, einer Witwe war; von des Hauptmanns Tochter, welche die barmherzige Hand auf dem Todtenbett wieder zum Leben rief. Und Charley erzählte mir, daß sie, wie ihr Vater starb, niedergekniet sei, und in ihrem ersten Schmerz gebetet habe, daß auch er erweckt und seinen armen Kindern zurückgegeben werden möge; und daß sie, wenn sie nie wieder genesen und auch sterben sollte, glaube, auch Tom werde dasselbe Gebet für sie zum Himmel schicken. Dann würde ich Tom zeigen, wie diese Leute aus alten Zeiten wieder zum irdischen Leben erweckt worden wären, nur, damit wir ein Pfand der ewigen Fortdauer im Himmel bekämen!

Aber in allen den verschiedenen Wandlungen in Charley's Krankheit verlor sie nicht ein einziges Mal die sanften Eigenschaften, von denen ich eben gesprochen habe. Und es waren deren viele, viele, wenn ich des Nachts an den letzten hohen Glauben an den schützenden Engel und das letzte höhere Vertrauen auf Gott von Seiten ihres armen verachteten Vaters dachte.

Und Charley starb nicht. Schwankend und langsam überwand

sie den kritischen Punkt, nachdem sie lange dort verweilt hatte, und fing dann an, besser zu werden. Die Hoffnung, die sich Anfangs nie gezeigt hatte, daß Charley dem äußern Ansehen nach wieder Charley sein werde, wurde bald ermutigender; und selbst hiermit ging es gut, und ich sah sie wieder zu ihrem frühern kindlichen Ebenbilde werden.

Es war ein großer Morgen, als ich Uda, während sie unten im Garten stand, alles Dieses erzählen konnte; und es war ein großer Abend, als Charley und ich endlich zusammen im nächsten Zimmer Thee tranken. Aber an demselben Abend fühlte ich den Fieberschauer in mir.

Zum Glück für uns Beide kam ich erst, nachdem Charley wieder sicher im Bett war und ruhig schlief, auf den Gedanken, daß sie mich mit ihrer Krankheit angesteckt habe. Während des Thees hatte ich meinen Zustand leicht verbergen können, aber damit war es jetzt schon vorbei, und ich wußte, daß ich Charley's Beispiel rasch folge.

Ich war jedoch wohl genug, zeitig früh aufzustehen, und meines Herzensliebblings heitern Gruß aus dem Garten zu erwiedern, und mit ihr so lange wie gewöhnlich zu sprechen. Aber ich war nicht ganz frei von einem Eindruck, daß ich während der Nacht ein wenig außer mir, aber doch mit dem Bewußtsein, wo ich war, in den beiden Zimmern herumgegangen sei; und manchmal war es mir wirt im Kopfe — mit einem seltsamen Gefühl der Bosheit, als würde ich überhaupt zu groß.

Des Abends befand ich mich so viel schlechter, daß ich beschloß, Charley vorzubereiten, weshalb ich sagte: „Du wirst jetzt wieder ganz kräftig, Charley, nicht wahr?“

„O gewiß!“ sagte Charley.

„Kräftig genug, um ein Geheimniß zu hören, glaube ich, Charley?“

„Kräftig genug dazu, Miß!“ rief Charley. Aber Charley's

Geficht trübte sich in der Mitte ihrer Freude, denn sie las das Geheimniß auf meinem Gesicht; und sie stand aus dem Lehnstuhl auf und fiel mir um den Hals und sagte: „O, Miß, daran bin ich schuld!“ und noch Vieles mehr aus der Fülle ihres dankbaren Herzens.

„Nun höre, Charley,“ sagte ich, nachdem ich sie eine Zeitlang hatte gewähren lassen, „wenn ich krank werde, so setze ich mein größtes Vertrauen, was Menschen betrifft, auf dich. Und wenn du nicht so ruhig und gefaßt für mich bist, als du stets für dich warst, so kannst du mir nicht helfen, Charley.“

„Wenn Sie mich nur noch ein Wenig ausweinen lassen wollen, Miß,“ sagte Charley. „O mein Gott, o Gott, o Gott! Wenn Sie mich nur noch ein wenig ausweinen lassen wollen, o Gott!“ — Mit wie innigem und hingebendem Gefühl sie das sagte, während sie an meinem Halse hing, kann ich mir nie ohne Thränen erinnern — „dann bin ich gut.“

So ließ ich denn Charley sich ein Wenig ausweinen und es that uns Beiden gut.

„Verlassen Sie sich auf mich, Miß,“ sagte Charley ruhig. „Ich höre auf Alles, was Sie sagen.“

„Vor der Hand ist es sehr wenig, Charley. Ich werde deinem Arzt heute Abend sagen, daß ich mich nicht recht wohl fühle, und daß du meine Wärterin sein sollst.“

Dafür dankte mir das arme Kind mit ganzem Herzen.

„Und des Morgens früh, wenn du Miß Aida im Garten hörst, und ich nicht ganz im Stande bin, wie gewöhnlich an den Fenster-
vorhang zu kommen, so gehst du hin, Charley, und sagst, ich schliefe noch — ich wäre etwas erschöpft und schliefe noch. Die ganze Zeit über bleibst du im Zimmer, wie ich darin geblieben bin, Charley, und läßt Niemanden herein.“

Charley versprach es mir und ich legte mich nieder, denn der Kopf war mir sehr schwer. Ich sprach an diesem Abend den Arzt,

und erbat mir von ihm den Gefallen, den ich mir erbitten wollte, daß er im Hause noch Nichts von meinem Unwohlsein sagen sollte. Ich habe eine sehr undeutliche Erinnerung von dem Hinüberschwimmen dieser Nacht in den Tag und von dem Verschwimmen des Tags wieder in die Nacht. Aber am ersten Morgen war ich gerade noch im Stande an das Fenster zu gehen, und mit meinem Herzenskinde zu sprechen.

Am zweiten Morgen hörte ich ihre liebe Stimme — o wie sehr lieb jetzt! — draußen; und ich bat Charley mit einiger Beschwerde (denn das Reden wurde mir schwer), ihr zu sagen, ich schliefe. Ich hörte sie leise antworten: „Stören Sie sie nicht, Charley, um Alles in der Welt nicht!“

„Und wie sieht mein Herzenskind aus, Charley?“ frug ich.

„Getäuscht, Miß,“ sagte Charley durch den Vorhang lugend.

„Aber ich weiß, sie ist heute Morgen sehr schön.“

„Das ist sie, Miß,“ gibt Charley immer noch hinauslugend zur Antwort. „Sie sieht immer noch zum Fenster herauf.“

Mit ihren klaren, blauen Augen, — Gott segne sie, immer am lieblichsten aussehend, wenn sie sich so erhoben.

Ich rief Charley zu mir und gab ihr ihren letzten Auftrag.

„Jetzt höre, Charley: wenn sie erfährt, daß ich krank bin, wird sie versuchen in die Stube zu dringen. Laß sie nicht herein, Charley, wenn du mich wahrhaft liebst, bis zuletzt! Charley, wenn du sie ein einziges Mal hereinläßt, nur, um mich anzusehen, während ich hier liege, so ist es mein Tod.“

„Ich werde es nie thun! niemals!“ versprach sie mir.

„Ich glaube es, meine gute Charley. Und jetzt komm her, und setze dich ein Weilchen neben mich und berühre mich mit der Hand. Denn ich kann dich nicht sehen, Charley; ich bin blind.“

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Die bestimmte Stunde.

Es ist Nacht in Vincolsinn — in dem labyrinthischen und unruhigen Thal des Schattens der Justiz, wo Litiganten meistens nur wenig Tag finden — und fette Kerzen werden in den Expeditionen ausgepugt, und Schreiber sind die wackeligen hölzernen Treppen hinabgerastelt und haben sich zerstreut. Die Glocke, die um neun Uhr gezogen wird, hat ihr klägliches Geläute um Nichts verstummen lassen; die Pforten sind verschlossen; und der nächtliche Thürhüter, ein würdevoller Pfortner mit einer gewaltigen Schlafkraft, hält in seiner Loge Wacht. Aus Reihen von Treppfenstern schimmern trübe Lampen, gleich den Augen des römischen Rechts, dem trübäugigen Argus mit einer unergründlichen Tasche für jedes Auge und einem Auge auf derselben, zu den Sternen hinauf. In schmutzigen Fenstern der obern Stockwerke verrathen neblige kleine Lichtflecken hie und da, wo ein schlauer Contractverfertiger und Lehnrechtskundiger noch an der Verstrickung von Grundbesitz in Maschen von Pergament arbeitet, in der Durchschnittszahl von ungefähr einem Duzend Schafe auf einem Acker Land. Ueber welcher bienengleichen Beschäftigung diese Wohlthäter ihrer Brüder noch brüten, obgleich die Geschäftsstunden vorüber sind, damit sie über jeden Tag zuletzt gute Rechenschaft ablegen können.

In dem benachbarten Hofe, wo der Lordkanzler des Hadernladens wohnt, zeigt sich eine allgemeine Neigung zu Bier und Abendbrod. Mrs. Piper und Mrs. Perkins, deren beide Söhne, mit einem Kreis von Bekannten im Versteckenspielen beschäftigt, einige Stunden lang in den Nebenstraßen von Chancerylane im Hinterhalt gelegen und zur Verwirrung der Vorübergehenden das Blachfeld dieser Dertlichkeit durchstreift haben, — Mrs. Piper und

Mrs. Perkins haben sich eben erst beglückwünscht, daß die Kinder zu Bett sind; und sie wechseln noch auf-einer Thürstufe ein paar Worte zum Abschied. Mr. Krook und sein Miethsmann und der Umstand, daß Mr. Krook beständig beschnapst ist, und die testamentarischen Aussichten des jungen Mannes, bilden wie gewöhnlich den Hauptgegenstand ihrer Unterhaltung. Aber sie haben auch Etwas von der harmonischen Gesellschaft in der Sonne zu sagen, wo das Klimpern des Pianos durch die halb geöffneten Fenster hinaus auf den Hof klingt, und wo der kleine Swills, nachdem er wie ein wahrer Yorik die Harmonieliebhaber in einem beständigen Brüllen erhalten hat, jetzt die ernste Bassstimme in einem Concertstücke übernimmt, und seine Freunde und Gönner sentimental beschwört: „Lauschet, lauschet, dem Wa—a—a—afferfall!“ Mrs. Perkins und Mrs. Piper vergleichen Meinungen über die junge Dame und berühmte Sängerin, welche die harmonische Gesellschaft mit ihren Talenten unterstützt, und die auf dem geschriebenen Zettel im Fenster eine Zeile für sich hat. Mrs. Perkins weiß, daß sie seit anderthalb Jahren verheirathet ist, obgleich sie als Miß M. Melville-son, die berühmte Sirene, angekündigt ist, und daß ihr Kleines jeden Abend heimlich nach der Sonne gebracht wird, um während der Vorstellung seine natürliche Nahrung zu empfangen. „Was mich betrifft,“ sagt Mrs. Perkins, „so würde ich lieber mein Brod mit Zündhölzchenverkaufen verdienen.“ Pflichtgemäß ist Mrs. Piper derselben Meinung, und glaubt, daß eine Privatstellung besser ist, als öffentlicher Beifall, und dankt dem Himmel für ihre eigene — und implicite für Mrs. Perkins' — Respektabilität. Da jetzt der Kellner aus der Sonne mit ihrem schön schäumenden Abendkrug Porter erscheint, nimmt Mrs. Piper das Getränk in Empfang, und zieht sich in ihr Haus zurück, nachdem sie erst Mrs. Perkins, die ihren Krug in der Hand hält, seitdem ihn der junge Perkins vor dem Zubettgehen aus demselben Gasthaus geholt hat, eine schöne gute Nacht gewünscht hat. Nun hört man im

Hofe Fensterladen zumachen, und riecht dampfende Pfeifen; und in den obern Fenstern machen sich Sternschnuppen bemerklich, als Zeichen, daß die Leute zu Bette gehen. Jetzt fängt auch der Polizeimann an, an den Thüren zu klinken, Niegel zu probiren, argwöhnisch über Bündel zu sein, und seinen Distrikt nach der Voraussetzung zu verwalten, daß Jederman entweder stiehlt oder bestohlen wird.

Die Luft ist schwer heute Nacht, obgleich die feuchte Kälte auch sehr eindringlich ist, und ein träger Nebel schwebt nicht allzu hoch über dem Boden. Es ist eine schöne Nacht um die Schlachthäuser, die ungesunden Gewerbe, die Cloaken, das schlechte Wasser und die Begräbnißplätze nutzbar zu machen, und dem Redacteur der Todtenliste einige Extrabeschäftigung zu geben. Es mag Etwas in der Luft sein — es ist sehr viel in der Luft — oder es mag Etwas in ihm selbst sein, was nicht ganz in der Ordnung ist, kurz Mr. Weevle, sonst Jobling, befindet sich in gar nicht behaglicher Stimmung. Er bewegt sich zwanzig Mal die Stunde zwischen seinem Zimmer und der offenen Straßenthür hin und her — seitdem es dunkel geworden, hat er dies unausgesetzt gethan. Seitdem der Kanzler seinen Laden zugemacht, was heute Abend sehr zeitig geschehen, ist Mr. Weevle öfter als gewöhnlich (auf dem Kopfe ein billiges knappes Sammetkappchen, das seinen Backenbart außer allem Verhältniß groß ausseh'n macht) die Treppe ab- und auf- und auf- und abgegangen.

Es ist kein Phänomen, daß sich Mr. Snagsby ebenfalls in unbehaglicher Stimmung befindet, denn er befindet sich immer so mehr oder weniger unter dem bedrückenden Einfluß des Geheimnisses, das auf ihm lastet. Getrieben von dem Geheimniß, an dem er Theil nimmt, ohne darin eingeweiht zu sein, kann Mr. Snagsby den Ort, der ihm die Ursprungsquelle desselben zu sein scheint — den Haderladen im Hofe — nicht verlassen. Er hat eine unwiderstehliche Anziehungskraft für ihn. Eben jetzt kommt Mr.

Snagsby, in der Absicht, den Hof hinab und zu dem Ausgang nach Chancerylane zu gehen, und so seinen unbeabsichtigten zehn Minuten langen Abendspaziergang von seiner Hausthür und wieder zurück zu beschließen, um die Ecke des Gasthauses zur Sonne.

„Was, Mr. Weevle,“ sagt der Papierhändler und bleibt stehen. „Sind Sie auch da?“

„Ja!“ sagte Weevle. „Hier bin ich, Mr. Snagsby.“

„Wollen Lust schöpfen, wie ich, vor dem Zubettgehen?“ fragt der Papierhändler.

„Na, es ist hier nicht viel Lust zu schöpfen; und die ist nicht sehr erquickend,“ entgegnete Mr. Weevle, und läßt seinen Blick den Hof auf- und abschweifen.

„Sehr richtig, Sir. Bemerken sie nicht —“ sagt Mr. Snagsby und hält wieder inne, um die Luft ein wenig zu riechen und zu schmecken; „bemerken Sie nicht, Mr. Weevle, daß es hier etwas — um nicht durch die Blume zu sprechen — etwas brenzlich riecht, Sir?“

„Um, mir ist es selbst schon vorgekommen, als ob heute Abend ein seltsamer Geruch im Hofe wäre,“ entgegnete Mr. Weevle. „Ich vermuthe, es gibt Ghops in der Sonne.“

„Ghops, meinen Sie? o! — Ghops he?“ Mr. Snagsby riecht und schmeckt wieder. „Nun, wohl möglich, Sir. Aber ich würde den Rath geben, der Köchin in der Sonne ein Wenig auf die Finger zu sehen. Sie hat sie verbrannt, Sir! und ich glaube nicht —“ Mr. Snagsby riecht und schmeckt wieder, spuckt dann aus und wischt sich den Mund; „ich glaube nicht — um nicht durch die Blume zu sprechen — daß sie ganz frisch waren, als sie den Rost sahen.“

„Das ist leicht möglich; in solchem Wetter verderben die Sachen leicht.“

„Solches Wetter verdirbt sie leicht,“ sagt Mr. Snagsby; und ich finde, daß es einem die gute Laune verdirbt.“

„Beim St. George! Ich finde, daß es mich ganz bange macht,“ entgegnete Mr. Weevle.

„Ja, sehen Sie, Sie leben ganz einsam und in der Stube, über der ein schwarzes Verhältniß hängt,“ sagt Mr. Snagsby und sieht über des Andern Schultern hinweg in den dunkeln Gang hinein und tritt einen Schritt zurück, um das Haus anzusehen.

„Ich könnte in dieser Stube nicht allein wohnen, wie Sie, Sir. Ich würde des Abends manchmal unruhig und bange werden, und es würde mich an die Thür treiben, um lieber dort zu stehen, als in der Stube zu sitzen. Aber dann ist es auch wieder wahr, daß Sie in Ihrem Zimmer nicht gesehen haben, was ich dort gesehen habe. Das macht einen Unterschied.“

Ich weiß gerade genug davon,“ entgegnete Tony.

„'s ist nicht angenehm, nicht wahr?“ fährt Mr. Snagsby fort, indem er seinen Husten milder Ueberredung hinter der Hand hustet.

„Mr. Krook sollte bei dem Zins mit darauf Rücksicht nehmen. Ich hoffe, er thut es — gewiß.“

„Ich hoffe, er thut es,“ sagt Tony. „Aber ich bezweifle es!“

„Sie finden den Zins hoch, nicht wahr, Sir,“ entgegnet der Papierhändler. Der Zins ist in hiesiger Gegend hoch. Ich weiß nicht, wie es gerade zugeht. Aber die Justiz scheint die Sachen theurer zu machen. Nicht etwa,“ setzte Mr. Snagsby mit seinem um Verzeihung bittenden Husten hinzu, „daß ich ein Wort gegen den Beruf, durch den ich mein Brod verdiene, zu sagen beabsichtigte.“

Mr. Weevle läßt wieder den Blick im Hofe auf- und abschweifen und sieht dann den Papierhändler an. Mr. Snagsby, der seinem Auge begegnet, sieht sich am Himmel nach einem Sterne und sonst Etwas um und läßt einen Husten hören, der ausdrückt, daß er nicht recht weiß, wie er der Unterhaltung ein Ende machen soll.

„Es ist ein seltsamer Umstand, Sir,“ bemerkte er und reibt sich langsam die Hände, „daß er —“

„Welcher Er?“ unterbricht ihn Mr. Weevle.

„Der Verstorbene, wissen Sie,“ sagt Mr. Snagsby, indem er mit dem Kopf und der rechten Augenbraue nach der Treppe weist, und seinem Bekannten auf den Knopf tippt.

„Ah, gewiß!“ entgegnete der Andere in einem Tone, als spräche er von der Sache nicht allzugern. „Ich dachte, wir wären mit ihm fertig.“

„Ich wollte nur sagen, 's ist ein seltsamer Umstand, Sir, daß er hier gewohnt hat, und einer meiner Schreiber war, und daß Sie dann hier wohnen, und auch einer meiner Schreiber sind. Und es ist nichts Geringschätziges, durchaus nicht, in der Beschäftigung,“ sagt Mr. Snagsby, und unterbricht sich in der Furcht, er könne unhöflicher Weise eine Art Eigenthümerschaft an Mr. Weevle beansprucht haben, „weil ich Schreiber gekannt habe, die in Brauereigeschäfte gekommen, und sehr respektabel geworden sind. Außerordentlich respektabel, Sir,“ setzt Mr. Snagsby mit der unangenehmen Ahnung, daß er die Sache nicht besser gemacht habe, hinzu.

„Es ist ein seltsames Zusammentreffen, wie Sie sagen,“ entgegnet Weevle und blickt noch einmal den Hof auf und ab.

„Es scheint eine Art Verhängniß darin zu sein,“ bemerkt der Papierhändler.

„Allerdings.“

„Gewiß,“ bemerkt der Papierhändler mit seinem bestätigenden Husten. „Ein wahres Verhängniß. Wirklich ein Verhängniß. Ich fürchte, Mr. Weevle, ich muß Ihnen nun gute Nacht sagen;“ Mr. Snagsby spricht, als machte es ihn unglücklich zu gehen, obgleich er, seitdem er das Gespräch angefangen, sich überall nach einem Mittel umgesehen hat, loszukommen; „mein kleines Frauchen wird sich sonst nach mir umsehen. Gute Nacht, Sir!“

Wenn Mr. Snagsby nach Hause eilt, um seinem kleinen Frauchen die Mühe zu ersparen, sich nach ihm umzusehen, so könnte er sich darüber beruhigen. Sein kleines Frauchen hat ihm die ganze Zeit über hinter der Ecke der Sonne hervor zugehoben, und schlüpft ihm jetzt nach, ein Taschentuch über den Kopf gebunden, und beehrt Mr. Weevle und seinen Thorweg mit einem sehr argwöhnischen Blicke.

„Nun, jedenfalls werden Sie mich wiedererkennen, Madame,“ sagt Mr. Weevle zu sich selbst; „und ich kann Ihnen kein Compliment über Ihr Aussehen mit Ihrem eingepackten Kopfe machen, wer Sie immer sein mögen. Will denn der Kerl gar nicht kommen!“

Dieser Kerl kommt näher, während er spricht. Mr. Weevle hält warnend den Finger empor und zieht ihn in den Gang und macht die Hausthür zu. Dann gehen sie die Treppe hinauf; Mr. Weevle mit einem schweren und Mr. Guppy (denn er ist es) mit einem sehr leichten Tritt. Als sie die Thür des Hinterzimmers hinter sich zugemacht haben, sprechen sie leise.

„Ich dachte, du wärest wenigstens nach Jericho gegangen, anstatt zu mir zu kommen,“ sagt Tony.

„Nun, ich sagte ja gegen Zehn.“

„Du sagtest gegen Zehn,“ wiederholt Tony. „Ja, du sagtest gegen Zehn. Aber nach meiner Rechnung ist es schon zehnmal Zehn — ist es schon hundert Uhr. Ich habe in meinem ganzen Leben keine solche Nacht gehabt.“

„Was hat's denn gegeben?“

„Das ist's eben!“ sagte Tony. „Nichts hat's gegeben. Aber hier habe ich in dem gemüthlichen alten Saale gefessen, bis es mir ganz grauerlich geworden ist. Da sieh mir einmal das Licht!“ sagt Tony, und deutet auf die trübe brennende Kerze auf dem Tische, die am Docht große Räuber und von dem ausgelaufenen Talg ein großes Leichenhemd hatte.

„Dem läßt sich leicht abhelfen,“ bemerkt Mr. Guppy, wie er die Lichtscheere in die Hand nimmt.

„Wirklich?“ gibt sein Freund zur Antwort. „Nicht so leicht, wie du meinst. Es hat so schlecht gebrannt, seitdem es angezündet ist.“

„Was fehlt dir eigentlich, Tony?“ fragt Mr. Guppy, der, die Lichtscheere in der Hand, ihn ansieht, wie er sich hinsetzt und die Ellbogen auf den Tisch legt.

„William Guppy,“ entgegnet der Andere, „ich bin melancholisch. 's ist diese unerträglich langweilige selbstmörderische Stube — und das alte Gespenst unten, glaube ich.“ Mr. Weevle schiebt mürrisch mit dem Ellbogen den Lichtscheerenkasten fort, stützt den Kopf auf die Hand, stemmt den Fuß auf das Kamingitter und sieht in das Feuer. Wie Mr. Guppy ihn so sieht, wirft er kaum merklich den Kopf zurück, und setzt sich an die andere Seite des Tisches mit ungezwungener Haltung hin.

„War das nicht Snagsby, der mit dir sprach, Tony?“

„Ja, und ver— ja es war Snagsby,“ sagte Mr. Weevle, der mitten im Satze die Construction ändert.

„In Geschäften?“

„Nein! Nicht in Geschäften. Er kam nur vorbei und blieb stehen, um zu klatschen.“

„Ich dachte, es wäre Snagsby,“ sagte Mr. Guppy, „und glaubte, es wäre gut, wenn er mich nicht sähe; deshalb wartete ich, bis er fort war.“

„Da haben wir's wieder, William Guppy!“ ruft Tony und sieht einen Augenblick in die Höhe. „So geheimnißvoll und so versteckt! Beim St. George! wenn wir einen Mord beabsichtigten, könnten wir es nicht geheimnißvoller machen.“

Mr. Guppy affectirt ein Lächeln, und besieht sich, um dem Gespräche eine andere Richtung zu geben, mit wirklicher oder vorgegeblicher Bewunderung die Galerie der brittischen Schönheiten an den

Wänden des Zimmers, und beschließt seine Umschau beim Portrait der Lady Dedlock über dem Kaminsims, welches sie darstellt auf einer Terrasse mit einem Piedestal auf der Terrasse und einer Vase auf dem Piedestal, und ihrem Shawl auf der Vase, und einem großen Stück Pelz auf dem Shawl, und ihrem Arm auf dem großen Stück Pelz, und einem Armband an ihrem Arme.

„Es sieht Lady Dedlock sehr ähnlich,“ sagt Mr. Guppy. „Es ist ein sprechendes Bild.“

„Ich wollte, das wäre es,“ brummt Tony, ohne seine Stellung zu verändern. „Dann hätte ich hier doch wenigstens einige fashionable Unterhaltung.“

Da Mr. Guppy sich jetzt überzeugt hat, daß sich sein Freund in keine gefelligere Stimmung hineinschmeicheln läßt, so gibt Mr. Guppy den Versuch als nutzlos auf und macht ihm Vorstellungen.

„Tony,“ sagte er, „ich kann wohl Melancholie entschuldigen, denn Niemand weiß besser, als ich, was sie zu bedeuten hat, wenn sie einmal über Einen kommt; und vielleicht hat kein Mann ein besseres Recht, es zu wissen, als ein Mann, in dessen Herzen ein unerwiedertes Bildniß eingeprägt ist. Aber es gibt Grenzen für diese Schwäche, wenn eine unschuldige Partei in Frage kommt, und ich muß dir gestehen, Tony, daß mir dein Benehmen bei der gegenwärtigen Gelegenheit weder gastfreundschaftlich noch ganz gentlemannisch erscheint.“

„Das sind starke Worte, William Guppy,“ entgegnet Mr. Weevle.

„Das ist wohl möglich, Sir,“ gibt Mr. William Guppy zurück, „aber ich fühle stark, wenn ich so spreche.“

Mr. Weevle gibt zu, daß er Unrecht gehabt hat, und bittet Mr. William Guppy, nicht mehr daran zu denken. Da jedoch Mr. William Guppy im Vortheil ist, so kann er ohne

einige weitere Aeußerungen eines verletzten Gemüths noch nicht aufhören.

„Nein! wahrhaftig, Tony,“ sagt dieser Herr, „du solltest dich wirklich in Acht nehmen, die Gefühle eines Mannes zu verletzen, in dessen Herz ein unerwidertes Bildniß eingeprägt ist, und der nicht ganz glücklich ist in den Saiten, die von den zärtlichsten Bewegungen erbeben. Du, Tony, besitzest in deiner Person Alles, was das Auge erquickt und den Geschmack erfreut. Deinem Charakter ist es nicht eigen — vielleicht zum Glück für dich, und ich möchte wünschen, daß ich dasselbe sagen könnte, — in deinem Charakter liegt's nicht, um eine einzige Blume zu schweben. Dir steht der ganze Garten offen und deine lustigen Schwingen tragen dich durch denselben. Dennoch, Tony, wird es stets fern von mir sein, selbst deine Gefühle ohne Ursache zu verletzen!“

Tony bittet abermals, daß man die Sache fallen lassen möge, und sagt mit Emphase: „William Guppy, laß es ruhen!“ Mr. Guppy antwortet nachgiebig: „Ich hätte nie von selbst davon angefangen, Tony.“

„Und nun von diesem Packet Briefe,“ sagt Tony und schürt das Feuer. „Ist es nicht wunderbar, daß Krook gerade heute zwölf Uhr um Mitternacht zur Uebergabe bestimmen muß?“

„Gewiß. Ich möchte nur den Grund wissen?“

„Hat er je einen Grund, wenn er Etwas thut? Er weiß Nichts. Sagte, heute wäre sein Geburtstag, und er wollte sie mir heute Nacht um zwölf Uhr übergeben. Er wird um diese Zeit total betrunken sein. Er hat den ganzen Tag über getrunken.“

„Er hat doch hoffentlich die Verabredung nicht vergessen?“

„Vergessen? Da kennst du ihn schlecht. Er vergißt nie Etwas. Ich sah ihn heute Abend gegen acht Uhr — half ihm den Laden zumachen, — und da hatte er die Briefe in seiner Pelzmütze. Er nahm sie ab und zeigte sie mir. Als der Laden zu war, nahm er

sie aus der Mütze heraus, hängte die Mütze auf die Stuhllehne, und besah sie sich, während er vor dem Feuer stand. Kurze Zeit darauf hörte ich ihn durch den Fußboden hier, dem Winde gleich, das einzige Lied summen, das er kann — von Bibo und dem alten Charon, und daß Bibo betrunken war, wie er starb, oder so was Aehnliches. Er ist seitdem so ruhig gewesen, wie eine alte Ratte, die in ihrem Loch schläft.“

„Und du sollst um zwölf Uhr hinunter kommen?“

„Um Zwölf. Und wie ich dir schon sagte, als du kamst, schien es mir schon Hundert zu sein.“

„Tony,“ sagt Mr. Guppy, nachdem er eine Weile mit übereinandergelegten Beinen nachdenklich dageessen hat, „er kann noch nicht lesen, nicht wahr?“

„Lesen! er wird nie lesen können. Er kann alle Buchstaben einzeln machen, und er kennt die meisten einzeln, wenn er sie sieht; so weit hat er's durch mich gebracht; aber er kann sie nicht mit einander verbinden. Er ist zu alt, um das wegzukriegen — und säuft zu sehr.“

„Tony,“ sagt Mr. Guppy, indem er die Beine auseinander bringt und wieder über einander legt, „wie mag er wohl den Namen Sawdon herausbuchstabirt haben?“

„Er hat ihn nie herausbuchstabirt. Du weißt, was für eine sonderbare Fähigkeit sein Auge hatte, und wie er gewohnt war, sich mit dem Copiren von Worten bloß nach dem Gesicht zu beschäftigen. Er machte den Namen nach — allem Anscheine nach nach der Adresse eines Briefes; er frug mich, was es bedeute.“

„Tony,“ sagt Mr. Guppy und verändert abermals die Lage seiner Beine; „was meinst du, ist das Original eine Frauen- oder eine Männerhand?“

„Eine Frauenhand. Fünfzig gegen eins, die Briefe sind von einer Dame — sehr schief geschrieben und die Schwänze der n sind lang und hastig.“

Mr. Guppy hat während dieses Zwiegesprächs an dem Nagel seines Daumens gekaut und meistens den Daumen gewechselt, so oft er die Beine wieder anders übereinander legte. Wie er es wieder thun will, fällt sein Blick zufällig auf seinen Rockärmel. Seine Aufmerksamkeit wird rege. Er starrt ihn erschrocken an.

„Aber Tony, was auf der Welt passiert nur heute Nacht in diesem Hause? brennt eine Esse?“

„Eine Esse brennen?“

„Ah!“ entgegnet Mr. Guppy. „Sieh wie der Ruß fällt! Sieh hier auf meinen Arm! Und sieh hier auf den Tisch! Verwünscht wäre das Zeug! es läßt sich nicht wegblasen — es schmiert sich, wie schwarzes Fett!“

Sie sehen sich einander an und Tony geht horchend an die Thür, und ein paar Stufen die Treppe hinauf, und ein paar Stufen die Treppe hinab. Dann kommt er mit der Nachricht zurück, daß Alles in Ordnung und Alles still sei, und führt seine diesen Abend gegen Mr. Snagsby gethane Aeußerung an, daß sie in der Sonne Shops bereiten.

„Und bei dieser Gelegenheit,“ fährt Mr. Guppy fort, besteht sich aber immer noch mit merkwürdiger Abneigung seinen Rockärmel, während sie vor dem Feuer ihr Gespräch weiter spinnen und mit sehr nahe zusammensteckenden Köpfen an dem Tische Einer dem Andern gegenüber sitzen. „Bei dieser Gelegenheit sagte er dir also, daß er das Briepacket seines Miethsmannes aus dessen Mantelsack genommen habe?“

„Bei dieser Gelegenheit sagte er's, Sir,“ gibt Tony zur Antwort, und macht einen schwachen Versuch, den Backenbart aufzuputzen, „worauf ich meinem lieben Jungen, dem ehrenwerthen William Guppy, ein paar Zeilen schrieb, mit der Nachricht von dem heutigen Stelldichein und dem Rathe, sich nicht vorher einzufinden, weil das alte Gespenst ein schlauer Bursche ist.“

Der leichte, lebhafteste Ton fashionablen Lebens, den Mr. Weevle

gewöhnlich annimmt, steht ihm diese Nacht so schlecht, daß er ihn und seinen Backenbart ganz und gar aufgibt, und nachdem er sich über die Achseln umgesehen hat, ganz wieder eine Beute banger Schrecken zu werden scheint.

„Und du sollst die Briefe mit auf deine Stube nehmen, um sie zu lesen und zu vergleichen, und dich in den Stand setzen, ihm alles darin Verhandelte mitzutheilen. So lautet die Verabredung, nicht wahr, Tony?“ fragt Mr. Guppy, und zerkaut sich, mit aufgeregten Gedanken beschäftigt, den Daumennagel.

„Du kannst nicht zu leise sprechen. Ja! Das haben wir Beide mit einander abgemacht.“

„Ich will dir was sagen, Tony —“

„Du kannst nicht zu leise sprechen,“ sagt Tony noch einmal. Mr. Guppy nickt mit seinem weisen Haupte, bringt es dem Andern noch näher und spricht mit leisem Flüstern.

„Ich will dir was sagen. Das Erste, was wir zu thun haben, ist, ein zweites Packet ganz wie das echte zu machen, so daß, wenn er etwa verlangen sollte, das echte zu sehen, während es in meinem Besitz ist, du ihm das nachgemachte zeigen kannst.“

„Und angenommen, er erkennt das nachgemachte gleich auf den ersten Blick — was bei seinem verwünscht scharfen Blick fünfhundert Mal wahrscheinlicher ist, als nicht —“ wirft Tony ein.

„Dann müssen wir es darauf ankommen lassen. Sie gehören ihm nicht, und sie haben ihm nie gehört. Du hast dieß entdeckt; und du hast sie der Sicherheit wegen in meine, eines juristischen Freundes, Hände gelegt. Wenn er uns dazu zwingt, werden wir sie wohl vor Gericht vorlegen können, nicht wahr?“

„Ja—a,“ stimmt Mr. Beevle widerwillig zu.

„Aber, Tony, was du für ein Gesicht machst!“ stellt ihm sein Freund vor. „Du zweifelst doch nicht an William Guppy? Du argwöhnst nichts Böses?“

„Ich argwöhne weiter Nichts, als was ich weiß, William,“ entgegnete der Andere ernst.

„Und was weißt du,“ dringt Mr. Guppy mit etwas lauterer Stimme in ihn; aber da sein Freund ihn abermals warnt: „Ich sage dir, du kannst nicht zu leise sprechen,“ so wiederholt er seine Frage ganz tonlos, indem er nur die Lippen zu den Worten spitzt: „Was weißt du?“

„Ich weiß Dreierlei. Erstlich weiß ich, daß wir hier im Geheimen flüstern wie ein Paar Verschwörer.“

„Gut!“ sagt Mr. Guppy, „und es ist besser, wir sind ein Paar Verschwörer, als ein Paar Dummköpfe, was wir wären, wenn wir etwas Anderes thäten, denn es ist der einzige Weg, Das zu erreichen, was wir erreichen wollen. Zweitens?“

„Zweitens ist es mir nicht klar, wie es nach Allem uns von Nutzen sein soll.“

Mr. Guppy läßt seine Augen auf das Portrait der Lady Dedlock über dem Kaminsims fallen und gibt zur Antwort: „Tony, das, muß ich dich bitten, der Ehrenhaftigkeit deines Freundes zu überlassen. Außer, daß es diesem Freunde in den Saiten des menschlichen Gemüthes, welche — welche bei der gegenwärtigen Veranlassung nicht auf quälende Weise erschüttert zu werden brauchen, — von Nutzen sein kann — ist dein Freund kein Dummkopf. Was ist das?“

„Es schlägt elf Uhr an der Paulskirche; gib Acht, und du wirst alle Glocken in der City läuten hören.“

Beide sitzen schweigend da und hören den metallenen Stimmen zu, die aus der Nähe und aus der Ferne und von Thürmen von verschiedener Höhe herab in Tönen erklingen, die verschiedenartiger sind, als ihre Lage. Als sie endlich aufhören, scheint Alles nur noch geheimnißvoller als vorher zu sein. Eine unangenehme Folge des Flüsterns ist, daß es eine Atmosphäre des Schweigens zu erzeugen scheint, bewohnt von den Gespenstern des Schalls — seltsamem

Anarren und Klopfen, dem Klauschen von wesenlosen Kleidern und dem Tritt grauenvoller Füße, die auf dem Ufersand oder dem Winterschnee keine Spur zurücklassen würden. So gegen alle äußeren Eindrücke empfänglich, sind unsere beiden Freunde heute, daß die Luft voll von diesen Phantomen ist; und die Beiden sehen sich gleichzeitig wie auf Kommando um, ob die Thür zu ist.

„Ja, Tony!“ sagt Mr. Guppy, indem er dem Feuer näher rückt und unruhig an seinem Daumennagel kaut. „Du wolltest sagen, Drittens.“

„Es ist nichts weniger als angenehm, über einen Todten in dem Zimmer, wo er gestorben ist, zu conspiriren, vorzüglich wenn man zufällig darin wohnt.“

„Aber wir conspiriren ja nicht gegen ihn, Tony!“

„Wohl möglich, aber dennoch gefällt es mir nicht. Wohne nur selbst allein hier, und sieh, wie es dir gefällt.“

„Was Todte betrifft, Tony,“ fährt Mr. Guppy, diesem Vorschlage ausweichend, fort, „so hat es in den meisten Zimmern Todte gegeben.“

„Das weiß ich; aber in den meisten Zimmern läßt man sie in Ruhe und — sie lassen Einen in Ruhe,“ gibt Tony zur Antwort.

Die Beiden sehen sich wieder an. Mr. Guppy läßt eine Bemerkung fallen, daß sie vielleicht dem Verstorbenen einen Dienst erweisen; daß er das hofft. Darauf entsteht eine bedrückende Pause, bis Mr. Beevle das Feuer plötzlich schürt, Mr. Guppy auffahren macht, als hätte man, anstatt in den Kohlen, in seinem Herzen herum gerührt.

„Pfui! Da hängt noch mehr von diesem abscheulichen Ruß,“ sagt er. „Wir wollen das Fenster ein Bißchen aufmachen und einen Mund voll Luft schöpfen. Es ist zu dumpfig hier.“

Er schiebt das Fenster in die Höhe und Beide lehnen sich auf den Fenster Sims in- und halb außerhalb des Zimmers. Die benach-

barten Häuser sind zu nahe, um ihnen zu erlauben, ein Stück Himmel zu erblicken, wenn sie nicht den Hals verdrehen und an der Wand des Hauses hinauf sehen wollen; aber hier und dort der Lichtschimmer in trüben Fenstern, und das Rollen ferner Wagen, und das neue Bewußtsein, daß sich auf der Straße Menschen regen, machen ihnen das Herz etwas leichter. Mr. Guppy klopft geräuschlos auf den Fenstersturz und beginnt sein Flüstern in einem leichteren, fast scherzhaften Tone von Neuem.

„Apropos, Tony, vergiß nicht den alten Smallweed;“ er meint den jüngern dieses Namens. „Du weißt, ich habe ihn nicht in diese Sache eingeweiht. Sein Großvater ist mir gar zu schlau. Es liegt in der Familie.“

„Ich werde es nicht vergessen,“ sagt Tony. „Das weiß ich Alles schon.“

„Und was Krook betrifft,“ fährt Mr. Guppy fort. „Sage mir, meinst du wirklich, daß er noch andere Papiere von Wichtigkeit besitzt, wie er sich gegen dich gerühmt hat, seitdem ihr so viel beisammen seid?“

Tony schüttelt mit dem Kopfe. „Ich weiß nicht. Kann mir's nicht denken. Wenn uns diese Sache gelingt, ohne seinen Verdacht zu wecken, so werde ich jedenfalls mehr erfahren. Wie kann ich's wissen, ohne sie zu sehen, da er es nicht einmal selbst weiß? Er buchstabirt beständig Worte aus ihnen, und malt sie auf den Tisch und die Wand, und fragt, was Das heißt und was Jenes heißt; aber sein ganzer Vorrath kann von Anfang bis Ende recht gut die Makulatur sein, für die er ihn gekauft hat. Es ist eine seiner Monomanieen, zu glauben, er besitze Dokumente. Er hat seit diesem letzten Vierteljahrhundert versucht, sie lesen zu lernen, sollte ich nach Dem, was er mir sagt, meinen.“

„Wie mag er aber nur zuerst auf diesen Gedanken gekommen sein? das ist die Frage,“ meint Mr. Guppy und schließt nach einigem advokatorischen Nachdenken ein Auge. „Er mag vielleicht in

Etwas, was er gekauft hat, und wo man keine Papiere vermuthete, welche gefunden haben; oder er hat es sich vielleicht in seinen schlaunen Kopf gesetzt, daß nach dem Ort und der Art, wo und wie sie versteckt waren, sie etwas werth sein müßten."

"Oder man hat ihn bei einem angeblichen guten Geschäft hintergangen. Oder er ist vom langen Anstieren Dessen, was er gekauft hat, und vom Trinken, und vom ewigen Herumtreiben um den Gerichtshof des Lordkanzlers und dem beständigen Redenhören von Dokumenten verwirrt geworden," entgegnet Mr. Weevle.

Mr. Guppy sitzt auf dem Fensterbrett, nickt mit dem Kopfe und wägt alle diese Wahrscheinlichkeiten in seinem Geiste ab, und fährt fort, gedankenvoll auf das Fensterbrett zu klopfen und es zu umspannen, und es nach allen Richtungen zu durchmessen, bis er hastig die Hand zurückzieht.

"In's Teufels Namen, was ist das?" sagte er. "Sieh meine Finger!"

Ein dicker gelber Saft besleckt sie, der widerlich für das Gefühl und das Gesicht und noch widerlicher für den Geruch ist. Ein klebriges, ekelhaftes Del von einer natürlichen Widerlichkeit, welche Beide schaudern macht.

"Was hast du hier gemacht? was hast du aus dem Fenster geschüttet?"

"Ich aus dem Fenster geschüttet? Nichts, schwöre ich dir! Nichts, seitdem ich hier bin!" ruft der Miethsmann.

"Und doch sieh hier — und sieh da!" Wie er das Licht bringt, träufelt und kriecht es langsam von der Ecke des Fensterbretts an den Ziegeln hinunter; und da liegt es in einer kleinen, dicken, ekelhaften Pfütze.

"Das ist ein gräßliches Haus," sagt Mr. Guppy, und schließt das Fenster. "Gib Wasser her, oder ich schneide mir die Hand ab." Er wäscht und reibt und schabt und riecht und wäscht so sehr,

daß er noch nicht lange mit einem Glas Branntwein gestärkt und schweigend vor dem Feuer gestanden hat, als die St. Pauls-Glocke Zwölf schlägt und all' die andern Glocken von ihren Thürmen von verschiedener Höhe in der dunkeln Luft und in ihren vielfach verschiedenen Tönen Zwölf schlagen. Als Alles wieder ruhig ist, sagt der Miethsmann:

„Es ist endlich die bestimmte Stunde. Soll ich gehen?“

Mr. Guppy nickt und gibt ihm einen „Glücksstoß“ auf den Rücken; aber nicht mit der gewaschenen Hand, obgleich es seine Rechte ist.

Er geht die Treppe hinab; und Mr. Guppy versucht sich vor dem Feuer auf ein langes Warten gefaßt zu machen. Aber kaum sind ein oder zwei Minuten verflossen, so knarren die Treppenstufen, und Tony kehrt rasch zurück.

„Hast du sie?“

„Ob ich sie habe? Nein! Der Alte ist nicht da.“

Er ist in diesem kurzen Zwischenraum so fürchterlich erschrocken, daß sein Entsetzen den Andern packt, der auf ihn losstürzt und laut fragt: „Was gibt's?“

„Ich bekam keine Antwort, wie ich rief, und machte leise die Thür auf und sah hinein. Und der brandige Geruch war da — und der Ruß und das Del — und er ist nicht da! —“ Tony schließt dieß mit einem Stöhnen.

Mr. Guppy nimmt das Licht. Mehr todt als lebendig gehen sie hinunter und stoßen, sich an einander festhaltend, die Thür auf. Die Kage hat sich bis dicht an die Thür zurückgezogen und knurrt Etwas an — aber nicht sie; Etwas auf dem Boden vor dem Feuer. Auf dem Kofz ist nur noch ein sehr kleines Feuer übrig, aber das ganze Zimmer erfüllt ein schwerer erstickender Dampf und ein dunkler schmieriger Ueberzug bedeckt Wände und Decke. Die Stühle und der Tisch und die auf dem Tische so selten fehlende Flasche

stehen alle wie gewöhnlich da. Auf einer Stuhllehne hängt des Alten Pelzmütze und Rock.

„Sieh!“ flüstert der Miethsmann, und lenkt mit zitterndem Finger seines Freundes Aufmerksamkeit auf diese Sachen. „Ich sagte dir es so. Als ich ihn zuletzt sah, nahm er seine Mütze ab, holte das Packet alter Briefe heraus, hängte die Mütze auf die Stuhllehne — sein Rock hing schon dort, denn er hatte ihn ausgezogen, wie er die Laden zumachte — und ich verließ ihn, wie er die Briefe durchblättert und gerade da stand, wo dieses verkohlte schwarze Ding auf dem Boden liegt.“

„Hängt er irgendwo?“ Sie sehen sich um. „Nein!“

„Sieh!“ flüstert Tony. „Vor dem Stuhle da liegt ein schmutziges Stückchen dünner rother Bindfaden, wie von einem Packet Federn. Damit waren die Briefe zusammen gebunden. Er wickelte es langsam ab und schielte und lachte mich an, ehe er sie durchzublätern anfing, und warf es dorthin. Ich sah es fallen.“

„Was ist nur mit der Kage?“ sagte Mr. Guppy. „Sieh sie nur!“

„Wahrscheinlich verrückt. Und kein Wunder an einem solchen unheimlichen Orte.“

Sie gehen langsam weiter vor und besehen alle diese Sachen. Die Kage bleibt, wie sie sie gefunden haben, und knurrt immer noch das Etwas auf dem Boden vor dem Feuer und zwischen den zwei Stühlen an. „Was ist es? Halte das Licht in die Höhe!“

Hier ist ein schmaler, verbrannter Fleck auf der Diele; hier ist der Bunder von einem kleinen Packet verbrannten Papierses, aber nicht so leicht, wie gewöhnlich, denn er scheint von Etwas befeuchtet zu sein; und hier — ist es der Nest von einem kleinen verkohlten und zerbrochenen Scheit Holz mit weißer Asche überstreut oder ist es Steinkohle? O Entsetzen, er ist hier! und

das, vor dem wir ausreifen, und dabei das Licht auslöschen und über einander weg auf die Straße stürzen, ist Alles, was von ihm übrig geblieben ist.

„Hilfe, Hilfe, Hilfe! Kommt um's Himmels willen in das Haus hier!“

Eine Menge Leute kommen, aber Niemand kann helfen. Der Lordkanzler dieses Hofes, bis zu seiner letzten That seinem Titel getreu, ist den Tod aller Lordkanzler aller Gerichtshöfe gestorben und aller Behörden an allen Orten unter allen möglichen Namen, wo falsche Ansprüche gemacht werden und Ungerechtigkeit geschieht. Nennt den Tod, wie Eure Hoheit Lust hat, schreibt ihn zu, wem Ihr wollt, oder sagt, er hätte verhindert werden können, wie Ihr wollt, es bleibt ewig derselbe Tod — eingeboren, eingepflanzt, erzeugt von den verdorbenen Säften des kranken Körpers selbst, und nur davon — Selbstverbrennung und keine andere von allen Todesarten, die gestorben werden können.

